



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Varietäten in der Linguistic Landscape Wiens
und in der Perzeption (informierter) Lai*innen“

verfasst von / submitted by

Rebecca Stocker, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2024 / Vienna 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Asst.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Barbara Soukup, MSc

Danksagung

Ich möchte mich zuallererst bei meiner Betreuerin Asst.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Barbara Soukup, MSc bedanken, die mir viel Geduld, Verständnis und vor allem Vertrauen entgegengebracht und stets an mich, meine Fähigkeiten und mein Forschungsvorhaben geglaubt hat.

Außerdem gilt mein Dank dem *Lingscape*-Team, meinen Kolleg*innen von *IamDiÖ* sowie allen Personen, die sich am *IamDiÖ*-Projekt beteiligt haben oder den Fragebogen für diese Masterarbeit ausgefüllt haben. Ohne sie alle wären die spannenden Daten, die dieser Arbeit zugrunde liegen, nicht entstanden.

Vielen Dank auch allen Familienmitgliedern und Freund*innen, Bekannten und Verwandten sowie Arbeitskolleg*innen, die mir über die Zeit den Rücken gestärkt und den ein oder anderen Rat mitgegeben haben. Besonders möchte ich mich bei meiner Schwester Esther bedanken, die mich zum Studium inspiriert hat, den Weg der Masterarbeit einige Zeit mit mir gegangen ist und meine Arbeit korrekturgelesen hat. Auch meinem Partner Friedrich gilt ein großer Dank dafür, dass er mich in stressigen Phasen umsorgt und bekocht hat, sodass ich mich aufs Schreiben konzentrieren konnte.

Ich danke allen Schreibkolleg*innen, die mir – digital oder persönlich, ein oder unzählige Male – Gesellschaft geleistet haben. Ganz besonders möchte ich mich bei meinen liebsten *Mastermädeln* bedanken – Bianca, Melissa, Theresa und Sophia! Gemeinsam haben wir etliche Stunden verbracht, uns gegenseitig unterstützt und persönliche wie akademische Probleme gelöst. Ich bin dankbar euch als Wegbegleiterinnen und Freundinnen gewonnen zu haben.

Nicht zuletzt möchte ich vor allem mir selbst danken. Trotz einiger Hindernisse, Verspätungen, Problemen mit Prokrastination und Perfektionismus habe ich durchgehalten, viel gelernt und nie aufgegeben. Dafür kann ich stolz auf mich sein.

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Forschungsstand und theoretischer Hintergrund.....	5
2.1 Varietäten.....	6
2.1.1 Perzeptive Varietätenlinguistik.....	11
2.1.2 Perzeption, Hörer- und Leser*innenurteile	15
2.1.3 Salienz	20
2.1.4 Merkmale nonstandardsprachlicher Varietäten in Österreich	26
2.1.5 Konzeptualisierungen und Bezeichnungen von Dialekten.....	37
2.2 Linguistic Landscape bzw. Sprachlandschaft.....	42
2.2.1 Sprache und Raum.....	42
2.2.2 Was ist ein <i>sign</i> ?/Die Analyseeinheit	46
2.2.3 Exkurs: Citizen Science	47
2.2.4 <i>Lingscape – Citizen science meets linguistic landscaping</i>	48
2.2.5 <i>IamDiÖ – Erforsche Deutsch in Österreich!</i>	49
2.3 Einordnung der Studie in den Forschungsstand	51
3. Methodologie	51
3.1 Aufbereitung und Analyse der Lingscape-Daten	53
3.2 Pretest	57
3.3 Online-Fragebogen und Leser*innenurteilstest.....	59
3.3.1 Studiendesign	60
3.3.2 Durchführung und Datenaufbereitung.....	65
3.3.3 Teilnehmende	67
4. Präsentation der Ergebnisse	72
4.1 Linguistic Landscape Wiens und der Einfluss der Perzeption – ein Vergleich mit Purschke (2020; 2021)	72
4.2 Varietäten in den Köpfen von (informierten) Lai*innen.....	88
5. Diskussion der Ergebnisse	100
6. Zusammenfassung und Ausblick	111
Literaturverzeichnis.....	115
Anhang	125
Anhang 1: Pretest.....	125
Anhang 2: Österreichische Lexik	125
Anhang 3: Liste zusätzlich gezählter Uploads.....	127

Anhang 4: Erweiterte Kreuztabelle zu Varietätenbezeichnungen und Merkmalen im Lingscapekorpus	130
Anhang 5: Stimuli	131
Anhang 6: Erweiterte Varietätenbezeichnungen der Stimuli.....	133
Anhang 7: Code-Relations-Browser zu Überschneidungen von Benennungen und Merkmalen	135
Abstract.....	144

Tabellen

Tabelle 1: Mehrsprachigkeit in der Wiener Crowdscape - ein Vergleich mit Purschke (2020; 2021).....	73
Tabelle 2: Sprachenvorkommen in der Wiener Crowdscape	74
Tabelle 3: Nicht-standardsprachliche Variation in Wien	76
Tabelle 4: Varietätenbezeichnungen in der Wiener Crowdscape.....	79
Tabelle 5: Merkmale nicht-standardsprachlicher Varietäten.....	82
Tabelle 6: Schildertypen pro Varietätennennung	84
Tabelle 7: Autordomänen und Diskurstypen typisch österreichischer Formen in der Wiener Crowdscape	87
Tabelle 8: Nennungen im Fragebogen, gesamt und Vergleich der Gruppen	92
Tabelle 9: Auswertung Pretest.....	125
Tabelle 10: Varietäten und Merkmale im Lingscape-Korpus	130
Tabelle 11: Erweiterte Nennungen im Fragebogen, gesamt und im Vergleich der Gruppen	133
Tabelle 12: Code-Relations-Browser Benennungen und Merkmale außer Lexik.....	135
Tabelle 13: Code-Relations-Browser Benennungen und Lexik	139

Abbildungen

Abbildung 1: Ein- und mehrsprachige Schilder in der Wiener <i>IamDiÖ</i> -Crowdscape: einsprachig (gelb), zweisprachig (pink), drei- und mehr als dreisprachig (magenta)	75
Abbildung 2: Mono- und multilinguale Schilder in der Wiener Crowdscape: monolingual (blau), bilingual (grün), trilingual (gelb), quadrilingual (rot) (Purschke 2021: 5)	75
Abbildung 3: Stimulus 1, Lingscape-ID 19137.....	131
Abbildung 4: Stimulus 2, Lingscape-ID: 22044.....	131
Abbildung 5: Stimulus 3, Lingscape-ID 22101	131
Abbildung 6: Stimulus 4, Lingscape-ID: 18898.....	131
Abbildung 7: Stimulus 5, Lingscape-ID: 22097.....	131
Abbildung 8: Stimulus 6, Lingscape-ID: 22098.....	131
Abbildung 9: Stimulus 7, Lingscape-ID: 16945.....	131
Abbildung 10: Stimulus 8, Lingscape-ID: 22099.....	131
Abbildung 11: Stimulus 9, Lingscape-ID: 12975.....	132
Abbildung 12: Stimulus 10, Lingscape-ID: 19145.....	132
Abbildung 13: Stimulus 11, Lingscape-ID: 18909.....	132

Abbildung 14: Stimulus 12, Lingscape-ID: 19153.....	132
Abbildung 15: Stimulus 13, Lingscape-ID: 13084.....	132
Abbildung 16: Stimulus 14, Lingscape-ID: 14036.....	132
Abbildung 17: Stimulus 15, Lingscape-ID: 16707.....	132
Abbildung 18: Stimulus 16, Lingscape-ID: 19242.....	132

Abkürzungen

CS	Citizen Science
FB	Fragebogen
GP	Gewährsperson(en)
HUT	Hörer*innenurteilstest
IamDiÖ	IamDiÖ – Erforsche Deutsch in Österreich! (ehemals: In aller Munde und aller Köpfe – Deutsch in Österreich)
LL	Linguistic Landscape(s)
LUT	Leser*innenurteilstest

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit untersucht die Wiener Sprachlandschaft (Linguistic Landscape; im Folgenden: LL) aus der Perspektive von linguistischen sowie informierten Lai*innen¹. Der Fokus liegt dabei auf der Wahrnehmung und Bezeichnung von Nonstandardvarietäten, die in geschriebener Form im öffentlichen Raum zu finden sind, sowie auf den (sprachlichen) Merkmalen, die spezifische Benennungen auslösen. Im Rahmen der Analyse wird auch der Einfluss von Vorwissen und Priming untersucht.

Während in der sogenannten Wahrnehmungsdialektologie oder Lai*innenlinguistik (vgl. Sauer/Hoffmeister 2022; Kiesewalter 2019) die Identifikation bzw. Benennung von diversen Varietäten durch Lai*innen bisher vor allem mithilfe auditiver Stimuli analysiert wurde, stellt die Auseinandersetzung mit visuellen Stimuli quer durch verschiedene Sprachdimensionen ein Forschungsdesiderat dar. In der visuell basierten LL-Forschung hingegen, wurden Nonstandardvarietäten im deutschsprachigen Raum bisher nur in wenigen Artikeln und in Bezug auf regionale Varietäten zentral behandelt (s. Auer 2009; Petkova 2017). Für Wien liegt eine Studie von Purschke vor (2020; 2021), welcher nach Formen des Deutschen in Österreich sucht, ohne dabei zwischen unterschiedlichen Varietäten zu differenzieren (s. Kapitel 3.1 und 4.1).

Das vorliegende Forschungsvorhaben verknüpft die beiden Felder und soll zur Behebung der beschriebenen Desiderata beitragen, indem Nonstandardvarietäten und ihre Benennung in der LL aus Perspektive von (linguistischen) Lai*innen untersucht werden. Ein wesentlicher Beitrag der Arbeit liegt im Einsatz von realsprachlicher, geschriebener Nonstandardsprache als Stimulus und der gleichzeitigen Abfrage von Varietäten diverser Dimensionszugehörigkeiten.

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bilden Daten aus der LL Wiens, die im Rahmen des Citizen-Science-Projekts (im Folgenden: CS-Projekt) *IamDiÖ – Erforsche Deutsch in Österreich!* (Budin, Gerhard 2017–2019; 2020–2021; im Folgenden: *IamDiÖ*; s. 2.2.5) und in Kooperation mit dem CS- und LL-App-Projekt *Lingscape* (Purschke/Gilles 2016 ff.; s. 2.2.4) entstanden sind. Das Korpus besteht aus Fotos von Schrift im öffentlichen Raum und Informationen, die die Projektteilnehmenden dazu gegeben haben, u. a. spezifische Varietätenbezeichnungen. Durch ihre

¹ Diese Arbeit trennt die Teilnehmenden an der zugrundeliegenden Forschung in je zwei Gruppen: die *Lingscape*-Daten wurden von Studierenden und Citizen Scientists, also Freiwilligen, die sich nicht professionell mit dem Thema befassen, gesammelt. Im Fragebogen werden die Gruppen nach Vorbildung eingeteilt, und zwar in Personen, die ein entsprechendes Sprachstudium betreiben (oder in der Vergangenheit haben) oder in einem einschlägigen Beruf tätig sind, durch den sie sich bereits auf theoretischer Basis mit Sprachvarietäten auseinandergesetzt haben, und in Personen, die keine entsprechende Vorbildung haben. Um zwischen den Gruppen unterscheiden zu können wird für die jeweils erste Gruppe der Begriff der informierten Lai*innen verwendet, in direkter Abgrenzung auch manchmal die Bezeichnung ‚Expert*innen‘. Die zweite Gruppe soll allerdings als linguistische Lai*innen oder nur Lai*innen bezeichnet werden. Wird von der Gesamtheit aller Teilnehmenden gesprochen, so wird (informierte) Lai*innen verwendet.

Auswertung wird die LL Wiens, wie sie von linguistischen sowie informierten Lai*innen – Citizen Scientists und Studierende einschlägiger Studiengänge – wahrgenommen wird, untersucht. Dabei geht es neben dem Auftreten verschiedener Sprachen insbesondere um den Kontext (Art des Schilds², Diskurstyp etc.), in dem diverse Nonstandardvarietäten in der LL zu finden sind. Die Ergebnisse werden einer vergleichbaren Studie von Purschke (2020; 2021) gegenübergestellt (s. Kapitel 4.1).

Der Fokus dieser Arbeit liegt allerdings auf der Perzeption und Benennung dieser Variation bzw. von diversen Nonstandardvarietäten durch (informierte) Lai*innen sowie auf den Sprachmerkmalen, die bei der Einteilung berücksichtigt werden. Dafür wurden einerseits die *IamDiÖ*-Daten aus der Sprachlandschaft herangezogen und andererseits wurde auf Basis dieser ein Fragebogen (im Folgenden: FB) erstellt, bei dem den Teilnehmenden verschriftlichte Nonstandardvarietäten auf Fotos aus der LL präsentiert wurden, die sie mit Bezeichnungen versehen und ihre Benennung begründen sollten. Auch wird mithilfe des FBs und dem Vergleich dieser Ergebnisse mit den Erhebungsbedingungen der *IamDiÖ*-Daten überprüft, welchen Einfluss geographische Angaben und Primes haben.

Die Forschungsfragen, welchen im Zuge dieser Masterarbeit beantwortet werden sollen, sowie die auf sie bezogenen forschungsleitenden Annahmen, werden im Folgenden aufgelistet. Der erste Teil betrifft die Sprachlandschaft Wiens, wie sie im Rahmen des CS-Projekts *IamDiÖ* dokumentiert wurde.

- Welche Sprachen und Varietäten werden in der Linguistic Landscape Wiens von (informierten) Lai*innen wahrgenommen, wenn sie mit dem Projekt *IamDiÖ – Erforsche Deutsch in Österreich!* Schrift im öffentlichen Raum sammeln?

Die entsprechende Hypothese ist, dass – da Sprache und ihre Wahrnehmung kontext- bzw. situationsrelativ sind (vgl. Purschke 2011: 60–61; Soukup 2019: 95) – die Perzeption der Teilnehmenden bereits von dem Wissen, mit *IamDiÖ* Schrift zu sammeln, beeinflusst wird und zu einem höheren Anteil an dokumentierten, nicht-standardsprachlichen Varietäten führt als im Vergleich zum nicht ihm Rahmen von *IamDiÖ* stattfindenden Dokumentieren von Sprache im öffentlichen Raum mit *Lingscape*. Dies soll eine Gegenüberstellung mit einer Studie von Christoph Purschke (2020; 2021) zeigen. Im Gegenzug wird erwartet, dass die Anzahl an anderen Sprachen als Deutsch geringer ist.

² Im Zuge dieser Arbeit wird für Einheiten von Schrift im öffentlichen Raum die Bezeichnung *Schild* sowie auch *Zeichen* äquivalent zum in der englischsprachigen LL-Forschung gebrauchten *sign* verwendet. Ausschließlich im Kontext des Schildtyps, wenn es also um die tatsächliche Beschaffenheit geht, ist im Kontrast zu den anderen Typen *Schild* im Sinne einer bedruckten, autorisiert angebrachten Tafel gemeint.

- Welche Arten von Schildern (Straßenschild, Sticker, Plakat etc.) zeigen welche Varietäten? Handelt es sich um autorisierte oder transgressive Schrift?

Es wird davon ausgegangen, dass sich nicht-standardsprachliche Varietäten vorwiegend auf Stickern und Plakaten und kaum auf offiziellen Schildern finden lässt, wie es Auer (2009: 34) für den alemannischen Dialektraum behauptet. Spezifisch für Jugendsprache werden überwiegend Graffiti und ausschließlich transgressive Schrift erwartet, da es sich bei Graffiti malen um eine jugendliche Praxis handelt, die eng mit Jugendkultur verbunden ist, als Raumaneignung durch Jugendliche fungiert und Graffiti selbst als transgressiver Diskurs gilt (vgl. Braun/Elze/Wetzel 2014: 214, 217; Campos 2015: 19, 35).

- Welche Diskurstypen lassen sich auf Schildern mit Nonstandardsprache finden (kommerziell, expressiv, informativ etc.)?

Die entsprechende Hypothese besagt, dass sich, ähnlich wie bei Purschke (2020; 2021), die zu untersuchenden Sprachformen insbesondere in kommerziellen Diskursen finden, wo sie für Werbezwecke und in der Gastronomie verwendet werden. Wie Janich (2013: 45) beschreibt, werden Dialekte und Jugendsprache in der Werbung gerne eingesetzt, um gewisse Zielgruppen spezifisch anzusprechen. Erstere finden sich insbesondere in der Lebensmittelwerbung, um Regionalität und Natürlichkeit zu vermitteln (vgl. Janich 2013: 141).

Der zweite Teil der Forschungsfragen behandelt Varietäten in der Perzeption von (informierten) Lai*innen.

- Wie werden geschriebene Nonstandardvarietäten der deutschen Sprache von (informierten) Lai*innen benannt? Gibt es Unterschiede in der Benennung durch linguistische Lai*innen im Vergleich zu informierten Lai*innen?

Linguistische Lai*innen orientieren sich in der Benennung von Sprachvarietäten vor allem an politischen Grenzen und Räumen (vgl. Palliwoda 2020, Schiesser 2020, Kleene 2015), weswegen Nennungen wie ‚Wienerisch‘ und ‚Österreichisch‘ erwartet werden. Da es Hundt (2010: 181) zufolge „eine altbekannte Tatsache [ist], dass die Laienbezeichnungen von Dialekten nicht mit Expertenbezeichnungen übereinstimmen“, wird angenommen, dass sich ein Unterschied zwischen linguistischen und informierten Lai*innen (Personen mit entsprechender Vorbildung) in der Benennung bzw. Identifikation von Nonstandardvarietäten zeigt und letztere auch von sprachwissenschaftlichen Termini wie ‚Bairisch‘ Gebrauch machen.

- Welche sprachlichen Ebenen sind bei der Zuordnung eines Stimulus ausschlaggebend (z. B. Lexik, ‚Phonetik-Phonologie‘ etc.)?

Bei bisherigen Untersuchungen zu auffälligen Merkmalen von nicht-standardsprachlicher Variation in Österreich wurden vor allem spezifische phonetische und lexikalische Phänomene (vgl. Lenz 2010, Soukup 2009) sowie auch morpho-syntaktische Auffälligkeiten (vgl. Soukup 2009) eruiert. Obwohl es sich in diesem Vorhaben im Gegensatz dazu um rein visuelle Stimuli handelt, sind dieselben – bzw. bei den phonetischen verschriftlichte Formen dieser – Besonderheiten zu erwarten. Weiters wird davon ausgegangen, dass bestimmte Lexeme eine Zuordnung zu einer spezifischen Varietät auslösen (z. B. ‚Wienerisch‘), während lautsprachliche Verschriftlichungen zu allgemeineren Klassifizierungen führen (z. B. ‚Dialekt‘, ‚Österreichisch‘).

- Gibt es Unterschiede abhängig davon, ob die Rezipierenden den Standort des Schilds kennen? (außersprachliches Wissen)

Dass Priming – Voraktivieren eines Themas – Einfluss auf die Wahrnehmung von Varietäten hat, bezeugen zahlreiche Studien (s. etwa Palliwoda 2020, Hay/Drager 2010). Daher kann einerseits erwartet werden, dass die Heterogenität der Bezeichnungen, die mittels Fragebogen ermittelt werden, größer ist als jene, die durch Linguistic Landscaping zustande gekommen sind, da die Teilnehmenden von letztgenannten vor der Aktivität Beispielbenennungen bekamen und so Priming stattgefunden hat. Andererseits wird vermutet, dass die Benennung der Varietäten abhängig ist vom Wissen über den Standort eines Schilds. Dieses führt vermutlich zu spezifischeren Angaben wie ‚Wienerisch‘ bei den Fragebogenteilnehmenden, denen *Wien* als Aufnahmeort der Fotos mitgeteilt wurde, im Vergleich zu allgemeineren ‚Österreichisch‘ bei der Gruppe mit der Information *verschiedene Orte in Österreich*.

Die vorliegende Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Im anschließenden Kapitel 2 wird der relevante theoretische Hintergrund und aktuelle Forschungsstand beleuchtet. Dazu wird zuerst das Thema der Varietäten besprochen, wobei auf wissenschaftliche Begrifflichkeiten und Herangehensweisen eingegangen wird sowie auf die verschiedenen sprachwissenschaftlichen Teilbereiche, welche sich damit beschäftigen (2.1). Anschließend wird die perzeptive Varietätenlinguistik herausgearbeitet, in welcher sich diese Arbeit positionieren möchte (2.1.1). Im Kapitel zur Perzeption (2.1.2) geht es um die Wahrnehmung von sprachlichen Besonderheiten und eine in der Wahrnehmungsdialektologie eingesetzte Methode, den Hörer*innenurteilstest (im Folgenden: HUT), welcher für diese Masterarbeit zum Leser*innenurteilstest (im Folgenden: LUT) umgewandelt wird. Daraufhin wird genauer auf den Begriff der ‚Salienz‘ eingegangen und wodurch etwas (wie sprachliche Merkmale) auffällt (2.1.3). Im nächsten Unterkapitel (2.1.4) werden jene Merkmale nonstandardsprachlicher Varietäten in Österreich auf Basis der wissenschaftlichen Literatur erklärt, welche sich im Datenkorpus wiederfinden und daher für diese Arbeit von Relevanz sind.

Das Kapitel zu Varietäten schließt mit einer Präsentation von einschlägigen Studien zur Konzeptualisierung und/oder Bezeichnung von Varietäten (2.1.5).

Das zweite für die Arbeit zentrale theoretische Feld, welches in Kapitel 2.2 beleuchtet wird, ist die Linguistic Landscape- bzw. Sprachlandschaftsforschung. Hier wird auf die Verbindung von Sprache und Raum und Sprache im Raum eingegangen (2.2.1), bevor die Problematik der Analyseeinheit, des *signs*, thematisiert wird (2.2.2). Es folgt ein kleiner Exkurs zu Citizen Science (2.2.3), bevor zwei CS-Projekte vorgestellt werden: *Lingscape*, eine LL-App, mit der das erste Datenkorpus entstand (2.2.4), und *IamDiÖ*, in dessen Rahmen Citizen Scientists mit der App die Daten erhoben haben (2.2.5).

Der Theorieteil schließt mit einer Zusammenfassung des Forschungsstands und einer Einordnung der vorliegenden Arbeit in diesen (2.3).

Kapitel 3 ist der Methodologie (Mixed-Methods) gewidmet und bespricht zuerst die Aufbereitung und Analyse der *Lingscape*-Daten (3.1). Dann wird der Pretest vorgestellt (3.2), welcher für den daraufhin besprochenen Online-Fragebogen mit LUT durchgeführt wurde (3.3). Für letzteren werden das Studiendesign (3.3.1), die Durchführung und Datenaufbereitung (3.3.2) sowie die Beschreibung der Teilnehmenden (3.3.3) näher ausgeführt.

Die Ergebnisse der Untersuchungen werden in Kapitel 4 präsentiert, wobei sich der erste Teil mit dem *Lingscape*-Datenkorpus und dem Vergleich mit Purschke (2020; 2021) beschäftigt. Der zweite Teil präsentiert die Ergebnisse des Fragebogens. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse gemeinsam diskutiert und die Forschungsfragen reflektiert, bevor das abschließende Kapitel 6 die Arbeit zusammenfasst und einen Ausblick auf zukünftige Forschung gibt.

2. Forschungsstand und theoretischer Hintergrund

In diesem Kapitel soll ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand sowie den theoretischen Hintergrund, auf dem die vorliegende Arbeit aufbaut, gegeben werden. Den Anfang macht ein Kapitel zu Varietäten, das in mehrere Unterkapitel gegliedert ist. Die Ausführungen reichen von der Beschreibung der perzeptiven Varietätenlinguistik über Perzeption ganz generell und Perzeptionstests zu Salienz und salienten Merkmalen bis zur Konzeptualisierung bzw. Bezeichnungskonventionen. Der zweite Teil behandelt die LL-Forschung und geht auf die Verbindung von Sprache und Raum und das Problem der Analyseeinheit ein. Nach einem Exkurs zur Erklärung von Citizen Science werden zwei entsprechende Projekte vorgestellt, die maßgeblich an der Entstehung der Daten für diese Masterarbeit beteiligt waren: *Lingscape* und *IamDiÖ*.

2.1 Varietäten

Unter Varietäten werden grundsätzlich verschiedene Ausprägungen einer Einzelsprache verstanden (vgl. Felder 2016: 9). Innerhalb der Sprachwissenschaft gibt es verschiedene Strömungen bzw. Traditionen, welche einerseits den Varietätenbegriff selbst und andererseits spezifische Varietäten wie ‚Dialekt‘ oder ‚Jugendsprache‘³ unterschiedlich definieren und klassifizieren. In diesem Kapitel werden einige für das Forschungsvorhaben als sinnvoll erachtete Herangehensweisen ausgeführt.⁴

Einander ähnelnde Begriffe aus diesem Bereich, die einer Abklärung bedürfen, sind ‚Variation‘, ‚Variante‘, ‚Variable‘ und ‚Varietät‘. Während Variation „die Möglichkeit unterschiedlicher Realisierungen von bestimmten sprachlichen Einheiten in einer konkreten sprachlichen Äußerung“ (Sinner 2014: 18) meint, wird „*Variante* [...] für die einzelsprachliche Einheit und *Varietät* für das System verwendet. Sprachliche Variablen können (wie die aus der Mathematik bekannten Variablen x, y, z usw.) unterschiedliche Werte annehmen: die sprachlichen Varianten.“ (Sinner 2014: 25; Hervorhebungen im Original) Die Variable ‚Bezeichnung für eine*n Angehörige*n der Polizei‘ nimmt in der Varietät Standardsprache die sprachliche Variante *Polizist*in* an, im Dialekt kann die Variante *Kieberer/Kiwara* verwendet werden, um ein Beispiel aus der Lexik zu nennen.

In der Germanistik hat sich für die Erfassung sprachlicher Variation das sogenannte ‚Vier-Dimensionen-Modell‘, basierend auf Coserius drei Dimensionen der Diastratie, Diaphasie und Diatopie – wie in viele andere Philologien –, weiterentwickelt und erweitert um die diachrone Variation durchgesetzt (vgl. Sinner 2014: 69). Bei diesem Modell handelt sich um ein

Kategorisierungsschema [...], das sprachliche Erscheinungsformen verschiedener Provenienz bestimmen kann. [Es] bietet einen Orientierungsrahmen und versteht sich als ein integratives Beschreibungsmodell, das neben den sprachwissenschaftlichen Ebenen auch soziologische Kriterien berücksichtigt. Es greift die gängigen, aber uneinheitlich gebrauchten Bezeichnungen und Gewichtungen der Varietätenlinguistik auf, die von Flydal (1952), Coseriu (1970, 1988), Klein (1974), Nabrings (1981), Steger (1988) und Löffler ⁵2016 [sic!] in die Diskussion eingebracht wurden [...]. (Felder 2016: 15)

Die Bezeichnungen können als Bestimmer sprachlicher Variation gelten und thematisieren die kommunikative Reichweite (diatopische Dimension), die soziale Gruppe der Sprechenden (dia-

³ Es ist darauf hinzuweisen, dass in der Linguistik Jugendsprache als Varietät umstritten ist. Stattdessen wird sie häufig als Stil oder Register klassifiziert (vgl. Felder 2016: 118). Löffler (2016: 116) spricht von dem „Varietätenbündel Jugendsprache“, Androutsopoulos (1998: 592, zitiert nach Felder 2016: 139) von einer „sekundäre[n] Varietät, die [...] auf Basis einer areal und sozial verschiedenen Primärvarietät realisiert [wird]“. Auf die Diskussion soll hier nicht weiter eingegangen, sondern lediglich auf die Ausführungen von Felder (2016) und Androutsopoulos (1998) zu diesem Thema verwiesen werden. Zumal es in dieser Arbeit um die Benennung linguistischer Lai*innen und nur nachrangig um die wissenschaftliche Sicht darauf geht. Inzwischen wird die Jugendsprache in der Germanistik ohnehin häufig als Varietät klassifiziert (vgl. Sinner 2014: 154).

⁴ Für einen Überblick über die vielfältigen Theorien siehe die Einführung von Sinner (2014).

stratische Dimension), die kommunikative Funktion (diasituative Dimension, oft auch ‚diaphasisch‘ genannt) und den historischen Zeitpunkt (diachronische Dimension) (vgl. Becker/Hundt 1998: 124, zitiert nach Felder 2016: 16).

Sinner weist auf die großteils vertretene Auffassung hin, die Diatopie liege hierarchisch über bzw. als Fundament unter den anderen Varietäten und nehme damit eine Sonderrolle ein, da diatopische im Gegensatz zu den diastratischen und diaphasischen Varietäten als vollständige Systeme angesehen werden und zu einer Sprache ausgebaut werden könnten (vgl. Sinner 2014: 123). Dies kann auch die ausgesprochene Ungleichheit in der Auseinandersetzung mit diatopen im Vergleich zu den anderen Varietäten in der Forschung erklären (z. B. durch die Wahrnehmungsdiagnostik, s. dazu Kapitel 2.1.1).

Wie Felder (2016) hervorhebt, bezieht sich bereits Coseriu (1988) auf die Wahrnehmung von Merkmalen:

Die Bezeichnungen *diatopisch* (areal bestimmte Lekte (= Subsprachen) wie Dialekt oder Regiolekt), *diastratisch* (sozial determinierte Lekte wie z.B. Jugendsprache als ein Soziolekt), *diafunktional* (durch fachliche oder bereichsspezifische Kontexte und ihre Funktionalität geprägte Lekte wie Fachsprachen, Berufssprachen usw.) verweisen mit dem Wortbaustein *dia-* in der Bedeutung >durch< genau auf diese Eigenschaft, dass *durch* die dominante Wahrnehmung von spezifischen Eigenschaften bzw. eines bestimmten Merkmalbündels der dazugehörige Bestimmungsfaktor als ausschlaggebend für die Varietätenbestimmung angesehen wird (Coseriu 1988: 24). (Felder 2016: 53)

Auch wenn Merkmale anderer Faktoren vorkommen, erklärt Felder (2016: 54), so bestimmt die Wahrnehmung der spezifischen Eigenschaft die Einteilung und Benennung. Denn klarerweise treten diese Merkmale nicht nur in Reinform oder ohne Überschneidung mit anderen Faktoren auf: So ist beispielsweise die Jugendsprache an verschiedenen Orten Österreichs verschieden dialektal geprägt. Daher muss „von einer Dominanz eines Bestimmungsfaktors gegenüber anderer Bestimmungsfaktoren [ausgegangen werden], so dass letztlich alle drei Bestimmungsfaktoren (nämlich areal, sozial oder fachlich) zur Erklärung der Erscheinungsform beitragen können, aber mit unterschiedlicher Gewichtung.“ (Felder 2016: 54) Durch die Unschärfe der Kategorisierung wird in der Varietätenlinguistik von einem „übergangslose[n] Kontinuum“ ausgegangen, um die „Sprachwirklichkeit“ zu beschreiben (Löffler 2016: 79, zitiert nach Felder 2016: 54). Die Kategorien überschneiden sich dabei und haben fließende Übergänge (vgl. Felder 2016: 54).

Die Debatte um die genaue Zuordnung und die Abgrenzung der Varietäten voneinander begleitet die Varietätenlinguistik seit ihren Anfängen. [Es] wird immer wieder darauf hingewiesen, dass es sich bei den Modellierungen des Varietätenraumes um Idealisierungen handle, dass Varietäten per se nicht existieren, nicht messbar seien usw. Zu bedenken ist, dass Modelle i. d. R. grundsätzlich vereinfachend und idealisierend erstellt werden [...]. Meist wird daher auch in den Varietätenmodellen eine klare, eindeutige und trennscharfe Unterscheidung von Diatopie, Diastratie und Diaphase [sic!] angenommen oder vorausgesetzt, idealerweise mit dem Hinweis, dass man sich in der Realität das Miteinander der Varietäten eigentlich als Kontinuum vorzustellen habe [...]. (Sinner 2014: 125–126)

Berruto (2004: 190) merkt an, dass Sprecher*innen Varietäten häufig erkennen und benennen, jedoch zeuge die Möglichkeit der Benennung und der scheinbaren Diskretheit nicht von klar abgegrenzten Kategorien:

Während ‘Varietät’ eigentlich Diskretheit implizieren müsste, die Möglichkeit also, die Grenze zwischen einer Varietät und der anderen zu bestimmen, sowohl innerhalb des Sprachrepertoires einer Sprachgemeinschaft auf Basis ihrer funktionalen und sozialen Distribution, als auch mit Bezug auf sie konstituierende Merkmale, scheint es den Tatsachen in Wirklichkeit oft angemessener zu sein, Varietäten als (konventionell bestimmte, unscharf abgegrenzte) Verdichtungen in einem Kontinuum zu verstehen (vgl. Downes 1984, 22–28; Berruto 1987, 27–41; 1995, 152–158; 1998).

Wie Lenz (2019: 352) beschreibt, wird in der Forschung auch in Bezug auf die sogenannte vertikale Struktur (Dialekt-Standard-Achse; Diastratie s. Sinner 2014: 95; Dittmar 1997: 189) des bairischen Sprachraums in Österreich diskutiert, ob diese als Kontinuum verstanden werden kann, oder ob von voneinander abgegrenzten Varietäten auszugehen ist. Der aktuelle Stand legt nahe, dass sowohl als auch zutrifft und es auch hier „Verdichtungen im Kontinuum“ (Lenz 2019: 352) gibt, wobei sowohl linguistisch als auch im Bewusstsein der Sprecher*innen distinkte Varietäten mit Übergängen feststellbar sind (wie z. B. Dialekt, Umgangssprache und Hochdeutsch) (vgl. Lenz 2019: 352).

Trotz teilweise unterschiedlicher und uneinheitlich verwendeter Terminologie ist man sich Sinner (2014: 18) zufolge in der Linguistik weitgehend einig, dass eine Einzelsprache aus verschiedenen Varietäten besteht.⁵ Jedoch herrscht Uneinigkeit darüber, „was *genau* unter *Varietät* zu verstehen sei und wie eine Varietät abzugrenzen ist“ (Sinner 2014: 18).

Felder (2016: 9) beschreibt Varietäten als „Subsysteme in einem sprachlichen Gesamtsystem“, die häufig als spezifische und systematisch auftretende Sprachgebrauchsformen definiert werden, welche sich durch signifikant vorkommende Merkmale auszeichnen. „Diese Merkmalbündel von Sprachvarianten erscheinen im Kontrast zu anderen systematisch auftretenden Variantenrealisierungen (z. B. zum Standard) als markiert und rechtfertigen die Varietätenabgrenzung.“ (Felder 2016: 9)

Für die Markiertheit in der Varietätenlinguistik gilt, dass eine Ausdrucksform entweder „im Vergleich zu einem (idealisierten) allgemein verständlichen Ausdruck eine geringe Reichweite aufweis[t]“ oder dass sie „im Vergleich zu einer Erwartung auffällig“ ist (Felder 2016: 60). So kann auch ein gemeindeutscher Begriff in einem dialektalen Gespräch markiert sein, wenn es dafür auch einen entsprechend dialektalen Begriff gibt, der ersetzt wird.

⁵ Allerdings gibt es auch Arbeiten, die das Konzept von Einzelsprache an sich in Frage stellen z. B. Jørgensen/Karrebæk/Madsen/Møller 2016.

Wie Felder (2016: 9) beschreibt, kann sich die Markiertheit einerseits auf spezifische inner-sprachliche Merkmale beziehen, die Ebenen wie die Phonetik und Phonologie, Morphologie, Lexik oder auch Syntax betreffen – welche teilweise in dieser Arbeit eine Rolle spielen –, aber auch die Graphematik oder die textuelle Ebene (zu Markiertheit und Salienz s. Kapitel 2.1.3, zu markierten Phänomenen s. 2.1.4). Außersprachliche Merkmale betreffen hingegen Aspekte wie das Areale (z. B. „die räumlich begrenzte Verbreitung“ (Felder 2016: 9) eines Wortes), das Soziale (z. B. jugendsprachliche Ausdrücke) und das Fachlich-Funktionale (z. B. Fachwörter). Inner- und außersprachliche Merkmale sollten allerdings Felder zufolge auch in Bezug auf ihre Dia- oder Synchronie sowie die Medialitätstypik (geschrieben, gesprochen oder multimedial) betrachtet werden (vgl. Felder 2016: 9).

Der Autor (Felder 2016: 28) schreibt von einem grundsätzlichen Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache: Während erstere lediglich die menschlichen Sprechwerkzeuge benötigt, sind bei der geschriebenen noch zusätzliche Werkzeuge notwendig. Außerdem bezieht sich geschriebene auf gesprochene Sprache und wird durch bewusste Vermittlung erlernt. Das Spektrum zwischen mündlich und schriftlich spannt sich allerdings weit auf, indem man die intendierte Vermittlung mitanalysiert. Dabei bezeichnet ‚medial‘ die tatsächliche Realisation und ‚konzeptionell‘ den ursprünglichen Kontext der Formulierung – eine SMS ist demnach medial schriftlich realisiert, jedoch konzeptionell mündlich (vgl. Felder 2016: 28). Standardferne Varietäten sind im Rahmen der LL insofern spannend, da sie durch die fehlenden Schreibkonventionen bzw. Regeln grundsätzlich medial schriftlich, aber konzeptionell mündlich sind.

Unabhängig von der Medialitätstypik gibt es Felder (2016: 13) zufolge:

im Deutschen viele verschiedene sprachliche Erscheinungsformen [...], die uns Sprachbeobachtern und an Sprache Interessierten intuitiv und ohne jeden Zweifel als auffällig oder – in linguistischer Sprechweise – als markiert erscheinen und die sich grundständig und charakteristisch von anderen Erscheinungsformen unterscheiden. Es stellt sich daher die grundsätzliche Frage, anhand welcher Kriterien diese sprachlichen Erscheinungsformen präzise erfasst und voneinander abgegrenzt werden können. Welche Sprachformen gehören in eine Kategorie, welche in eine andere? Auf Grund welcher Kriterien werden diese Einteilungen vorgenommen, und wie lassen sich wiederum diese Kriterien bestimmen und erklären?

Felders Fragen nach den Kriterien der Erfassung, Abgrenzung und Einteilung sprachlicher Erscheinungsformen im obenstehenden Zitat (Felder 2016: 13) treffen das Vorhaben dieser Arbeit gut. Dabei wird die Analyse der Einteilung und Abgrenzung nicht im akademisch-linguistischen Diskurs angestrebt, sondern in der Perzeption von (informierten) Lai*innen. Wie bereits erwähnt, gibt es sowohl inner- als auch außersprachliche Kriterien, wobei letztere „die Auswahl bestimmter Formulierungen (Sprachproduktion) und ihr Verstehen (Sprachrezeption) stark beeinflussen“ (Felder 2016: 13).

Alle sprachlichen Erscheinungsformen, die von Laien als intuitiv zusammengehörend wahrgenommen werden und die von Linguisten als systematisch mit Hilfe nachvollziehbarer Kriterien in Kategorien eingeteilt werden, zeichnen sich also einerseits durch sprachinterne Merkmale aus und lassen sich durch sprachexterne Faktoren näher bestimmen. Die dafür zuständige Teildisziplin firmiert unter zwei Bezeichnungen – nämlich unter *Varietätenlinguistik* und *Soziolinguistik*. (Felder 2016: 13–14)

Während sich die Varietätenlinguistik „mit Sprache und ihrem Gebrauch unter besonderer Berücksichtigung ihrer systematischen Geordnetheit“ (Felder 2016: 14) beschäftigt und sich von den „in der Sprachbevölkerung vorkommenden Möglichkeiten des Sprachgebrauchs“ (Felder 2016: 158) ausgehend „auf die Verästelungen und Ausdifferenzierungen im Varietätenspektrum“ (Felder 2016: 158) richtet, setzt sich die „Soziolinguistik mit dem Sprachgebrauch unter besonderer Berücksichtigung sozialer Faktoren“ (Felder 2016: 14) auseinander. Obwohl also ein ähnliches Erkenntnisinteresse besteht, unterscheiden sich die Ausgangspunkte und Analyserichtungen.⁶ Die in dieser Arbeit fokussierte Varietätenlinguistik „korreliert die Auffälligkeiten mit sprachexternen – zumeist sozialen, arealen oder fach-/sachbezogenen – Faktoren.“ (Felder 2016: 14)

Allerdings, so schreibt Sinner (2014: 9–11), sind sowohl die Einordnung als auch die Anfänge der Varietätenlinguistik umstritten. Zu den bereits genannten teilweise synonym verwendeten Termini gesellt sich auch die Variationslinguistik. Varietäten-, Variations- und Soziolinguistik werden von unterschiedlichen Autor*innen in diversen Kombinationen miteinander gleichgesetzt oder als Teilbereich eines jeweils anderen identifiziert (vgl. Sinner 2014: 9–11). In Anlehnung an Sinner, welcher explizit auf die uneinheitlichen Definitionen und Verwendungsweisen der drei Begriffe hinweist, wird in dieser Arbeit

Varietätenlinguistik als sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Varietäten aufgefasst, in dem Verständnis, dass für die Beschreibung und Abgrenzung der Varietäten wiederum die unterschiedlichen Varianten zu betrachten sind, die in ihrer Summe die Varietäten ausmachen. Es wird also davon ausgegangen, dass variationslinguistische Fragestellungen eine Rolle in der Varietätenlinguistik spielen (können), aber nicht mit ihnen identisch sind. Zu den wichtigsten Aufgaben- oder Anwendungsgebieten der Varietätenlinguistik gehören somit [...]:

1. Die Beschreibung der Varietäten, und zwar
 - a. der im Sprecherwissen vorhandenen Varietäten bzw. der Varietäten innerhalb eines Varietätenraumes (Sinner 2014: 16)

Felder (2016: 157) fordert das Mitbedenken der sprachlichen Intuition von Lai*innen bei der Entwicklung von kriteriengeleiteten Kategorisierungen in der Varietätenlinguistik: „Denn die Sprachwissenschaft kann und darf nicht ignorieren, dass Sprecher (als linguistische Laien) über eine vorwissenschaftliche, intuitive Kompetenz in Bezug auf die Verschiedenheit sprachlicher Erschei-

⁶ Mehr zum Unterschied zwischen Varietätenlinguistik und Soziolinguistik siehe Felder (2016: 14 ff.) bzw. für die Relationen von Varietäten-, Variations- und Soziolinguistik siehe Sinner (2014: 9 ff. sowie zur Entstehung der Bereiche 11 ff.).

nungsformen verfügen.“ Allerdings weist der Autor auch darauf hin, dass dieses Gespür für Unterschiede im Sprachgebrauch nicht automatisch mit der Fähigkeit einhergehe, sprachliche Vielfalt transparent zu kategorisieren. Allerdings würden Lai*innen über nicht explizierbare Sprachbewusstheit verfügen (vgl. Felder 2016: 157).

Auch Lüdtke und Mattheier (2005) beziehen sich in ihrer Definition von Varietät explizit auf das Sprecher*innenwissen und beschreiben sie als eine darin festgemachte Ansammlung von Variantenbündeln, die eine relativ geschlossene Einheit bilden. Durch das Zusammenspiel außer- und innersprachlicher Zuordnungen würden Varietäten teilweise „vom Sprecherwissen als mentale Größe ‚demolinguistisch‘ teils als mit Systematizität behaftete Einheiten gedeutet oder konzipiert“ (Lüdtke/Mattheier 2005: 15) werden. Sinner (2014: 20) fasst diese Betrachtung folgendermaßen zusammen: „Die Sprecher würden aufgrund des Sprecherwissens bestimmte gemeinsam auftretende sprachliche Erscheinungen bestimmten Gebieten oder Sprechergruppen zuordnen oder als strukturelle Einheiten begreifen.“ Gumperz (1975) geht sogar so weit zu sagen, dass von der Existenz von Varietäten nur dann auszugehen ist, wenn sie von den Sprecher*innen als solche auch wahrgenommen werden. Die perzeptive Dialektologie sowie die perzeptive Varietätenlinguistik sind zwei sprachwissenschaftliche Teilbereiche, die nach der Wahrnehmung von Varietäten durch die Sprecher*innen fragen (vgl. Sinner 2014: 20). Daher sind sie überaus relevant für diese Arbeit und werden im folgenden Unterkapitel näher beleuchtet.

2.1.1 Perzeptive Varietätenlinguistik

Ogleich es sich bei Sprachproduktion und -perzeption um „zwei Seiten derselben kommunikativen Medaille“ handelt, wurde die Produktion in der Linguistik immer viel erforscht, während die Perzeption kaum behandelt wurde: „Die Vernachlässigung der Perzeption gehört somit zu den wissenschaftsgeschichtlichen Merkwürdigkeiten unserer Disziplin.“ (Krefeld/Pustka 2010: 9)

Bevor auf die perzeptive Varietätenlinguistik eingegangen wird, muss zuerst ein Blick auf die ältere und bereits – insbesondere im anglo-amerikanischen Raum – stärker etablierte Perzeptive Dialektologie geworfen werden. Prestons Studien (z. B. 1988; 1989 zitiert nach Hundt 2005) zu Dialekten in den USA können dabei als Beginn der *perceptual dialectology* gesehen werden, welche sich damit beschäftigt,

was die Laien über die entsprechenden Varietäten wissen, wie sie Dialektareale gliedern, wie sie Dialekte bezeichnen, wie sie die Differenzen zu Sprechweisen in benachbarten Räumen bzw. zur vermuteten Standardsprache einschätzen und welche Einstellungen sie gegenüber diesen Varietäten haben. Gerade mögliche Divergenzen zwischen dem Laien-Wissen um Dialekte und dem Fachwissen der Dialektologen können aufschlussreich sein, z. B. zur Klärung von Fragen zu Vorurteilsstrukturen, zu sprachlichen Identitäten sowie zu Richtungen und Erklärungen des Sprachwandels in diesen Varietäten. (Hundt 2005: 466)

Dabei gehe es eben, wie Palliwoda (2011: 420) schreibt, „nicht mehr nur [um] Fragen zur Einstellung, sondern auch zunehmend [um die] Wahrnehmung sprachlicher Varietäten durch den linguistischen Laien“.

Anders (2010) übersetzt die *perceptual dialectology* mit Wahrnehmungsdiagnostik, allerdings werden im deutschsprachigen Raum noch zahlreiche weitere Begriffe wie beispielsweise Laien-, Alltagsdiagnostik oder perzeptive Diagnostik dafür verwendet (vgl. bspw. Metzler 2015: 31 oder Sauer/Hoffmeister 2022: 1). Hundt (2011: 77–79, zitiert nach Metzler 2015) nennt unter den Neuerungen des relativ jungen Bereichs, welche ihn von der bisherigen Diagnostik abheben, das Zentralstellen des*der linguistischen Laien*in und sein*ihr Wissen über Dialekte, die Mental-maps-Methode, die empfundene Entfernung vom Standard, die Beliebtheit von Dialekten sowie die Frage nach assoziierten Dialektmerkmalen. Weiters – und hier knüpft diese Arbeit mit Erweiterung auf die Varietätenlinguistik an – „wird erforscht, wie Laien die Dialekte benennen. Diese laienlinguistische Bezeichnung erlauben teilweise Rückschlüsse auf deren (geografisches, soziales oder kulturelles) Konzept eines Dialektes“ (Metzler 2015: 32) und „[a]uch die perzipierten Dialektmerkmale werden in der Wahrnehmungsdiagnostik erforscht [...], z. B. indem] Probanden [...] eine Tonprobe vorgespielt [wird], die sie regional zuordnen und ihre Zuordnung begründen müssen.“ (Metzler 2015: 32; zur Methode des Hörer*innenurteilstests s. 2.1.2)

Ein Problem des Bereichs betrifft die empirische Eruiert- und Erfassbarkeit der Wissensbestände linguistischer Lai*innen, da nur jene Aussagen herangezogen werden können, die im Zuge der Erhebung gemacht werden, obwohl davon ausgegangen werden kann, „dass diese [...] nur einen kleinen Teil des Alltagswissens der Befragten ausmacht.“ (Metzler 2015: 33) Auch methodisch sieht sich die Laiendiagnostik vor Probleme gestellt, „da linguistische Laien in der Regel nicht über das nötige Fachvokabular verfügen, um exakt und wissenschaftlich verwertbare Auskünfte über Varietäten und konkrete sprachliche Unterschiede zu geben.“ (Metzler 2015: 33) Die Ergebnisse können beispielsweise dadurch verfälscht werden, dass Lai*innen unter ‚Dialekt‘ teilweise etwas anderes verstehen, als Expert*innen.

Sprachformen, die unter linguistischen Gesichtspunkten beispielsweise regionalsprachliche Gebrauchsstandards, also regional gefärbte Substandards sind, werden von Laien vielfach als Dialekt bezeichnet. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die in einigen Regionen an die Stelle des Dialekts getretenen Regiolekte als Dialekte wahrgenommen werden [...]. (Plewina/Rothe 2011: 18, zitiert nach Metzler 2015: 33)

Trotz der Existenz einer sogenannten perzeptiven Diagnostik, welche sich ihrem Namen entsprechend auf räumliche Variation fokussiert, wird die tatsächliche Sprachwahrnehmung in der Varietätenlinguistik weitgehend außer Acht gelassen, wie Krefeld und Pustka (2010) kritisieren.

Die Autor*innen plädieren daher für einen Ausbau zu einer perzeptiven Varietätenlinguistik⁷, deren Gegenstand streng genommen Repräsentation – Wissensbestände z. B. über die regionale oder soziale Herkunft des*der Sprechers*Sprecherin – sind, die auf einer konkreten Wahrnehmung – in dieser Arbeit dem Lesen – basieren (vgl. Krefeld/Pustka 2010: 9–14).⁸

Es muss den beiden Autor*innen zugestimmt werden, dass bei zahlreichen Beiträgen zur Wahrnehmungsdiagnostikologie streng genommen gar nichts wahrgenommen wird. Obwohl viel zu Perzeption geschrieben wird, fehlt eine definitorische Genauigkeit – Perzeption wird nicht von Repräsentation abgegrenzt:

Zwischen diesen beiden besteht nämlich insofern ein essentieller Unterschied, als die Perzeption dem Bereich des Sprechens in einer realen kommunikativen Situation (*parole*) angehört. Die Repräsentationen dagegen sind ein Teil des Sprachwissens (*langue*), weswegen sie auch unabhängig von konkreten Perzeptionen abgerufen werden können. Während die Perzeption also untrennbar von der Sprachproduktion ist, können Repräsentationen [...] auch außersprachlich motiviert sein. Gegenstand einer perzeptiven Varietätenlinguistik im strengen Sinne sind nur die auf der aktuellen Perzeption basierenden Repräsentationen. (Krefeld/Pustka 2010: 14)

Genaugenommen sollte sich die Perzeptionslinguistik oder Wahrnehmungsdiagnostikologie (zu den verschiedenen Termini s. Sauer/Hoffmeister 2022: 1), also entweder mit tatsächlich Wahrgenommenen beschäftigen oder sich in Repräsentationslinguistik umbenennen.

Der Ansatz der perzeptiven Varietätenlinguistik folgt auch einem oben bereits erwähnten Grundgedanken Gumperz' (1975), der Varietäten „nur dann als sprachliche Existenzformen [anerkennt], wenn sie von Mitgliedern einer Gesellschaft als solche wahrgenommen werden“ (Dittmar 1997: 176). Die Identifikation von Varietäten würde zwar die Beobachtung und Beschreibung von Unterschieden in Aussprache, Grammatik, Lexik und anderem kommunikativen Verhalten erfordern, aber „must ultimately depend on the discovery of which differences are recognized by members of the group as conveying meaning of some kind“ (Gumperz 1975: 51f., zitiert nach Dittmar 1997: 176). Dittmar (1997: 177) kommentiert zusammenfassend, dass „[d]iese Definition [...] die Legitimität der Bezeichnung Varietät an das Bewußtsein und die soziale Wahrnehmung von Sprechern einer Sprachgemeinschaft [bindet].“

Ohne entsprechendes Bewusstsein, „[o]hne die Existenz mentaler Repräsentationen der Variation und der Varietäten würden Sprecher ihre dialektale Umgebung ausschließlich als Kontinuum wahrnehmen; in Wahrheit differenzieren die Sprecher jedoch sehr genau zwischen eher ähnlichen und eher unähnlichen Mundarten.“ (Krefeld 2010: 154) Ähnliches, wenngleich auch weniger stark

⁷ An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass Krefeld an andere Stelle (Krefeld 2019) die perzeptive Varietätenlinguistik der perzeptiven Variationslinguistik unterordnet, jedoch keine entsprechende Ausführung zum Verhältnis oder den Unterschieden der beiden Bereiche liefert.

⁸ Entsprechende Studien im deutschsprachigen Raum konnten bei der Recherche nicht gefunden werden.

ausgeprägt – die Sonderstellung der diatopen Dimension wurde bereits in Kapitel 2.1 angesprochen – kann auch für andere Dimensionen der Variation angenommen werden.

Dabei ist davon auszugehen, wie Krefeld (2010: 158) feststellt, dass die mentalen Repräsentationen, welche mit sprachlichen Varianten im Bewusstsein der Sprecher*innen verknüpft sind, von außersprachlichen Komponenten beeinflusst sind, wie beispielsweise Stereotype. Trotzdem steuern diese Repräsentationen das menschliche kommunikative Verhalten sowie die Wahrnehmung von ‚Ich‘, ‚Wir‘ und ‚die Anderen‘, welche jedoch sowohl historisch als auch individuell sehr variabel ist. Das zeigt sich beispielsweise beim Besuch eines neuen Ortes, denn „[v]ieles, was vom Individuum in der Autoperzeption als neutral, d.h. als unmarkiert empfunden wurde, stellt sich in der Heteroperzeption der neuen Umgebung als diatopisch markiert (charakteristisch für die Herkunftsregion) dar und bewirkt so eine Modifikation der Selbstwahrnehmung.“ (Krefeld 2010: 158) Sprach(en)- und varietätenbezogene Repräsentationen sind also von Individuum zu Individuum unterschiedlich, wobei Krefeld und Pustka (2010: 15) die größten Unterschiede zwischen *In-group*- und *Out-group*-Sprecher*innen vermuten, zwischen Auto- und Heterorepräsentationen.

Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass den Sprecher*innen alle möglichen Varianten bewusst sind, wie Krefeld (2010: 158) feststellt. Doch gerade der Unterschied zwischen bewusster und nicht bewusster Variation ist für die Linguistik wichtig:

Streng genommen ist es dem Linguisten unmöglich, Varianten bestimmten Dimensionen der Variation zuzuweisen, solange nicht geklärt ist, ob sie den Sprechern bewusst sind oder nicht. Alle einschlägigen Merkmale/Varianten sollten daher in Perzeptionstests überprüft werden. Der jeweils ermittelte Status, die bewusste und nicht bewusste Markiertheit einer Variante, ist individueller Natur und wird zunächst ausdrücklich als solche festgehalten: Der Sinn dieses Verfahrens liegt ja gerade darin, die alltagsweltliche (glossotopische) Individualität der Varietätenmarkierung mit einer kontrollierten und objektivierten Methode aufzudecken. Auch an diesem sprecherbasierten und mikroskopischen Ausgangspunkt der deskriptiven Analyse, der Merkmalswahrnehmung, darf man jedoch keine grundsätzlich dauerhaften Etikettierungen erwarten; denn das ganze Feld ist mehr oder weniger dynamisch und nicht selten ändern sich die varietätenspezifischen Repräsentationen im Laufe des Sprecherlebens: Die Zuweisung von Varianten zu den Dimensionen der Variation und damit zu den Varietäten kann sich verschieben; Markierungen können überhaupt verschwinden oder aber entstehen usw. (Krefeld 2010: 158–159)

An anderer Stelle formuliert Krefeld (2005: 165) dies so, dass das Sprachbewusstsein von Sprecher*innen ihre Wahrnehmung von Variation filtert und diese nicht durch die sprachlichen Einheiten selbst konditioniert werde: „Der kommunikative Wert einer Variante muß [...] in der Perzeption, und damit im Bewußtsein der Sprecher fundiert werden.“

Wie bereits ausgeführt, können Varianten und ihre Markiertheit lediglich durch direkte Perzeption, also Konfrontation der Sprecher*innen näher untersucht werden. Krefeld (2019) führt dazu aus, dass

die Markiertheit und die Zugehörigkeit zu einer Dimension [...] keineswegs Metainformationen [sind], die den Varianten inhärent wären (so wie zum Beispiel ihre grammatikalische Funktion). Der kommunikative Marktwert einer Variante – wenn man so sagen darf – ergibt sich aus dem Zusammenspiel von unmarkierten, neutralen Formen (Varianten) auf der einen Seite und solchen, die auf der anderen Seite als markiert aufgefasst werden dürfen, da sie im Sprachwissen der Sprecher mit den genannten Dimensionen der Variation assoziiert sind. Markierte Varianten sind – mit anderen Worten – auffällig, oder kognitiv gesprochen: salient, weil sie mit spezifischen mentalen Repräsentationen verbunden sind; unmarkierte Formen sind dagegen unauffällig. (Krefeld 2019)

Weitere Ausführungen zu Salienz und salienten Merkmalen finden sich in Kapitel 2.1.3.

2.1.2 Perzeption, Hörer- und Leser*innenurteile

Alltagsweltlich wird laut Felder in Zusammenhang mit Varietäten vor allem an areale Variation gedacht:

Der areale Bestimmungsfaktor wird im Erfahrungszusammenhang der sprachlichen Sozialisation für die meisten Mitglieder einer Sprachgemeinschaft intuitiv zu der basalen Erklärungsvariablen, wenn es um die Beschreibung und Erfassung ausdrucksseitiger Sprachauffälligkeiten geht – hier also der regionalen oder dialektalen Ausprägung. (Felder 2016: 22)

Dabei sind Dialekte nicht nur immer wieder Thema in der Begegnung von Menschen, sondern werden auch von Medien häufig aufgegriffen (vgl. etwa NeueZeit Redaktion 2022; Tartarotti 2013; PLUS 2022). Ebenfalls viel Aufmerksamkeit erhält die Jugendsprache, etwa bei der jährlich in Deutschland und Österreich stattfindenden Abstimmung zum Jugendwort des Jahres (GSÖD 2018).

Ammon (1995) weist in diesem Zusammenhang trotz der menschlichen Wahrnehmungssensibilität für die sprachlichen Spezifika darauf hin, dass die unterschiedlichen Varietäten einer Sprache mehr Konstanten – also konstante, nicht variierende Einheiten – als Varianten aufweisen. Dem schließt sich Berruto an: „Schließlich darf nicht übersehen werden, dass in einer Sprache nicht alles variabel ist, sondern es einen stattlichen invariablen Kern des Systems gibt, und folglich alle Varietäten ein und derselben Sprache einen nicht geringen gemeinsamen (common core) haben.“ (Berruto 2004: 189, zitiert nach Felder 2016: 22)

Wie bereits thematisiert, lassen sich innersprachliche Merkmale, die als ausschlaggebend identifiziert werden, in Bezug auf außersprachliche Merkmale zuordnen. Bei der Einteilung kommen „die drei Bestimmungsfaktoren der Sprache – nämlich die [...] des Arealen [...], des Sozialen [...] und des Funktionalen“ (Felder 2016: 22) zum Einsatz.

Ist ein beobachtetes sprachliches Phänomen arealer Natur – also über den Ort bestimmt [...] – und wird dieses sprachliche Phänomen als dominant und prägend wahrgenommen, so wird es in der Varietätenlinguistik als markiert betrachtet. „Markiert“ bedeutet, dass das Phänomen im Vergleich zu anderen unmarkierten Phänomenen [...] kategorienbildend ist oder über ein solches Potential verfügt. Markiertheit entsteht nur im Kontrast. Ein sprachliches Phänomen ist dann markiert, wenn es dazu geeignet ist, die ganze Äußerung oder sprachliche Erscheinungsform im Unterschied zu anderen Erscheinungsformen (z. B. anderen Subsprachen oder der Standardvarietät) zu charakterisieren. Finden sich mehrere markierte Phänomene in demselben Äußerungskontext, so haben wir es mit

einem charakteristischen Bündel von Merkmalen zu tun. Das gebündelte Vorkommen solcher Merkmale ist die Rechtfertigung für das Ansetzen einer Varietät. Die nähere Varietätenbestimmung erfolgt über die Beschreibung der Merkmalbündel, also der Kriterien. (Felder 2016: 52)

Felder (2016: 74–75) zufolge hängt die wissenschaftliche Bestimmung einer Varietät also von der Charakteristik der Merkmalbündel bzw. signifikanten Variantenhäufungen ab, die in der Analyse des Sprachmaterials eruiert werden können. Sofern die Variantenhäufungen vorwiegend von diatopischen Merkmalen geprägt sind, kann die untersuchte sprachliche Erscheinungsform als Dia-, Regio- oder Standardlekt klassifiziert werden. Bei sozialen bzw. gruppenspezifischen Charakteristika wird der Oberbegriff des Soziolekts herangezogen und gegebenenfalls ausdifferenziert bzw. spezifiziert und bei fach- oder berufsspezifischen Merkmalen der Funktiolekt (vgl. Felder 2016: 74–75). „Verweisen die Merkmalbündel auf mehrere Bestimmungsfaktoren (also gegebenenfalls auf areale, soziale und fachlich-funktionale), so ist die Frage zu beantworten, welche der drei Bestimmungsfaktoren in dem konkreten Fall als dominant zu bezeichnen ist.“ (Felder 2016: 75)

Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Bestimmung läuft der Wahrnehmungsprozess von Rezipierenden laut Felder folgendermaßen ab:

In einer sprachlichen Äußerung fallen Varianten als markiert auf. Kommunikationsteilnehmer identifizieren die charakterisierenden Eigenschaften, die diese Variante ausmachen. Diese Eigenschaften gehören als Merkmalbündel zu einem bestimmten Bestimmungsfaktor – und zwar prototypisch zum arealen, sozialen oder funktionalen Bestimmungsfaktor. Derjenige Bestimmungsfaktor, dessen Kriterien den gesamten Äußerungskomplex wesentlich bestimmen, gilt als prägend bei der Beschreibung einer Varietät, wenngleich auch Eigenschaften anderer Bestimmungsfaktoren eine Rolle spielen – aber eben eine vergleichsweise geringere Rolle. (Felder 2016: 55)

Wie im Kapitel 2.1.1 bereits erläutert wurde, gibt es zwar seit einiger Zeit die Wahrnehmungsdiagnostik, auf tatsächlichen Wahrnehmungen beruhen die Ergebnisse jedoch äußerst selten. Im Gegensatz zu anderen Methoden, deren Ergebnisse lediglich auf Repräsentationen von Sprecher*innen schließen lassen, führen Perzeptionsexperimente zu Resultaten zu perzeptiv basierten Repräsentationen, indem die Gewährspersonen (im Folgenden: GP) mit konkreten Produktionsdaten konfrontiert werden (vgl. Krefeld/Pustka 2010: 16).

Während sich die bisherige und aktuelle Forschung im deutschsprachigen Raum mit akustischen Stimuli auseinandersetzt, werden im gegenwärtigen Forschungsvorhaben ausschließlich visuelle eingesetzt. Parallel zum sogenannten Hörer*innenurteilstest soll das Vorgehen als Leser*innenurteilstest bezeichnet werden.

Mithilfe von Perzeptionstests können Hörerurteile im engeren Sinne erhoben werden. Während assoziierte Merkmale als Wissensausschnitte aus dem Langzeitgedächtnis abgefragt werden, gehen hörtestbasierte Urteile respektive perzipierte Merkmale aus unmittelbar vorangegangenen Akten der Wahrnehmung und Bewertung akustischer Stimuli hervor. Sie umfassen damit nicht nur Wissensbasierte, sondern auch (direkt) stimulusinduzierte Anteile und weisen einen engeren Bezug zur objektsprachlichen Realität auf. (Kiesewalter 2019: 165)

Im Gegensatz zu introspektionsbasierten Verfahren, so erklärt Kiesewalter (2019: 165), ist verhältnismäßig klar, auf welche Phänomene sich die Aussagen von GP beziehen, da sie als Bestandteil von Stimuli vorgegeben werden. Innerhalb von HUTs bzw. Perzeptionstests werden skalenbasierte von jenen unterschieden, die auf verbalisierte Urteile abzielen. Letztere werden in Einzelinterviews erhoben, bei denen die GP sich offen zu den Merkmalen der Stimuli äußern. In der Regel – aber natürlich abhängig von der Fragestellung – sollen dabei die Merkmale genannt werden, welche als typisch für oder abweichend von einer bestimmten Varietät wahrgenommen werden. Onlinetests und Fragebögen, welche die verbalisierten Hörerurteile von einer eher qualitativen zu einer mehr quantitativen Ausrichtung rücken würden, existieren nur äußerst wenige (s. Kleene 2017; Hettler 2018).⁹ Die schriftliche Wiedergabe von perzipierten Merkmalen führt nämlich auch dazu, dass bei Unklarheiten nicht nachgefragt werden kann und die Aussagen „den Möglichkeiten zur Verschriftlichung sprachlicher Merkmale“ (Kiesewalter 2019: 165, Fußnote 269) unterliegen. Die qualitativ erhobenen Urteile werden als „phänomenale Nennungsraten [quantifiziert], d. h. für jedes probeninterne Phänomen wird der prozentuale Anteil derjenigen Versuchspersonen (an der Gesamtheit alle Befragten) errechnet, die das Phänomen im Test verbalisiert haben.“ (Kiesewalter 2019: 165–166) Kiesewalter hebt in diesem Kontext hervor, dass die Werte oft als phänomenspezifischer Auffälligkeitsgrad interpretiert werden würden, während sie eigentlich angeben, für wie viele Hörer*innen ein Merkmal ausreichend salient und pertinent (auffällig und relevant; s. 2.1.3) für eine Verbalisierung sind. Statt eines subjektiven wahrgenommenen Grades an phänomenspezifischer Indexikalität wird also die individuelle Wichtigkeit eines Phänomens bestimmt (vgl. Kiesewalter 2019: 165–166).

Bei verbalisierten Hörer*innenurteilen geht es, so Kiesewalter, neben der subjektiven Wichtigkeit auch um die Möglichkeit der Verbalisierung eines Phänomens durch Lai*innen. Diese wird jedoch insofern als problematisch gesehen, als dass Lai*innen meist allgemeine und unspezifische Angaben machen, anstatt konkrete Merkmale zu nennen (vgl. Kiesewalter 2019: 166). Die Autorin vermutet auch,

dass die Verbalisierung sprachlicher Phänomene nicht nur das entsprechend geeignete, subjektiv verfügbare Vokabular, sondern auch ein eher höheres Maß an Salienz und Pertinenz voraussetzt. So ist denkbar, dass ein Regionalismus subjektiv zwar salient und pertinent genug ist, um beim Hörer den Eindruck eines regional gefärbten Stimulus zu hinterlassen, dieser Eindruck aber bei eher schwacher indexikalischer Ladung laienseitig nicht konkretisierbar ist, d. h. nicht auf das betreffende Merkmal

⁹ Darunter fallen Perzeptionstests, bei denen Aufschlüsse über Varietätenmerkmale gewonnen werden, indem GP Varietätenwechsel in Audioaufnahmen ausweisen. Montgomery (2022) setzt dazu ein Webinterface ein, bei dem die Teilnehmenden mit einem Klick sofort angeben, wenn ihnen etwas auffällt, und im Anschluss eine Begründung dafür angeben. Soukup (2009; 2011) nutzt hingegen standardsprachliche Transkripte, in denen Stellen markiert werden sollen, bei denen die GP vom Standard Abweichendes hören.

zurückgeführt werden kann. In einschlägigen Hörtestverfahren werden solche Regionalismen dann u. U. fälschlicherweise als subjektiv unauffällig/irrelevant gewertet. (Kiesewalter 2019: 166)

Hierbei weist Kiesewalter darauf hin, auch die Art des Stimulus mitzubedenken – entweder, es werden in entsprechenden Perzeptionstests¹⁰ – in der Regel handelt es sich um Hör(er*innenurteils)tests – konstruierte oder akustisch manipulierte Sprachproben verwendet, oder aber natürliche. Während erstere für eine gute Vergleichbarkeit sorgen, da sie beschränkt sind und die Varianten ausschließlich kontrolliert auftauchen, sind letztere im Gegenzug authentisch und entsprechen eher der Sprachrealität. Allerdings variiert der varietätenspezifische Anteil von Stimulus zu Stimulus, es sind meist mehrere Merkmale enthalten und stimuluspezifische Charakteristika können die Urteile verzerren, indem beispielsweise (vgl. Kiesewalter 2019: 166–167)

indexikalisch schwach geladene, aber dennoch subjektiv bewusste und bedeutsame Phänomene im Hörtest nicht verbalisiert werden, weil Hörer sich auf die Verbalisierung stärker geladener Probenmerkmale beschränken, bzw. weil bereits im Rahmen natürlicher Filtermechanismen nur stark saliente Phänomene ins Bewusstsein treten oder nur noch hochbedeutsame Merkmale aus dem Kurzzeitgedächtnis abgerufen werden. (Kiesewalter 2019: 167)

Für die Konzeption von Perzeptionstests ist die Wahl des Stimulstyps also von großer Bedeutung, aber klarerweise gibt es nicht nur stimulusinterne Phänomene, die die Ergebnisse beeinflussen. Eine ganze Reihe von Effekten ist bereits erforscht und muss bei der Interpretation der Resultate mitbedacht werden. Für den für die vorliegende Arbeit konzipierten Perzeptionstest in Fragebogenform (s. 3.3) wird daher nicht ausschließlich aufgrund der tatsächlichen Herkunft der authentischen Stimuli ein hoher Anteil an Benennungen des *Wienerischen* oder *Wiener Dialekts* erwartet. Die Annahme beruht insbesondere auf bekannten Effekten, die bei Perzeptionstests auftreten – dem Einverleibungseffekt, dem *cultural prominence effect* bzw. *cultural proximity effect*:

Wichtig ist, dass bei Perzeptionstests häufig verschiedene Effekte zum Tragen kommen, wie der Einverleibungseffekt (vgl. Pustka 2010: 145) sowie der *cultural prominence effect* (vgl. Montgomery 2012; Leach/Watson/Gnevsheva 2016). Der Einverleibungseffekt besagt, dass Informanten in Perzeptionstests weniger lokal markierte Stimuli tendenziell in ihre eigene Stadt bzw. in ihre Nähe einordnen. Bei dem *cultural proximity effect* geht es dagegen darum, dass Akzente von Orten mit hoher kultureller Salienz in Perzeptionstests besser identifiziert werden (vgl. Leach/Watson/Gnevsheva 2016: 193). Wenn nun also ein Ort eine höhere Medienpräsenz aufweist, ist es möglich, dass genau dieser besser identifiziert wird. (Jansen 2019:437)

Wien hat als Hauptstadt Österreichs und zweitgrößte Stadt im deutschsprachigen Raum eine äußerst hohe Medienpräsenz, allerdings ist dieser Raum nicht mehr von Dialekt sondern durch standardnahe Sprechweisen bzw. durch Varietäten des ‚Zwischenbereichs‘ gekennzeichnet (vgl.

¹⁰ Aus der Regionalsprachenforschung kommend bezieht sich Kiesewalter in ihren Ausführungen auf Regionalsprachen und regionalsprachliche Merkmale sowie in erster Linie auf HUTs. Sie treffen jedoch auch für die Untersuchung anderer Varietäten und Perzeptionstests schriftlicher Art zu.

Koppensteiner/Breuer 2020: 55, 62; Glauninger 2010: 187). Hinzu kommt, dass ‚Akzente‘ in geschriebener Form nicht wahrnehmbar sind. Das Auftreten des Einverleibungseffekts wird aus der erwarteten Reichweite der Autorin der vorliegenden Arbeit und dementsprechend des FBs, nämlich hauptsächlich Wien, angenommen, sodass GP aus Wien beim zum Tragen kommen dieses Effektes dazu tendieren, Stimuli der Hauptstadt zuzuordnen.

Neben den genannten Effekten hat auch die Situation einen großen Einfluss auf die Urteile von Rezipierenden; Sprache wird grundsätzlich immer im Kontext interpretiert (vgl. Purschke 2011: 60–61; Soukup 2019: 95; s. auch Anders 2010; Kiesewalter 2019: 186–191). Kiesewalter (2019) zieht als Beispiel dafür eine Studie von Campbell-Kiblers (2007; 2008; 2009, zitiert nach Kiesewalter 2019) aus dem US-amerikanischen Raum heran, die den potentiellen Einfluss von zahlreichen linguistischen Kontextparametern auf phänomenbezogene Hörer*innenurteile zeige. Dazu gehöre neben dem semantischen Inhalt eines Stimulus und weiteren probeninternen Phänomenen auch Prosodie und Stimmqualität, „da solche Faktoren das Gesamtbild eines Sprechers prägen und damit auch in die situative Interpretation lautlicher Regionalismen hineinspielen.“ (Kiesewalter 2019: 187)

In der Einstellungsforschung ist allgemein bekannt, dass Wissen über den*die Sprecher*in in die Einstellungen miteinfließen und, dass die Einstellungen und Assoziationen zu Sprachen oder Varietäten nicht von jenen ihrer Sprecher*innen trennbar sind (vgl. etwa Fischer 2019: 452–453; Soukup 2009: 86). Bei visuellen Stimuli fällt ein*e direkte*r Sprecher*in weg. Es ist keine Stimme zu hören, die Hinweise auf den*die Urheber*in geben könnte, wie das Geschlecht oder die Herkunft – zwei Kontextparameter, die unabhängig davon, ob sie real oder lediglich suggeriert sind, Einfluss auf den*die Rezipierende*n und seine*ihre Meinung haben (vgl. Kiesewalter 2019: 188). Entsprechend stellt sich die Frage, welche Kontextparameter bei visuellen Stimuli zum Tragen kommen und, inwieweit sie nicht nur die Einstellungen zu Varietäten, sondern auch ihre Benennung beeinflussen¹¹. Es ist anzunehmen, dass der semantische Inhalt und andere probeninternen Phänomene auch im Schriftbild zu tragen kommen. Anstatt Prosodie und Stimmqualität wird davon ausgegangen, dass das womöglich das Schriftbild (vgl. Scollon/Scollon 2003: 130) sowie im Kontext der Sprachlandschaft auch die außersprachlichen Faktoren des Schildtyps (Scollon/Scollon 2003: 135–136) und des Wissens um den Standort des Schilds (vgl. Scollon/Scollon 2003: 2) einen Einfluss haben.

¹¹ Grundsätzlich sind Perzeption und Einstellungen als miteinander zusammenhängend zu sehen, da auch in der Benennung Einstellungen mitschwingen und diese beeinflussen.

Neben den innersprachlichen Merkmalen ist, wie bereits erwähnt, auch der außersprachliche Kontext von Relevanz. Anders (2010) findet so beispielsweise „je nach Erhebungsmethode scheinbar widersprüchliche Wissensbestände bei ein und derselben Informantengruppe [...] weil deren Wissensprojektionen in introspektions- und hörtestbasierten Verfahren durch jeweils unterschiedliche Rahmenbedingungen geprägt werden.“ (Kiesewalter 2019: 187)

Kiesewalter (2019: 188) fasst zusammen, dass die Bewertung einzelner Sprachphänomene hörerseitigen Faktoren insofern unterliegen, als dass identische segmental-phonetische Informationen je nach hörerseitig aktivierten Wissenswelten auf eine bestimmte Art und Weise interpretiert werden würden. Obwohl hörerindividuelle Faktoren, wie die Persönlichkeit oder auch die situative Laune, die Ergebnisse beeinflussen, zeigen Tests auch, dass „die Stigmatisierung der Phänomene bei unterschiedlichen Informantengruppen sehr wohl unterschiedlich stark ausgeprägt sein kann.“ (Kiesewalter 2019: 188) Zu den relevanten Parametern zählen Geschlecht, Bildungsgrad bzw. Beruf, aber auch herkunftsbedingte Wissensbestände sind von Relevanz für phänomenbezogene Sprachurteile.¹² So zeigen Proximityeffekte, dass linguistische Lai*innen Sprachproben areal genauer zuordnen können, wenn sie aus ihrer Heimatregion stammen sowie, dass der eigene Sprachraum im Vergleich zu anderen um einiges genauer kartiert werden kann (vgl. Kiesewalter 2019: 188–190).

Insbesondere der Bildungshintergrund bzw. die Berührungspunkte zum Thema werden in der Auswertung des für diese Arbeit zentralen Fragebogens berücksichtigt. Effekte des Geschlechts oder räumlicher Zugehörigkeit werden zwar in der Besprechung kaum Platz finden, wurden allerdings miterhoben und bieten somit Stoff für weitere Analysen der akkumulierten Daten.

2.1.3 Salienz

Die moderne Regionalsprachenforschung, welche auch mit Hörer*innenurteilstests arbeitet, strebt danach die deutschen Regionalsprachen ganzheitlich in ihrer Struktur und Dynamik zu erfassen. Wahrnehmungsdiagnostische Studien, so schreibt Kiesewalter, würden sich dessen annehmen,

indem sie die lange Zeit vernachlässigte subjektive Perspektive der Sprachverwender erschließen und die laienlinguistische Konzeption, Wahrnehmung und Bewertung regionalsprachlicher Strukturen ins Zentrum des Interesses rücken. Hierbei hat sich gezeigt, dass die hörer- bzw. sprecherseitige Vorstellung von regional gefärbter Sprache wie auch ihre konkrete Einschätzung, etwa in Bezug auf Dialektalitätsgrad oder Regionsspezifität, häufig entscheidend von der *Salienz* einzelner, z. B. phonetischer Sprachmerkmale geprägt ist. (Kiesewalter 2011: 335)

¹² Für einen Überblick über die relevanten Studien siehe Kiesewalter (2019: 189–190).

Obwohl der Begriff der Salienz die Auffälligkeit von Merkmalen meint, ist sich die sprachwissenschaftliche Forschung über die Definition und Verwendung uneinig (vgl. Adam-Graf/Hasse 2020: 188).

Einfach gesagt, „bezieht sich [Salienz] auf die Wahrnehmung und kann sowohl auf auditiver als auch auf visueller Ebene wirken. In beiden Fällen ist Salienz systemabhängig“ (Adam-Graf/Hasse 2020, 188), es kommt also auf den Kontext an, was als auffällig bewertet wird. Bisher hat sich die Linguistik vor allem mit der auditiven Ebene auseinandergesetzt. Auer (2014: 9) zufolge ist Salienz „ein typisches Figur/Grund-Problem. Als solches gehört es in den Bereich der Wahrnehmung.“ Ein Merkmal kann also nur im Kontrast zur Standardsprache oder einer anderen Varietät auffallen bzw. salient sein (vgl. Guntern 2011: 6, zitiert nach Adam-Graf/Hasse 2020). Dabei gilt nicht, dass es entweder salient ist oder nicht, sondern es handelt sich um ein graduelles Konzept, bei dem ein sprachliches Merkmal mehr oder weniger salient sein kann (vgl. Mac-Leod 2015: 89, zitiert nach Adam-Graf/Hasse 2020).

Da sich Salienz auf die Wahrnehmung bezieht und damit den*die Rezipierende fokussiert, so erklärt Auer (2014: 7), könne die Auffälligkeit eines sprachlichen Merkmals eben nicht in ihm selbst liegen, sondern lediglich darin, wie es wahrgenommen werde – ob gehört, gelesen, (im Falle von Gebärdensprachen) gesehen oder (im Falle von Brailleschrift) gefühlt wird. Diese Wahrnehmung sei jedoch nicht für jede Person individuell, sondern stimme grundsätzlich bei vielen Menschen überein, was die Frage nach den Gründen dafür aufwirft, „wie ein sprachliches Merkmal für eine Gruppe von Sprechern salient werden kann“ (Auer 2014: 7).

Auer (2014: 9–13) beschreibt in seiner Auseinandersetzung mit dem Begriff drei hierarchisch organisierte Bedingungsgefüge, die ein sprachliches Merkmal hervorstechen lassen: die physiologisch bedingte, die kognitiv bedingte sowie die soziolinguistisch bedingte Salienz. Bei ersterer hebt sich ein Merkmal physiologisch ab, es ist in seiner Form von seiner Umgebung abweichend und daher auffallend. So kann einem*r Rezipienten*in auch in einer Fremdsprache etwas auffallen, weil es sich beispielsweise durch Dauer oder Intensität abhebt, also langsamer oder lauter gesprochen wird. Bei der kognitiv bedingten Salienz geht es um das aktive sowie passive Sprachrepertoire eines*r Wahrnehmenden – je unbekannter eine sprachliche Form, desto unerwarteter und daher auffallender ist sie. Deshalb korrelieren Salienz und areale Verbreitung von Merkmalen: „Stärker verbreitete Merkmale sind vielen Menschen bewusst und für sie relativ erwartbar, areal stark eingeschränkte Merkmale nicht. Die geografische Verbreitung ist aber keine direkte Ursache für Salienz, sondern lediglich indirekt damit verbunden.“ (Auer 2014: 13) Kognitiv bedingte Salienz „beruht immer auf einem Gegensatz zwischen verschiedenen Sprechweisen (cf. Lenz 2010):

Merkmale einer Sprechweise fallen erst im Vergleich zu einer anderen auf, z. B. die eines Dialekts im [sic!] mit dem Standard.“ (Auer 2014: 10)

Die soziolinguistisch bedingte Salienz

geht über das auffällig Andere hinaus [...] Es ist ein Gemeinplatz der Psychologie der Wahrnehmung, dass die Auffälligkeit eines Stimulus auch von der Motivation des wahrnehmenden Subjekts abhängig ist und daher emotionale und motivationale Komponenten hat. [...] So sticht ein emotional besonders besetzter Stimulus besonders aus seiner Umgebung heraus (Auer 2014: 10)

Bei Merkmalen, die vor einem sprachideologischen Hintergrund sozial-affektiv bewertet werden, handelt es sich also Auer (2014: 12) zufolge um soziolinguistisch saliente, die für sich allein bedeutungsvoll sind. Dabei kommt einzelnen, isolierten Merkmalen selten eine solche Bedeutung zu. In der Regel werden mehrere gemeinsam auftretende Merkmale gemeinsam als Stil oder Varietät erkannt und als Gesamtbild interpretiert. „Wenn aber eine soziale Bewertung des [Einzel-] Merkmals vorliegt, so die These [...], ist das Merkmal auffälliger als eines, das lediglich kognitiv oder gar nur physiologisch als Figur vor einem Grund profiliert ist.“ (Auer 2014: 12)

Eine Form der sozialen Bewertung von Merkmalen funktioniert über Stereotype. Auer (2014: 14) stellt fest, dass stereotypisierte Merkmale besonders leicht und schnell wahrgenommen werden können, im Gegensatz zur Salienz allerdings kein Phänomen der Wahrnehmung darstellen. Stattdessen gehören sie zum sprachlichen Wissen, wodurch sie keiner direkten Wahrnehmung bedürfen und für ihr Bestehen kein Beweis in der Realität existieren muss (vgl. Auer 2014: 14).

Das von Auer vorgeschlagene hierarchische Modell ordnet physiologische Gründe den kognitiven und diese wiederum den sozialen unter. Obwohl saliente Merkmale mit kognitiver Ursache eher sozial bewertet werden und dadurch noch salienter werden, erweist sich

der soziolinguistische Filter [als] so stark, dass auch Merkmale, die aus verschiedenen kognitiven Gründen salient sein müssten, oft mangels sozialer Bewertung nur wenig auffallen [...], während umgekehrt Merkmale, die kognitiv gesehen wenig salient sein sollten, dennoch aufgrund ihrer sozialen Bewertung hoch auffällig sind. (Auer 2014: 14)

Während eine hohe physiologische Auffälligkeit laut Auer die Wahrscheinlichkeit für eine kognitive Salienz erhöht und eine hohe kognitive wiederum eine soziale Auffälligkeit wahrscheinlicher macht, müssen die Bedingungen nicht aufeinander aufbauen. Stattdessen kann ein Merkmal kognitiv auffällig sein, ohne dass es physiologisch salient sein muss oder kann trotz geringer physiologischer und kognitiver Salienz soziolinguistisch hervorstechen (vgl. Auer 2014: 17).

„Merkmale sind demnach nicht ‚per se salient‘ (Palliwoda 2017: 85), sondern ihre Salienz wird aufgrund unterschiedlicher Faktoren ‚situativ, kontextabhängig und interaktiv hergestellt‘ (Gessinger/Butterworth 2015: 293).“ (Adam-Graf/Hasse 2020: 189) Als Phänomen der Wahrnehmung muss mit experimentellen Verfahren die Auffälligkeit eines Merkmals in einem konkreten

Kontext gemessen werden. Dies passiert zum Beispiel, indem Gewährspersonen Merkmale innerhalb der Stimuli identifizieren und die Anzahl der genannten Beispiele als abhängige Variable berechnet wird (vgl. Auer 2014: 12). Für die Analyse von soziolinguistischer Salienz müssen Stimuli verwendet werden, „die unterschiedlicher sozialer Bewertung unterliegen, und auf der emotionalen Dimension mehr oder weniger starke Reaktionen hervorrufen.“ (Auer 2014: 12)¹³

Neben den Auswirkungen von Salienz auf den Sprachwandel und sprachliche Akkommodation, hängt Salienz auch mit der Zuordnung sprachlichen Inputs zu mentalen Kategorien zusammen. Kiesewalter orientiert sich an den Definitionen von Purschke (2012) und Lenz (2010) und nimmt im Gegensatz zu Auer (2014) keine Unterteilungen und Hierarchisierung vor. Sie schreibt dazu:

Salienz bezeichnet [...] den Grad an kognitiver Auffälligkeit eines sprachlichen Merkmals, das Maß, in dem eine sprachliche Variante vom Teilnehmer einer Interaktion als Abweichung von einer situativ definierten sprachlichen Norm wahrgenommen wird und damit unweigerlich einhergehend das Potenzial eines Regionalismus, bestimmte mentale (regional)sprachliche Kategorien assoziativ hervorzurufen – seien es dialektal-vertikal definierte (z. B. „Dialekt“, „Umgangssprache“, „Hochdeutsch“), areal-horizontal ausgerichtete (etwa „Bayrisch“, „Hessisch“ etc.) oder andere. [...]

Das Phänomen der Auffälligkeit muss in diesem Sinne als zentraler Faktor der Sprachwahrnehmung und -bewertung gelten, der für die Strukturierung regionalsprachlicher Grenzen von konstitutiver Bedeutung ist. (Kiesewalter 2011: 335–336)

Die Einzelmerkmalssalienz ist nicht nur für die perzeptive, sondern auch für die produktorische Ebene von Bedeutung, da sie sich auf die situationsspezifische Variantenwahl eines*r Sprechers*in auswirkt, „weil die sprecherseitige Bewusstheit eines Regionalismus eine elementare Voraussetzung für dessen Kontrollierbarkeit (z. B. im Falle standardintendierten Sprechens) darstellt.“ (Kiesewalter 2011: 336) Da auffällige Merkmale leichter vermieden werden können als unauffällige, hat die Salienz eines Merkmals direkten Einfluss auf den Sprachwandel. Trotz dieser wichtigen Rolle für die Regionalsprachenforschung – bzw. für die perzeptive Linguistik sowie allgemein für die Sprachwissenschaft – gäbe es bisher jedoch nur sehr wenige konkrete Untersuchungsergebnisse zu Einzelmerkmalssalienz (vgl. Kiesewalter 2011: 336).

Auch Kiesewalter fragt nach den bestimmenden Faktoren von Salienz und verortet sie in einer komplexen Kombination linguistischer und extralinguistischer Parameter. Einerseits sieht sie Salienz

als subjektives Konzept sprachlicher Phänomene per se[, das sich] über die Individualität des jeweiligen Interpreten [definiert]: Ob und wie stark eine Variante auffällig erscheint, muss in erster Linie vom individuellen, situativ definierten Normhorizont des Wahrnehmenden und somit grundlegend von dessen Sprachwissen abhängen. Angesichts der Gewichtigkeit des diatopischen Faktors für die

¹³ Die Prüfung der sozialen Bewertung zur Auswahl der Stimuli hätte, wenn sie auch für eine höhere Aussagekraft wünschenswert gewesen wäre, den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Für zukünftige größere Untersuchungen sollte dies jedoch, sofern möglich, umgesetzt werden.

kommunikative Kompetenz der Sprachverwender (zumindest im deutschsprachigen Gebiet) erscheint es insofern naheliegend, dass die Einzelmerkmals salienz stark von der regionalen Biographie eines Individuums geprägt wird[.] (Kiesewalter 2011: 336)

Des Weiteren vermutet Kiesewalter, wie auch Auer (s. o.), dass die Einzelmerkmals salienz von gesprächsspezifischen Umständen, wie dem*r Gesprächspartner*in, Thema oder gar Medium, beeinflusst wird sowie auch durch linguistische Faktoren, die neben merkmalintrinsischen Charakteristika auch Realisierungsumgebung und Auftretenshäufigkeit betreffen. Dabei führen – so die Vermutung – sowohl stark bewertete Varianten, wie auch niedrig bewertete, die häufig auftreten zur Beurteilung einer Äußerung oder eines Stimulus als standardfern bzw. dialektal (vgl. Kiesewalter 2011: 337).

Wie Kiesewalter (2011: 338) beschreibt, fehlten lange Zeit adäquate Methoden, um laienlinguistische Sprachkonzepte zu erfassen, weswegen vorgegeben wurde, die Messung objektiver Parameter würde auch die psychologisch-subjektive Ebene von Sprache erfassen. Mittlerweile hat sich die Forschung von dieser Sichtweise und der damit einhergehenden Gleichsetzung von Salienz mit linguistisch-objektiven Eigenschaften abgewandt. Stattdessen wurden einige verschiedene Techniken zur Erhebung laienlinguistischer Urteile über die Salienz von Merkmalen entwickelt, die auch die empirisch fundierte Überprüfung der Relevanz von linguistischen und extralinguistischen Faktoren für die subjektive Auffälligkeit eines Merkmals zulassen. Darunter fallen die Analyse von Dialekt-Imitationen, Schrifttextanalyse, Metakommunikation, Hyperformen und Perzeptionstests, wobei nur auf letztere näher eingegangen werden soll, als zentrale in der vorliegenden Studie verwendete Methode¹⁴ (vgl. Kiesewalter 2011: 338).

Perzeptionstests ermöglichen die „gezielte Ermittlung des Auffälligkeitsgrades solcher Varianten, die nicht zwangsläufig Bestandteile des aktiven Varietätenwissens der bewerteten Individuen darstellen[...]. Hierbei werden laienlinguistische Interpretamente regional gefärbter Sprache auf explizit perzeptiver Basis abgefragt.“ (Kiesewalter 2011: 340) Neben solchen Perzeptionstests, bei denen Sprachproben auf einer Skala von reines Hochdeutsch zu tiefstem Dialekt bewertet werden sollen, gibt es eben auch jene Variante der perzeptiven Methode, bei der die Gewährspersonen „all jene Merkmale nennen [sollen], die ihrer Wahrnehmung zufolge standarddifferent [sind...]“. (Kiesewalter 2011: 340) Die Nennungsquote eines Merkmals gibt dabei Auskunft über seine Salienz – „[j]e häufiger ein enthaltener Regionalismus seitens der Hörer als solcher identifiziert worden war, als desto salienter galt er.“ (Kiesewalter 2011: 340) Mihm (1985) und Elmentaler/Gessinger/Wirrer (2010) wandten diese Methode mit akustischen Sprachproben an (vgl. Kiesewalter 2011: 340–341). Studien zu schriftsprachlichen Stimuli sind nicht bekannt.

¹⁴ Zu den in dieser Arbeit nicht verwendeten Methoden siehe Kiesewalter (2011: 338 ff.).

Welche sprachlichen Merkmale die Beurteilung als Dialekt oder die Zuordnung zu einem Ort oder einer Gruppe auslösen, stimmt nicht mit sprachwissenschaftlichen Kriterien überein:

Objektiv, d. h. aus linguistischer Sicht eruibare Charakteristika sprachlicher Phänomene korrelieren nicht zuverlässig mit den subjektiven (Dialektalitäts-)Urteilen über entsprechende Phänomene. Die phänomenspezifische Indexikalität kann somit zwar ggf. von solchen Charakteristika beeinflusst werden (vgl. PURSCHKE 2011 „Salienzpotezial“), aber sie lässt sich nicht aus ihnen erschließen, sondern muss allein aus den Beurteilungen linguistischer Laien eruiert werden (Kiesewalter 2019: 194)

Die Auffälligkeit sprachlicher Merkmale gilt als „unabhängige Größe“ (Herrgen/Schmidt 1985: 35), die nicht aus anderen Faktoren erklärt werden kann. Sie kann jedoch sowohl mit linguistischen als auch mit extralinguistischen Faktoren zusammenhängen, wie dem Systembereich einer Variante – bei Lenz (2010) werden vor allem phonetische sowie lexikalische Phänomene als saliente Merkmale wahrgenommen, morpho-syntaktische Auffälligkeiten jedoch kaum – oder sprecherbiographischen Aspekten (vgl. Kiesewalter 2011: 343). Letztere haben Einfluss auf die subjektive Perzeption von Regionalität, jedoch auch – entgegen Kiesewalter vorausgehenden Studien – auf die grundsätzliche Auffälligkeit.

Was die Relevanz der Herkunft eines Laienbewerter für subjektive Sprachkonzepte betrifft, so konnte diese zwar in Bezug auf laienlinguistische Urteile über die Regionalität von Sprachproben bestätigt werden (vgl. PURSCHKE 2010a, 172 und ANDERS 2008, 220 ff.); die allgemeine dialektale Auffälligkeit regional gefärbter Sprache hatte sich jedoch zum Zeitpunkt der vorliegenden Untersuchung als interregional gültige Größe erwiesen, als weitgehend „unabhängig von der Herkunft (und also dem Wissen) der Hörer“ (PURSCHKE 2010a, 167; vgl. LAMELI 2004a u. 2004b; KEHREIN 2009). (Kiesewalter 2011: 343)

Die Herkunft des Rezipierenden beeinflusst also die Einschätzung, wo eine Sprachprobe herkommt. Allerdings kontrastiert Kiesewalters Studie (2011) die Annahme, wie dialektal etwas aufgenommen wird, sei aufgrund einer deutschlandweiten Standardaussprachenorm interregional gleich. Stattdessen zeigen ihre Ergebnisse regionsspezifische Unterschiede in der Bewertung der Dialektalität auf, allerdings in unterschiedlicher Ausrichtung. Einige Merkmale wurden in der Fremdwahrnehmung als signifikant auffälliger eingeschätzt, als von jenen Hörer*innen, in deren Alltag das sprachliche Merkmal (häufiger) auftritt. Andere wurden jedoch gerade in der Eigenwahrnehmung dialektaler bewertet (vgl. Kiesewalter 2011: 360–361).

Auch die Ergebnisse aus den Salienztests zu Einzelmerkmalen von Elmentaler u. a. (2010: 119) weisen darauf hin, dass neben einer, in diesem Fall bundesdeutschen Standardaussprachenorm auch „regional bedingte Sprachwissensbestände offensichtlich ebenfalls die Wahrnehmung bzw. Bewertung regional gefärbter Sprache prägen.“ (Kiesewalter 2011: 361)

2.1.4 Merkmale nonstandardsprachlicher Varietäten in Österreich

Kommen wir nun zu den charakteristischen Merkmalen der nonstandardsprachlichen Varietäten in Österreich, die auf Schildern im untersuchten Korpus vorkommen. Die Analyse findet sich in Kapitel 4.

Dialektgeographisch gehört der österreichische Sprachraum zu den oberdeutschen Dialekten, genauer zum Mittel- und Südbairischen sowie zum Alemannischen, wie beispielsweise Lenz (2019: 318–319) beschreibt. Das Mittelbairische erstreckt sich über Wien, Nieder- sowie Oberösterreich, den nördlichen Teil des Burgenlands und Salzburgs. Das Ostmittelbairische, in dem das Untersuchungsgebiet Wien liegt und daher der primäre Fokus ist, hebt sich wiederum von Westmittelbairischen ab, welches innerhalb Österreichs Gebiete in Salzburg und Oberösterreich umfasst. Der südmittelbairische Raum erstreckt sich über weite Teile der Steiermark, den Süden des Burgenlands, Teile Nordtirols sowie Salzburgs und gilt als Übergangsgebiet zum Südbairischen, das in der Steiermark, Kärnten, Osttirol und Tirol verbreitet ist. In Vorarlberg werden alemannische Dialekte gesprochen und in Tirol findet sich ein bairisch-alemannisches Übergangsgebiet (vgl. Lenz 2019: 318–319).

Um analysieren zu können, welche sprachlichen Merkmale mit welchen Varietätenbezeichnungen von (informierten) Lai*innen in Verbindung gebracht werden bzw. welche Einzelmerkmale welche Benennung auslösen, benötigt es einen Überblick über die möglichen salienten Merkmale bzw. die charakteristischen Merkmale nonstandardsprachlicher Varietäten, die sich im untersuchten Korpus finden.¹⁵ Für die Unterscheidung von Dialekt und Standardsprache – zumindest was auditive Stimuli angeht – sind die Phonologie, die Morphosyntaktik sowie die Lexik von Bedeutung (vgl. Lenz 2010; Soukup 2009; bei Prosodie findet sich kein Effekt – vgl. Feizollahi/Soukup 2011).

Wenngleich es sich um schriftliche Stimuli handelt, so können dennoch phonologische Merkmale in die Perzeption bzw. die vorhergehende Produktion miteinfließen, müssen es sogar, um dialektale Aussprachen als solche niederzuschreiben und zu rezipieren, da Dialekte im Gegensatz zur Standardsprache keinen orthographischen Regeln unterliegen. Bei der Verschriftlichung von nichtstandardisierten Varietäten geht es den Produzent*innen nicht um eine ‚korrekte‘ Schreibweise: „Den (philologisch ungeschulten) Schreibenden geht es nicht um eine dokumentarische oder philologische Vollständigkeit der Dialektverschriftung, sondern um die visuelle Markierung

¹⁵ Hierfür orientiere ich mich in erster Linie an Soukup (2009), die sich ihrerseits in den für diese Arbeit relevanten Abschnitten unter anderem auf Moosmüller (1991; 1995a;b), Dressler und Wodak (1982) sowie Moosmüller und Vollmann (2001) bezieht (alle zitiert nach Soukup 2009).

von Dialektalität in Abgrenzung zum standardsprachlichen Schriftbild.“ (Androutsopoulos/Ziegler 2019: 838)

Mit Verweis auf vorhergehende Literatur gibt Soukup (2009) für den Bereich der Phonologie drei ‚Diagnostika‘ – äußerst saliente Kriterien – an, anhand derer Österreicher*innen wahrscheinlich dialektale von Standardsprache unterscheiden: Der Einsatz von dialektalen Input-switches, der /-Vokalisierung sowie der ge-Reduktion (vgl. Soukup 2009: 62). Sie werden im Folgenden gemeinsam mit anderen relevanten Merkmalen, die in den untersuchten Datensätzen vorkommen, besprochen (s. 4.1).

Input-switches¹⁶ (Eingabewechsel) sind in der Standardsprache und im Dialekt nebeneinander existierende phonologische Formen, deren Zusammenhang lediglich diachron und nicht synchron erklärbar ist. Nach den Ergebnissen von Moosmüller und Soukup sind sie als leicht wahrnehmbare dialektale Merkmale zu verstehen, da keine Zwischenformen zwischen Standard und Dialekt existieren (vgl. Soukup 2009: 46, 64; Moosmüller 1988: 79). Zu den für diese Arbeit relevanten zählen die folgenden Input-switch-Regeln, welche mit der dafür im Datensatz üblichen Schreibweise (*eye dialect*) angegeben wird: a > o, ie > ia – vor m und n gilt ie > ea (es ist bereits veraltet, aber noch erhalten in *Wean*) (vgl. Mayr 1980: 80; Schikola 1954: 47) – ei > a, u > ua, ch > 0, eu > ei, ü > i (vgl. Soukup 2009: 46). Außerdem werden Wörter wie *Jäger*, die im Standard ä oder e haben, werden im Wienerischen mit hellem a ausgesprochen (vgl. Mayr 1980: 31).

Moosmüller (1988: 79) gibt an, dass sich die meisten dialektalen Input-switches auf einzelne lexikalische Elemente wie *nicht* > *ned* beschränken. Sie sind nicht als natürliche phonologische Prozesse beschreibbar, sondern zeichnen sich durch eine große phonetische Distanz ohne Zwischenstufen aus, wodurch sie sowohl in der Produktion wie auch in der Perzeption leicht kontrollierbar sind (vgl. Moosmüller 1988: 79). Neben *nicht* > *ned* sind ebenfalls *schon* > *scho* und *wir* > *ma* lexikalisiert (vgl. Soukup 2009: 46). Ein besonderer Status spricht Moosmüller hier *ist* > *is* ([is]) zu, welches nicht nur als Input-switch, sondern auch als natürlicher phonologischer Prozess, als Konsonantenclusterreduktion (s. u.) klassifiziert werden kann. Während die wortfinale Konsonantenclusterlöschung vom Kontext abhängt, ist der Input-switch unabhängig vom darauf Folgenden. Aufgrund der Ähnlichkeit mit der Konsonantenclusterreduktion ist dieser Input-switch im Wiener Standard weit weniger tabuisiert als andere (vgl. Moosmüller 1988: 80). Soukup führt aus, dass er weniger stark als dialektal wahrgenommen wird, da der phonetische Unterschied zu [isd.] recht gering und daher insbesondere in unbetonter Satzposition nicht auszumachen ist (vgl. Soukup 2009: 65–66). Jedoch ist der phonetische Unterschied im hier untersuchten Schriftbild

¹⁶ Für eine Auflistung und Beschreibung der Input-switch-Regeln siehe Moosmüller 1991: 40 ff. (oder weiterführend: Dressler/Wodak 1982; Wodak-Leodolter/Dressler 1978; Moosmüller 1991; 1995a;b, zitiert nach Soukup 2009).

festgehalten und wird so sichtbar gemacht. Daher kann davon ausgegangen werden, dass dieser Input-Switch – zumindest wenn es, wie in der vorliegenden Arbeit, um das Schriftbild geht – sehr wohl klar als nicht standardsprachlich identifiziert wird.

Als ein weiteres gut identifizierbares Dialektmerkmal gilt die ***l*-Vokalisierung**, welche als natürlicher Prozess im Dialekt kein Gegenstück im Standard hat und als charakteristisch für und beschränkt auf den mittelbairischen Dialekt gilt (vgl. Soukup 2009: 45, 66–67; Moosmüller 1991: 55). Während das *l* im Südbairischen erhalten bleibt, wird es im Mittelbairischen zum Vokal¹⁷, wobei *oi*-Diphthonge dominieren (vgl. Lenz 2019: 324). So ist es auch beim demensprechend als *Oida* konventionalisiert verschriftlichten *Alter* („al > qö, qü, qi“; vgl. Hornung/Roitingner 2000: 19), das außerdem eine *r*-Vokalisierung (s. u.) und Konsonantenschwächung beinhaltet, bereits Lexikstatus innehält und relativ häufig in Zeitungsartikeln (vgl. etwa Schütz 2022), in der Sprachlandschaft etc. thematisiert wird. Mittlerweile als Diskurspartikel eingesetzt, ist *oida* vor allem für Jugendsprache (vgl. Ebner 2019: 337), aber auch für Wien markiert (vgl. Breuer/Glauninger 2018).

Neben der des *l* stellt auch die ***r*-Vokalisierung** ein wichtiges Charakteristikum des Mittelbairischen dar (vgl. Hornung/Roitingner 2000: 17). Die beiden Phänomene teilen viele Gemeinsamkeiten, wie, dass „die Vokalisierung im Auslaut von Silben und Wörtern statt[findet]“ (Scheutz 2007: 45), der entsprechende Buchstabe zwischen einem Vokal und einem nachfolgenden Konsonanten steht oder selbst den Auslaut bildet (vgl. Scheutz 2007: 45). Hornung und Roitingner (2000: 19) führen aus, dass die Vokale durch Rundung verändert werden: Folgt *l* auf einen rundungsfähigen Laut wie *i* (wie es bei *willst* der Fall ist), erscheint dieses als *ü* oder *ö*, wobei *l* dabei auch geschwunden sein kann, wie in *Müch* für *Milch* oder *wüst* für *willst*. Im Gegensatz dazu treten bei der sogenannten Entrundung Vokale wie *ü* und *ö*, die mit Lippenrundung gebildet werden, im Dialekt als *i* oder *e* auf (wie *Hörst* zu *Heast* und *rühre* zu *ria*) (vgl. Hornung/Roitingner 2000: 19).

Es gibt allerdings auch einen grundlegenden Unterschied zwischen diesen beiden Veränderungsvorgängen: Während die *l*-Vokalisierung einen strikten dialektalen, auf das Mbair. beschränkten Prozess darstellt, müssen wir bei der *r*-Vokalisierung mindestens zwei Arten unterscheiden – einen basisdialektalen und einen sehr generellen Vokalisierungsprozess, der die gesamte gesprochene deutsche Standardsprache betrifft. [...]

In der gängigen Alltagskommunikation begegnen wir ständig jenem Prozess der Vokalisierung des *r* zu einem tiefen Vokal [a], den man auf österreichischer Seite fast ausnahmslos [...] findet. Formen wie *büaste* *höa*, *füa* ‚Bürste, hör(e), für‘ zeigen deutlich das Vorhandensein der *r*-Vokalisierung, ohne dass es sich dabei um dialektale Wörter handeln würde. (Scheutz 2007: 45–46)

¹⁷ Es wird zwischen östlichen (Typ Wien) und westlichen Typ (Typ München) unterschieden, wobei bei ersterem gerundete Vorderzungenvokale, bei letzterem Diphthonge überwiegen. (Vgl. Lenz 2019: 324)

Die standardsprachliche Art der *r*-Vokalisierung spiegelt sich auch in den IPA-Angaben von Wörterbüchern beispielsweise zu dem Wort *wieder* wider (vgl. etwa DWDS o. D., s. v.), welches für das Korpus von Relevanz ist. Durch das Festhalten der Vokalisierung im Schriftbild, ist zu erwarten, dass die entsprechenden Wörter als auffällig genannt werden, auch wenn sie in ihrer Aussprache der standardsprachlichen Norm entsprechen. Hornung und Roitinger (2000: 30) beschreiben in Bezug auf die nonstandardsprachliche Art, dass sich der *r*-Laut in Wien „im Anlaut und inlautend zwischen Selbstlauten meist als Zungen-*r* erhalten [hat...], [...er] aber in allen übrigen Stellungen zu -*a* vokalisiert worden [ist]: *həa* (her) *wəa* (wer), *mia* (mir, wir), *Gəatn* (Garten), *həa'n* (hören) usw.“ Ausgehend von den mittelhochdeutschen *a*-Lauten beschreibt Lenz (2019: 324) für das Ostmittelbairische „eine Diphthongqualität [...] mit einem *o*-haltigen Onset, der in einen *a*-haltigen Vokal übergeht (z. B. [...] [gʰəʊn] ‘gefahren’[...])“, wie es sich auch im Schriftbild zu *Arsch* als *oasch* in der LL finden lässt (sowie im Fragebogen präsentiert wurde, s. Abbildung 5 in Anhang 5 sowie die Kapitel 3.3.1 und 4.2).

Die **ge-Reduktion** gilt als weiterer einfach wahrnehmbarer Marker des Dialekts, da auch dieser dialektale Prozess nicht im Standard existiert. Dabei wird das Präfix *ge-* entweder reduziert, indem das Schwa vor Frikativen oder Vokalen gelöscht (z. B. [ʼgve:sɲ] statt [ge've:sɲ]) oder das Präfix vor Plosiven vollkommen ausgelassen wird ([ʼgajən] vs. standard [ge'gajən]) (vgl. Soukup 2009: 67; Moosmüller 1991: 60) Lenz (2019: 332) beschreibt den „Ausfall des partizipalen *ge*-Präfixes vor Plosiven (z. B. *kaaft* ‘gekauft’) bzw. die *e*-Synkopierung in anderen präkonsonantischen Kontexten (z. B. *gschtoin* ‘gestohlen’; [...])“ im Mittelbairischen als recht stabil. Innerhalb des Bairischen nehme die Verkürzung von *ge-* zu *g-* jedoch nach Norden und Süden stufenweise ab (vgl. Kranzmayer 1956: 85, zitiert nach Lenz 2019: 332), in südbairischen Dialekten bleibt das *ge*-Präfix i. d. R. bestehen (vgl. Fanta-Jende 2020). Dieses Phänomen, als *e*-Synkopierung oder gänzlicher Präfixausfall, „sowie postverbal klitisierte *mir/ma*-Formen für das Personalpronomen *wir* [erscheinen] als stabile regionalsprachliche Merkmale in Österreich [...], die aber durch das Switching-Verhalten der Gewährspersonen individuenübergreifend als nicht-standardkonform ausgewiesen werden.“ (Lenz 2019: 345) Dass der Einsatz von *-ma*, einem Input-switch (s. o.), welches die Verbendung *-en* ersetzt und als Pronomen für die erste Person Plural funktioniert (z. B. *machma* statt *machen wir*), als dialektal wahrgenommen wird, wird auch von Soukups Studie (2009) bestätigt.

Zu den morphosyntaktischen Dialektmerkmalen in Österreich gehört des Weiteren, neben *-ma*, die Verwendung der **Diminutivendung** *-(er)l* wie in *bisserl/bissl* sowie die **Auslassung bzw. der Wegfall des Personalpronomens der 2. Person Singular** wie in *da hast* anstatt *da hast du* (vgl. Soukup 2009: 68).

Der Diminutiv wird dialektal und umgangssprachlich auf zwei Arten gebildet. „[I]n Ost- und Südösterreich [wird] meist zum Ausdruck des Kleinen *-(e)l* und mit persönlich-emotionalem Bezug *-erl* verwendet“ (Wiesinger 2010: 366), wohingegen in Westösterreich die entsprechenden Formen *-(e)l* und *-(e)le* lauten. „Während schriftsprachlich [Wiesinger meint hier wohl Gemeindeutsch] meist *-chen* und bei Wörtern auf *-ch -lein* gilt, [...] zeigen Austriazismen und stark umgangssprachlich gebundene Wörter die *l*-Formen.“ (Wiesinger 2010: 366) Als feste Austriazismen nennt Wiesinger u. a. *Sackerl*, *Zuckerl* und *Pickerl*, „deren Plural meist auf *-erln* lautet.“ (Wiesinger 2010: 366) Das Variantenwörterbuch des Deutschen beschreibt die Diminutivformen als Grenzfall des Standards, welche jedoch vor allem in Ostösterreich auch standardsprachlich sein können. „Verkleinerungsformen der Substantive in Österreich [...] werden] auf *-erl* (oder *-(e)l*) [...] gebildet [...]. Entgegen dem Anschein sind manche dieser (ehemaligen, nunmehr lexikalisierten) Verkleinerungsformen in Österreich [...] standardsprachlich, z. B. *Zuckerl*“ (Ammon/Bickel/Lenz 2016: LXXVI).

Es soll an dieser Stelle explizit auf den letzten Satz hingewiesen werden, der mit der Formulierung *entgegen dem Anschein* eine für diese Arbeit grundlegende Thematik aufwirft: auf wen macht es denn den Anschein nicht standardsprachlich zu sein – auf die Sprecher*innen Deutschlands und der Schweiz? Oder auch auf jene Österreichs? Und: wenn letzteres zutrifft und die Sprecher*innen es selbst nicht als standardsprachlich wahrnehmen, trifft die Aussage, einige der lexikalisierten Formen gehören der Standardsprache an, dann noch zu? Bereits Soukup (2009) hat gezeigt, dass die *-erl*-Endung als dialektal/nonstandard wahrgenommen wird und auch die Ergebnisse dieser Arbeit werden dies unterstützen (s. 4.2).

Ein weiteres Merkmal aus dem Bereich der Morphologie, dass in der Studie von Soukup (2009) als nichtstandardsprachlich wahrgenommen wurde, ist die **e-Apokope am Wortende**, z. B. *ich mein* statt *ich meine*. Obwohl der Wegfall des Suffix *-e* kategorial im Dialekt vorkommt, ist er auch für formale Reden belegt (vgl. Soukup 2009: 68). Der Verlust der Verbflexion der 1. Person Singular im Präsens, wie im eben genannten Beispiel, sowie dialektale **Lokaladverbien** wie *owi* oder *eni* statt *hinunter* oder *hinein* gelten als morphologische Merkmale des Bairisch-Österreichischen Dialekts (vgl. Soukup 2009: 33).

Ein Merkmal, welches ebenfalls als natürlicher Sprechprozess sowohl die Österreichische Standardsprache als auch den Dialekt betrifft und von Soukup beschrieben wird, ist die Löschung von */e/* in unbetonten Silben, auch und im Folgenden durch die graphische und nicht phonetische Nicht-Realisation **e-Synkope** genannt, wie im Suffix *-en* (außer nach Nasalen; z. B. [*ˈraesŋ*] für *reisen*). Häufig wird dieses Phänomen von einer nasalen Assimilierung begleitet, was wiederum

zur kompletten Löschung von Konsonanten führen und dadurch als dialektal wahrgenommen werden kann (vgl. Soukup 2009: 44).¹⁸ Aber auch die alleinstehende *e*-Synkope gilt, wie für alle hier gelisteten eigentlich phonologischen Merkmale, dass aufgrund ihrer Verschriftlichung vermutet wird, dass sie dennoch als nonstandardsprachlich eingeschätzt werden.

Ebenfalls für die gesprochene Sprache, also sowohl für den Dialekt als auch für standardnahe Formen, typisch und „[b]esonders auffällig ist überdies das Weglassen der Flexionsendung *-en* nach Nasalen, z. B. *meinen* > *mein* [...] egal, ob damit das Verb oder das Possessivpronomen gemeint ist.“¹⁹ (Dannerer u. a. 2021: 34) Neben der *e*-Apokope und der *e*-Synkope ist also auch die ***en*-Apokope** ein Merkmal gesprochener Sprache. Da der Untersuchungsgegenstand sich in dieser Arbeit auf geschriebene Sprache beschränkt, ist davon auszugehen, dass verschriftlichte phonologische Prozesse, wenn sie auch Teil der gesprochenen Standardsprache sind, als dialektal wahrgenommen werden, weil sie von der Norm der Standardsprache, die von Lai*innen häufig mit Schriftsprache gleichgesetzt wird, abweicht.

Die **Konsonantenlenisierung**, oder auch -schwächung genannt, ist typisch für das Mittelbairische, kommt jedoch auch im gesprochenen Standard vor, dabei werden Plosive ‚weich‘ ausgesprochen, *Alter* wird also zu *Alder* (in Kombination mit anderen Prozessen zu dem oben bereits besprochenen *Oida*) (vgl. Lenz 2019: 329; Soukup 2009: 72; Dannerer u. a. 2021: 37).

Die Verwendung von dialektaler bzw. nonstandardsprachlicher **Lexik** gilt nach Soukups Studie (2009: 80) als guter Indikator für die Identifikation von österreichischem Nonstandard. Unterschiede im Wortschatz sind grundsätzlich leicht wahrnehmbare und vergleichsweise äußerst bewusste Unterschiede in verschiedenen Varietäten. Fraglich ist nur, was als nonstandardsprachliche Lexik gilt, denn als ‚kleiner Nachbar‘ der Deutschen, orientiert man sich in der Deklaration des Standards oft am größeren und medial präsenteren Deutschland. Wörter, die tatsächlich zur österreichischen Standardsprache gehören, werden so manchmal als dialektal eingeordnet, weil sie nicht dem bundesdeutschen bzw. genauer dem mittel- und norddeutschen Standard entsprechen. Dafür wird der Duden von Lenz in einem Zeitungsartikel kritisiert (vgl. Hausbichler 2015), aber auch von Lai*innen werden „Austriazismen [...] in ihrer Standardsprachlichkeit unterschätzt“ (Schmidlin 2011: 296).

¹⁸ Im hier untersuchten Korpus werden Nasalassimilation und entsprechende Konsonantenlöschung lediglich im Schriftbild eines Wortes auf zwei Schildern wiedergegeben und zwar „Buam“ auf den Schildern mit der Lingscape-ID 20121 („Schmelzer Buam Wien XV“) und 19427 („[...] Huberbuam [...]“). Äquivalent zu dem Soukup (2009: 44) und ähnlich auch von Moosmüller (1988: 81) gegebenen Beispiel *haben*, welches als [ˈhaːbm] realisiert und durch die Löschung des Leniskonsonanten zu [ham] wird, verhält sich auch *Buben* in Kombination mit dem Input-Switch mhd. *uo*-Diphthong > *ua*-Diphthong (vgl. Lenz 2019: 328): *Buben* – *Buabm* – *Buam*. Da diese beiden die einzigen Vorkommen dieser Merkmale bzw. Merkmalskombination sind, wurde auf die nähere Untersuchung und statistische Auswertung im Rahmen dieser Arbeit verzichtet.

¹⁹ Im Korpus der LL Wiens finden sich *en*-Apokopen lediglich bei Pronomen.

Der für Österreich charakteristische Wortschatz kann in sechs verschiedene Gruppen eingeteilt werden, die beispielsweise Pohl (2014: 262–264) und Wiesinger (2010: 367–268) aufzählen, wobei es vor allem um das Ausmaß der Verbreitung geht. Angefangen beim Oberdeutschen Wortschatz, den sich Österreich mit Süddeutschland und der Schweiz teilt (z. B. *Knödel* statt *Kloß*), dem Bairisch-österreichischen Wortschatz, der den bairischen Sprachraum (Großteil Österreichs, Teil Bayerns) verbindet (z. B. *Kren* statt *Meerrettich*), über den gesamtösterreichischen Wortschatz, der vor allem Lexik der Verwaltungssprache umfasst, aber auch ein von Wien ausgehender Verkehrswortschatz (z. B. *Trafik* statt *Tabakladen*, *Jause* statt *Brotzeit*). Weiters wird der Ost- und westösterreichische Wortschatz (z. B. *hackeln* statt *schwer arbeiten*, *Paradeiser* statt *Tomate*), der regionale Wortschatz mit kleinräumigen Besonderheiten und der Wortschatz mit zusätzlichen Bedeutungen, die über die gemeindeutsche hinausgehen unterschieden (vgl. Wiesinger 2010: 367–368; Pohl 2014: 262–264). Auf alle expliziten Lexikvorkommnisse im *IamDiÖ*-Korpus kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, eine entsprechende Tabelle findet sich inklusive Belegquellen, die das Wort als dialektal, jugendsprachlich, österreichisch oder ähnliches ausweisen in Anhang 2.

Ein natürliches phonologisches Muster, welches die Artikulation vereinfacht, sind **Silbensenkungen und -kontraktionen**, die auch Soukup (2009: 70–71; s. auch Soukup 2011) in ihrer Studie untersucht. Von ihren Gewährspersonen als nonstandardsprachlich wahrgenommen werden beispielsweise Reduktionen wie [tsam] *zam* statt [tsu¹ samɐn] *zusammen* und Kontraktionen wie [di:s] *die's* statt standardsprachlich *die es* oder [kans] *kann's* statt *kann es*. Dabei ist zu erwähnen, dass die Informant*innen bei Soukups Perzeptionstest als dialektal bzw. nonstandardsprachlich Gehörtes in einem Transkript unterstreichen sollten, wobei *kann's* bereits als diese Kontraktion verschriftlicht war (vgl. Soukup 2011: 70–71). Dies könnte zu weniger Unterstreichungen geführt haben, jedoch „the fact that the tokens were underlined at all still goes to show that such contractions are very consistently perceived as nonstandard by informants.“ (Soukup 2009: 71)

Die **Konsonantenclustervereinfachung** ist laut Soukup (2009: 71) ebenfalls ein die Artikulation erleichternder Prozess. Das bereits besprochene [is] kann auch als solche gelesen werden, obgleich es häufig und so auch in dieser Arbeit als Input-switch interpretiert wird. Ein weiteres Beispiel aus Soukups Daten ist [niks] für das standardsprachliche [niçts] *nichts*, welches sich zwar nicht in den vorliegenden findet, dessen Muster jedoch auch das auftretende *Schweinshachsen* > *Schweinshaxn* folgt (vgl. Soukup 2009: 71).

Bei Komposita „entstehen nationale und regionale Besonderheiten durch Fugenzeichen.“ (Ammon/Bickel/Lenz 2016: LXXV) Das Variantenwörterbuch listet das **Fugen-s** als typisch für Österreich, während es im restlichen deutschsprachigen Raum fehlt und führt unter den Beispielen

auch *Rinds-*, und *Schweinsbraten* (welche jedoch auch in der Schweiz und Süddeutschland verwendet werden vs. *Rinder-* und *Schweinebraten* in Mittel- und Norddeutschland) an (vgl. (Ammon/Bickel/Lenz 2016: LXXV).

Ein – im Gegensatz zu den anderen (jedoch nicht von einigen von ihnen loslösbares) – rein schriftsprachliches Phänomen – wenn man es überhaupt als solches bezeichnen kann – ist der **Apostroph**. Im Deutschen hat er, wie Klein (2002: 169, 173) beschreibt, zwei Hauptfunktionen, wobei die erste vom Elisionsapostroph erfüllt wird, welcher die Auslassung von Buchstaben am Wortanfang (Apokope), im Wortinneren (Synkope) oder am Wortende (Aphärese) kennzeichnet. Dabei betrifft der Ausfall weitgehend Vokale, während Konsonanten selten – und wenn doch dann in Kombination mit Vokalen – weggelassen werden. Am Häufigsten wird *e* ausgelassen (vgl. Klein 2002: 169, 173).²⁰ Die schriftliche Markierung der Auslassung mit einem Apostroph ist zwar weder für das Schreiben noch für das Lesen notwendig, durch den Gebrauch des Apostrophs sind jedoch laut Klein sowohl die Voll- wie auch die reduzierte Form (z. B. *komme* [kɔmə] und *komm* [kɔm]) gleichermaßen auf phonematischer wie grafischer Ebene präsent (vgl. Klein 2002: 176). Der Elisionsapostroph ist damit

in der Spannung zwischen einem sprachlichen Standard (= Vollformen) und einem Nicht-Standard (= reduzierte Formen) angesiedelt [und] zeigt demnach Ausdrucksweisen an, die – nach bewusster oder unbewusster Auffassung des Schreibers – nicht der deutschen Standardsprache zuzuordnen sind, da die Ausdrucksweisen ihr gegenüber durch Auslassungen gekennzeichnet sind. Das impliziert auch, dass der Schreiber die Standardformen prinzipiell kennt, denn nur in Abgrenzung gegen sie kann ja etwas als nicht-standardsprachlich indiziert werden. (Klein 2002: 176–177)

Auch die Verschriftlichung von Umgangssprache, jedoch insbesondere die von Dialekt wird von Klein als die Hauptursache für Apostrophenschreibung genannt. Vor allem die Werbung bedient sich dessen und nutzt den Apostroph „als Schriftzeichen für die Nähe vorgetäuschter Lautsprache“ (Klein 2002: 177). Es gibt jedoch auch reduzierte Formen, die nur noch selten mit Apostroph geschrieben werden, weil sie inzwischen standardsprachlich sind, wie beispielsweise die Kontraktionen *fürs* oder *vorm*. Klar umgangssprachliche Kontraktionen werden hingegen mit Apostroph geschrieben, wobei die Grenze fließend ist (vgl. Klein 2002: 177–178).

Bei übereifriger Verwendung populärwissenschaftlich häufig als ‚Deppen-Apostroph‘ (vgl. Klein 2002: 170) bezeichnet, handelt es sich beim **Stammformapostroph** (bzw. genauer dem Genitiv-Apostroph) um die Markierung von Morphemgrenzen oder die Grundform eines Personennamens. Damit der standardsprachlichen Rechtschreibung folgend, ergibt diese Regel Sinn für

²⁰ Der Elisionsapostroph tritt im Korpus gemeinsam mit der *ge*-Reduktion (im FB: *G'Spritzter*, *aus'dämpften*), *e*-Synkope (von Verben wie von Substantiven; *pflanz'n*, *Stub'n*) sowie Kontraktion (*gibt's*) auf (s. o.; Abbildungen in Anhang 5). Als Begründung gezählt wird er in den FB-Antworten nur dort, wo er unabhängig von diesen Merkmalen bzw. explizit genannt wird.

Eigennamen, die mit und ohne -s existieren (z. B. *Andreas Hund* – ‚der Hund von Andrea‘ vs. *Andreas‘ Hund* – ‚der Hund von Andreas‘) (vgl. Klein 2002: 180–181; Bankhardt 2010: 80). Bei nicht auf einen s-Laut (<s, sch, ss, ß, tz, z, x>) endenden Eigennamen wird

in der Regel kein Apostroph vor das Genitiv-s gesetzt, nur gelegentlich, um die Grundform eines Namens zu verdeutlichen. Dies soll laut Kommentar zur amtlichen Regelung eine Art „Toleranzregel“ darstellen, damit die oft für Gaststätten, Läden oder Firmen benutzten Wendungen wie z. B. *Uschi’s Blumenladen* nicht als „ganz und gar falsch“ (Gallmann/Sitta 1996b, S. 243) deklariert werden. Es bleibt somit fraglich, ob diese Setzungen nun doch als falsch oder aber als richtig zu werten sind, wenn sie lediglich nicht ganz und gar falsch sind. (Bankhardt 2010: 99)

Wenngleich diese Toleranzregel für *Andrea’s Hund* sinnhaft ist, so scheint sie allein durch den Gebrauch für *Uschi’s* logisch zu sein. Häufig wird diese Form in Werbungen, Gaststätten- oder Firmenschildern eingesetzt, aber auch in traditionellen Fließtexten, wie Bankhardt (2010: 82) schreibt. Vor allem im Zusammenhang der Bezeichnung von Gaststätten (wie im vorliegenden Korpus *Michl’s Café Restaurant* und *Elisabeth’s Hütte*)²¹ wird eine Orientierung am Englischen vermutet, wo der Genitiv grundsätzlich mit ‘s gebildet wird, sofern es sich nicht um Personalnomina handelt (vgl. Klein 2002: 181–182; Bankhardt 2010: 82).

Ebenfalls zu erwähnen – obwohl es außer vielleicht der Werbesprache nicht typisch für eine spezielle Varietät ist –, da es im Korpus sowie im Fragebogen vorkommt²², ist das **Kompositionsapostroph**, welches aus orthografischer Sicht zwar inkorrekt ist, jedoch vor allem im Kontext von Werbung und Gaststätten vorkommt, um „durch auffälligen Schriftgebrauch visuelle Aufmerksamkeit zu erregen“ (Klein 2002: 182). Seine Funktion besteht darin, „bedeutungstragende[...] Kompositionsbestandteile“ (Klein 2002: 183) voneinander abzutrennen.

Zusammenfassend soll noch einmal auf Soukup (2009: 80–81) verwiesen werden, die mit ihrer Studie zeigt, dass neben dialektalen Input-switches, /-Vokalisierungen und ge-Reduktionen, auch e-Apokopen, nonstandardsprachliche Lexik, Konsonantenclusterreduktionen sowie Kontraktionen gute Diagnostika für die Identifikation von österreichischem Dialekt bzw. nonstandardsprachlicher Rede sind. Ein weiteres Ergebnis von Soukup ist, dass sich ihre Informat*innen an der Norm der ‚Schriftsprache‘ orientieren, um zu beurteilen, was standardsprachliches und was dialektales Sprechen ist, anstatt am tatsächlichen Gebrauch (vgl. Soukup 2009: 80–81).

Die bisher besprochenen Merkmale beziehen sich in erster Linie auf diatopisch markierte Varietäten (Dialekt), doch auch Jugendsprache ist Teil der Wiener Sprachlandschaft und so auch Untersuchungsgegenstand. Glauninger (2010) hat die urbane Kommunikation Wiener Jugendlicher untersucht. Er stellt fest,

²¹ Lingscape-ID 16729, 16953 und 22033.

²² Lingscape-ID 14036 „[...] FESCH’MARKT“, Abbildung 16 in Anhang 5.

dass die Wiener Jugendlichen wohl tatsächlich die erste (und bislang einzige) soziale Gruppe im gesamtösterreichischen (ziemlich wahrscheinlich auch gesamtbairischen [...], möglicherweise sogar gesamtöberdeutschen) Areal bilden, für die *hochdeutsch* sprechen den kommunikativen „Normalfall“, die Verwendung von *Dialekt* hingegen den – bestimmten (pragmatischen) Zwecken vorbehalten und lediglich in geringem Umfang, partiell / punktuell-komplementär praktizierten – „Ausnahmefall“ darstellt. (Glauninger 2010: 187, Hervorhebungen im Original)

Wienerisch gilt dabei in ihrem Sprachbewusstsein als durchaus präsent²³, wird jedoch vor allem „markiert“ verwendet. Dabei versteht Glauninger (2010: 187) unter „markiert“, das „Auffällige“. „Der hier angesprochene ‚markierte‘ *Dialekt*-Gebrauch manifestiert sich im Wesentlichen im funktional/pragmatisch gesteuerten, *punktuell-selektiven* Integrieren lexikalischer und (wortbildungs)morphologischer Elemente in den – vermeintlich – *hochdeutschen* Kontext.“ (Glauninger 2010: 187, Hervorhebungen im Original) Der Autor nennt unter den „Dialekt-Puzzleteilchen“, die aktuell besonders häufig verwendet werden, *oida* und zwar als vollständig grammatikalisierte und genusindifferente Form. Anstatt als substantiviertes maskulines Adjektiv wird es als Partikel kodiert und dekodiert, wobei es ebenso als dialektal markiert wird und gerade deswegen als cool gilt. Außerdem nennt Glauninger noch „das Graduierungspräfix *ur-*, sowie besonders expressive Lexeme wie etwa *deppert*.“ (Glauninger 2010: 187; Hervorhebungen im Original).

Doch nicht nur dem Dialekt kommt eine besondere Rolle in der sonst standardnah intendierten, (ost)österreichischen Umgangssprache Wiener Jugendlicher zu, auch **Anglizismen** bzw. die Sprachmischung **Denglisch** nehmen bzw. nimmt eine Sonderstellung ein, wie Glauninger (2010: 188) feststellt.

Eine funktional ähnliche Rolle wie der „Dialekt“ spielt im beschriebenen jugendsprachlichen Diskurs das Englische, respektive jene deutsch-englisch Hybridvarietät, die Sprachpuristen mit der abschätzigen Bezeichnung *Denglisch* bedacht haben. Auch in diesem Zusammenhang geht es um Sprachmaterial, dessen Expressivität im Kommunizieren der Jugendlichen pragmatisch / funktional „Verwertung“ findet. Nahezu folgerichtig kommt es in diesem Zusammenhang auch häufig zur dialektal-(d)englischen (Sekundär-)Hybridisierung (vgl. *urheavy*, *urchillig* usw.) Es hat für die linguistische Forschung einen gewissen Charme – darüber hinaus aber einen erheblichen Erkenntniswert – festzustellen, wie für Wieder Jugendliche Englisch und Dialekt offensichtlich gleichermaßen „entfernt“ (bzw. „nah“) – und hinreichend „markiert“ – sind, um analoges pragmatisches Potential aufzuweisen. (Glauninger 2010: 188; Hervorhebungen im Original)

Während also allgemein in Österreich Dialekt als kommunikative Normsituation verstanden und Standardsprache eher in Ausnahmesituationen verwendet wird, ist dies bei der Wiener Jugendsprache Glauningers Untersuchungen zufolge anders. Jugendliche in Wien sprechen meistens eine

²³ „Der Wiener *Dialekt* [...] existiert in jedem Fall nach wie vor, offenbar sogar ungebrochen relevant, im *Bewusstsein* der Wiener Bevölkerung. Daraus aber, und auch dies sei mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, folgt keineswegs, dass diese Auffassung von „Dialekt“ / „Wienerisch“ empirisch Deckung findet mit jener Entität, die linguistisch / dialektologisch unter jenen Termini firmiert. Ganz im Gegenteil: Was sich beispielsweise Wiener Jugendliche größtenteils unter „Dialekt“ vorstellen, dürfte in einem einschlägigen dialektologischen Handbuch schwerlich diese Klassifikation erhalten.“ (Glauninger 2010: 185; Hervorhebungen im Original)

standardnahe Umgangssprache. „Bei erhöhtem Bedarf an Expressivität oder anders gearteter pragmatischer Funktionalität wird diese Varietät punktuell sowohl mittels ‚dialektaler‘ als auch ‚(d)englischer‘ Elemente potenziert.“ (Glauninger 2010: 189)

Die vollständige Elision, also Auslassung, aller Vokale eines Worts – im Englischen als *disemvoweling* und so im Folgenden als **Entvokalisierung** bezeichnet – findet sich vor allem Internetforen, wo es als Moderationstool verwendet wird, um beleidigende Nachrichten zu ‚zensieren‘, während sie trotzdem – mit erhöhten kognitiven Aufwand – lesbar bleiben (vgl. boyd, Golder, Lotan 2010: 5; Maxwell 2007). Aber auch viele Firmen und Bands haben sich in ihrer Benennung auf Konsonanten beschränkt, wobei alle Vokale aus dem Schriftbild entfernt, jedoch meist trotzdem ausgesprochen werden. Insbesondere ist die Band Run-D.M.C. hier zu nennen, auf die beispielsweise Kurby (2017) hinweist; ihr Logo – die sechs Buchstaben des Namens in zwei Zeilen, weiß auf schwarz; oben und unten von einem roten Strich begrenzt – wurde und wird aufgrund der Einfachheit viel nachgeahmt. Das Muster auf Vokale zu verzichten und drei großgeschriebene Buchstaben pro Zeile zu verwenden hat sich in Memes, Hashtags in den sozialen Medien und dem Ausdruck der politischen Haltung durchgesetzt und so die weitverbreitete und viel verwendete Abkürzung *FCK* hervorgebracht, welche sich auch im vorliegenden Korpus findet (s. Lingscape-ID 19182 und 19223) (vgl. Kurby 2017).

„Sprachvarietäten von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund in multiethnisch geprägten Teilen europäischer Städte“ (Ivušić 2011: 79) werden von manchen Autor*innen als Ethnolekte, von anderen als Multiethnolekte bezeichnet.²⁴ Zu den auffälligsten syntaktischen Merkmalen entsprechender Varietäten zählt beispielsweise der Ausfall von Präpositionen (wie in den Bildern 18906 und 22060 des *Lingscape*-Datensatzes: „Komm Mexikoplatz“²⁵, heißt es dort). Von den Teilnehmenden (einem*r Studierenden*n und einem Citizen Scientist) wurde die Varietät der Sticker jedoch beide Male als *Wienerisch* bezeichnet. Kerschhofer-Puhalo (2019: 2) zeigt, dass „Konstruktionen ohne realisierte Präposition zur Angabe von Ort, Richtung und auch Zeit in vielen Regionen Österreichs verbreitet und keineswegs nur auf den Sprachgebrauch von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in städtischen Ballungszentren beschränkt“ ist. Außerdem ist sich die Forschung einig, dass sich die Unterschiede von (Multi-)Ethnolekten zur Standardsprache oder zu

²⁴ Clyne (2000) grenzt die Bezeichnungen voneinander ab, indem er Ethnolekte als Varietäten einer Sprache beschreibt, die ihre Sprecher*innen als Angehörige ethnischer Gruppen ausweisen, welche ursprünglich eine andere Sprache verwendeten. Bei Multiethnolekten würden mehrere Minderheitengruppen dieselbe Varietät nutzen um ihren Minderheitenstatus zum Ausdruck zu bringen oder als Reaktion darauf (vgl. Clyne 2000: 86–87).

²⁵ Der vollständige Text auf dem schwarzfarbigen Hintergrund des Stickers der Antifaschistischen Aktion lautet *Gegen Überwachung, Abschiebungen und Nazibullen ¶ Heast, Kickl, wüsst an Wickl? ¶ Komm Mexikoplatz, du Fascho, fetz ma sich!*

anderen Varietäten nicht auf ein unvollständiges Erlernen zurückführen lassen (vgl. Ivušić 2011: 80).

Da dieses Stickermotiv nicht in den Fragebogen aufgenommen wurde, überraschen die Nennung *Jugendliche Migrant:innensprache* wie „Kietzdeutsch“, *Migratensprachen* (bezogen auf 16945 *Kebap Oida!*) und *migrantisch* (bezogen auf 22099 *pickerl.oida*) im FB (s. Kapitel 4.2). Umso mehr, da der gemeinsame Nenner der zwei verschiedenen Stimuli, auf die diese Benennungen folgten, *oida* ist.

2.1.5 Konzeptualisierungen und Bezeichnungen von Dialekten

Die Struktur und Zusammensetzung kognitiver Sprachraumkonzepte werden von Palliwoda (2020) und Anders (2010) ins Zentrum der Wahrnehmungsdiagnostik (Kapitel 2.1.1) gerückt, sie seien „als kognitive Verankerung einer regionalen Varietät beschreibbar, in der die Beschaffenheit der kognitiven Strukturen des subjektiven Alltagswissens und der Alltagskategorisierung im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.“ (Anders 2010: 53–54) Konzepte definiert Palliwoda (2020: 260–261) „als kognitive Konstrukte, die mit weiteren Konzepten verbunden sein können. Diese können durch Sprechweisen und bestimmte sprachliche Merkmale Sprachraumkonzepte bei den Hörer/-innen auslösen und Einstellungen und Handlungen hervorrufen.“

Palliwoda (2020: 261) zufolge konnten bisherige Untersuchungen zeigen, dass vor allem außersprachliche Merkmale von den Sprecher*innen für die Konstruktion von Sprachräumen verwendet werden und diese Merkmale häufig mit dialektbezogenen Stereotypen zusammenhängen sowie zur Identitätsbildung beitragen. „Zudem spielen Grenzen als mentale Orientierungslinien eine wichtige Rolle für die Befragten. Sie helfen den Proband/-innen, Informationen zu strukturieren und zu kategorisieren“ (Palliwoda 2020: 261). Dass Sprachraumkonzepte in der Wahrnehmung auch durch sprach- und sprecher*innenunabhängigen Faktoren beeinflusst werden können, konnten u. a. Hay und Drager (2010) durch die Verwendung von Kuscheltieren belegen. Der Zusammenhang zwischen – im Falle des Experiments – der Anwesenheit eines Koalabären und australischen Varianten sowie eines Kiwi als Kuscheltier und neuseeländischen Varianten, kann „über die Verbindung mit anderen Konzepten hergestellt werden“ (Palliwoda 2020: 261; s. zu Priming 3.3.1)

Zurück zu den Grenzen: mehrere Studien, darunter auch einige mit österreichischen Gewährspersonen, konnten bereits belegen, dass sich Menschen bei der Konzeption und Benennung von Sprachräumen an politischen, geografischen oder anderweitig gesellschaftlichen relevanten Gebieten orientieren (s. Schiesser 2020, Kleene 2015): „Laien denken Sprache also nicht losgelöst von anderen für sie bedeutungsvollen gesellschaftlichen Einheiten, sondern immer mit denselben.“ (Schiesser 2020: 346)

Helen Christen (2010) hat Dialektbezeichnungen und -attribuierungen in der Schweiz untersucht. Sie schreibt: „Sprachliche Varianz wird prominent mit Raum in Verbindung gebracht. Sowohl für die Wissenschaft als auch für die Alltagswelt ist die Verknüpfung von Sprache und Raum einer der grundlegenden Ordnungs- und Erklärungsaspekte sprachlicher Variation.“ (Christen 2010: 269) Christen argumentiert

dass in der Alltagswelt der Wirklichkeitsausschnitt Sprache ebenso in Kategorien gegliedert wird, wie dies beispielsweise bei Pflanzen, Tieren, Möbelstücken oder meteorologischen Erscheinungen der Fall ist.

Wie ein Wirklichkeitsausschnitt in welche und in wie viele solcher natürlichen Kategorien aufgeteilt wird, dürfte im Falle der Dialekte mit verschiedenen Faktoren zusammenhängen: mit der auditiven Wahrnehmungsfähigkeit des menschlichen Ohrs und Gehirns, mit der kulturellen Bedeutung sprachlicher Unterschiede und ihrem sozialsymbolischen Wert und mit der individuellen Zugänglichkeit zu sprachlicher Variation. Eine Antwort auf die Fragen, über welche und über wie viele dialektale Kategorien einzelne Individuen verfügen und welche sprachlichen Ausprägungen welchen dieser Kategorien zugeordnet werden, würde nach einem speziellen psychologischen Testdesign verlangen (Christen 2010: 271–272)

Der Autorin zufolge können diese alltagsweltlichen Kategorisierungen der Sprache neben der arealen Dimension auch die soziale Schichtung betreffen (vgl. Christen 2010: 272).

Kleene (2015) – welche sich übrigens in der Perzeptionsdialektologie verortet, diese jedoch synonym mit Ethno-, Laien-, Volks-, Alltags- und Wahrnehmungsdialektologie setzt – vergleicht die Ergebnisse unterschiedlicher Vorlagen für Mental Maps des bairischen Sprachraums miteinander: Insbesondere innerhalb Österreichs orientieren sich die Proband*innen vor allem an den Bundesländern, um Dialekträume einzuzeichnen, einzuteilen und zu benennen. Kleene geht allerdings nicht nur auf die Orientierungspunkte von Proband*innen bei verschiedenen Vorlagen für Mental Maps ein, sondern behandelt auch die Fragen, welche Sprachräume von linguistischen Lai*innen erkannt und wie sie benannt werden, sowie wodurch diese Benennungen motiviert sind. Weiters eruiert sie die prominentesten Sprachräume und die Rolle der politischen Grenzen dabei (vgl. Kleene 2015: 330–334). Obwohl die Aufgabe gezielt nach „Dialekt-/ bzw. Mundarträumen“ fragt, gaben die Proband*innen auch Sprachen an. Daran zeige sich jedoch auch, „dass linguistische Laien kaum zwischen Sprachen und Varietäten unterscheiden, sondern diese mitunter auf einer Ebene sehen.“ (Kleene 2015: 334)

Parallel zur Ordnungsstrategie orientierten sich die Gewährspersonen von Kleene (2015) bei der Benennung der Sprachräume an den Bundesländern z. B. *Kärntnerisch*, *Tirolerisch* etc. Nach Städten wurden wenige Varietäten benannt, mit Ausnahme vom *Wienerischen* sowie dem *Salzburgerischen*, welche „sich theoretisch auch auf die gleichnamigen Bundesländer beziehen könnte[n]“ (Kleene 2015: 335).

Für die Sprecher*innen spielen linguistisches Fachwissen oder entsprechende Terminologie „im gesamten (reflektierten) produktiven und rezeptiven Umgang mit Sprache“ (Glauninger 2010: 185) keine Rolle.

Was diese in unserem – nunmehr unmittelbar Wien fokussierenden – Problembereich vielmehr umsetzen, ist eine umfassend konventionalisierte, „intuitiv“ verinnerlichte und automatisiert „handhabbare“ Polarität[...] zweier sprachlicher Erscheinungsformen, nämlich „Dialekt“ (oder „Wienerisch“) auf der einen sowie „Hochdeutsch“ auf der anderen. Diese beiden Varietäten fungieren als „Ecksteine“, als *die* Orientierungsgrößen im realen Ineinanderfließen der Erscheinungsformen des gegebenen natürlchsprachigen Diasystems. (Glauninger 2010: 185)

Umgangssprache ist Ender und Kaiser (2021) zufolge ein für unterschiedliche Konzepte eingesetzter Begriff in der sprachwissenschaftlichen Literatur. Zumindest in der Variationslinguistik wird er mittlerweile relativ einheitlich für die Bezeichnung einer mittleren Varietät zwischen Dialekt und Standardsprache verwendet. Allerdings scheint er zunehmend von Regiolekt verdrängt zu werden (vgl. Ender/Kaiser 2021: 396). Anhand eines Perzeptionsexperiments untersuchen Ender und Kaiser die Benennung und das Konzept von Lai*innen rund um Umgangssprache. Dabei stellt sich heraus, dass die meisten der (bairischsprachigen) Teilnehmer*innen unter Umgangssprache eben solche mittleren Varietäten im Zwischenbereich zwischen Dialekt und Standard verstehen. Allerdings entspricht es für fast die Hälfte der Personen einer alltäglichen Sprechweise, ohne Hinweis auf die vertikale Einordnung (vgl. Ender/Kaiser 2021: 403, 415).

Breuer und Koppensteiner (2020) arbeiten in ihrer qualitativen Pilotstudie mit Einstellungsdaten, um der Konzeptualisierung von ‚Dialekt‘, ‚Hochdeutsch‘ und ‚Wienerisch‘ durch linguistische Lai*innen auf den Grund zu gehen. Wien präsentieren sie dabei als besonderen Untersuchungsort²⁶, allerdings sei „[i]nsbesondere der Wiener Sprachraum [...] bis dato weder ‚objektiv-linguistisch‘ noch ‚subjektiv-attitudinal‘ umfassend beschrieben (vgl. Tatzreiter 2002, S. 128), weshalb ungeklärt ist, worum es sich bei ‚Wienerisch‘ handelt und welche Sprechweisen dieser Terminus umfasst.“ (Koppensteiner/Breuer 2020: 56; Hervorhebungen im Original)

Der Wiener Sprachraum ist den Autoren zufolge durch die große Dynamik städtischer Varietäten äußerst komplex in der Strukturalisierung und Konzeptualisierung. Obwohl die Definition unterschiedlicher Varietäten in diesem Raum sowohl für die Linguistik als auch für Lai*innen noch

²⁶ „Wien ist anders“. Der (Werbe-)Slogan der Hauptstadt Österreichs ist einerseits fast omnipräsent in der Außendarstellung, andererseits mit sozio-historischen Fakten belegbar. Als (bei weitem) größte Stadt Österreichs ist Wien gleichzeitig die zweitgrößte des deutschsprachigen Raums und besitzt nicht zuletzt bedingt durch ihre frühe, großstädtische Entwicklung (vgl. Weigl 2000) heute großes politisches und kulturelles Prestige (vgl. Breuer i. Vorb.). Mitverantwortlich für das ökonomische Potenzial der Stadt sind nachhaltige (Binnen-)Migrationsbewegungen unterschiedlichster Art (vgl. Breuer/Glauninger 2012, S. 2; Weigl 2000, S. 106–161), die mit intensivem Kontakt mit bzw. Einfluss von Varietäten des Deutschen aus dem gesamten deutschen Sprachraum aber auch anderen Sprachen[...] einhergegangen sind und einhergehen. Deshalb ist Wien nicht nur anders, sondern durch vielgestaltige (historische) Akkomodationsprozesse auch sprachlich *anderst*.“ (Koppensteiner/Breuer 2020: 55–56)

ungeklärt ist, „wird Wiener Varietäten ‚linguistische Strahlkraft‘“ (Koppensteiner/Breuer 2020: 57; vgl. auch Lenz 2019: 321) zugesprochen. Während einzelne Untersuchungen „Einstellungen zu bzw. Wahrnehmungen von wissenschaftlich-vordefinierten Konzepten bestimmter Varietäten“ unter die Lupe nehmen, ist „[e]ine Beschäftigung mit Lai*innenkonzeptualisierungen des sprachlichen Möglichkeitsraums [...] noch ausständig.“ (Koppensteiner/Breuer 2020: 57, Fußnote 6)

Die Autoren unterziehen Gesprächs- und Interviewdaten einer qualitativen Analyse. Bei diesen wurden die Gewährspersonen gefragt, wie sie die ortsspezifische basisdialektalste Sprechweise bzw. standardkonforme Sprechweise benennen. Dabei stellt sich ‚Mundart‘ als spezifisch in Ostösterreich verwendeter Terminus heraus, wobei die Wiener GP mit ‚Dialekt‘ davon abweichen, was auch der Attribuierung in populärwissenschaftlichen Publikationen entspricht. In Westösterreich wird vor allem ‚Dialekt‘ für die dialektalste Sprachform verwendet, ortsspezifische Bezeichnungen spielen in den Gesprächsdaten kaum eine Rolle (vgl. Koppensteiner/Breuer 2020: 60).

Koppensteiner und Breuer (2020: 70) attestieren also „relativ homogene Bezeichnungskonventionen für (basisdialektale) Sprechlagen, die sich (regionsspezifisch) primär unter ‚Mundart‘ und ‚Dialekt‘ fassen lassen“ und von den GP als der privaten Sphäre zugehörig konzeptualisiert wird. Die laienlinguistischen Bezeichnungen für eine standardkonforme Sprechweise ist im Gegensatz zur basisdialektalen äußerst heterogen, wenngleich hier nicht genauer darauf eingegangen werden soll, da sich die Arbeit auf Nonstandardvarietäten fokussiert (vgl. Koppensteiner/Breuer 2020: 70).²⁷

Ein bei Einstellungsdaten wiederkehrendes Thema ist die Wahrnehmung, (Dialekt grundsätzlich aber insbesondere) der *Wiener Dialekt/Wienerisch* wäre stark rückläufig und würde mittlerweile – vor allem von Jugendlichen – auf lexikalische Versatzstücke in standardnahe Kontext reduziert verwendet werden (vgl. Glauninger 2010: 187; Koppensteiner/Breuer 2020: 66).

²⁷ „‚Hochdeutsch‘ ist dabei der typische Terminus, den ältere Gewährspersonen (GP) aus ruralen Gegenden nennen (in selteneren Fällen auch mit Attribuierungen versehen wie etwa *mit österreichischem Akzent, mit Sprachausbildung*). Bei jüngeren GP aus ruralen Gegenden hingegen dominiert Heterogenität, in der ‚Hochdeutsch‘ die Ausnahme bildet. Besonders in den Daten aus Tirol belegen junge GP gänzlich andere Bezeichnungen, die zwischen *schönes Deutsch, Umgangsdeutsch, gehobener Dialekt* oder *Misch-Österreichisch-Deutsch* oszillieren. Das kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass die jüngeren GP im Gegensatz zu den älteren ihr individuelles Sprachlagenspektrum für diesen varietären Bereich stärker diversifizieren. In den Antworten aus Wien manifestiert sich – altersunabhängig – ein heterogenes Bild, in welchem ‚Hochdeutsch‘ einen prominenten Platz einnimmt“ (Koppensteiner/Breuer 2020: 61–62). Diese Ergebnisse zeigen ebenfalls die Differenz zwischen Bezeichnung und Konzept. *Gehobener Dialekt* ist der Bezeichnung nach dem Dialekt zuzuordnen – wie es auch in einem Fall der Fragebogenantworten gemacht wurde –, allerdings bezieht sich das Konzept auf die Standardsprache. Auch *Österreichisch* könnte sich so auf die Standardvarietät beziehen, weswegen klar zwischen Konzept und Bezeichnung unterschieden werden muss, wenngleich sie natürlich auch zusammenhängen.

Wienerisch stellt sich in der Analyse von Koppensteiner und Breuer (2020) als äußerst heterogenes Bündel an Konzeptualisierungen heraus, das in Wien und dem Burgenland als eher dialektale Sprechlage eingeordnet wird, während insbesondere Tiroler GP die Varietät als Zwischenform mit fließenden Übergängen ansehen. Als Bezeichnung einer standardnahen Sprechlage verstehen nur wenige GP, die ausschließlich aus ruralen Gebieten kommen, das Konzept *Wienerisch*. Häufig fungiert es als Hyperonym, dem andere Sprechlagen untergeordnet sind (vgl. Koppensteiner/Breuer 2020: 68–71).

Bei der Betrachtung, welche Sprachräume am prominentesten sind, d. h. von den meisten Proband*innen eingezeichnet wurden, erweist sich in Kleenes Studie (2020) das *Wienerische* als besonders präsent. Als Grund hierfür nennt die Autorin Wien als Erhebungs- und für die meisten Befragten auch Wohnort sowie den Status als Hauptstadt, seine mediale Präsenz und die Spezifika des Dialekts (vgl. Kleene 2020: 38, 337).

Aber auch bei der Verortung von Sprachproben wird der Wiener Sprecher in ihrer Studie, vom überragenden Großteil korrekt der Bundeshauptstadt zugeordnet. Die Autorin spricht von „eine[r] sehr gute[n] Zuordnungsquote, was darauf hindeuten mag, dass das *Wienerische* einer der markantesten Dialekte Österreichs darstellt (und/oder der Sprecher besonders prototypisch ist).“ (Kleene 2020: 49) Aus ihren Ergebnissen schlussfolgert Kleene, „dass einige Dialekt-Konzepte innerhalb Österreichs mit prototypischen sprachlichen Realisierungen verknüpft sind [...und es] bairische Dialekte [gibt], die sich prototypisch maßgeblich von anderer unterscheiden und daher besonders salient bzw. markant sind.“ (Kleene 2020: 52) Bezüglich der Auffälligkeit des *Wienerischen* fasst Kleene die Aussagen ihrer GP so zusammen:

Während das *Wienerische* „sehr eigen“ sei und mit „ur, leiwand“ etc. einen „spezifischen Wortschatz“ wie auch „das Nasale, Langgezogene habe, sei es vor allem durch seine Medienpräsenz sehr bekannt: „weil man es ganz oft im Fernsehen hört, bzw. das ganz starke Wienerisch sich einfach ins Ohr ,bohrt““. (Kleene 2020: 46)

Die bisherige Forschung zeigt also einerseits, dass sich Lai*innen bei der Bezeichnung von Varietäten (im Raum) an politischen, sozialen und geografischen Räumen orientieren. Andererseits, dass unter ein- und derselben Bezeichnung nicht dasselbe Konzept²⁸ stehen muss. Wenngleich *Dialekt* und *Mundart* für die basisdialektalste Varietät stehen, so wird *Wienerisch* von einigen auch

²⁸ Im Forschungsprojekt „Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache“ wurde die Verortung von *Österreichischem Deutsch* im Varietätenspektrum analysiert. Während in der Sprachwissenschaft meist die Standardsprache damit gemeint ist (vgl. Wiesinger 2010: 360; Ebner 2019: 29), verstehen Lehrpersonen „alles, was in Österreich gesprochen wird, als österreichisches Deutsch“ (de Cillia 2019: 279) und Schüler*innen umgangs- und nahe-sprachliche Varietäten darunter (vgl. de Cillia 2019: 281). In der Analyse der Fragebögen werden die Nennungen ausgespart, da sie unter standardsprachliche Varietätenbenennungen kategorisiert wurden. Die insgesamt neun Nennungen von 7 GP, allesamt Expert*innen beziehen sich auf: 3x *Schmankerln*, 2x *Brauche mehr Input* und je 1x *Was gibt's denn da zu feiern*, *G'spritzter*, *picklerl.oida*, *Kebap Oida*. Insbesondere der letztgenannte Stimulus zeigt jedoch, dass die Bezeichnung nicht für alle GP als standardsprachlich gilt und insofern miteinbezogen hätte werden sollen.

für eine standardnahe Form verwendet. Obwohl der Begriff diverse Konzepte umfasst, gilt *Wienerisch* als besonders präsent und markant. Trotz oder gerade weil eine Varietätenbezeichnung unterschiedlich eingeordnet werden kann, ist spannend, welche Bezeichnungen eine konkrete Sprachprobe erhält.

2.2 Linguistic Landscape bzw. Sprachlandschaft

Als Linguistic Landscape (LL) oder Sprachlandschaft wird traditionell der Sprachraum verstanden, der durch Schrift auf öffentlichen Zeichen konstituiert wird (für einen Überblick s. Backhaus 2007; Shohamy/Gorter 2009). Dabei untersucht die Forschung meist alle sichtbaren Schriftzeichen und interessiert sich vor allem für den Einsatz verschiedener Sprachen bzw. „[d]ie öffentliche Repräsentation der Sprachen einer mehrsprachigen Gesellschaft“ (Auer 2010: 297). Die Fokussierung auf multilinguale Gesellschaften prägt zwar den Großteil der bisherigen Forschung, wie Auer (2010: 274) schreibt, ist jedoch nicht zwingend.

Der Forschungsbereich ist, wie Shohamy und Gorter (2009) feststellen, grundsätzlich ein besonders interdisziplinärer, welcher Forscher*innen aus einer Vielzahl verschiedener Disziplinen interessiert und vereint. Neben Sprachwissenschaft und Geographie betrifft die Sprachlandschaftsforschung auch die Forschungsgebiete Bildung, Soziologie, Politik, Umweltstudien, Semiotik, Kommunikation, Architektur, Stadtplanung, Alphabetisierung, angewandte Sprachwissenschaft und Wirtschaftswissenschaften (vgl. Shohamy/Gorter 2009: 1).

2.2.1 Sprache und Raum

Insbesondere der urbane öffentliche Raum ist äußerst stark durch Schrift geprägt, was Rezipierenden im Alltag i. d. R. nicht auffällt (vgl. Auer 2010: 275). Jedoch ist die LL Teil des alltäglichen Lebens und enthält viel Information über die Gesellschaft und Sprache(n) eines Ortes, beispielsweise durch die Präsenz oder Abwesenheit von Sprachen oder Varietäten (vgl. Purschke 2021: 1).

Geschriebene Sprache und Schrift umgibt uns also in der urbanen Umgebung ständig, und sie verbinden Sprache mit geographischen Räumen, wie Auer (2010: 297) ausführt: Durch die Verwendung auf offiziellen Schildern werden Sprachen territorialisiert – ihnen werden geografische Räume zugewiesen. Offizielle Schilder zeigen dabei fast ausschließlich die entsprechende(n) Amtssprache(n) eines Landes, wozu in vielen Ländern die Verkehrssprache Englisch dazukommt sowie eher selten auch noch Französisch und Italienisch. Sprachen, die nicht offiziell anerkannt sind, sind hauptsächlich auf transgressiven und privaten Schildern zu finden und können dadurch „kein eigenes Territorium auf dem Gebiet der Mehrheitssprache(n) beanspruchen. Die Schrift im öffentlichen Raum trägt also wesentlich zur Territorialisierung von Sprachen bei: sie macht die Zuordnung von Räumen und Sprachen sichtbar.“ (Auer 2010: 297)

Neben der Präsenz von Sprachen ist jedoch auch die Abwesenheit anderer von Interesse für die Forschung, da Sprache in der Umwelt nicht als willkürlich angesehen wird, „rather there is a goal to understand the system, the messages it delivers or could deliver, about societies, people, the economy, policy, class, identities, multilingualism, multimodalities, forms of representation and additional phenomena.“ (Shohamy/Gorter 2009: 3) Als einen möglichen, jedoch oft übergangenen Grund für das Fehlen einer Sprache nennt Spolsky (2009: 29–30), dass sie ungeschrieben ist und bezieht sich damit vor allem auf indigene Sprachen – nun könnte daraus geschlussfolgert werden, dass auch Dialekte und andere Nonstandardvarietäten nicht in der LL zu finden sind. Das beschreibt auch Auer (2009: 33) so: „In most parts of the world where dialects are spoken, they are invisible and therefore ‘out of place’, which is a logical outcome of the fact that they are exclusively used in oral communication, not in writing.“

Allerdings werden diese Varietäten in Österreich, obwohl sie nicht standardisiert sind und insofern keinen Rechtschreibregeln unterliegen, sehr wohl verschriftlicht: neben Dialektdichtungen wird durch die Digitalisierung auch beim Chatten oder in den sozialen Medien im Dialekt geschrieben (vgl. PLUS 2022). „Der geschriebene Dialekt vermittelt [...] die Vertrautheit der gesprochenen Sprache, erklärt Helen Christen. Die Assoziationen von Informalität, Nähe und Zugehörigkeit, die gesprochenem Dialekt anhaften, übertragen sich auch auf den getippten Dialekt.“ (PLUS 2022).

Auch in der Werbung und von Politikern werden (geschriebener) Dialekt und Jugendsprache gerne eingesetzt, „um geeignete Zielgruppen anzusprechen und bestimmte Assoziationen hervorzurufen.“ (Janich 2013: 45) Dabei kann es einerseits um die Identifikation mit dem Publikum gehen, oder andererseits – im Falle von Dialekt – soll mit dem *country-of-origin*-Prinzip die regionale Herkunft des Beworbenen, welche insbesondere in der Lebensmittelwerbung als Qualitätsmerkmal gilt, auch sprachlich betont werden (vgl. Janich 2013: 223–230). Während dieses Prinzip vor allem die visuelle Verknüpfung mit der Region über Kulisse und Requisiten meint, bezeichnet Wahl (2020: 390) die Verwendung dialektaler Merkmale für den Hinweis auf die Regionalität eines Produkts als *sound-of-origin*-Effekt. Um die allgemeine Verständlichkeit zu wahren, wird in Dialektwerbung häufig „eine abgeschwächte, umgangssprachliche Misch- oder gar Kunstform“ (Janich 2013: 229) eingesetzt.

Dies führt uns zu den unterschiedlichen Akteur*innen (Politik, Wirtschaft, Individuen, etc.), die den öffentlichen Raum für ihre jeweiligen Zwecke nutzen. Die LL wird gleichzeitig von verschiedenen Akteur*innen mit unterschiedlichen Beweggründen und Wahrnehmungen geformt (vgl. Ben-Rafael 2009: 42). „LL therefore offers a rich domain of ‘real life’, authentic language in very dynamic and energetic uses.“ (Shohamy/Gorter 2009: 3)

Shohamy und Gorter (2009: 1) weisen auf den engen Zusammenhang von geschriebener Sprache in unserer Umgebung und den Menschen, die sie produzieren und rezipieren, hin:

While language is used by people, spoken and heard, it is also represented and displayed; at times for functional reasons, at others for symbolic purposes. [Language in spaces and places ...], that can be found everywhere, is closely related to people as they are the ones producing it and who choose the ways to represent and display it in diverse spaces. People are the ones who hang the signs, display posters, design advertisements, [...]. It is also people who read, attend, decipher and interpret these language displays, or at times, choose to overlook, ignore or erase them. (Shohamy/Gorter 2009: 1)

Sprache im öffentlichen Raum ist also eng verknüpft mit der in ihr lebenden und agierenden Gesellschaft. In diesem Zitat werden aber auch die funktionale bzw. informative und die symbolische Funktion angesprochen, welche u. a. auch von Purschke (2021: 1) sowie Landry und Bourhis (1997: 25ff.) als die zwei Grundcharakteristika öffentlicher Beschilderung beschrieben werden. Spolsky (2009: 33) hält fest: „Apart from the informative content of the sign, the choice of language reflects a symbolic value of some or all of the participants.“

Landry und Bourhis (1997) differenzierten auch zwischen privaten und staatlichen Schildern. Ähnlich dazu ist die Klassifikation von Ben-Rafael et al. (2006) in „top-down“ und „bottom-up“. Beide Unterteilungen kritisiert Spolsky jedoch als zu binär, da sowohl private als auch staatliche Schilder rechtlich reguliert sein können, letztere wiederum unter mehr oder weniger starker lokaler Kontrolle stehen (vgl. Spolsky 2009: 28). Schilder, die weder noch sind, also „Zeichen, die weder dem Prinzip des privaten Raumbesitzes noch dem Prinzip des öffentlich-staatlichen Raumprivilegs folgen, sind heutzutage automatisch **transgressiv**: sie sind ganz offensichtlich ohne Autorisierung angebracht und haben keine offizielle Autorität.“ (Auer 2010: 295; Hervorhebung im Original) Da bei öffentlichen Zeichen der*die Autor*in meist nicht direkt identifizierbar ist, ergibt sich Auer zufolge die Autorität eines Zeichens durch seine Struktur. Je klarer an Regeln orientiert und je größer der technische Aufwand der Herstellung, desto größer ist die Autorität. Während improvisierte oder sogar handgeschriebene Schilder entsprechend wenig Autorität haben, kommt industriell gefertigten mehr Autorität zu. Der Übergang in die Transgressivität ist fließend (vgl. Auer 2010: 295–296). Unterschiedliche Studien teilen die Schilder und ihre Legitimität verschieden ein, wobei sich viele an den beiden genannten orientieren.

Im Bereich von Nonstandardvarietäten wurde die LL – zumindest im deutschsprachigen Raum – bisher kaum und ausschließlich in Bezug auf Dialekt untersucht. Neben Purschke (2020; 2021)

für Wien²⁹ und Petkova (2017) für die Schweiz, hat Peter Auer (2009) als einer der wenigen, Dialekt in der Sprachlandschaft untersucht. Für den Alemannischen Dialekt, den er im Südwesten Deutschlands analysiert sagt er, dieser sei

largely absent from the linguistic landscape: this certainly applies to all „top-down“ signs (Backhaus 2007), e.g. those put up by state authorities. Street names, road signs, traffic signs, public announcements are all written in standard German. „Bottom-up“ signs designed and put up by individuals (such as pub or sometimes shop names, [...]) may sometimes appear in dialect, but even this is rare. (Auer 2009: 34)

Purschke (2020; 2021) belegt mit seiner Untersuchung, dass „typisch österreichische Formen [inklusive Nonstandardvarietäten] in der Sprachlandschaft Wiens vorkommen“ (Purschke 2020: 335–336). Anstatt der ‚klassischen‘ Einteilung in top-down und bottom-up bedient sich der Autor (2020; 2021) einer differenzierteren Kategorisierung und unterscheidet verschiedene Autordomänen und Diskurstypen, an welche sich die vorliegende Arbeit orientiert und welche in Kapitel 3.1 ausgeführt werden. Purschkes Studie wird als Vergleichskorpus herangezogen und daher in Kapitel 4.1 direkt in Zusammenhang mit den Ergebnissen besprochen.

Aus den vor allem kommerziellen und institutionellen Zwecken, denen die regionaltypischen Formen dienen und welche in seinem Datenkorpus gegenüber privaten überwiegen, leitet Purschke ab, dass Deutsch in Österreich hauptsächlich zu „der Herstellung kommunikativ-kultureller Nähe zur direkten Ansprache von Kund/-innen“ (Purschke 2020: 335) sowie als „Markierung soziokultureller Gruppenzugehörigkeit“ (Purschke 2020: 336) eingesetzt wird und so in der Öffentlichkeit sozial präsent ist. Obwohl mit einem Vorkommen von 7,7 % aller (auch) deutschsprachigen Zeichen seines Korpus nicht besonders viele Zeichen regionaltypischen Formen enthalten, so geht aus den Ergebnissen zu den institutionellen Urheber*innen hervor, dass, entgegen der Beobachtung Auers (2009), zumindest in Wien auch top-down-Schilder andere Varietäten als Standarddeutsch enthalten können.

Neben der Urheberschaft „betrifft [eine weitere Unterscheidung] die Materialität der öffentlichen Schriftzeichen und die damit zusammen hängende Frage der Begrenzung von Zeichen, also die Frage, was eigentlich zu einem Zeichen gehört.“ (Auer 2010: 282) Darauf soll im folgenden Unterkapitel eingegangen werden.

Die Präsenz von Sprachen und auch Sprachvarietäten im öffentlichen Raum verankern diese darin und stellen eine sichtbare Verknüpfung von Sprache bzw. Varietät und Raum dar. Je mehr eine Sprachform auf offiziellen Schildern zu finden ist, über desto mehr Legitimität und Macht verfügt sie über diesen Raum. Die bisherige Forschung zu verschriftlichten Nonstandardvarietäten

²⁹ Unabhängig von Varietäten und Crowdsapes existieren mit dem Projekt ELLViA (Soukup 2016; 2020; Schuster 2018) und der Diplomarbeit von Piritidis (2014) erst wenige traditionellere, quantitative LL-Studien für Wien.

in der LL ist rar, allerdings kann von einer steigenden Verschriftlichung in der Kommunikation in Österreich ausgegangen werden. Dialekte werden auch in der Werbung eingesetzt, um Nähe mit den Kund*innen herzustellen und entsprechende Assoziationen (welche in der Spracheinstellungsforschung untersucht werden) hervorzurufen. In Wien lassen sich regionaltypischen Formen finden, die in erster Linie für ökonomische sowie für institutionelle Zwecke eingesetzt werden.

2.2.2 Was ist ein *sign*?/Die Analyseeinheit

Wie lässt sich nun die *Linguistic Landscape* bzw. Sprachlandschaft definieren? Und wie lässt sich ein *sign*, ein Zeichen, ein Schild begrenzen? Die wohl einflussreichste Definition von LL stammt von Landry and Bourhis (1997: 25), ist jedoch wie viele andere durch eine offene, exemplarische Aufzählung und nicht definitorisch geprägt: „The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomeration.” Unter einem *sign* bzw. Schild wird dabei jeglicher geschriebener Text innerhalb eines räumlich definierbaren Rahmens verstanden – eine breitgefasste Definition, die kleine Sticker ebenso wie große Plakate inkludiert (vgl. Backhaus 2007: 66). Darunter fallen ebenso noch kleinere Schriftträger, wie beispielsweise Schrauben, welche jedoch durch ihre geringe Größe nicht auffallen.

Backhaus fasst seine Begriffsbestimmung enger und beschränkt sich auf den urbanen Raum:

Every urban environment is a myriad of written messages on public display: office and shop signs, billboards and neon advertisements, traffic signs, topographic information and area maps, emergency guidance and political poster campaigns, stone inscriptions, and enigmatic graffiti discourse. These messages bring together a variety of languages and scripts, the total of which constitutes the linguistic landscape of a place. (Backhaus 2007: 1)

Shohamy und Gorter (2009: 1) wiederum beschreiben den Gegenstand der LL als die Betrachtung von Sprache in der Umwelt, von Wörtern und Bildern, die im öffentlichen Raum ausgestellt sind. Dies weist auf eine grundsätzliche Uneinigkeit in der Forschung hin und zwar auf die Frage, was denn die eigentliche Analyseeinheit ist.

Diese Arbeit versteht unter der LL ausschließlich geschriebene Sprache³⁰, doch auch hier gibt es keine festgelegte Definition, die für alle Untersuchungen der LL gilt und genutzt wird. Während

³⁰ Spolsky (2009) hinterfragt die Limitierung des Interesses auf soziolinguistische Aspekte und verbale Schilder in multilingualen Bereichen und überlegt die grundsätzliche Einbindung der LL in die Semiotik – also die allgemeine Untersuchung von Zeichen – oder in das Forschungsgebiet der Alphabetisierung. Letzteres würde nicht nur Schilder, sondern auch Bücher, Rechnungen, Tickets und ähnliches inkludieren, ersteres auch nicht-verbale Schilder wie halbstandardisierte internationale Reise- oder Warnsymbole (vgl. Spolsky 2009: 29). Tatsächlich wird der Begriff LL auch für die Untersuchung aller semiotischen Zeichen im öffentlichen Raum verwendet oder gleich als Teil der Semiotic Landscape, die auch bspw. Bilder inkludiert, bezeichnet. (s. Scollon/Scollon 2003; Jaworski/Thurlow 2010; Córdova Hernández et al. 2017)

Ben-Rafael et al. (2006: 10) in Anlehnung an Landry und Bourhis „street signs, commercial signs, billboards, signs on national and municipal institutes, trade names, and personal study plates or public notices“ als je einzelne *signs* zählen, sehen Cenoz und Gorter (2006) ein ganzes Schaufenster als einziges, es sei denn ein Schild ist nicht Teil des Schaufensters. Die Uneinigkeit über eine klar definierte Analyseeinheit macht einen Vergleich mehrerer Studien unmöglich.³¹ Außerdem wird dem kleinsten Sticker so dieselbe Gewichtung gegeben wie einer riesigen Werbetafel (vgl. Huebner 2009: 71–72),

Die vorliegende Arbeit ist jedoch nicht darauf ausgerichtet, zur Vereinheitlichung der LL-Forschung beizutragen. Stattdessen geht es um die Perzeption von (informierten) Lai*innen. Was als ein Schild für die vorliegende Untersuchung gezählt wird, geht aus dem *IamDiÖ*-Korpus hervor, da die Orientierung der Analyse vollkommen auf den Wahrnehmungen und Entscheidungen der Teilnehmenden beruht. Für diese Arbeit wird dementsprechend ein in die App *Lingscape* (s. 2.2.4) hochgeladenes Foto als ein Schild verstanden, wenngleich diese Abgrenzung völlig willkürlich innerhalb einer klassischen LL-Studie wäre. Bei manchen Bildern ist der Ausschnitt so gewählt, dass dezidiert eine räumlich begrenzte Sinneinheit zu sehen ist, bei anderen wiederum ist eine gesamte Metallstange voller verschiedener Sticker abgebildet.

Der Begriff Linguistic Landscape taucht erstmals in dem am Anfang dieses Kapitels zitierten Artikel von Landry und Bourhis auf, Spolsky (2009) weist allerdings darauf hin, dass die Erforschung von öffentlicher Beschilderung bis in die frühen 1970er Jahre zurückgeht.³² Die beiden Autoren lösten jedoch wieder vermehrtes Interesse aus, obgleich ihr Fokus nicht in der Beobachtung tatsächlicher Schilder lag, sondern in ihrer Wahrnehmung durch frankophone Schüler*innen in Quebec (vgl. Spolsky 2009: 26–28). Die im vorhergehenden Absatz erwähnte App verbindet Linguistic Landscaping wieder mit Perzeption, genauer: der Perzeption von Citizen Scientists. Um wen es sich dabei handelt, was es mit Citizen Science und *Lingscape* auf sich hat, wird in den folgenden Kapiteln ausgeführt.

2.2.3 Exkurs: Citizen Science

Citizen Science – manchmal auch Bürger*innenwissenschaften genannt – ist ein Konzept, dass es schon seit über hundert Jahren gibt, jedoch erst in den letzten Jahrzehnten als Begriff Aufschwung nimmt (vgl. Vohland u. a. 2021: 1–2). Wie Haklay u. a. (2021) feststellen, sind die meisten Definitionen des Begriffs in einschlägigen Publikationen und von entsprechenden Akteuren (wie CS-

³¹ Als Reaktion auf Kritik an quantitativen Studien und dem Fehlen einer anerkannten Methode für die Analyse großer Datenmengen und deren studienübergreifenden Vergleich schlagen Will Amos und Barbara Soukup (2020: 56–57) eine Variablenmatrix vor.

³² Aus Platzgründen kann hier nicht genauer auf die historischen Entwicklungen der Erforschung von Sprachlandschaften eingegangen werden. Einen guten Überblick bieten Spolsky (2009: 26 ff.) und Backhaus (2007).

Gesellschaften) unpräzise und offen gehalten, gemeinsam haben sie jedoch die Idee einer Öffentlichkeit, die sich auf freiwilliger Basis an wissenschaftlicher Forschung beteiligt. Es geht also um die Involvierung von Lai*innen, im Sinne von nicht professionell ausgebildeten Personen, in die Wissenschaft. Entweder von Lai*innen selbst initiiert oder aber in den meisten Fällen von Wissenschaftler*innen geleitet und unterstützt, arbeiten *Citizen Scientists* an wissenschaftlichen Fragestellungen mit ebensolchen Methoden. Das Ausmaß der Involvierung ist von Projekt zu Projekt unterschiedlich: von der Erstellung der Fragestellung, über die Auswahl der Methoden und deren Anwendung bzw. der Datenerhebung bis zur Analyse und Auswertung der Ergebnisse (vgl. Haklay u. a. 2021: 14–18). Im besten Fall sind sie an allen Schritten beteiligt und können mit ihren Erfahrungen und ihrem Wissen beitragen, allerdings trifft das nur auf die allerwenigsten Projekte zu.

Ein linguistisches Citizen-Science-Projekt, das Bürger*innen auch in die Datenanalyse miteinbezieht und die gesammelten Daten öffentlich zugänglich macht, ist *Lingscape*. Dieses wurde schon mehrmals angesprochen, wird im folgenden Unterkapitel jedoch näher vorgestellt.

2.2.4 *Lingscape – Citizen science meets linguistic landscaping*

Im Gegensatz zum meist äußerst genauen, regelgeleiteten und nach wissenschaftlichen Überlegungen angelegte Dokumentation von LL durch Wissenschaftler*innen in der Forschung, hat das Projekt *Lingscape* das „Ziel [...], mit partizipativer und kollaborativer Forschung Sprachlandschaften [...] weltweit zu dokumentieren und analysieren. Hierzu werden alle möglichen Arten von Aufschriften im öffentlichen Raum mittels einer mobilen Forschungsapp gesammelt.“ (Purschke 2020: 332) Aktuell (Stand 08/2023) enthält die Datenbank des Projekts über 41.000 öffentliche Bilder – über 6.000 (Purschke 2020; Stand 04/2020) weitere, die „als Teil laufender Projekte derzeit nicht öffentlich zugänglich“ (Purschke 2020: 332) sind.

Verglichen mit der restlichen Forschung, hebt sich *Lingscape* (Purschke/Gilles 2016 ff.) dadurch hervor, dass die Bilder von Sprache im öffentlichen Raum nicht gezielt von Wissenschaftler*innen nach festgelegten Kriterien gesammelt werden, sondern die individuellen Sichtweisen und Wahrnehmungen der Teilnehmenden widerspiegelt:

Gegenüber klassischen Studien zu *linguistic landscapes* führt die Anlage des Projekts zu einem Bild sprachlicher Landschaften, in dem viele individuelle Perspektiven auf Sprache in der Öffentlichkeit verschmelzen; die Datenstruktur allerdings ist relativ heterogen, weil die gesammelten Bilder von den persönlichen Vorlieben oder projektbezogenen Entscheidungen der Teilnehmer/-innen abhängen. Um dabei den Umstand zu reflektieren, dass die Datenbasis kein wirklichkeitsgetreues Abbild einer gegebenen Sprachlandschaft darstellt, werden diese kollaborativen Rekonstruktionen sprachlicher Landschaften im Rahmen des Projekts als *Crowdscapes* bezeichnet [...]. Im Gegenzug lassen sich anhand der Daten – über die Variabilität von Sprachlandschaften hinaus – Aspekte der individuellen Wahrnehmung von Sprache in der Öffentlichkeit ebenso wie räumliche Orientierungsstrategien bei der Nutzung der App untersuchen. (Purschke 2020: 332–333)

Was unter einem Zeichen oder einem Schild zu verstehen ist, wird hierbei anstatt durch Definition nach wissenschaftliche Kriterien, von den Teilnehmenden an der kollaborativen Rekonstruktion der Sprachlandschaft entschieden.

Methodologisch baut das Projekt auf einem CS-Ansatz auf, wie Purschke (2021) beschreibt. Hierbei tragen die Teilnehmenden aktiv zu allen Aspekten der Projektarbeit: die Verarbeitung der Daten, ihre Analyse, die Verbreitung der Ergebnisse sowie die technische Entwicklung. Die mobile App bietet drei Hauptfunktionen. Das ist erstens die Kartenansicht, in der die Nutzer*innen die geolokalisierten Uploads und ihre Metadaten anschauen können. Zweitens gibt es die Uploadfunktion, um Beiträge hochzuladen. Dabei wird ein Bild entweder direkt in der App aufgenommen oder aus der Handygalerie ausgewählt, zugeschnitten, auf der Karte lokalisiert (bei entsprechenden Handyeinstellungen wird der richtige Ort bereits vorgeschlagen) und es werden die sichtbaren Sprachen aus einer Liste ausgewählt sowie gegebenenfalls ein Kommentar dazu hinterlassen. Außerdem gibt es einen erweiterten Modus für Unterprojekte mit zusätzlichen Taxonomien und Annotationskategorien – dieser wurde jedoch erst nach bzw. während dem Entstehen der in dieser Arbeit untersuchten Korpora entwickelt, weshalb er nicht für untersuchten Unterprojekte zum Einsatz kam. Die hochgeladenen Bilder werden sofort auf der interaktiven Karte sichtbar und im Nachhinein moderiert (vgl. Purschke 2021: 2–3).

Die gesammelten Beiträge können nicht nur in der Kartenansicht der App angesehen werden, sondern auch auf einer interaktiven Karte auf der Website von *Lingscape* (Purschke/Gilles 2016 ff.), die ein Filtern nach diversen Kriterien zulässt (vgl. Purschke 2021: 3) z. B. Sprachen, Anzahl der Sprachen, Zugehörigkeit zu einem Projekt (für diese Arbeit ‚IamDiÖ‘ und ‚IamDiÖ-CSA19‘), etc. Außerdem sind die Daten über das Public Image Repository zugänglich.

Unterprojekte können genutzt werden, um als Gruppe (z. B. Schulklasse, Studiengruppe) und/oder zu einem gewissen Thema Beiträge gezielt zu sammeln. Durch das Eingeben eines Gruppenpassworts in den Einstellungen der App werden die Bilder in das Unterprojekt geladen (vgl. Purschke 2021: 3). Zwei solcher Unterprojekte stellen die Korpora für die Untersuchung der LL bzw. Crowdscape Wiens dar. Sie wurden im Rahmen eines anderen CS-Projekts geführt, welches im folgenden Kapitel kurz vorgestellt wird.

2.2.5 *IamDiÖ – Erforsche Deutsch in Österreich!*

Das Top-Citizen-Science-Projekt *IamDiÖ – Erforsche Deutsch in Österreich!* (Budín, Gerhard (2017–2019; 2020–2021); ehem. *In aller Munde und aller Köpfe – Deutsch in Österreich*

(IamDiÖ)) wurde von 2017 bis 2021 vom FWF gefördert. Als Zusatzprojekt des Spezialforschungsbereichs *Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption* (SFB DiÖ) war es am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien angesiedelt.

Neben der laienfreundlichen Vermittlung von sprachwissenschaftlichem Wissen und aktuellen Forschungsergebnissen bestand das Ziel des Projekts in der Einbindung von interessierten Lai*innen in die Forschung und die Ermutigung zu und Unterstützung beim selbstständigen Forschen. Unter einer Reihe von sogenannten Mitmachaktionen befand sich auch die „linguistische Schnitzeljagd“. Dazu wurde mit der App *Lingscape* kooperiert.

Wie Heinisch (2020) beschreibt, wurden bei einer linguistischen Schnitzeljagd-Teilnehmende in Gruppen mit einem Rätsel losgeschickt, dessen Lösung sie zu einem Ort in der Nähe führte, wo sie das nächste Rätsel erhielten. Auf dem Weg zwischen den Stationen wurden die Teilnehmenden dazu angehalten, so viel Sprache im öffentlichen Raum als möglich zu dokumentieren und zu annotieren (Geolokalisation, sichtbare Sprache(n), Varietäten, Kontext, Funktion oder Medium) (vgl. Heinisch 2020: 2). Sie wurden auch explizit darauf aufmerksam gemacht, verschiedene Varietäten zu dokumentieren und ihnen wurden Beispiele wie „Wienerisch“ oder „Jugendsprache“ genannt.

Unabhängig von den linguistischen Schnitzeljagden gab es auch die Möglichkeit die Sprachlandschaft Österreichs selbstständig mit dem Projekt zu dokumentieren. In der Anleitung dazu auf der *IamDiÖ*-Website (Budin, Gerhard 2017–2019; 2020–2021: Sprachlandschaft) finden sich Sonderzeichen, mit denen Zusatzinformationen im Kommentarfeld festgehalten werden sollten. Neben besonderer Schriftsysteme, Kontext, Art des Motivs oder selbstständige Übersetzungen, sollten auch Varietäten angegeben werden (s. dazu auch die ‚Tipps & Tricks‘ innerhalb der *Lingscape*-App). Als Beispiele wurden auch hierbei „&Wienerisch“ sowie „&Jugendsprache“ genannt (vgl. Budin, Gerhard 2017–2019; 2020–2021: Sprachlandschaft).

Sowohl die Beiträge aus dem selbstständigen Sammeln wie auch jene von den linguistischen Schnitzeljagden wurden in einem Unterprojekt *Lingscapes* mit dem Titel ‚IamDiÖ‘ gesammelt. Dieses bildet das erste Teilkorpus für die Untersuchung der Wiener Sprachlandschaft.

Das Projekt nahm mit seiner Mitmachaktion Österreichs Sprachlandschaften zu erforschen am Citizen Science Awards 2019 teil, welcher Schulklassen und Einzelpersonen (mittlerweile auch Familien) dazu einlädt, bei CS-Projekten mitzuforschen und dabei etwas zu gewinnen. Während für Schulklassen eigene Unterprojekte eröffnet wurden, sammelten alle teilnehmenden Einzelpersonen in dem gemeinsamen Unterprojekt ‚IamDiÖ-CSA19‘, welches das zweite Teilkorpus darstellt.

Nach dem Exkurs zu CS und der Vorstellung der beiden CS-Projekte, im Rahmen derer die Datensammlung, die den Ausgangspunkt dieser Arbeit bildet, entstanden ist, wird im folgenden Kapitel das Wichtigste aus dem aktuellen Forschungsstand zusammengefasst und das vorliegende Forschungsvorhaben darin eingeordnet. Damit schließt der Theorieteil dieser Arbeit, nach welchem im darauffolgenden Kapitel die Methodologie beschrieben wird.

2.3 Einordnung der Studie in den Forschungsstand

Wie Sauer und Hoffmeister (2022: 111) betonen, trägt die Erforschung der LL zum Erkenntnisgewinn bei, wie ein Ort zu einem „kognitiven Raum [...mit] soziale[r] Zuschreibung“ (Christen et al. 2015: 621, zitiert nach Sauer/Hoffmeister 2022: 111) wird und im Sprecher*innenbewusstsein mit spezifischen Merkmalen verbunden ist.

Die bisherige Forschung zu Nonstandardvarietäten in der LL ist im deutschsprachigen Raum begrenzt und fokussiert sich auf Dialekt. Hervorzuheben ist Purschke (2020; 2021), welcher allerdings Deutsch in Österreich untersucht und somit auch standardsprachliches inkludiert. Aus seiner qualitativen Analyse der Wiener Crowdscape zieht er den Schluss, dass österreichische Varietäten als soziokultureller Identifikator und hauptsächlich für ökonomische und institutionelle Zwecke verwendet werden (vgl. Purschke 2021: 7). Durch die Nutzung ähnlicher mit *Lingscape* gesamelter Daten soll der Einfluss von Priming durch *IamDiÖ* untersucht werden.

Die Benennung von Varietäten auf Basis von sprachlichen Stimuli und die Analyse der dafür ausschlaggebenden Merkmale beschränkt sich ebenfalls auf areale Varietäten; allenfalls wird noch das Kontinuum zwischen Dialekt und Standard untersucht. Studien zu gemischten Nonstandardvarietäten liegen jedoch keine vor. Außerdem konzentriert sich die Forschung auf die Wahrnehmung von auditivem Input im Rahmen von Hörer*innenurteilstests.

Diese Arbeit soll diese Desiderata behandeln und analysiert die Wiener Sprachlandschaft aus Perspektive von (informierten) Lai*innen sowie die Bezeichnung von visuellen bzw. schriftlichen nonstandardsprachlichen Varietäten.

3. Methodologie

Um den Forschungsfragen auf den Grund zu gehen, wurde mit Mixed Methods (s. Dörnyei 2007; Sauer/Hoffmeister 2022: 104–112; Schröter 2023) gearbeitet. Die einzelnen Methoden wurden bisher der Recherche nach in dieser Form noch nicht angewandt, obwohl ähnliche bereits etabliert sind. Das ist einerseits die Analyse der LL bzw. Crowdscape und ihrer Perzeption im Rahmen von

IamDiÖ in Wien und andererseits ein Fragebogen mit an den HUT angelehnten Leser*innen-urteilstest (LUT) mit Stimuli aus der LL Wiens. Die beiden Zugänge werden im Folgenden besprochen. Dazwischen wird ebenso der Pretest für den FB beschrieben.

Die Sprachlandschaftsdaten zur Beantwortung der Forschungsfragen rund um die von (informierten) Lai*innen wahrgenommene LL Wiens sind im Rahmen einer Kooperation zwischen *IamDiÖ* (s. 2.2.5) und *Lingscape* (s. 2.2.4) entstanden. Bei mehreren von *IamDiÖ* organisierten sogenannten linguistischen Schnitzeljagden sowie bei individuellem Sammeln durch einzelne Citizen Scientists haben die Beitragenden Schrift im öffentlichen Raum fotografiert und die Fotos in die je eigens dafür erstellen Projekte in der App *Lingscape* hochgeladen. Dabei musste – wie in Kapitel 2.2.5 bereits ausgeführt – das Bild geolokalisiert werden und es sollte die zu sehende Sprache ausgewählt werden. Die Teilnehmenden wurden darauf hingewiesen, dass sie in dem Kommentarfeld des Beitrags weitere Informationen für Sonderzeichen abgeben können, darunter das &-Zeichen, mit dem die Varietät der Sprache spezifiziert wird (z. B. &Wienerisch, &Jugendsprache etc.). Durch die Nennung von Beispielen wurden die Teilnehmenden bereits einem Prime ausgesetzt.

Diese Form der Sprachlandschaftserhebung bietet die Möglichkeit jene Elemente einer Sprachlandschaft abzuleiten, die die Aufmerksamkeit von Teilnehmenden erregt, wie Heinisch (2020: 3) schreibt: „An aspect that can be derived from linguistic treasure hunts and is relevant for research itself are the elements in a linguistic landscape that draw the participants’ attention. This allows for research on the perception and salient features of signs in the public space.“

Das daraus entstandene Datenkorpus wurde im Zuge dieser Masterarbeit einerseits ausgewertet und zwar nicht mit einer Vollerhebung desselben Raums verglichen³³ – was darauf schließen lassen würde, was grundsätzlich in der LL auffällt – sondern mit einem Korpus von Purschke (2020; 2021). Die Gegenüberstellung lässt Schlussfolgerungen zur Änderung der Wahrnehmung durch Priming bzw. den spezifischen Projekt-Kontext, in Rahmen dessen die Daten erhoben wurden, im Gegensatz zum freien Dokumentieren der LL auf *Lingscape* zu. Andererseits bildet der *IamDiÖ*-Korpus die Quelle der Stimuli für einen Online-FB, der mit SoSciSurvey (Leiner 2021) erstellt wurde. Teilnehmende sollten die Varietät bzw. Form des Deutschen, die sie auf dem gezeigten Stimulus, also einem Schild aus dem öffentlichen Raum, erkennen, benennen. Im Gegensatz zur Dokumentation der LL mit *Lingscape* im Rahmen von *IamDiÖ* wurden die Gewährspersonen hier so wenig wie möglich beeinflusst z. B. durch die expliziten Nennung von Varietätenbenennungen.

³³ Für Wien gibt es bisher erst wenige LL-Erhebungen, die alle Zeichen innerhalb eines beschränkten Gebiets dokumentieren (s. Fußnote 30).

In Bezug auf die Verortung der vorliegenden Arbeit zwischen qualitativer und quantitativer Herangehensweise soll sie eher bei ersterer eingeordnet werden, wobei keine scharfe Trennung vorliegt und auch quantitative Anteile vorhanden sind. Mayring (2022: 19) nennt als Stichwort der qualitativen Analyse das Ziel „die volle Komplexität ihrer Gegenstände erfassen zu wollen“, während die quantitative ihren Gegenstand aufspalte, um möglichst ohne Nebeneffekte, welche jedoch der Alltagsrealität entsprechen, Zusammenhänge einzelner Variablen zu überprüfen (vgl. Mayring 2022: 19–20).

In diesem Kapitel wird zuerst die Aufbereitung und die Analyse der mit *Lingscape* akquirierten Daten beschrieben, bevor der Pretest sowie die Vorbereitung des Online-FB besprochen werden.

3.1 Aufbereitung und Analyse der Lingscape-Daten

Probleme von quantitativen LL-Studien wie die Definition eines *signs* (s. Kapitel 2.2.2) sowie die Wahl des Forschungsgebiets (vgl. Backhaus 2007; Spolsky 2009: 32) werden durch die bestehende Datenlage für die vorliegende Arbeit gelöst. Der Raum ergibt sich durch den Standort des Projekts – bzw. wurde er auf Wien eingegrenzt, da außerhalb eher vereinzelt und verstreut Beiträge in die Unterprojekte geladen wurden –, was ein Schild ausmacht, ist bereits der Entscheidung der Beitragenden unterlegen (s. Kapitel 2.2.4).

Das *Lingscape*-Korpus besteht aus zwei Unterprojekten, die sich in ihrem Einsatz für unterschiedliche Events bzw. Zielgruppen unterscheiden. Die Daten des ersten Teilkorpus bzw. *Lingscape*-Unterprojekts ‚IamDiÖ – In aller Munde und aller Köpfe. Deutsch in Österreich‘ (Langtitel) entstanden vor allem im Rahmen von sogenannten linguistischen Schnitzeljagden mit (insbesondere Germanistik-)Studierenden der Universität Wien sowie durch unabhängige Uploads von einigen Citizen Scientists und Studierenden. Insgesamt beläuft sich die Zahl auf 405 Bilder, welche zwischen März 2018 und Oktober 2020 hochgeladen wurden.

Das Unterprojekt ‚IamDiÖ – Citizen Science Award 2019‘ (Langtitel) entstand dem Namen entsprechend im Rahmen des Citizen Science Awards 2019³⁴ zwischen April und Juli 2019. Es bildet das zweite Teilkorpus und besteht aus 306 Bildern, welche beim eigenständigen Sammeln einzelner Personen bzw. Citizen Scientists – Lai*innen auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, welche sich für das Thema Deutsch in Österreich interessieren – zustande gekommen sind.

Das gesamte Korpus beläuft sich also auf 711 einzelne Fotos, wovon 18 – jeweils 9 – nicht in Wien verortet wurden und daher für die Analyse der in der Hauptstadt Österreichs gefundenen

³⁴ Der CSA (s. OeAD o. D.) richtet sich sowohl an Schulklassen als auch an Einzelpersonen. Für die teilnehmenden Schulklassen wurden eigene Unterprojekte erstellt, die in dieser Arbeit allerdings keine Rolle spielen. Die Einzelpersonen luden ihre Schilder hingegen in ein gemeinsames Projekt.

Schilder und den Vergleich mit Purschke (2020; 2021) ausgeschlossen wurden. Die Gesamtanzahl der hier herangezogenen Schilder beläuft sich dementsprechend auf 693.

Da die Autorin dieser Arbeit selbst Projektmitarbeiterin bei *IamDiÖ* war, konnten die Daten über die Projekt-Verwaltung des *Lingscape* Public Image Repositorys³⁵ als Ordner heruntergeladen werden. Dieser enthält eine Excel-Tabelle mit den Metadaten und die dazugehörigen Bilder. Für die Auswertung der Daten wurden sie aus dem Projekt ‚IamDiÖ‘ (Kurztitel) sowie aus dem Projekt ‚IamDiÖ-CSA19‘ (Kurztitel) in eine Datei zusammengefügt und sowohl mithilfe von Excel als auch von SPSS annotiert und analysiert. Dabei wurde mit der Frequenz- bzw. Häufigkeitsanalyse gearbeitet (vgl. Mayring 2022: 13–15, Diekmann 2013: 597–598), welche „[d]ie einfachste Art inhaltsanalytischen Arbeitens [darstellt, und darin] besteht [...], bestimmte Elemente des Materials auszuzählen und in ihrer Häufigkeit mit dem Auftreten anderer Elemente zu vergleichen.“ (Mayring 2022: 13)

Aus der von *Lingscape* heruntergeladenen Tabelle wurden die für die Zwecke dieser Arbeit irrelevanten Spalten gelöscht; beibehalten wurden die Identifikationsnummer des Uploads, das Land, die Stadt, die Längen- und Breitengrade, die getaggtten Sprachen, das angegebene Kommentar, die anonyme Identifikationsnummer des Beitragenden und das Datum des Uploads.

Da in den heruntergeladenen Exceldateien Umlaute durch andere Sonderzeichen ersetzt waren, wurden diese ausgebessert und einige Kommentare, welche mit Absätzen (von den Teilnehmenden) strukturiert worden waren, wurden zur besseren Übersicht entfernt bzw. durch Abstände ersetzt. Hinzugefügt wurden die folgenden Informationen bzw. Spalten: das Projekt, um die Einträge dem entsprechenden Teilkorpus zuordnen zu können, welche Art von Schild es ist, wer als Verfasser*in gelten kann, welcher Diskurstyp angesprochen wird, ob etwas als areale Varietät, als Jugendsprache, Denglisch oder eine andere Varietät erkannt wurde bzw. aufgrund der Muster in anderen Items erkannt werden könnte, sowie ein Transkript der Schrift, wobei diese Spalte lediglich bei jenen Schildern ausgefüllt ist, auf denen nonstandardsprachlicher Text zu finden ist.

Bei Schildern, bei denen keine Sprache getaggt wurde, konnte diese manuell nachgetragen werden. Da die Daten allerdings die Perzeption der Beitragenden widerspiegeln (sollen), wurden sie nach den folgenden Prinzipien ergänzt: Wurde eine (oder mehrere) Sprache(n) direkt³⁶ oder indirekt³⁷ durch die Angabe einer arealen Varietät in den Kommentaren benannt, so wurde die ent-

³⁵ Im Public Image Repository (lingscape-app.uni.lu) von *Lingscape* können die dieser Arbeit zugrundeliegenden Bilder, Metadaten und Kommentare der hochladenden Citizen Scientists unter dem jeweiligen Projektnamen (‚IamDiÖ‘, ‚IamDiÖ-CSA19‘) eingesehen werden.

³⁶ Dies betrifft die Items 16863 (Latein), 16842, 22032, 22036, 22043, 22047, (Englisch), 22041 (Englisch, Japanisch).

³⁷ 16728 (Mundart), 13084 (Bairisch), 22033 (Dialekt), 22038 (Schweizerisch), 22091 (Wienerisch).

sprechende Sprache so übernommen, als wären sie direkt getaggt worden. Auch dann, wenn weitere Sprachen sichtbar sind. Als entsprechende Sprache zwar von der Autorin dieser Arbeit identifizierbar, jedoch nicht von den Teilnehmenden benannte Schrift wurde in eckigen Klammern annotiert. Auch bei den Schildern mit getaggtter/getaggtten Sprache/n wurden entsprechend weitere sichtbare ergänzt.³⁸ Auf einige Items trifft allerdings beides zu – keine getaggte Sprache, jedoch im Kommentar identifiziert und eine weitere Sprache ist sichtbar. So wurden diese Fälle nicht ausgeschlossen, sondern in die Analyse miteinbezogen und entsprechend gekennzeichnet.

Purschke untersucht in seinen Artikeln (2020; 2021) „Erscheinungsformen des Deutschen in Österreich“ bzw. „regionaltypische Formen“ (2020) bzw. „Austrian German (variants)“³⁹ (2021) auf Schildern in der Crowdscape Wiens, wobei er

absichtlich eine Positionierung zu den üblichen analytischen Hinsichten auf typisch österreichischen Sprachgebrauch, etwa im Zusammenhang mit der Diskussion um ein „Österreichisches Deutsch“ als nationale Standardvarietät des Deutschen (vgl. etwa Auer 2013)[, vermeidet]. Demgegenüber verfolge ich für diesen Text eine Bestimmung regionaltypischer Gebrauchsmuster aus der Gesamtheit an Sprech- und Schreibweisen, die gemeinhin als „Deutsch“ bezeichnet werden. Damit liegt der Studie ein Ansatz zugrunde, der nach der *differenziellen Typizität* von Varianten im Gebrauch fragt (vgl. Watson 2019) und diese in Bezug auf den Untersuchungsraum Österreich – und in Abgrenzung von anderen deutschsprachigen Räumen – bestimmt, ohne sich einer ideologischen Deutung dieser je regionalen Typizität zu verschreiben [...]. (Purschke 2020: 317–318)

Von den acht ausgewählten Beispielen, die Purschke in seinem Artikel inkludiert, sind drei aus unserem Datenkorpus und zwei weitere zeigen dasselbe Motiv, also das gleiche Plakat oder den gleichen Sticker, wie Bilder im vorliegenden Datensatz. Die Beispiele zeigen die Unschärfe Purschkes Definition auf, denn einerseits werden regionale Nonstandardvarianten bzw. Dialektales gezeigt und andererseits Formulierungen, die in vergleichbaren Bildern von Citizen Scientists als *Jugendsprache* markiert wurden, sowie Varianten, die speziell für die österreichische Standardsprache sind. Letzteres zeigt sich auf einem Verkehrszeichen, das darauf hinweist, der Gehsteig sei gesperrt und man solle den gegenüberliegenden nutzen (Purschke 2020: 341, Abb. 16). Der *Gehsteig* ist dabei das einzige sprachliche Merkmal, das auf den Standort des Schilds in Österreich verweist (vgl. Ammon/Bickel/Lenz 2016: 268; Elspaß/Möller 2019), jedoch würden die meisten Österreicher*innen bzw. in Österreich sozialisierte Personen vermutlich nicht daran den-

³⁸ Als mögliche Grenzfälle angesehene Schrift wie *Café* oder *Restaurant* wurde – sofern nicht von den Beitragenden anders angegeben – als Deutsch erkannt. So wird das mit &Dialekt markierte Schild *Michl's Café Restaurant* als (DEU) klassifiziert.

³⁹ „Austrian German“ ist hier missverständlich, da in der sprachwissenschaftlichen Forschung mit Österreichischem Deutsch in erster Linie die österreichische Standardvarietät gemeint ist. Deutsch in Österreich hingegen, wie Purschke dies auch im deutschsprachigen Text nennt, meint alle für Österreich typische Formen des Deutschen in Österreich und inkludiert damit sowohl standardsprachliche wie auch dialektale Formen (zur Terminologie s. Wiesinger 2010; Ebner 2019: 29).

ken, dass dieses Wort typisch für das Land ist. So wurde das Wort auch in einem Schild im vorliegenden Datensatz dokumentiert, ohne allerdings mit einer Varietätenbenennungen versehen zu werden (Lingscape-ID 18938; s. auch Kapitel 5).

Wie wurde nun bei der Feststellung der österreichischen Varietäten auf den Schildern der vorliegenden Teilkorpora vorgegangen? Die Entscheidung, was ein salientes Merkmal einer Varietät ist bzw. besser gesagt, welche Schilder eine österreichische Nonstandardvarietät zeigen, wurde nicht anhand Purschkes (2020: 318) „differenziellen Typizität“ bestimmt, sondern den *IamDiÖ*-Teilnehmer*innen überlassen. Ausgehend von den von ihnen getaggtten Schildern wurden mögliche Merkmale, die als Auslöser für die Benennung fungieren könnten, eruiert, die in der wissenschaftlichen Literatur als Marker bzw. als typisch für eine gewisse nonstandardsprachliche Varietät gelten (s. 2.1.4). Als ‚Varianten des Österreichischen Deutsch‘ bzw. ‚regionaltypische Formen‘ wurden entsprechend einerseits die von den Teilnehmenden als solche identifizierten Schilder gewertet. In einem zusätzlichen Ergebnis wurden andererseits auch jene Schilder gezählt, die entweder das gleiche Motiv wie explizit benannte zeigen oder, die durch die eruierten Merkmale und Muster der Beurteilung durch die Citizens als äquivalent zu den Schildern gelten können, die mit einer Varietätenbezeichnung versehen wurden.⁴⁰

In der Bestimmung der Diskurstypen sowie der ihnen zugeordneten Autordomänen wurde dem Schema von Purschke (2020; 2021) gefolgt. Diese Einteilung unterscheidet zwischen ökonomischer Autordomäne und dem ihr zugeordneten kommerziellen Diskurstyp (worunter Werbungen sowie die Beschilderung von Gastronomie und Geschäften fallen), der institutionellen Autordomäne, welche sich in infrastrukturellen (wie Straßenschilder und Hinweise zur Verwendung von Abfalleimern), informatorischen (wie ausgeschriebene Öffnungszeiten und Mitteilungen zu öffentlichen Veranstaltungen oder Wahlen) und regulatorischen Diskurstypen (die Verhalten in der Öffentlichkeit regeln wie Verbotsschilder) gliedert; sowie der privaten Autordomäne, die wiederum in expressiven Diskurstyp (bei dem es um Nachrichten zu gesellschaftlichen, kulturellen oder private Themen geht), politischen Typ (wobei es um Protest oder politische Sachverhalte geht) und subkulturellen Diskurstyp (mit Mitteilungen zu Subkulturen) aufgeteilt ist.

Die Klassifikation von Schildern gibt es in der Forschung unterschiedliche Herangehensweisen (s. 2.2.2). Amos und Soukup (2020) schlagen beispielsweise vor, sowohl die physische Verortung, die Größe, die Materialität, aber auch wie der Text angebracht wurde, anzugeben. Wohlgermerkt versuchen die beiden Autor*innen ein Schema zu entwerfen, an dem sich LL-Studien orientieren

⁴⁰ Eine Liste der zwar nicht getaggtten jedoch als entsprechende Nonstandardvarietät gezählten Uploads sowie die Begründung für diese Auswahl findet sich in Anhang 3.

können, um eine bessere Vergleichbarkeit zu schaffen. Bisher bleibt dies nämlich äußerst schwierig, angefangen damit, dass es keine einheitliche Festlegung dafür gibt, wo ein Zeichen/ Schild anfängt und wo es aufhört.⁴¹ Zu Gunsten der Einfachheit – diese Arbeit ist dafür an anderer Stelle kompliziert genug – wurden die Kategorien Sticker, Aufkleber, Plakat, Tafel, Schild, Graffiti, Schaufenster, Zettel und Speisekarten induktiv gebildet. Dass die Zuordnung zu spezifischen Kategorien nicht immer eindeutig ist, liegt an dem Ursprung der Daten in der Realität. Die LL ist vielfältig und selten klar einzuordnen.⁴²

Die Datenaufbereitung und Analyse wurde, wie oben beschrieben, teilweise mit Excel und teilweise mit SPSS durchgeführt. Die Ergebnisse zum *Lingscape*-Korpus finden sich in Kapitel 4.1.

3.2 Pretest

Einige Schilder enthalten Ortsnamen z. B. *Stadt Wien* oder *Guntramsdorf is scho leiwand*. Um zu prüfen, ob die Nennung bzw. das Vorkommen eines Ortsnamens auf einem Schild bzw. Stimulus die Varietätenbezeichnung beeinflusst und, ob die entsprechenden Stimuli überhaupt für den FB verwendet werden können, wurde ein Pretest durchgeführt. Dabei wurden die Befragten in zwei Gruppen geteilt: die erste bekam die unbearbeiteten Stimuli zur Benennung vorgelegt, die zweite bearbeitete Stimuli, bei denen der Ortsname entweder weggelassen oder, sofern die einfache Entfernung eine offensichtliche Lücke erzeugen würde, durch *Österreich* ersetzt wurde. Es wurden neun Stimuluspaare abgefragt.

Befragt wurden sowohl Studierende der Deutschen Philologie als auch eine Handvoll Lai*innen. Zu den für die Auswertung gültigen Fällen zählen 26.⁴³ Zusätzlich zu seinen Funktionen zeigt der Pretest eine erste Tendenz für die Ergebnisse des FB auf. Die Überprüfung eines statistischen

⁴¹ Siehe dazu auch Piritidis (2014), die in ihrer Diplomarbeit zwei verschiedene Herangehensweisen vergleicht, bei denen sich die Definition der Untersuchungseinheit unterscheidet.

⁴² Zwei Beispiele für eine problematische Klassifikation aus dem Korpus sind 1. das Bild 14118 „Do schau‘ her! Europa investiert in Wien“, welches so wirkt, als könnte es offiziell sein bzw. die Werbung einer Institution, jedoch gleichzeitig ein Sticker sein könnte. Allein vom Foto ist es nicht eindeutig differenzierbar, aber da bei einer Recherche keine entsprechenden Treffer gefunden wurde, wird davon ausgegangen, dass es sich um einen privaten Sticker handelt. 2. das Bild 13067 „Wichtig! Am Freitag 27.04.2018 ab 11 Uhr ist unser Krätzelpolizist wieder für uns da! Euer Trafik Team“, welches zwar eigentlich informatorisch ist, aber von der Trafik unterzeichnet wurde d. h. dem kommerziellen Diskurstyp zugehört und damit einer ökonomischen Autordomäne entspringt.

⁴³ Vier der 26, je zwei pro Gruppe haben den Fragebogen nicht bis zum Ende ausgefüllt. Da es beim Pretest aber lediglich darum geht, die Auswirkung von sichtbaren Ortsnamen auf die Varietätenbezeichnung, einzuschätzen sowie die Konzeption des Fragebogens und die Anweisungen auf seine Tauglichkeit zu prüfen, wurden auch diese vier unvollständigen – allerdings mindestens über die Hälfte – ausgefüllten Fragebogen in die Auswertung miteingeschlossen.

Zusammenhangs wurde zwischen den Gruppen unbearbeitete Stimuli vs. bearbeitete Stimuli und den Kategorien Ortsbezug vs. kein Ortsbezug mittels Fishers exaktem Test berechnet.⁴⁴

Die Ergebnisse sind bis auf ein Stimuluspaar nicht signifikant. Als einziges signifikant hat sich der Stimulus „Schmelzer Buam Wien XV“ vs. „Buam“ erwiesen ($p > 0,05$). Über alle Paare hinweg erweist sich der Unterschied als nicht signifikant. Das bedeutet, dass es keinen oder keinen ausreichend großen Unterschied in der Bezeichnung von Varietäten gibt, wenn ein Ortsname auf der Stimulus zu finden ist. Dementsprechend können auch Schilder mit Ortsnamen für den FB verwendet werden.

Das alleinstehende signifikante Ergebnis ist damit zu erklären, dass auf diesem Schild bzw. Stimulus als einziges das sprachlich saliente Merkmal nicht als typisch für den Ort gilt, der im Text steht. Input-switches⁴⁵, die zu den phonologischen Merkmalen zählen – so ist die Vermutung, welche es in 4.2 zu bestätigen gilt – werden großräumig als Österreichisch/Dialekt/Mundart wahrgenommen. Eine spezifische Ortszuordnung erhalten Input-switches nur dann, wenn entweder entsprechend einer der leitenden Hypothesen das Wissen über den Standort des Schilds diese beeinflusst oder – wie erwähnt – weitere saliente Merkmale, die örtlich begrenzter sind, am Schild vorhanden sind.

Da ausschließlich auf einen Wert, nicht allerdings über alle Stimuli hinweg, $p < 0,05$ zutrifft, kann davon ausgegangen werden, dass das Vorhandensein eines Ortsnamen auf einem Schild keinen oder nur einen geringen Einfluss auf die explizite Zuordnung dieses Schilds zu dem entsprechenden Ortsdialekt (im Sample v.a. *Wienerisch/Wiener Dialekt* etc.) hat. Die Odds ratio zeigt jedoch an, dass für *Heast Kickl* und *Geh in oasch* die Wahrscheinlichkeit keinen Ortsbezug bei der Varietätenbezeichnung aufzuweisen bei den unbearbeiteten Stimuli d. h. jenen mit der Nennung eines Ortes größer ist. Alle anderen Stimuli haben eine höhere Wahrscheinlichkeit keine Ortszuschreibung zu bekommen, wenn sie nicht bearbeitet sind. Allgemein kann daraus geschlussfolgert werden, dass – wie bereits oben erwähnt – die Bezeichnung einer geschriebenen Varietät auf einem Schild nicht in relevantem Maße beeinflusst wird, es sei denn, der bezeichnete Ort hängt nicht mit den sprachlichen salienten Merkmalen zusammen. Häufig besteht jedoch sehr wohl ein Zusammenhang und für einen Ort Typisches wird auf den entsprechenden Schildern verwendet.

⁴⁴ Da eine Berechnung von Fishers Exaktem Test für Mehrfachantwortsets mit SPSS nicht möglich ist, hätte für diese Funktion eine umständliche Umschreibung der Daten stattfinden müssen. Stattdessen wurden die Daten aus den erstellten Tabellen in eine Online-Anwendung zur Berechnung dieser statistischen Größe eingegeben (Szczepek 2023). Die entsprechenden Ergebnisse finden sich in Anhang 1.

⁴⁵ Die ebenfalls verschriftlichte Nasalassimilation mit entsprechender Konsonantenlöschung (s. 2.1.4) wurde nicht näher untersucht.

3.3 Online-Fragebogen und Leser*innenurteilstest

Um die Ergebnisse der Sprachlandschaftsdaten zu ergänzen, wurden möglichst repräsentative Bilder daraus (gemessen an darin vorkommenden Nonstandardmerkmalen, die bei Teilnehmenden eine entsprechende Benennung auslösen) in einem Online-FB mit Leser*innenurteilstest von einer größeren Anzahl an (informierten) Lai*innen benannt.

Online-Fragebögen stellen eine indirekte Methode dar, die durch vergleichsweise wenig Aufwand potentiell viele GP erreichen kann (vgl. Sauer/Hoffmeister 2022: 104).

Generell gilt, dass schriftliche (indirekte) Befragungen im Vergleich zu mündlichen (direkten) Befragungen stets kostengünstiger und in einer kürzeren Zeit bearbeitbar sind, [...allerdings sind] keine Verständnis- oder Rückfragen der Gewährsperson an den Explorator möglich [...weswegen] Ungenauigkeiten bzw. Fehler in der Beantwortung der Fragen entstehen können. (Sauer/Hoffmeister 2022: 105)

Zu ihren Vorteilen gehört die kontrollierte Randomisierung, bei der die Teilnehmenden

zufällig verschiedenen Gruppen zugeordnet [werden]. Das ist dann sinnvoll, wenn z. B. Primes [...] gesetzt [...] werden sollen. Für jeden Befragten wird ein spezifischer Code vergeben, der ihn der betreffenden Experimentalgruppe zuordnet. So können z. B. Vergleiche zwischen den Gruppen erfolgen [...]. (Sauer/Hoffmeister 2022: 104, Fußnote 77)

Die Möglichkeit der Randomisierung wurde jedoch nicht nur für die Einteilung in zwei Gruppen, sondern auch für die Durchmischung der einzelnen Seiten verwendet, um sogenannte Halo-Effekte, bei denen Fragen bzw. Stimuli die Beantwortung der darauffolgenden beeinflussen (vgl. Diekmann 2013: 464), auszugleichen.

Eingebunden in den FB sind Bilder aus dem LL-Datensatz, die als Stimuli für einen LUT fungieren. Angelehnt ist er an den in der Wahrnehmungsdiagnostik üblichen HUT, bei dem Sprecherproben von GP verortet werden und anschließend die salienten Merkmale beschrieben werden sollen (vgl. Sauer/Hoffmeister 2022: 102; s. Kapitel 2.1.2). Palliwoda zufolge (2011: 420) „befassen sich [Hörerurteile] mit der Zuordnung von Sprecherproben zu bestimmten Gebieten oder Sprechlagen/Varietäten. Dabei ist das Ziel zu ermitteln, welche unmittelbar perzipierten Dialektmerkmale auf der Grundlage von Sprecherproben zu dieser Zuordnung führen.“

Beim LUT sollte die Varietät bzw. Sprachform auf den Bildern aus der LL benannt und die dafür auffälligen Merkmale aufgezählt werden. Gekoppelt wurde dies mit „der Priming-Methode aus der kognitiven Psychologie“ (Sauer/Hoffmeister 2022: 106), mit der Palliwoda (2019) ebenfalls in einem Mixed-Methods-Design „einen signifikanten Einfluss des gesetzten Primes auf die Verortung und Bewertung der Sprecherproben nachweisen“ (Sauer/Hoffmeister 2022: 108) konnte (s. Kapitel 3.3.1). Geprimed wurde mit der Information über den Standort der Schilder bzw. Bilder.

Mithilfe des Fragebogens kann die Bestimmung und Benennung von verschiedenen Varietäten der deutschen Sprache im öffentlichen Raum zwischen verschiedenen Gruppen, die befragt wurden, verglichen werden. Das sind einerseits Studierende der Deutschen Philologie oder anderer Sprachstudien sowie Personen, die sich im Rahmen ihres Berufs bereits auf theoretischer Basis mit Sprachvarietäten auseinandergesetzt haben. Diese Gruppe wird unter gebildete bzw. informierte Lai*innen zusammengefasst, die zwar an verschiedenen Punkten in ihrem Studium bzw. ihrer Beschäftigung mit dem Thema stehen, sich jedoch mit dem Feld der Varietätenlinguistik zumindest oberflächlich auseinandersetzen. Und andererseits handelt es sich um tatsächliche Lai*innen der Linguistik.

3.3.1 Studiendesign

Der FB besteht aus einem LUT sowie Fragen zu den soziodemographischen Daten. Vor dem LUT wurde eine Erklärung zu der Frage *Was sind Varietäten?* gegeben:

Jede Sprache kann in unterschiedlichen Erscheinungsformen auftreten. Diese nennt man Varietäten. Sie zeichnen sich durch Besonderheiten in Wortschatz, Satzbau und Stil aus. Jeder Mensch beherrscht mehrere Varietäten. Welche verwendet wird ist abhängig von dem*der Gesprächspartner*in sowie dem Gesprächskontext. Mit Ihrer Familie sprechen Sie vermutlich anders als mit Ihrem Chef. Am Land wird anders gesprochen als in der Stadt. Junge Menschen sprechen miteinander anders als mit ihren Eltern.

Auch wurde die Aufgabenstellung erklärt. Die GP würden im Anschluss Fotos von Schrift im öffentlichen Raum sehen, für die sie spontan die Varietät, die sie (hauptsächlich) auf dem jeweiligen Bild sehen würden bzw. ihnen auffallen würde, benennen sollten. Es wurde explizit darauf hingewiesen, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gäbe und die persönliche Weise, eine Sprachform zu bezeichnen, von Interesse sei. Außerdem sollten sie in einem zweiten Schritt versuchen festzumachen, woran sie eine Varietät erkannt hätten.

Für den LUT wurden die GP per Zufall in zwei Gruppen geteilt, um den Einfluss von Wissen um den Standort eines Schilds auf die Antworten zu eruieren. Dafür wurde ein sprachpsychologisches Phänomen, nämlich das Priming eingesetzt. Während die eine Gruppe die Information bekam, die Fotos seien an verschiedenen Orten in Österreich gemacht worden, wurde der anderen Wien als Aufnahmeort genannt.

Palliwoda (2020) setzt in ihrer Studie zur Sprechprobenverortung und -benennung die Methode des Primings, welches ursprünglich aus der kognitiven Psychologie stammt, ein. Priming, so zitiert sie dabei Fischer et al. (2011: 190, zitiert nach Palliwoda 2020: 262), bezeichne „die Erleichterung einer Reaktion auf einen Zielreiz (Traget) aufgrund der vorhergehenden Darbietung eines Bahnungsreizes (Prime). Dies geschieht durch eine Steigerung der Zugänglichkeit zu bestimmten gespeicherten Informationen im Gedächtnis durch den Prime.“ Palliwoda schlussfolgert, dass also

„schneller auf ein entsprechendes Konzept zugegriffen werden [kann], wenn der vorgegangene Prime (ein Reiz, ein Stimulus) und der nachfolgende in einer Beziehung zueinander stehen. Auf diese Weise wird unbewusst eine Assoziation aktiviert.“ (Palliwoda 2020: 262) Im Rahmen ihrer Studie kann die Autorin zeigen, dass durch den Einsatz eines Primes die Wahrnehmung einer Sprechprobe verändert wird. Auf welche Art und wie stark die Beeinflussung wirkt, hängt jedoch von den Sprechproben selbst sowie der untersuchten Variable (z. B. Benennung) ab (vgl. Palliwoda 2020: 279–280). Der Einfluss von *Orten in Österreich* bzw. *Wien* kann somit individuell für die Stimuli variieren.⁴⁶

Da es in dieser Arbeit um die Untersuchung der Wiener Sprachlandschaft geht, war es wichtig, für die Stimuli auch tatsächliche Schilder daraus zu wählen. Um möglichst auch jene sprachlichen Phänomene abzubilden, die häufig in der Sprachlandschaft auftreten, wurden die Stimuli auf Basis der Ergebnisse der Auswertung der *Lingscape*-Daten ausgewählt: von den 19 in der Wiener Sprachlandschaft wiederkehrenden Merkmalen nonstandardsprachlicher Varietäten (s. Kapitel 4.1 für die Analyse, Kapitel 2.1.4 für die Beschreibung der Merkmale im *Lingscape*-Korpus) wurden jene ausgewählt, die entweder auf mindestens 6 % der benannten Schilder oder der abfotografierten Schilder insgesamt auftreten. Von den neun Phänomenen, die sich daraus ergeben (s. Tabelle 5 in Kapitel 4.1), sind der Wegfall der zweiten Person Singular und Anglizismen die einzigen, die bei einem der beiden Kriterien unter den gewählten Prozentsatz fallen.⁴⁷ Bei der Auswahl der Stimuli aus dem Korpus wurde auch darauf geachtet, die Verteilung der Phänomene in der festgehaltenen Sprachlandschaft möglichst widerzuspiegeln. Außerdem zeigen fast alle – wie auch in der tatsächlichen Sprachlandschaft – mehrere nonstandardsprachliche Phänomene.

Insgesamt wurden 16 Stimuli mit je zwei Fragen – *Welche Varietät/Sprachform sehen Sie?* und *Können Sie sagen, woran Sie die Varietät/Sprachform erkannt haben?* – im LUT gezeigt. Beides sind offene Fragen, wobei bei letzterer neben der Ausweichantwort *nein* drei Multiple-Choice-

⁴⁶ Aus Platzgründen wurde auf die Einzelbesprechung der Antworten auf die einzelnen Stimuli zugunsten einer Überblicksbesprechung über alle hinweg ausgespart. Eine entsprechende Analyse könnte allerdings weitere spannende Ergebnisse bringen.

⁴⁷ Welche Merkmale mithilfe des Fragebogens geprüft werden sollten, wurde in einem frühen Stadium der Datenauswertung ursprünglich über die Merkmalshäufigkeit bestimmt – zum Beispiel wurden Input-switches daher für jedes betreffende Wort einzeln gezählt. Durch Schwierigkeiten in der Abgrenzung und Zählung, sowie mehrmalige Überarbeitung der Kategorisierung des Datensatzes, wurde jedoch schließlich davon abgesehen, diese Daten zusätzlich zu inkludieren. Stattdessen werden in Tabelle 5 und der dazugehörigen Besprechung der Ergebnisse die Merkmale pro Schild jeweils nur einmal gezählt, die Zahlen geben daher Antwort darauf, auf wie vielen Schildern sich die entsprechenden Features finden lassen und nicht, wie oft diese Features vorkommen. Die Auswahl der zu überprüfenden Merkmale wurde eben über die Prozentzahl der Merkmalshäufigkeit – einerseits aller relevanter Schilder und andererseits aller benannter Schilder – ausgewählt, sie stimmt jedoch mit der Verteilung in Tabelle 5 überein. Die Merkmale Lexik, Input-switch, Diminutivsuffix *-(er)l*, *r-* sowie *l*-Vokalisierung, Lenisierung, Wegfall der 2. P. Sg., *e*-Synkope, *Ge*-Reduktion, Anglizismus und Kontraktion kommen auf über 6 % entweder aller benannter und/oder aller möglicher Schilder mit österreichischen Nonstandardvarietäten vor.

Optionen zur Verfügung standen: *an dem Wort/den Wörtern, an der Schreibweise von und an etwas anderem, nämlich* mit dem jeweiligen offenen Antwortfeld. Die Stimuli werden im folgenden beschrieben und sind in Anhang 5 zu finden.

Auf dem ersten⁴⁸ Bild des Fragebogens ist ein schwarzes Schild in einem Schaufenster zu sehen, das die gegenüberliegende Hausmauer spiegelt. Oben in einer gedruckten, jedoch nach Handschrift aussehenden Schriftart steht **Reformier di – gspia di – ria di**, darunter in einer seriflosen Druckschrift *Integrieren statt ignorieren wertschätzen statt verhetzen Respektieren statt Hass schüren*. Beide Texte sind in weißen Blockbuchstaben gedruckt. Hier deuten ein dreimal wiederholter **Input-Switch** (*di*), **r-Vokalisierungen** (*spüre* > *gpsia*, *rühre* > *ria*), spezifische **Lexik** (*sich gpsian*) und eine **ge-Reduktion** (*gespüre* > *gpsia*, wobei *gespüren* mittlerweile nicht mehr Teil des Neuhochdeutschen ist, im Frühneuhochdeutschen war es noch gebräuchlich (vgl. FWB 2022, s. v.; DWB o. D., s. v.)⁴⁹) auf eine Nonstandardvarietät hin.⁵⁰

Als zweites wird ein weißer Sticker auf einer Laternenstange gezeigt. Darauf steht **Heast, Kickl, a Pferd is ka Kiwara!**, wobei *a Pferd* von einem schwarz gefüllten Rechteck umgeben ist und im Gegensatz zum restlichen schwarzen Text weiß gedruckt ist. Hier werden nicht nur **Input-switches** (*a, is, ka*), sondern auch **Lexik** (*Heast, Kiwara*) sowie eine **r-Vokalisierung** und der **Wegfall der 2. Person Sg.**

Das dritte Bild zeigt ein Poster, dass die Wiener Karlskirche abbildet, sowie den Schriftzug **Wien is ur oasch!**. Während der Stadtname groß in einer geschwungen Schrift ‚leuchtet‘, steht in seriflosen fetten Blockbuchstaben der restliche Text ganz unten am Poster. Auch hier finden sich ein **Input-switch** (*is*), mit *ur* eine in der Literatur Ostösterreich, insbesondere in und um Wien herum, zugeschriebene **Lexik** (Korecky-Kröll 2021) und eine **r-Vokalisierung**.

Der nächste Stimulus ist ein roter Sticker, wieder auf einer Laternenstange, mit einem weißen Quadrat um den in weißer seriflosen Schrift gedruckten Text **Guntramsdorf is scho leiwand**. Rechts unten im Eck findet sich noch in weißen Blockbuchstaben auf schwarzem Untergrund *Sozialistische Jugend Guntramsdorf*. Auch hier werden **Input-switches** (*is, scho*) und vor allem Wien zugeordnete **Lexik** (*leiwand*) untersucht.

⁴⁸ Die Reihung bezieht sich auf die Eingabemaske in SoSci Survey (Leiner 2021), die Seiten wurden in der Befragung für jede GP randomisiert.

⁴⁹ „Die Vorsilbe Ge findet im Wienerischen eine noch viel häufigere Anwendung als im Hochdeutschen; es gibt eine ganze Reihe von Wörtern, bei denen sie hier fehlt, dort aber gebraucht wird. Da sind Zeitwörter wie [...] spüren, die stets das vorgesetzte G haben: ‚[...] i g’spir‘ [...]‘. Hier hat der Wiener wieder an einer Eigentümlichkeit des Alt- und Mittelhochdeutschen festgehalten. Dort bedeutete diese Vorsilbe das Geraten in einen Zustand“ (Mayr 1980: 115)

⁵⁰ Der Imperativ der zweiten Person Singular in der Standardsprache lässt in den meisten Fällen sowohl die Endung -e zu, als auch deren Ausbleiben. Mögliche e-Synkopen bei *reformiere, gespüre* und *rühre* werden daher nicht angenommen. Sofern das Fehlen explizit von GPs genannt wird, wird es dennoch gezählt.

Auch der fünfte Stimulus bildet mit *Gratis hackeln? Fix ned!* in weißen Blockbuchstaben auf roten Balken auf wiederum weißem Hintergrund die Merkmale **Input-Switch** (*ned*) und **Lexik** (*hackeln, fix*) ab.

Auf dem sechsten Bild ist ein großes rotes Plakat mit weißer handschriftlich anmutender Blockschrift zu sehen. Der Text lautet *Schmankerln von hier und anderswo...* und bildet in dem ersten Wort damit sowohl die für (vor allem Ost-)Österreich typische **-erl-Endung** als auch **Lexik** ab.

Erneut ein Sticker (auf denen nonstandardsprachliche Schrift vor allem auftaucht, s. Kapitel 4.1) auf einer Laternenstange, zeigt Stimulus Nummer sechs das Bild eines Döners auf schwarzem Hintergrund mit weißer Umrandung. Die zwei in roter ‚Schönschrift‘ gedruckten Wörter *Kebap Oida!* sind auf eins über, eins unter dem Essen aufgeteilt. Die hier abgebildeten Merkmale sind die ***l-* und *r-Vokalisierung***, wobei *oida* mittlerweile auch **Lexikstatus** innehält. Ebenfalls in dem Wort verschriftlicht ist die österreichische **Konsonantenschwächung**.

Das nächste Bild zeigt einen Ausschnitt eines Posters, bei dem auf schwarzem Hintergrund eine vereinfachte Form des Instagram-Logos und *pickerl.oida* zu sehen ist. Dabei wird die Einordnung der **-erl-Endung** in *pickerl*, der ***l-* und *r-Vokalisierung*** sowie der **Lenisierung** in *oida*, wie auch die auf beide Wörter zutreffende **Lexik** analysiert.

Mit einem roten Sticker auf einem gelben Poster und dem weißen Schriftzug *nices leben* soll ein **Anglizismus** abgefragt werden.

Der zehnte gewählte Stimulus zeigt einen für Wien typischen öffentlichen Mistkübel, der mit Aufklebern (offiziellen Stickern, s. Kapitel 4.1) der MA48 (Magistratsabteilung 48 – Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark) beklebt ist. Oben auf orangem Hintergrund steht groß in weißen Blockbuchstaben *Brauche mehr Input.*, darüber in schwarzer Schrift *Du hast es in der Hand. Bau keinen Mist.*, daneben ist das Logo der MA48 sowie der Stadt Wien zu sehen. In der Mitte des Mistkübels klebt ein Aufkleber, der einen Hund auf einer Wiese zeigt. Er hält ein schwarzes Schild mit weißer Schrift *Nimm ein Sackerl für mein Gackerl.*. Ganz unten wieder auf einem orangenen Aufkleber ist in schwarzer handschriftlich anmutender Schrift *Misttelefon* sowie die Telefonnummer zu lesen. Dieser Stimulus ist insofern besonders, als dass er im *Lingscape*-Datensatz als *Standardsprache* und *Englischdeutschemischung* bezeichnet wurde (s. Kapitel 4.1), obwohl *Input* laut diversen Wörterbüchern (vgl. etwa ÖWB 2022: 344) bereits zur Deutschen Sprache gehört. Außerdem bildet er – neben dem Wort *Sackerl* bzw. die zweimalige **-erl-Endung**, welche jedoch nicht im Fokus des Bildes stehen – keine weiteren Merkmale ab, die auf eine Nonstandardvarietät schließen lassen könnten. Der nach linguistischen Kriterien standardsprachliche Text soll eine Ergänzung sein und auch ‚faktisch‘ Standardsprachliches der Benennung durch (linguistische) Lai*innen aussetzen.

Ein schwarzer Sticker auf weißem Hintergrund zeigt rechts unten das Logo der Österreichischen Hochschülerschaft, links steht groß in scheinbar schmelzenden Ziffern die Zahl 650 und rechts daneben in weißen fetten seriflosen Buchstaben *Was gibt's denn da zu feiern?*. Hier wird die **Kontraktion** *gibt's* untersucht.

Das nächste Bild zeigt eine spiegelnde rote Speise- und Getränketafel, auf die mit weißem (löschbarem) Stift *G'spritzter weiss 2,- G'spritzter rot 2,50* geschrieben wurde. Hier wird die **ge-Reduktion** thematisiert, jedoch auch **Lexik**, da der *Gespritzte* bzw. *Gspritzte* für Österreich belegt ist (vgl. ÖWB 2022: 280, 297).

Stimulus Nummer 13 zeigt das Schild eines Lokals. Es ist weiß mit goldenem Rahmen und einer schwarzen Metallrahmung. Die Bezeichnung des Lokals ist in schwarzen, seriflosen Blockbuchstaben gehalten, der Name steht in goldener Schrift mit Serifen: *Gasthaus Zur steirischen Jagastub'n*. Damit soll die Varietätenbezeichnung von **e-Synkopen** bzw. der Löschung von /e/ in unbetonten Silben (*Stub'n*), **Input-Switches** (*Jäger* > *Jager*) und **r-Vokalisierung** (*Jäger* > *Jäga*) analysiert werden. Zusätzlich ist hier – wie in fast allen Fällen – von **Lexik** (*Stube*) auszugehen. Außerdem könnte die Deklaration als *steirisch* natürlich einen Einfluss haben, wenngleich der Pretest keine entsprechenden Ergebnisse gezeigt hat (s. Kapitel 3.2).

Beim nächsten Stimulus handelt es sich um einen dunkelgrünen Sticker in Form eines Pflanzenblatts auf grauem Untergrund. In fetten weißen Blockbuchstaben steht darauf *Wüst mi pflanz'n? Fesch'markt*. Hierbei werden gleich eine ganze Reihe von Merkmalen bzw. das Zusammenspiel dieser untersucht: **l-Vokalisierung** (*wüst*), der **Wegfall der 2. Person Singular** (*du*), **Input-switch** (*mi*), **Lexik** (*jmd. pflanzen, fesch*) sowie eine **e-Synkope** (*pflanz'n*). Außerdem findet sich ein Kompositionsapostroph auf dem Sticker (*Fesch'markt*).

Das fünfzehnte Bild zeigt ein Ascherohr, das zur Ausstattung der öffentlichen Mistkübel in Wien gehört und ebenfalls von offiziellen Aufklebern geziert bzw. teilweise bedruckt ist. Auf orangem Untergrund steht in weißen Buchstaben *Host an Tschick?*. In einer ans Ende eingefügten, jedoch darüberstehenden Sprechblase steht *aus'dämpften*. Grammatikalisch sollte die Sprechblase vor *Tschick* stehen (standardsprachlich: *Hast du eine ausgedämpfte Zigarette?*). Auch hier wird die Akkumulation mehrere Merkmale überprüft. Dazu gehören die **vollständige ge-Reduktion** in *aus'dämpften*, **Input-switches** (*host an*), **Lexik** (*Tschick*) und der **Wegfall der 2. Person Singular** (*du*).

Der letzte Stimulus ist wieder ein Sticker auf einem Laternenpfahl. Er zeigt ein schwarz umrandetes, stilisiertes Bild einer Wiese und Berge sowie eines unzufriedenen Burschen. Ebenfalls in schwarz ist in einer handschriftlich wirkenden Schriftart *Scho wieda pickn bliebn* zu lesen. Wie auch bei den beiden vorhergehenden kommen hier vier nonstandardsprachliche Merkmale vor:

Input-Switch (*scho*), **r-Vokalisierung** (*wieda*), **Lexik** (*picken bleiben*), **vollständige ge-Reduktion** (*blieben* statt *geblieben*) und die zweimalige **e-Synkope** (*pickn, bliebn*).

3.3.2 Durchführung und Datenaufbereitung

Der Fragebogen war von 27. Juni bis 31. Oktober 2022 online und wurde in dieser Zeit auf verschiedenen Kanälen beworben: Einerseits wurde er über E-Mail und WhatsApp an Familie und Freunde der Autorin mit der Bitte um Weiterleitung geschickt sowie in diverse Facebookgruppen gestellt, wie in eine Gruppe für Studierende der Deutschen Philologie an der Universität Wien, aber auch in eine für Akademiker*innen, die an einer wissenschaftlichen Arbeit schreiben u. ä. Andererseits wurde der FB auch in allgemeinen Gruppen des Chatprogramms Mattermost an Kolleg*innen der Autorin vom Spezialforschungsbereich *Deutsch in Österreich* sowie dem Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage ausgeschickt.

In der Datenaufbereitung wurden zuerst jene Kategorien entfernt, die entweder leer, für alle Gewährspersonen gleich oder für die Auswertung unbrauchbar waren. Im Zuge der Datenbereinigung wurden all jene Fälle ausgeschlossen, bei denen der FB nicht vollständig ausgefüllt wurde⁵¹ sowie jener einer nicht in Österreich lebenden GP. Des Weiteren wurden jene nicht mitberücksichtigt, die keine sinnvollen Antworten enthielten, was nicht nur offensichtlich unernste Beiträge inkludiert, sondern auch Personen, die die Aufgabenstellung nicht in der gemeinten Art verstanden haben. Dies betrifft leider, jedoch verständlicherweise vor allem Personen der älteren Teilnehmer*innengruppen. So mussten acht Fragebögen aufgrund von Unvollständigkeit oder Missverstehen ausgeschlossen werden: zwei von Personen in ihren 50ern, drei in den 60ern, eine in ihren 70ern sowie eine in den 20ern. Dies beeinflusst die Zusammensetzung der Teilnehmenden, sodass ein zuvor bereits vorhandener Überschuss an jungen Ausfüllenden verstärkt wird (s. Kapitel 3.3.3). Unter den Personen, die aufgrund von Missverstehen der Aufgabenstellung ausgeschlossen werden mussten, gibt es interessanterweise eine Person, die unter den Varietäten, von denen sie selbst angibt sie sprechen zu können, *Fachsprache Linguistik* angegeben hat, jedoch innerhalb des FB offenkundig *Sprachform/Varietät* – trotz vorhergehender Erklärung – nicht verstanden und stattdessen alle Merkmale doppelt d. h. auch als Benennung aufgeschrieben hat.

Vor der Datenbereinigung fassten die gültigen, also vollständig ausgefüllten Fälle 54 in der Gruppe Wien und 53 in der Gruppe Österreich, danach zählen beide Gruppen je 49 GP.

⁵¹ Als vollständig wurden jene Fragebögen verstanden, die bis zum Ende d. h. inklusive der soziodemographischen Daten beantwortet wurden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die GP jeweils jede Frage beantwortet haben (müssen). Sofern mindestens die Hälfte der Schilder mit Varietätennennungen versehen wurden, wurde von dem Überspringen einiger anderer abgesehen (da der „Zwang“ zur Benennung auch nicht sinnvoll erscheint).

Da die Antworten in Form von offenen Mehrfachantworten vorlagen und sich als äußerst heterogen erwiesen, musste eine sinnvolle Kategorisierung gefunden werden. Wurde zuerst versucht Umkodierungsarbeit zu leisten – Schreibweisen zu vereinheitlichen (z. B. -sprachlich zu -sprache) Tippfehler zu korrigieren, Großkleinschreibung anzupassen, Zusatzinformationen zu löschen – und mit dem Statistikprogramm SPSS für die Auswertung zu arbeiten, wurde die Strategie später geändert und mithilfe einer computerunterstützten Inhaltsanalyse (vgl. Diekmann 2013: 614–622; Mayring 2022: 108–111) mit (sowohl induktiver wie auch deduktiver) Kategorisierung in dem Programm MAXQDA gearbeitet.

Ausgewertet wurden die Daten des LUT also mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse, welche meist mit Mayring (2022) in Verbindung gebracht wird, die unter anderem für „Material aus offenen Fragebögen“ und „schriftliche[...] Erklärungen der Gewährspersonen [...] zum Hörerurteilstest“ (Sauer/Hoffmeister 2022: 120) eingesetzt werden kann. Aber auch Quantitative Mono- und Bivariate Analyseverfahren, wie Häufigkeits- und Kreuztabellen (vgl. Sauer/Hoffmeister 2022: 122ff.) kommen zum Einsatz.

Die Kategorien der Varietätenbezeichnungen wurden induktiv gebildet – obwohl natürlich vergleichbare bzw. großteils identische Bezeichnungen auch in der wissenschaftlichen Theorie vorliegen – und das Abstraktionsniveau niedrig gehalten, um möglichst „die natürlichen Formulierungen der Gewährspersonen [zu] erhalten“ (Sauer/Hoffmeister 2022: 121). Dabei wurden auch die Schreibweisen der (Mehrheit der) GP übernommen, weswegen es auch zu unterschiedlicher Groß- und Kleinschreibung wie etwa bei *östösterreichische Umgangssprache* und *Ostösterreichische Jugendsprache* kommt.

Nicht als einzelnen Code bzw. Benennung gezählt wurden wertende Aussagen, Anmerkungen zum Satzbau, allgemeine Kommentare etc. Stattdessen wurden diese unter *andere Angaben* zusammengefasst. Diese sind aus der Besprechung der Daten ausgenommen, sowie auch Varietätenbenennungen, die keine Unterkategorie einer anderen bilden und weniger als fünfmal von weniger als vier Gewährspersonen genannt werden. Außerdem werden lediglich jene ‚Kategorien‘ beschrieben, die klar als einzelne Bezeichnung mit einer überschaubaren Anzahl an Varianten von mehreren Personen angegeben wird.

Wie mehrfach ausgeführt, geht es in dieser Arbeit um die Perzeption von (informierten) Lai*innen und ihre explizite Benennung von verschriftlichten Nonstandardvarietäten, allerdings wurde ebenfalls bereits besprochen, dass Lai*innen häufig das entsprechende Vokabular fehlt, um sprachliche Merkmale wissenschaftlich verwertbar zu beschreiben und anzugeben. Um dieses Problem zu umgehen, bzw. dennoch Aussagen darüber tätigen zu können, welche sprachlichen

Phänomene mit welchen Valetätenbenennungen in Verbindung gebracht werden bzw. in Zusammenhang stehen, wurden die Antworten der Gewährspersonen zur Begründung umkodiert. Die Kategorien der salienten Merkmale wurden sowohl induktiv wie auch deduktiv gebildet: die im *Lingscape*-Datenkorpus eruierten sprachlichen Merkmale entsprechen linguistisch beschriebenen und belegten Merkmalen und werden daher an die Theorie angelehnt. Die Kategorien wurden allerdings bei Angaben, die nicht zu den linguistisch bereits erforschten Größen passen, induktiv erweitert.

Während bei der Begründung der Benennung der Unterschied zwischen einem auffälligen Wort und einer auffälligen Schreibweise zwar von einem Teil der Teilnehmenden verstanden und entsprechend zwischen den beiden Kategorien unterschieden wurde, wurde von einem anderen Teil wiederum kein Unterschied darin gesehen und beide Felder sowie „an etwas anderem, nämlich“ wurden gleichwertig verwendet. Die Umcodierung gestaltet sich daher folgendermaßen: Wenn aus dem FB hervorgeht, dass der Unterschied verstanden und genutzt wurde, wurden die Informationen entsprechend übernommen, wurde die Unterscheidung scheinbar nicht verstanden, so wurden alle zumindest implizit genannten Merkmale gezählt. Im ersten Fall würde *an dem Wort Gespritzter* nur als Lexik gezählt, im zweiten zusätzlich die *ge*-Reduktion. Andersherum wird *an der Schreibweise von G'spritzter* als *ge*-Reduktion jedoch nicht Lexik gezählt, wenn die Unterscheidung verstanden wurde. Wenn nicht, wird beides in jeder Kategorie gezählt. Tendenziell wurden alle implizit genannten Phänomene gezählt, wurde markierte Lexik allerdings nicht als auffälliges Wort angegeben, wurde dies nicht gezählt, da diese Kategorie am klarsten für die Teilnehmenden war. Dies wurde so gehandhabt, da es um die Wahrnehmung der Gewährspersonen geht und dementsprechend auch, ob sie selbst denken, dass ein gewisses Wort oder lediglich seine Schreibweise für sie zu einer Identifikation der genannten Varietät führt. Andersherum wurden Wörter jedoch nicht als Lexik gezählt, wenn sie nicht durch die Literatur als markierte Lexik gelten, was beispielsweise auf das von mehreren GP als Lexik genannte *oasch* zutrifft. Die Einteilung ist somit unscharf und hinterfragbar.

Tabelle 12 und Tabelle 13, welche die Ergebnisse in Kapitel 4.2 zeigen, wurde mit dem Code-Relations-Browser von MAXQDA erstellt und zeigen die Überschneidung innerhalb eines Stimulus. Sie finden sich in Anhang 7.

3.3.3 Teilnehmende

Da bei der Akquise der Gewährspersonen vor allem auf den Schneeballeffekt gesetzt und der Fragebogen im Umfeld der Autorin verteilt wurde, findet sich ein extremer Überhang an in Wien

ansässigen Personen im Datensatz. 75 der 98 gültigen Fälle (76,5 %⁵²)⁵³ wohnen aktuell in der Hauptstadt, 14 in Niederösterreich (14,3 %), sechs in Oberösterreich (6,1 %) und je eine Person (1,0 %) in Tirol, im Burgenland und in Kärnten hat den FB vervollständigt. Gut die Hälfte der Befragten (60,2 %) haben angegeben, längere Zeit an einem oder mehreren anderen Orten gelebt zu haben. Am häufigsten wurde dabei Niederösterreich genannt (14,3 %⁵⁴), dicht gefolgt von Wien (13,3 %). Gleich oft wurden anderssprachiges Ausland (Italien, Argentinien, Dänemark, Luxemburg, Finnland etc.) sowie Deutschland (je 10,2 %) vor der Steiermark genannt (8,2 %). Aber auch Salzburg und Oberösterreich (mit je 3,1 %) und Tirol, das Burgenland, die Schweiz sowie unspezifisch Österreich (je 2,0 %) wurden aufgezählt. Das westlichste Bundesland Österreichs, Vorarlberg hat lediglich eine Person (1,0 %) als früheren Wohnort angegeben.

Der überwiegende Teil der Befragten identifiziert sich als weiblich (71,4 %), während nicht einmal ein Drittel (27,6 %) männlich ist und eine Person (1,0 %) keine Angabe zu ihrem Geschlecht machen wollte.

Ein typischer Nachteil von Online-Umfragen, der auch bei der vorliegenden Erhebung Wirkung gezeigt hat, ist der ‚Distributions-Bias‘, den Koppensteiner und Lenz (2017: 62) beschreiben. Dieser besagt, dass beispielsweise junge Studierende in einer Befragung überrepräsentiert sein werden, wenn diese an einer Universität verteilt wird. Auch die Methode des ‚Schneeballprinzips‘ ist davon betroffen und sorgt für begrenzte Möglichkeiten der Steuerung in Bezug auf potentielle Teilnehmer*innen. Die grundsätzliche Unterrepräsentation älterer Personengruppen in Online-Umfragen ist auf die, im Vergleich zu jüngeren, geringere Nutzung digitaler Medien zurückzuführen (vgl. Koppensteiner/Lenz 2017: 62).

Es verwundert daher nicht, dass mit 49 die Hälfte der Gewährspersonen (50,0 %) als höchsten Bildungsabschluss einen Hochschulabschluss, wie Master, Magister, Diplom oder Doktor angegeben. Fast ein Drittel (32,7 %) hat einen Bachelor an einer Universität, Fachhochschule oder Pädagogischen Akademie abgeschlossen. Lediglich 17 Personen (17,3 %) geben als höchsten Abschluss eine allgemein- oder berufsbildende höhere Schule mit Matura an und keine der Gewährspersonen eine darunter liegende Ausbildung.

⁵² Die prozentuale Häufigkeit wird für alle Daten dieser Arbeit auf eine Nachkommastelle gerundet.

⁵³ Eine GP wurde in dieser Gruppe inkludiert, obwohl sie als ihren aktuellen Wohnort eine nicht-wiener Postleitzahl angegeben hat. Das liegt daran, dass die angegebene Postleitzahl in der Schweiz liegt, jedoch bei Annahme eines Tippfehlers auch in Niederösterreich liegen könnte. Da ihre restlichen Angaben keinen Hinweis auf das eine oder das andere zulassen, wurde sie zur Gruppe der in Wien Ansässigen gezählt, da sie als vorhergehende Wohnorte zwei Wiener Gemeindebezirke listet. Eine weitere GP gab eine Postleitzahl außerhalb Österreichs an, aufgrund ihres restlichen Antwortverhaltens kann geschlossen werden, dass es sich um einen Tippfehler handelt und die Person in Wien wohnt.

⁵⁴ Die Prozentangaben orientieren sich weiterhin an der Anzahl der Befragten (N = 98) und nicht an den 59 GP, die weitere Wohnorte angegeben haben.

Der Pool der Befragten ist nicht nur äußerst gebildet, sondern auch sehr jung. Über ein Drittel (38,8 %) sind zwischen 20 und 29. Fast ein weiteres Viertel (24,5 %) ist zwischen 30 und 39. Am wenigsten Teilnehmende finden sich in den Gruppen der 40- bis 49-Jährigen (9,2 %) sowie der 50- bis 59-Jährigen (8,2 %). Die über 60-Jährigen, welche sogar eine über 80-jährige Person einschließt, erreichen sogar ganze 18,4 %.

41,8 % der Personen geben an, sich noch nie außerhalb der Schule theoretisch mit Sprache auseinandergesetzt zu haben.⁵⁵ Weitere 13,3 % haben sich ausschließlich privat damit beschäftigt oder zwar im Rahmen eines Berufs, jedoch eines, der nicht in direkter Verbindung mit der sprachwissenschaftlichen Theorie hinter den Varietäten des Deutschen steht. 22,4 % studieren ein anderes Sprachstudium als Deutsche Philologie (oder haben ein solches bereits abgeschlossen; z. B. Sprachwissenschaft, Romanistik, Translationswissenschaft) und/oder arbeiten in einem Beruf, der sich zumindest mit Varietäten anderer Sprachen auseinandersetzt oder mit Varietäten in eingeschränkter, d. h. nicht zwangsweise germanistisch fundierten Form (z. B. Journalist*innen, Schauspieler*innen). 15,3 % studieren Deutsche Philologie (auch Lehramt) oder haben dieses Studium bereits abgeschlossen und haben sich daher theoretisch schon (mehr oder minder) intensiv mit dem Thema beschäftigt. 7,1 % der GP haben nicht nur ein entsprechendes Studium abgeschlossen, sondern arbeiten auch in diesem Bereich (sprachwissenschaftliches Forschungsprojekt). Mehrfachantworten waren für die Frage nach der Vorbildung möglich. Für den Vergleich der Gruppen Lai*innen vs. informierte Lai*innen bzw. Expert*innen werden diese Gruppen zu zwei zusammengefasst: Jene, die sich noch nicht oder nur marginal theoretisch mit germanistischen Varietäten auseinandergesetzt haben (54 GP, 55,1 %) und jene, die sich mit entweder in eingeschränkter Form, viel oder sogar sehr intensiv damit auseinandergesetzt haben (44 GP, 44,9 %).

Wie bereits erwähnt, wurden die Teilnehmenden randomisiert beim Ausfüllen des FBs je einer von zwei Gruppen zugeteilt. Während die eine die Information erhielt, dass alle gezeigten Bilder *in Wien* aufgenommen wurden, wurde der anderen mitgeteilt, sie wären *aus verschiedenen Orten in Österreich*. Innerhalb der Gruppe *Wien* sind 40,8 % (20 GP) den informierten Lai*innen und 59,2 % (29 GP) den Lai*innen zuzuordnen. In der Gruppe *Orte in Österreich* sind 49,0 % (24 GP) den erstgenannten und 51,0 % den zweitgenannten zuzuordnen.

Von den Befragten sind 87 mit einer Erstsprache, neun mit zwei und eine Person ist dreisprachig aufgewachsen.⁵⁶ Deutsch ist bei 95,9 % eine der bzw. die Erstsprache. Diese Zahl bezieht

⁵⁵ Eine Person kreuzte dies zwar an, gab jedoch auch an, sich im Rahmen ihrer Tätigkeit als Lehrer*in theoretisch mit Sprache auseinandergesetzt zu haben.

⁵⁶ Eine GP hat keine ‚Muttersprache‘ angegeben, sondern die Ziffer 2. Obwohl vermutet wird, dass sie damit ausdrücken wollte, zweisprachig aufgewachsen zu sein, wird sie für die Statistik der Erstsprachen ausgeklammert. Daher gilt hier N = 97.

jedoch alle genannten Varietäten des Deutschen mit ein. Während 87 Personen Deutsch genannt haben, haben sechs eine spezifische österreichische Varietät genannt⁵⁷. 4,1 % (4 GP) nennen Deutsch nicht als ihre bzw. eine ihrer Erstsprachen⁵⁸. Zu den weiteren genannten Erstsprachen zählen BKS, Bosnisch, Bulgarisch, Englisch (2x), Griechisch, Luxemburgisch, Russisch (2x), Slowakisch, Spanisch (2x), Tschechisch und Ungarisch.

Auf die Frage, welche Varietäten die Ausfüllenden von sich selbst sagen würden, sie beherrschen zu können, geben 3,1 % an keine zu beherrschen. Je 24,5 % geben ein bzw. zwei Varietäten an, 29,6 % nennen drei und 13,3 % vier. Fünf verschiedene Varietäten wurden von 2,0 % angegeben und 3,1 % sagen von sich selbst sieben zu beherrschen.

Die Aufzählungen ähneln in ihrer Vielfalt den in Kapitel 4.2 besprochenen Ergebnissen der Stimulusbenennung. 46 der insgesamt 98 Gewährspersonen nennen eine oder mehrere nach einem (österreichischem oder ausländischen) Bundesland bezeichnete Varietät: 30 geben *Wienerisch* an, elf *Niederösterreichisch*, fünf *Steirisch*, vier *Kärntnerisch*, je drei *Oberösterreichisch*, *Tirolerisch* und diverse bundesdeutsche Bundesländer, je zwei zählen *Burgenländisch* oder *Vorarlbergerisch* und eine Person *Südtiroler Dialekt*.

Von fast einem Viertel oder mehr der Befragten werden neben *Wienerisch* die Varietäten *Hochsprache/-deutsch* (34), *Umgangs-/Alltagssprache* (28), *Dialekt* (29) und *Standard/-deutsch/-sprache/-varietät* (24) genannt. Die Verteilung zwischen Lai*innen und Expert*innen⁵⁹ zeigt hier bereits Spannendes, wenn auch nicht Überraschendes: es scheint einen klaren Trend zu geben – Lai*innen verwenden eher Bezeichnungen mit *Hoch-*, Expert*innen eher mit *Standard-*. Während 40,7 % der Lai*innen und nur 27,3 % der Expert*innen von sich selbst behaupten *Hochsprache* oder *Hochdeutsch* zu verwenden,⁶⁰ sind es lediglich 13,0 % der erstgenannten und 38,6 % der

⁵⁷ Zwei Nennungen *Österreichisches Deutsch*, zwei Nennungen *Deutsch (Österreich)*, eine Nennung *Österreichisch*, eine Nennung *Österreichische Umgangssprache*.

⁵⁸ Eine Person gibt Ungarisch, zwei Personen Spanisch und eine sowohl Luxemburgisch als auch Bosnisch als Erstsprache(n) an. Von einem Ausschluss dieser Personen wurde abgesehen, da der Autorin dieser Arbeit eine möglichst realitätsnahe Studie und entsprechende Ergebnisse wichtig waren. Obwohl die aufgezählten Personen Deutsch nicht als die oder eine ihrer Erstsprache(n) nennen, wohnen sie in Österreich, nehmen hierorts unterschiedliche Varietäten wahr und bewegen sich auch durch die Sprachlandschaft. Nähere Untersuchungen zu Unterschieden zwischen Personen mit Deutsch als Erst- und jenen mit Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache müssen in dieser Arbeit zwar schuldig bleiben, bieten sich allerdings als Gegenstand für weitere Forschung an.

⁵⁹ Da mehr Proband*innen der Gruppe der Lai*innen zuzuordnen sind, werden Vergleiche zwischen den beiden Gruppen mittels Gruppenprozente angegeben und nur exemplarisch in absoluten Zahlen z. B. bei Einzelnennungen. Für die Gruppe der Lai*innen gilt N = 54, für die der Expert*innen N = 44.

⁶⁰ 24,5 % der GP geben *Hochdeutsch* (31,5 % der Lai*innen, 15,9 % der Expert*innen) an, davon drei spezifisch *österreichisches Hochdeutsch*. Weitere 10,2 % Nennungen werden für *Hochsprache* gezählt – gleich viele pro Gruppe, prozentual nennen jedoch 11,4 % der Expert*innen und lediglich 9,3 % der Lai*innen diesen Begriff.

zweitgenannten Gruppe, die von sich sagen, *Standard*, *-sprache*, *-deutsch* oder *-varietät* zu sprechen.⁶¹ Bei der Benennung nach Bundesländern hält sich der relative Anteil zwischen den Gruppen in der Waage – 47,7 % der Expert*innen und 46,3 % der Lai*innen verwenden dieses Varietätenbezeichnungsmuster in der Eigenbezeichnung (zur Bezeichnung in den Stimuli s. 4.2).

Stärker bei den Lai*innen vertreten ist das *Wienerische*. Von insgesamt 30 Nenner*innen sind zwei Drittel 37,0 % der Lai*innen und ein Drittel 22,7 % der informierten Lai*innen.⁶² Ebenfalls bei den Lai*innen vorherrschender ist der Begriff *Umgangssprache/Alltagssprache* mit insgesamt 28 Verwender*innen, die sich aus 31,5 % der Lai*innen und 25,0 % der informierten Lai*innen zusammensetzen.⁶³ Bei den 13, die sich als der/einer *Jugendsprache* mächtig sehen sind 14,8 % der Lai*innen und 11,4 % der Expert*innen dabei.⁶⁴ Zu 11, die *Deutsch*⁶⁵ angegeben haben, gehören 14,8 % der Lai*innen und 6,8 % der Expert*innen.⁶⁶ 9 sprechen *Österreichisch*, wobei 11,1 % der Lai*innen und 6,8 % der Expert*innen dabei sind.

Häufiger von Expert*innen genannt wird *Dialekt*. Insgesamt 28 Nennungen verteilen sich auf 34,1 % der Expert*innen und 24,1 % der Lai*innen. Der dabei mitgezählte *ostösterreichische Dialekt* wird von lediglich einer*m Experten*in angeführt. Auch *Niederösterreichisch* wird von insgesamt 11 Personen öfter von Expert*innen mit 18,2 % im Vergleich zu 5,6 % der Lai*innen genannt. Von 8, die eine nach einer Region, einem Bezirk oder einer Stadt bezeichneten Varietät aufgezählt haben, sind 11,4 % der Expert*innen und 5,6 % der Lai*innen.⁶⁷

Die überaus vielfältigen weiteren Varietäten, die die Gewährspersonen sprechen, sind *Regiolekt/regionaler Dialekt*⁶⁸ (6), (*Mittel-/Südmittel-*)*Bairisch* (5), diverse Sprachen (4) wie *Englisch*

⁶¹ 9,2 % verwenden *Standardsprache* (6,8 % der Expert*innen, 11,1 % der Lai*innen), je 6,1 % *Standarddeutsch* und *österreichischer Standard/-deutsch/-sprache/-varietät* (je 13,6 % der Expert*innen, keine Lai*innen) sowie 5,1 % *Standard* (9,1 % der Expert*innen, 1,9 % der Lai*innen).

Hier zeigt sich wieder einmal die Schwierigkeiten, die bei der Kategorisierung von Bezeichnungen auftreten: Die wörtliche Bezeichnung ‚*standard*‘ *österreichs* [sic!] *deutsch mit dialekt Wörtern* könnte statt wie hier zu *österreichischer Standard/-deutsch/-sprache/-varietät* und *Dialekt* gezählt auch in *Standard*, *Österreichisches Deutsch* und *Dialekt* eingeteilt werden. Eine eigene Unterkategorie für *Standard Österreichisches Deutsch* oder *Österreichisches Standarddeutsch* erscheint überflüssig, insbesondere, da die anderen Gruppen schon existieren. Es als sowohl *Österreichischer Standard/-deutsch/-sprache/-varietät* (was ebenfalls eine problematische Kategorie ist) als auch als *Österreichisches Deutsch* zu zählen wirkt jedoch ebenfalls nicht sinnvoll.

⁶² Lediglich vier dieser Personen verwenden die Bezeichnung *Wiener Dialekt* (drei Expert*innen, ein*e Lai*in).

⁶³ Von diesen verwenden nur drei Personen den Begriff *Alltagssprache*, der*die einzig*e informierte Laie*in davon wiederum explizit *bairisch-österreichische Alltagssprache*. Auch nennenswert sind drei Nennungen zu *Österreichische Umgangssprache* (zwei Lai*inn*en, ein*e Expert*in), zwei zu *Wiener Umgangssprache* (je eine*r) und eine zu *NÖ Umgangssprache* (Expert*in).

⁶⁴ Je eine Person nennt spezifisch *Wiener Jugendsprache*.

⁶⁵ Mit Ausnahme der Nennungen in *Standarddeutsch* und *Hochdeutsch*.

⁶⁶ Dazu gehören auch drei Nennungen von *Österreichisches Deutsch* (2 Expert*innen, 1 Lai*in) und eine von *Wiener Deutsch* (Lai*in).

⁶⁷ Darunter zusammengefasst sind *Linzer* und *Kleinmünchner Dialekt*, *Most-*, *Wald-* und *Mühlviertlerisch* sowie *Lungauer Dialekt*.

⁶⁸ Dazu gehört auch *Wiener Regiolekt* und *ostösterreichischer Regionalakzent*.

oder *Italienisch*, *Mundart* (4), *Slang* (3), *Schriftsprache* (2), *Bundesdeutsch* (2) und je nur eine einzige Person nennt *Schweizerdeutsch*, *Niederdeutsch*, *Denglisch*, *Soziolekt*, *Tourismusdeutsch*, *Studentensprache*, *SpraWi Fachsprache*, *Tschuschendeutsch* und *Gamerjargon*.

4. Präsentation der Ergebnisse

Toke Hoffmeister (2020) schreibt über wahrnehmungsdiagnostische Forschung – was auch für die vorliegende Studie gelten und mitbedacht werden soll –, dass sie stets von Exemplarität geprägt ist:

Es können nur Ausschnitte aus Wissensbeständen erhoben werden, da die erforderliche Datenmenge in keinem Verhältnis zu der Größe der die Untersuchung durchführenden Forschungseinrichtungen steht. Repräsentative Studien sind ob der Komplexität und umfänglichen Erhebung allenfalls von großen Forschungseinrichtungen [...] durchführbar. Aus diesem Grund bedeutet das fortschreitende Sammeln von Daten (i. e. Wissensbeständen) insofern einen Wissenszugewinn, als es die bereits vorhandenen Daten kontextualisiert und belastbar(er) macht. Datensammlungen zu erschaffen heißt also, sich Repräsentativität anzunähern. (Hoffmeister 2020: 158)

In den folgenden beiden Unterkapiteln werden die Ergebnisse der Untersuchungen präsentiert. In Kapitel 4.1 geht es darum, wie die LL Wiens im Rahmen von *IamDiÖ* wahrgenommen wurde. Dazu werden die Ergebnisse der Korpusanalyse direkt mit einer Studie von Purschke (2020; 2021) verglichen. In Kapitel 4.2 werden die Resultate der Fragebogenerhebung dargestellt.

4.1 Linguistic Landscape Wiens und der Einfluss der Perzeption – ein Vergleich mit Purschke (2020; 2021)

Eine Beschreibung der Datenakquise sowie Ausführungen zur Aufbereitung der Daten finden sich im Kapitel 3.1. Dort wurde bereits expliziert, dass es sich um eine Sammlung von 693 Datensätzen handelt, die für die Analyse der Sprachlandschaft Wiens herangezogen wurden. Davon wurden wiederum 396 hauptsächlich von Studierenden und 297 ausschließlich von Lai*innen bzw. Citizen Scientists hochgeladen.

Christoph Purschke (2020; 2021)⁶⁹ hat die Datenlage in der Wiener Crowdscape⁷⁰ bereits untersucht. Mit Stand April 2019 waren 2689 Bilder in Wien verortet auf *Lingscape* hochgeladen. Seine Analysen dienen als Vergleich, um aufzuzeigen, wie sich das Wissen, mit *IamDiÖ* die Sprachlandschaft zu erkunden, und das Priming, nach Varietäten Ausschau zu halten (inklusive

⁶⁹ Purschkas Untersuchung wurde in drei Artikeln publiziert, wovon zwei für diese Arbeit herangezogen wurden, allerdings stimmen zwei Zahlen aus zwei anderweitig gleichen Tabellen nicht überein. Ich beziehe mich im Folgenden bei übereinstimmenden Angaben auf beide Artikel, bei abweichenden Angaben wie den eben genannten nicht übereinstimmenden Zahlen, trotz identischer Datenlage, oder Informationen, die explizit nur in einem der beiden Artikel genannt werden, zitiere ich separat.

⁷⁰ Wie in Kapitel 2.3.1 ausgeführt, soll die Bezeichnung ‚Crowdscape‘ den Umstand reflektieren, dass die Datenlage nicht die tatsächlich gegebene Sprachlandschaft eines Ortes abbildet, sondern, dass es sich dabei um eine kollaborative Rekonstruktion handelt, welche von der Wahrnehmung und den individuellen Entscheidungen der Teilnehmenden geprägt ist.

entsprechender Beispielnennungen), auf die Perzeption und die daraus resultierende Sammlung von Sprache im Raum auswirkt.

Der bei Purschke untersuchte *Lingscape*-Datensatz enthält auch Schilder aus den *IamDiÖ*-Projekten, allerdings wurden auch nach dem Zeitpunkt seiner Auswertung Bilder in die Projekte geladen, welche daher nur in der hier aufbereiteten Analyse inkludiert sind. Die zu vergleichenden Gruppen überschneiden sich also teilweise, ein Vergleich wird dennoch für sinnvoll gehalten, da es sich um eine angeleitete Crowdscape handelt und so das Priming durch *IamDiÖ* sichtbar wird. Es wird ebenfalls darauf hingewiesen, dass sich die Datensatzgrößen stark unterscheiden und die Auswertung der Sprachen und Varietäten lediglich über Häufigkeitstabellen möglich war. Insofern soll die Gegenüberstellung mit Vorbehalt einen ersten Eindruck zur Richtung geben, die in zukünftigen Forschungsprojekten aufgegriffen werden sollten.

Tabelle 1: Mehrsprachigkeit in der Wiener Crowdscape - ein Vergleich mit Purschke (2020; 2021)

Sprachen pro Schild in Wien	Purschke (2020; 2021)	Stocker
1	1.888 (70,2 %)	506 (73,0 %)
2	511 (19,0 %)	171 (24,7 %)
3	64 (2,4 %)	9 (1,3 %)
4	9 (0,3 %)	1 (0,1 %)
5+	15 (0,6 %)	1 (0,1 %)
Ungelabelte Bilder	202 (7,5 %)	5 (1,0 %)
Total	2.689	693
Total 1–4 Sprachen	2.472 (91,9 %)	687 (99,1 %)
Durchschnitt pro Schild	1,27	1,28

Quelle: In Anlehnung an Purschke 2020: 333 und 2021: 4.

Tabelle 1 Zeigt die Mehrsprachigkeit der untersuchten Crowdscape. In beiden Datensätzen beinhaltet die überragende Mehrheit an Schildern lediglich ein bis zwei Sprachen, was sich auch in der durchschnittlichen Sprachenanzahl widerspiegelt: 1,27⁷¹ (2021) bei Purschke, 1,28 bei Stocker. 73,0 % der Schilder sind im vorliegenden Datensatz monolingual und damit ein wenig mehr als die 70,2 % bei Purschke. Ähnlich sieht das auch bei den zweisprachigen Schildern aus: 24,7 % versus 19,0 %. Der Anteil all jener Schilder, die ein bis vier Sprachen zeigen, ist vergleichbar,

wobei im vorliegenden Datensatz lediglich ein Bild mit über vier Sprachen – und zwar gleich sechs – enthalten ist. Damit decken die mono- bis quadrilingualen Schilder über 99 % aller Daten ab. Bei Purschke trifft dies nur inklusive der nicht-zugeordneten Schilder (ungelabelte) zu, ohne diese sind es 91,9 %, bei Stocker sowohl mit als auch ohne über 99 %.

⁷¹ In Purschke (2020) scheint es bei der Erstellung der Tabellen zu Fehlern gekommen zu sein. Grundsätzlich wird in beiden Artikeln (2020; 2021) derselbe Datensatz beschrieben. Tabelle 2 (2020) gibt jedoch als Durchschnitt für die Anzahl der Sprachen pro Schild 1,22 an, während in Table 1 des anderen Artikels (2021) der aufgrund der vorliegenden Zahlen offenbar richtige Wert 1,27 steht. Für die nachgebaute und erweiterte Tabelle 1 wurde daher der Wert aus Purschke 2021 übernommen.

Tabelle 2: Sprachenvorkommen in der Wiener Crowdscape⁷²

Purschke	Sprachen pro Schild	Deutsch	Englisch	Französisch		Italienisch
	1	1546 (81,9 %)	22 (12 %)	26 (1,4 %)		20 (1,1 %)
	2	484 (94,7 %)	372 (72,8 %)	30 (5,9 %)		34 (6,7 %)
	3	60 (93,8 %)	58 (81,3 %)	22 (34,4 %)		14 (21,9 %)
	4	7 (77,8 %)	7 (77,8 %)	5 (55,6 %)		5 (55,6 %)
	Gesamt	2.097 (84,8 %)	657 (26,6 %)	95 (3,4 %)		73 (3,0 %)
Stocker	Sprachen pro Schild	Deutsch	Englisch	Chinesisch	Spanisch	Italienisch
	1	382 (74,8 %) + 3 (75,3 %)	95 (18,6 %) + 2 (19,0 %)	7 (1,4 %) - 1 (1,2 %)	3 (0,6 %)	5 (1,0 %)
	2	155 (90,6 %) + 10 (96,5 %)	126 (73,7 %) + 6 (77,2 %)	8 (4,7 %)	6 (3,5 %)	4 (2,3 %)
	3	9 (100 %)	7 (77,8 %)	5 (55,6 %)	3 (33,3 %)	1 (11,1 %)
	4	1 (100 %)	1 (100 %)	0	0	1 (100 %)
	Gesamt (aller Schilder)	548 (79,1 %) + 13 (81,0 %)	230 (33,2 %) + 8 (34,3 %)	20 (2,9 %) - 1 (2,7 %)	13 (1,9 %)	12 (1,7 %)

Quelle: In Anlehnung an Purschke 2020: 333 und 2021: 5.

Ein Sprachenvergleich mit Purschke, der sich alle in Wien hochgeladenen Bilder angeschaut hat, zeigt Unerwartetes (Tabelle 2). Während Deutsch auf 84,8 % der Schilder seines allgemeinen Datensets zu finden ist und Englisch auf 26,6 %, betragen die Zahlen für den vorliegenden Datensatz 79,1 % (81,0 %) ⁷³ und 33,2 % (34,3 %). Um 5,7 % weniger deutschsprachige Schilder und sogar 6,6 % mehr englischsprachige sind demnach im Projekt *IamDiÖ* hochgeladen worden. Auch innerhalb der einsprachigen Schilder zeichnet sich das ab – 81,9 % der einsprachigen Schilder sind bei Purschke auf Deutsch und 12 % auf Englisch, in meinem Datensatz sind es nur 74,8 % (75,3 %) sowie 18,6 % (19 %). In beiden Korpora sind das auch die am häufigsten auftretenden Sprachen, alle anderen liegen bei Purschke unter 3,5 %, bei mir unter 3 % – sie kommen also kaum vor. Hervorzuheben ist jedoch, dass Französisch (3,4 % ⁷⁴) und Italienisch (3,0 %) bei Purschke die

⁷² Die Prozentangaben der einsprachigen Schilder bei Stocker beziehen sich auf eine Grundmenge von 511, da hier die fünf ungelabelten und alle einsprachigen Bilder inkludiert wurden.

⁷³ Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf die von Teilnehmenden entweder direkt als eine Sprache getaggtten Schilder sowie auf die Ergänzungen, die aufgrund der Informationen im Kommentarfeld eindeutig gemacht werden konnten. Sie zeigen also die Perzeption – ob die Einschätzung korrekt ist, wurde dabei vernachlässigt (so wurde z. B. ein faktisch japanisches Schild als chinesisch klassifiziert). Bei zwei angegebenen Prozentzahlen beziehen sich die in Klammern hinzugefügten auf Ergänzungen, die von der Autorin bei ungelabelten Uploads gemacht wurden, oder wenn nicht alle Sprachen angegeben waren. Während die erste Zahl also die Wahrnehmung der Teilnehmenden wiedergibt, bietet die eingeklammerte zweite einen Blick in Richtung Objektivität und tatsächlicher LL.

⁷⁴ Wie bei Tabelle 2 (Purschke 2020; s. dazu Fußnote 71) scheint es auch bei Tabelle 3 zu Fehlern gekommen sein. So weicht die totale Anzahl an französischsprachigen Schildern mit 12 Bildern weniger von jener in Table 2 (Purschke 2021) ab. Durch den Abgleich mit der angegebenen Prozentzahl, welche in beiden Tabellen ident ist, konnte festgestellt werden, dass eben jene aus 2020 fehlerhaft ist. Für die nachgebaute und erweiterte Tabelle 2 wurde daher die Zahl aus Purschke 2021 übernommen.

nächsthäufigsten Sprachen sind, während hier mehr Chinesisch (2,9 % bzw. 2,7 %) und Spanisch (1,9 %) sowie knapp hinter letzterem auch Italienisch (1,7 %) dokumentiert wurde. Der höhere Anteil an englisch- und niedrigere an deutschsprachigen Schildern hat vermutlich unter anderem mit der Distribution der Daten zu tun. Bei Purschke fokussieren sich die Daten zwar auch auf einzelne Gebiete und Strecken, sie sind jedoch um einiges breiter verteilt und in verschiedenen Stadtgebieten verstreut, wie in Abbildung 1 ersichtlich ist.

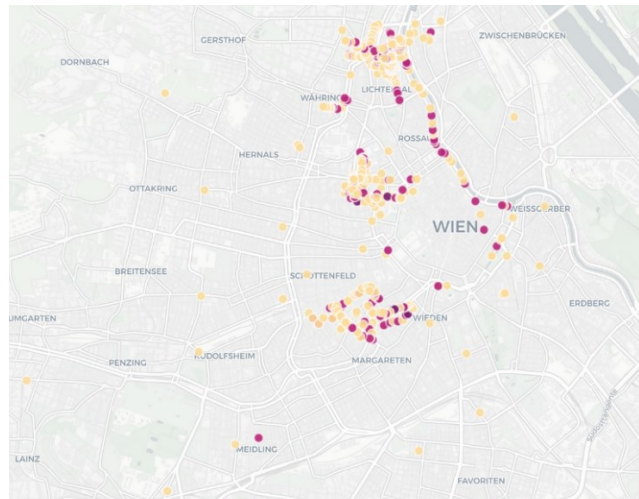


Abbildung 1: Ein- und mehrsprachige Schilder in der Wiener *IamDiÖ*-Crowdscape: einsprachig (gelb), zweisprachig (pink), drei- und mehr als dreisprachig (magenta)

Im Gegenzug dazu ist die Verteilung bei *IamDiÖ* – zu sehen in Abbildung 2 – stark geprägt durch einerseits die Routen der vom CS-Projekt veranstalteten Schnitzeljagden, welche vor allem in Umgebung des Hauptgebäudes der Universität Wien, aber auch rund um das Zentrum für Translationswissenschaft stattfanden, sowie andererseits die einzelnen Gebiete und Strecken, die Teilnehmende als die unmittelbare Umgebung ihres täglichen Lebens dokumentiert haben. Diese Ori-

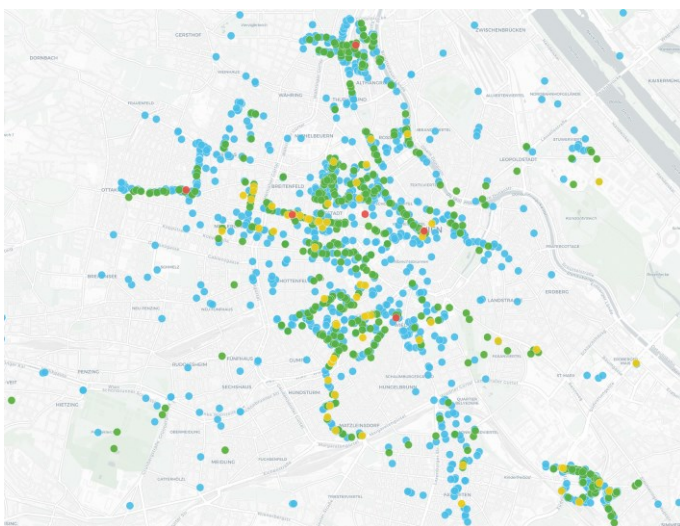


Abbildung 2: Mono- und multilinguale Schilder in der Wiener Crowdscape: monolingual (blau), bilingual (grün), trilingual (gelb), quadrilingual (rot) (Purschke 2021: 5)

entierungsstrategie findet sich zwar auch bei Purschke⁷⁵, sie wird jedoch durch die höhere Anzahl an Beitragenden besser ausgeglichen. So finden sich bei *IamDiÖ* wenige Uploads für Außenbezirke bzw. Wohnstraßen, welche durchschnittlich mehr ein- und deutschsprachige Schilder (bei durchschnittlich weniger Schildern pro Meter) beherbergen als Geschäftsstraßen, wie bei Soukup (2020) nachzulesen ist.

⁷⁵ Purschke (2021) identifiziert verschiedene Arten von Usergruppen. Die Anzahl der Sprachen pro Schild unterscheidet sich stark zwischen den Gruppen, was mit den unterschiedlichen räumlichen Orientierungsstrategien zusammenhängt. *Casual users* tragen über ein bis zwei Monate 5–6 Fotos bei, die verstreut über die ganze Stadt gemacht werden und die meisten Sprachen zeigen. *Regular users* nutzen die App über durchschnittlich fünf Monate hinweg und steuern 90 Uploads bei. Sie konzentrieren sich meist auf spezifische Bereiche und einzelne Sprachen (bspw. im Rahmen eines Unterprojekts). Die kleinste Gruppe der *power users* hingegen, die über zehn Monate und 500 Bilder zum Projekt beisteuern, fokussieren auf eine kleine Anzahl an Wohnvierteln, die eine geringe sprachliche Diversität aufweisen (vgl. Purschke 2021: 5–6).

Außerdem handelt es sich um einen ziemlich kleinen Kreis an Personen. Insgesamt haben zu beiden Teilprojekten Personen von 31 unterschiedlichen Handys Bilder hochgeladen. Tatsächlich entstammen alle Bilder im *CSA*-Unterprojekt einer*in einzigen motivierten Citizen Scientist⁷⁶.

Der außersprachliche Faktor – das Wissen darüber, mit *IamDiÖ* Schrift im öffentlichen Raum zu sammeln – hat offenbar tatsächlich einen Einfluss auf die Zusammensetzung der Daten. Sieht man von den quantitativen Ergebnissen zu den verschiedenen Sprachen ab, welche nicht nur eine andere Verteilung der nicht-dominierenden Sprachen nahelegt, sondern auch Deutsch als weniger stark dominant und Englisch dafür als umso stärker sichtbar als in Purschkes Crowdscape präsentiert, so lässt sich auch ein qualitativerer Blick auf die Datensets werfen, um die soziale Funktion individueller Sprachen oder – wie im vorliegenden Fall – Varietäten unter die Lupe zu nehmen.

Tabelle 3: Nicht-standardsprachliche Variation in Wien

	Purschke		Stocker		
Schilder mit Deutsch	2097			548 benannt	561 vorhanden
davon nicht-standardsprachliche Variation	165	7,7 %	84 benannt	15,3 %	15,0 %
			126 vorhanden	23,0 %	22,5 %

Purschke gibt an, dass regionaltypische Formen – wozu sowohl standardsprachliche wie auch nicht-standardsprachliche Varietäten Österreichs gehören (nähere Ausführungen s. Kapitel 3.1) – in seinem Korpus auf 7,7 % aller (sowohl ein- als auch mehrsprachigen) deutschsprachigen Schilder zu finden ist. In meinen Daten sind es allerdings 84 und damit 15,3 % der als Deutsch getaggtten Bilder bzw. 15,0 % der vorhandenen deutschsprachigen Schilder, auf denen eine nichtstandardsprachliche Varietät Österreichs benannt wurde. Es gibt jedoch 42 weitere im Projekt hochgeladene Schilder, bei denen die Varietät nicht angegeben wurde, wenn sie auch dokumentiert wurden. Nach den offenkundigen Mustern, nach denen Sprachproben im *Lingscape*-Datensatz von den Teilnehmenden benannt wurden, wurden auch jene gezählt, die unter diesen Regeln ebenfalls als Nonstandardvarietät gewertet werden würden. Insgesamt wurden demnach ganze 23,0 % nicht-standardsprachliche Variation bzw. 22,5 % ausgehend von den vorhandenen (wenn auch nicht alle als solche getaggtten) deutschsprachigen Schildern dokumentiert (s. Tabelle 3). Damit wurde im Rahmen des *IamDiÖ*-Projekts beinahe doppelt so viel nonstandardsprachliche Variation benannt

⁷⁶ Ein*e weitere*r Teilnehmer*in hat außerhalb des vorliegenden Untersuchungsgebiets in Niederösterreich Schrift im öffentlichen Raum für das Unterprojekt ‚IamDiÖ-CSA19‘ gesammelt. Darunter auch Schilder, deren Sprache die Person als *Mostviertlerisch* bezeichnet – eine spezifische Zuordnung, die aufgrund der vorkommenden, weitverbreiteten Dialektmerkmale bei Wegnahme des Wissens um den Standort wahrscheinlich nicht zustande kommen würde.

und fast dreimal so viel dokumentiert wie Purschke in seinem allgemeinen *Lingscape*-Datensatz finden konnte.

Die folgende Tabelle 4 zeigt jene Varietätenbenennungen durch Beitragende aus meinem Korpus, die ich als nicht-standardsprachliche Varietäten Österreichs verstehe⁷⁷ und deren Bezeichnungen und Bildinhalte auch für Purschke als Deutsch in Österreich gelten würden – möglicherweise unter Ausschluss der *denglischen* sowie einem der *jugendsprachlichen* Zeichen. Allerdings finden sich im vorliegenden Datensatz auch Schilder, die zwar Purschkes Typizitätsvorgehen entsprechen, aus meinem Pool jedoch herausfallen, da die Akquirierenden sie nicht als auffallend bzw. spezifisch für eine (nichtstandardsprachliche) Varietät wahrgenommen bzw. markiert haben (s. Kapitel 5).

Besonders an dem vorliegenden Korpus ist die relative Beständigkeit bzw. geringe Diversität der Varietätenbezeichnungen, was einerseits durch Priming und andererseits durch die begrenzte Anzahl an Studierenden und Citizen Scientists zu erklären ist (s. 3.1). Es gibt also wenig Vielfalt in der Benennung – so wird *Wienerisch* beispielsweise immer als *Wienerisch* vermerkt, und nie als *Wiener Dialekt*.⁷⁸ Einzig *Jugendsprache* inkludiert eine Bezeichnung, die davon abweicht und zwar *vongSprache*. Diese wiederum ist Teil der aktuellen Jugendsprache und wurde ihr daher zugeordnet. Denglisch – die Mischung von Deutsch und Englisch – lässt sich auch in der Wiener LL finden, wie bereits erwähnt, handelt es sich auch dabei um ein Merkmal der Wiener Jugendsprache und wird daher als ihr zugehörig verstanden.

Der Perzeption eines Teilnehmenden zufolge muss der Wechsel zwischen diesen beiden Sprachen jedoch nicht zwangsweise der Jugendsprache, geschweige denn einer nichtstandardsprachlichen Varietät zugehörig sein. Dies trifft auf einen mit *&standardsprache #englischdeutschemischung* markierten Text zu. Den Empfehlungen der App und *IamDiÖs* Anleitung folgend wird mit

⁷⁷ Nicht in den Tabellen verzeichnet sind Varietätenbezeichnungen, deren Inhalt nicht als Deutsch in Österreich gilt bzw. die nicht auf eine für Österreich typische Nonstandardvarietät referieren und welche für diese Studie daher uninteressant sind. Dennoch sollen sie kurz besprochen werden: Studierende markierten dreimal die *Standardsprache* als Varietät – wie bereits beschrieben, einmal mit dem Zusatz, es handle sich um eine Mischung aus Deutsch und Englisch –, wobei die Abwesenheit salienter Merkmale wohl für die Bezeichnung ausschlaggebend war. Einmal wurde *Schweizerisch* auf einer Werbung der Firma Manner für *Knusper Müsli* genannt. Obwohl *Müsli* inzwischen als gemeindeutsch gilt, weist es nach wie vor schweizerische Dialektmerkmale auf (vgl. Ammon/Bickel/Lenz 2016: L). Mit *Hundesprache* betitelten Studierende kreativ die Fensterfolie eines Hundehorts mit den Aufschriften *wuff@hundehortwien.at*, *hundehortwien.at* und klein darunter *Thank you for being my friend* (Englisch wurde hier nicht als Sprache getaggt, lediglich Deutsch). Vom Citizen Scientist benannt wurde ein Sticker von *Moin Moin Records* als *Norddeutsch* (hier wurde wiederum sowohl Deutsch als auch Englisch markiert).

⁷⁸ Für die hier besprochene Auswertung und Tabelle wurden die Schreibweisen normalisiert, wobei es sich bei den Ausbesserungen lediglich um Tippfehler oder Groß-/Kleinschreibung handelt. Die Reihenfolge der Doppelnennungen stimmt nicht mit den tatsächlichen Nennungen überein, stattdessen wurden sie von unspezifisch zu spezifischer Bezeichnung gereiht.

dem „&“ klar die gefundene Varietät, nämlich die *Standardsprache*, benannt und mit „#“ ein weiterer Kommentar bzw. nähere Beschreibung des zu sehenden Textes gegeben.⁷⁹ Beim referenzierten Text handelt es sich um einen Aufkleber der MA48 auf einem öffentlichen Mistkübel und lautet *Brauche mehr Input*. Obwohl *Input* aus dem Englischen kommt, findet es sich bereits seit längerem im Duden (o. D., s. v.), dem österreichischen Wörterbuch und anderen anerkannten Wörterbüchern des Deutschen und ist Teil der Standardsprache. Insofern kann das Wort im deutschsprachigen Kontext hier – aus wissenschaftlicher Sicht – nicht als Wechsel ins Englische klassifiziert werden. In der Wahrnehmung von Menschen, die sich tagtäglich durch die Wiener Sprachlandschaft bewegen, kann dies offenkundig jedoch sehr wohl der Fall sein.⁸⁰

Die häufigste Nennung ist *Wienerisch*: 27-mal, nahezu ein Drittel der Nennungen (32,1 %), wird diese Varietät alleinstehend genannt. Zählt man die Erwähnungen in den Mehrfachnennungen dazu, sind es sogar 36,9 %. Ob diese klare Identifikation ebenfalls bei der Fragebogenerhebung auftreten wird, ist zu bezweifeln, da hier die Teilnehmer*innen in Wien Schilder dokumentiert haben. Im FB wird der Einfluss um das Wissen des Standorts geprüft, indem einer Gruppe der Befragten der Standort mitgeteilt wird, der anderen nur undifferenziert Österreich als Lage genannt wird.

Am zweithäufigsten findet sich der relativ unspezifische Begriff *Dialekt* mit 16 Einzel- und vier weiteren Nennungen in Kombination mit *Wienerisch* oder *Österreichisch*. In der absoluten Häufigkeit der Einzelbenennungen folgt darauf *Jugendsprache* mit 11 Nennungen bzw. 13,1 %. Mit zwar nur 10 Einzel- aber 16 insgesamten Nennungen überholt *Österreichisch* die *Jugendsprache* mit 19,0 % aller benannten Schilder. Als nächstes finden sich sechs *Mundart*-Bezeichnungen, ergo 7,1 %, sowie zwei bzw. vier Identifizierungen, also 2,4 % als *Bairisch*. Das Schlusslicht bilden

⁷⁹ Durch die Bezeichnung der *Standardsprache* würde dieses Schild eigentlich aus dem zu beschreibenden Datensatz fallen, jedoch zeigt das Foto einerseits nicht nur den beschriebenen Text, sondern auch den vielfach dokumentierten und als *Österreichisch* und/oder *Wienerisch* bezeichneten Aufkleber *Nimm ein Sackerl für mein Gackerl*. Außerdem erweist es sich andererseits im Vergleich mit anderen als *Denglisch* klassifizierten Schildern sehr wohl als vermutlich – d. h. dem Muster der tatsächlichen Benennungen durch (andere) Teilnehmende folgend – *Denglisch* wahrgenommen. Das stärkste Argument für die Zählung dieser Nennung liegt allerdings darin, dass *DEUTSCH&ENGLISCH* als *Denglisch* kategorisiert wird und *englischdeutschemischung* äquivalent dazu ist.

⁸⁰ Ob dies lediglich von einem Individuum so wahrgenommen wird oder mehrere Menschen in dieser Meinung übereinstimmen, zeigt sich in den Ergebnissen des FBs, da ein Foto vom gleichen Mistkübelaufkleber als Stimulus eingebunden wurde. Da die Ergebnisse nicht in Bezug auf die einzelnen Stimuli, sondern kategorisiert nach Merkmalen besprochen werden, wird die Varietätenzuschreibungen von *Input* nur zusammen mit anderen Anglizismen thematisiert. Doch da das Wort gemeinsam mit *Sackerl* und *Gackerl* im Stimulus vorkommt, zeigen sich Effekte von *Input* auf die Bezeichnung dieser Begriffe, sodass auch *Anglizismus* und *Denglisch* angegeben werden. Durch die Zusammenschau der Ergebnisse zu Anglizismen und *Sackerl/Gackerl* (s. 4.2) kann festgestellt werden, dass es sich bei der Angabe des *IamDiÖ*-Teilnehmenden offensichtlich um keine Einzelnennung handelt. In Bezug auf die Einschätzung als *Standardsprache* zeigt ein kurzer Blick in die – nicht besprochenen, jedoch in der Beilage dieser Arbeit einsehbaren – Ergebnisse, dass bei diesem Stimulus von über der Hälfte der GP (auch) eine als standardsprachlich eingestufte Varietätenbezeichnung angegeben wurde. Die meisten Nennungen erhält die Bezeichnungsgruppe (*österreichischer*) *Standard*, *-deutsch*, *-sprache*, *-varietät*, gefolgt von *Umgangssprache* und gleich oft *Anglizismus* und (*österreichische*) *Hochdeutsch*, *-sprache*.

Denglisch mit zwei bzw. 2,4 % der Bezeichnungen, welches, wie bereits besprochen, typisch für die Wiener Jugendsprache ist, sowie eine einzelne Nennung von *Nonstandard*, die am breitesten gehaltene Bezeichnung.

Tabelle 4: Varietätenbezeichnungen in der Wiener Crowdscape

	Stud.	CS	Häufigkeit	Prozent	gesamte Nennungen	Prozent der Nennungen auf benannten Schildern
Wienerisch	14	13	27	32,1 %	31	36,9 %
Dialekt	12	4	16	19,0 %	20	23,8 %
Jugendsprache	7	4	11	13,1 %	11	13,1 %
Österreichisch	3	7	10	11,9 %	16	19,0 %
Mundart	6	/	6	7,1 %	6	7,1 %
Bairisch	2	/	2	2,4 %	4	4,8 %
Bairisch Österreichisch	2	/	2	2,4 %	/	/
Denglisch	3	/	3	3,6 %	3	3,6 %
Dialekt Österreichisch	/	2	2	2,4 %	/	/
Dialekt Wienerisch	1	1	2	2,4 %	/	/
Österreichisch Wienerisch	/	2	2	2,4 %	/	/
Nonstandard	1	/	1	1,2 %	1	1,2 %
Gesamt	51	33	84	100 %	91	100 %

Während sich die Häufigkeiten innerhalb der Gruppen der Studierenden und der Citizen Scientists, sowie die insgesamten Häufigkeiten und Prozentangaben auf die expliziten (Mehrfach-)Nennungen beziehen, zeigen die letzten beiden Spalten die gesamten Nennungen der Bezeichnungen an (Mehrfachnennungen aufgelöst). Hundert Prozent bezieht sich dabei immer noch auf 84 benannte Schilder, die Anzahl der Nennungen ist aufgrund der Mehrfachnennungen mit 91 jedoch höher.

Während die insgesamt Benennung von österreichischen Nonstandardvarietäten mit 50 (von 396 von Studierenden in Wien hochgeladenen) zu 33 (von 297 von Citizen Scientists gesammelten) mit einem ersten Blick auf die totalen Zahlen relativ stark zu variieren scheint – der Grund dafür liegt vermutlich darin, dass die Datensätze der Studierenden hauptsächlich bei Schnitzeljagden zusammen gekommen sind, wobei sie vor dem Sammeln dazu angeleitet wurden, nach Varietäten Ausschau zu halten und diese zu dokumentieren, während die Citizen Scientists wiederum in ihrer Freizeit immer wieder gesammelt und hochgeladen haben – stimmt die Anzahl an Nennungen von *Wienerisch* zufällig überraschend genau überein. Der Datensatz der Studierenden versammelt mehr unterschiedliche Bezeichnungen: *Mundart* und *Denglisch*, welche jeweils mit *Dialekt* und *Jugendsprache* zusammengelegt werden könnten, die einmalige Nennung von *Nonstandard* sowie – eine für den FB auch äußerst spannende Tatsache – *Bairisch* sind Termini, die ausschließlich von den Studierenden verwendet wurden. Auffallend ist der letztgenannte, welche als einziger ein eher exklusiv in der Linguistik oder in sprachwissenschaftlich gebildeten Gruppen verwendet wird – *Bairisch* mit *i* bezeichnet den Sprachraum, zu dem auch unser Untersuchungsgebiet Wien gehört

(s. dazu 2.1.4), während jedoch viele *Bayrisch* mit *y* kennen, was sich wiederum auf das deutsche Bundesland Bayern⁸¹ bezieht. *Österreichisch* und seine Kombination mit anderen Varietätenbezeichnungen kommt im Gegenzug bei dem Citizen Scientist weitaus häufiger vor.

Die in Kapitel 2.1.4 ausgeführten Merkmale wurden mit den getaggtten Varietäten in der folgenden Kreuztabelle Tabelle 5 verglichen, welche auf allen Nonstandardvarietäten beinhaltenden Schildern beruht. Dabei ist die Lexik mit Abstand das Merkmal, welches auf den meisten Schildern vorkommt und zwar auf 90 von 126 gültigen Schildern, also ganze 71,4 % bzw. auf 62 von 84 benannten (73,8 %). Darauf folgt mit 39 und 31,0 % der Schilder Input-switches, 35 davon benannt (41,7 %), auf 32 (25,4 %) bzw. 17 benannten (20,2 %) findet sich das Diminutivsuffix *-erl* und auf 30 (23,8 %), davon 25 (29,8 %) auf benannten *r*-Vokalisierungen. *l*-Vokalisierungen tauchen auf 17 oder 13,5 % bzw. 16 (17,9 %) der Schilder auf. Konsonantenlenisierungen sind auf zwölf (9,5 %) bzw. elf (13,1 %) Schildern und der Wegfall der 2. Person Singular auf elf (8,7 %), davon alle auf benannten (13,1 %) zu finden. Auf insgesamt jeweils zehn Schildern mit 7,9 % sind *e*-Synkopen, *ge*-Reduktionen (je sieben bzw. 8,3 %) und Anglizismen (fünf bzw. 6,0 %) zu finden. Achtmal (6,3 %) im Gesamten, die Hälfte davon auf benannten (4,8 %) tauchen Kontraktionen im Korpus auf.

Alle übrigen Merkmale – Fugen-*s*, Lokaladverb, *en*-Apokope eines Pronomens, *e*-Apokope, Stammformapostroph, Konsonantencluster-Vereinfachung, Entvokalisierung und Nasalassimilation – erreichen weder innerhalb der benannten noch innerhalb der möglichen Schilder sechs Prozent. Dieser Prozentsatz wurde als Schwellenwert für die im FB zu überprüfenden Merkmale gewählt.⁸² Die jeweils zweimal erfolgten Mehrfachbenennungen, die in Tabelle 4 noch extra gelistet werden, wurden in Tabelle 5 als Mehrfachantworten ihren jeweiligen Einzelnennungen zugeordnet, weswegen die addierte Auftretenshäufigkeit eines Merkmals nicht mit der Gesamtanzahl in benannten Bildern übereinstimmt.

Es zeigt sich, dass die als *Wienerisch* wahrgenommenen Schilder (31, inkl. Mehrfachnennungen) mit 87,1 % herausragend stark durch Lexik (27) geprägt sind, sowie mit einem Vorkommen von 48,4 % durch Input-switches (15), mit 41,9 % durch *r*- (13) und 29,0 % durch *l*-Vokalisierungen (9). Ebenfalls finden sich auf jeweils 22,6 % (7) der als *Wienerisch* bezeichneten Schilder Lenisierungen und der Wegfall der 2. P. Sg. sowie auf 19,4 % das Diminutivsuffix *-erl* (6), auf

⁸¹ Das deutsche Bundesland Bayern beheimatet neben dem Nord-, Mittel- und einem kleinen Gebiet des Südbairischen jedoch auch noch die folgende Dialekträume: Ostschwäbisch, Niederalemannisch, Ober- und Unterostfränkisch sowie Rheinfränkisch (Hessisch) und in einem kleinen Bereich auch Thüringisch (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Wissenschaft und Kunst 2015).

⁸² Tabelle 5 zeigt aus Platz- und Übersichtsgründen lediglich die absoluten Zahlen und ausgewählte Prozentsätze. Die vollständige Tabelle inklusive aller Prozentsätze findet sich in Anhang 4.

einzelnen Exemplaren sind auch noch *ge*-Reduktion (1), Lokaladverb (1), *en*-Apokope eines Pronomens (1) und *e*-Apokope (1) vertreten.

Die als *Dialekt* klassifizierten Schilder (20) zeichnen sich ebenfalls durch eine hohe Anzahl an lexikalischen Dialektmerkmalen (12) mit 60,0 % und Input-switches (7) mit 35,0 % aus. Neben je 30,0 % (6) *r*- und *l*-Vokalisierung, 20,0 % Lenisierungen (4) und je 15 %, die Diminutivsuffix *-erl* (3) und/oder Kontraktionen (3) enthalten, beinhalten diese Schilder auch den Wegfall der 2. P. Sg. (2), *ge*-Reduktionen (2), *e*-Synkopen (2) und Stammformapostrophe (2) sowie eine *e*-Apokope (1) und eine Nasalassimilation (1).

Als *Jugendsprache* (11) klassifizierte Schilder beinhalten die folgenden Features: 54,5 % Lexik (6), 27,3 % *r*-Vokalisierung (3), zu je 18,2 % das Diminutivsuffix *-erl* (2), Anglizismen (2) und Entvokalisierungen (2) – ein spezielles Feature, welches ausschließlich in der Jugendsprache auftaucht – sowie vereinzelt ein Input-switch (1), eine *l*-Vokalisierung (1), eine Lenisierung (1) und eine *ge*-Reduktion (1). Obwohl Anglizismen, wie in Kapitel 2.1.3 bereits ausgeführt, insbesondere in der Wiener Jugendsprache genutzt werden, wurden vergleichsweise wenige als diese benannt. Die beiden Schilder, die sich durch die Auslassung von Vokalen auszeichnen, kürzen auch Englisch ab, sie wurden jedoch nicht extra als Anglizismen gezählt, da der dahinterstehende Anglizismus nicht klar erkennbar ist. Obwohl Denglisch als Teil der Jugendsprache klassifiziert werden kann, scheinen – zumindest auf Basis des *Lingscape*-Korpus – die beiden Varietäten getrennt konzeptualisiert zu werden.

Drei als jugendsprachlich bezeichnete Schilder erwiesen sich als schwierig in der Zuordnung zu den möglichen sprachlichen Auslösermerkmalen. Bei allen drei handelt es sich um Graffiti, was wiederum die Vermutung erhärtet, dass Graffiti grundsätzlich eher als jugendsprachlich wahrgenommen wird. Das Schild mit der *Lingscape*-ID 16717, für das Deutsch und Englisch als erkannte Sprachen kategorisiert wurden, zeigt den Tag *PUBER?* sowie *SEARCHING 4 A HEART OF GOLD* und wurde schließlich den Anglizismen zugeordnet. Obgleich der englischsprachige Text eben das ist – durchgehend englischsprachig – so muss in der Logik der Teilnehmenden dieses sprachliche Merkmal gelten, da *nice* alleinstehend ebenfalls als Anglizismus und Teil der Wiener Jugendsprache angesehen wird. Das Bild mit der *Lingscape*-ID 19132 zeigt in roter Schrift *neu* oder *heu* – das ist leider nicht eindeutig auszumachen – über einem in schwarz gespraytem $\sqrt{\text{Mathe}}$ ². Obwohl es sich bei *Mathe* um eine Abkürzung handelt, klassifiziert der Online-Duden (o. D., s. v.) das Wort als Teil der Schülersprache, welche sich wiederum der Jugendsprache zuordnen lässt. Bild 16840 zeigt ein *Ausfahrt Tag und Nacht freihalten!*-Schild, welches wohl nicht mit der Bezeichnung gemeint war sowie relativ klein *HIV+* und größer als das bereits angesprochene Schild ein schwer leserliches Graffiti mit dem (vermuteten allerdings nicht eindeutig klar

leserlichen) Text *SARES*. Entsprechende Recherchen blieben leider ergebnislos, es wird jedoch davon ausgegangen, dass es sich bei letztgenannten um einen Tag handelt. Da keines der relevanten sprachlichen Merkmale zutrifft, wurde für dieses letzte Bild eine eigene Kategorie ‚kein Merkmal‘ aufgemacht.⁸³

Von den als *Österreichisch* wahrgenommenen Schildern (16) zeigen je 68,8 % markierte Lexik (11) sowie Input-switches (11). 37,5 % beinhalten das Diminutivsuffix *-erl* (6), je 18,8 % *r*-Vokalisierung (3) und *Ge*-Reduktionen (3). Zusätzlich kommen einige Male *e*-Synkopen (2), Kontraktionen (2), Lokaladverbien (2) und *en*-Apokopen eines Pronomens (2) vor.

Tabelle 5: Merkmale nicht-standardsprachlicher Varietäten

	Lexik	Input-switch	Diminutivsuffix <i>-erl</i>	<i>r</i> -Vokalisierung	<i>l</i> -Vokalisierung	Kononantenlenisierung	Wegfall 2.P.Sg.	<i>e</i> -Synkope	<i>ge</i> -Reduktion	Anglizismus	Kontraktion	Fugen-s	Lokaladverb	<i>en</i> -Apokope eines Pronomens	<i>e</i> -Apokope	Stammformapostroph	Konsonantencuster-Vereinfachung	Nasalassimilation	Entvokalisierung
Bairisch	4	2	1	1	0	0	0	2	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0
Denglisch	1	0	1	0	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Dialekt	12	7	3	6	6	4	2	2	2	0	3	0	0	0	1	2	0	1	0
Jugendsprache	6	1	2	3	1	1	0	0	1	2	0	0	0	0	0	0	0	0	2
Mundart	6	4	1	1	0	0	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Nonstandard	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Österreichisch	11	11	6	3	0	0	0	2	3	0	2	0	2	2	0	0	0	0	0
Wienerisch	27	15	6	13	9	7	7	0	1	0	0	0	1	1	1	0	0	0	0
Gesamt in benannten Schildern	62 73,8 %	35 41,7 %	17 20,2 %	25 29,8 %	15 17,9 %	11 13,1 %	11 13,1 %	7 8,3 %	7 8,3 %	5 6,0 %	4 4,8 %	1 1,2 %	2 2,4 %	2 2,4 %	2 2,4 %	2 2,4 %	1 1,2 %	1 1,2 %	2 2,4 %
unbenannt	28	4	15	5	2	1	0	3	3	5	4	3	1	1	1	1	1	1	0
Gesamt in möglichen Schildern	90 71,4 %	39 31,0 %	32 25,4 %	30 23,8 %	17 13,5 %	12 9,5 %	11 8,7 %	10 7,9 %	10 7,9 %	10 7,9 %	8 6,3 %	4 3,2 %	3 2,4 %	3 2,4 %	3 2,4 %	3 2,4 %	2 1,6 %	2 1,6 %	2 1,6 %

Bei den als *Mundart* deklarierten Schildern (6) zeigen alle markierte Lexik (6, 100 %), die meisten auch Input-switches (4, 66,7 %) und ein Drittel den Wegfall der 2. Person Singular (2, 33,3 %). Je

⁸³ In Tabelle 5 wurde die entsprechende Spalte aus Gründen des Platzes und der Übersicht entfernt, in Anhang 4 kann die vollständige und im Vergleich zu dieser auch durch Prozentangaben erweiterten Tabelle eingesehen werden.

ein Schild beinhaltet das Diminutivsuffix *-erl* (1), eine *r*-Vokalisierung, eine *e*-Synkope (1) sowie eine *ge*-Reduktion (1).

Von den *Bairischen* Schildern (4) beinhalten alle lexikalische Besonderheiten (4), die Hälfte Input-switches (2) und *e*-Synkopen (2) und je einmal kommt ein Diminutivsuffix *-erl* (1), eine *r*-Vokalisierung, ein Fugen-*s* (1) sowie eine Konsonantencluster-Vereinfachung (1) vor.

Als *Denglisch*⁸⁴ wurden drei Schilder bezeichnet, die alle Anglizismen (3, 100 %) enthalten. Jenes, bei dem wie oben bereits besprochen explizit darauf hingewiesen wurde, dass es sich um Standardsprache handle, inkludiert auch Lexik (1) und das Diminutivsuffix *-(er)l* (1) als mögliche Auslöser für die Bezeichnung. Es ist allerdings davon auszugehen, dass diese von dem Teilnehmenden als standardsprachlich eingeordnet wurden.

Das als einziges als *Nonstandard* bezeichnete Schild (1) zeichnet sich lediglich durch Lexik (1) aus.

Im Kontext der Linguistic-Landscape-Forschung ist nicht nur interessant, welche nichtstandardsprachlichen Varietäten sich aus Sicht der GP in der Wiener Sprachlandschaft finden lassen und welche nonstandardsprachlichen Merkmale mit welchen Varietäten assoziiert werden, sondern auch, welche Arten von Schildern welche Varietäten zeigen. Tabelle 6 zeigt die absoluten und prozentuellen Zahlen der Verteilung. Dabei bezieht sich letzteres jeweils auf alle Schilder mit der jeweiligen Varietätennennung (Zeilenprozente). Zwischen Schildtyp und Varietätenbezeichnung konnte ein signifikanter statistischer Zusammenhang festgestellt werden.⁸⁵

Die Ergebnisse zeigen, dass – wenn sie auch aufgrund der geringen absoluten Zahlen mit Vorsicht zu interpretieren sind – beinahe ein Drittel der nicht-standardsprachlichen Varietäten enthaltenden Schilder Sticker sind.⁸⁶ Zwei Drittel der als *Denglisch* identifizierten⁸⁷, über die Hälfte der als *Wienerisch* benannten und 45,5 % der *jugendsprachlichen* Schilder sind Sticker, aber auch ganze 40 % der *Dialekt*-, 25 % der *Österreichisch*- und immerhin 16,7 % der *Mundart*-Schilder.

⁸⁴ Während bei den anderen Bezeichnungen große Homogenität herrscht, wurden diese Varietät auf drei verschiedene Arten benannt: als *Denglish*, *Deutsch&Englisch* und *Englischdeutschemischung*.

⁸⁵ Da die meisten Zellen in der entsprechenden Kreuztabelle eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 zeigen, wurde die Überprüfung des statistischen Zusammenhangs mittels Fishers exaktem Test und Monte-Carlo Simulation der p-Werte mit 10.000 Wiederholungen durchgeführt (s. wie Soukup 2021: 284, Fußnote 16). Die Signifikanz von Fishers exaktem Test beträgt $p=0,015$, die Effektstärke von Cramer- $V=0,344$ – bzw. $p=0,016$ und Cramer- $V=0,461$ bei Ausschluss der unbenannten Schilder –, was auf einen mittleren Zusammenhang schließen lässt. Im Gegensatz zur hier besprochenen Tabelle 6 konnte dies lediglich für die Tabelle berechnet werden, in der die Mehrfachnennungen (z. B. *Bairisch Österreichisch*) als eigene Kategorien gezählt werden.

⁸⁶ Obwohl sie in Tabelle 6 angeführt und für die Berechnung der Gesamt(prozent)zahlen miteinberechnet werden, werden die Anteile der nicht benannten, jedoch aufgrund der Benennungsmuster relevanten Schilder im Folgenden nicht explizit besprochen.

⁸⁷ Wobei das übrige eine Drittel der Sonderfall mit *Standardsprache* und *Denglisch* ist.

In diesem Zusammenhang sind die von Soukup (2016) und Schuster (2018) beschriebenen Ergebnisse des ELLViA-Projekts zu transgressiven Schildern, also solchen, die illegal bzw. ohne Erlaubnis angebracht werden, spannend: Das Projekt, welches sich im Gegensatz zu *Lingscape* nicht mit Crowdscares, sondern mit LL im engen Sinne auseinander gesetzt, also nach wissenschaftlichen Kriterien jedes schriftliche Zeichen in einem kleinen Raum dokumentiert hat (s. Soukup 2020), zeigt, dass transgressive Schilder etwa 10 % aller *LL items* ausmachen, wobei Sticker gegenüber Graffitis dominieren (vgl. Soukup 2016: 18; Schuster 2018: 49). Es kann daher geschlussfolgert werden, dass transgressive Schilder unter den nonstandardsprachlichen Schildern im *IamDiÖ*-Datensatz überrepräsentiert sind. Eine Analyse der Diskurstypen auf Stickern im ELLViA-Korpus belegt einen klaren Trend zur Kommerzialisierung dieses Mediums (Bewerbung von Events, Künstlern, Dienstleistungen) (vgl. Soukup 2016: 18; Schuster 2018: 49). Obwohl die Ausgangslage durch die Perzeption der *Lingscape*-Nutzer*innen von vornherein eingeschränkt ist, zeigt sich auch in den vorliegenden Daten, dass die meisten Sticker einem kommerziellen Diskurstyp zuzuordnen sind (s. u.).

Aufkleber – definiert als Sticker von offizieller Seite –, wie sie in Wien und in dem vorliegenden Datensatz häufig auf öffentlichen Mistkübeln beispielsweise vorkommen, treten in 19,8 % der dokumentierten Schilder auf. Je ein Drittel der *Mundart*- sowie *Denglisch*- und ein Viertel der *Österreichisch*-Nennungen betreffen solche Aufkleber. Außerdem handelt es sich bei 12,9 % der *Wienerisch*- und 10 % der *Dialekt*-Schilder ebenfalls um diesen Schildertyp.

Tabelle 6: Schildertypen pro Varietätennennung

	Sticker		Aufkleber		Plakat		Tafel		Schild		Graffiti		Schau- fenster		Zettel		Speise- karte	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
Bairisch	0	0,0	0	0,0	1	25,0	2	50,0	1	25,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Dialekt	8	40,0	2	10,0	5	25,0	1	5,0	2	10,0	0	0,0	1	5,0	1	5,0	0	0,0
Mundart	1	16,7	2	33,3	0	0,0	2	33,3	1	16,7	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Nonstandard	0	0,0	0	0,0	0	0,0	1	100	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Österreichisch	4	25,0	4	25,0	2	12,5	3	18,8	1	6,3	1	6,3	1	6,3	0	0,0	0	0,0
Wienerisch	16	51,6	4	12,9	7	22,6	2	6,5	1	3,2	1	3,2	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Jugendsprache	5	45,5	0	0,0	1	9,1	0	0,0	0	0,0	5	45,5	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Denglisch	2	66,7	1	33,3	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0	0	0,0
keine Nennung	6	14,3	14	33,3	3	7,1	6	14,3	4	9,5	3	7,1	2	4,8	2	4,8	2	4,8
Gesamt	40	31,7	25	19,8	17	13,5	16	12,7	10	7,9	10	7,9	3	2,4	3	2,4	2	1,6

Bei den Prozentangaben handelt es sich um Zeilenprozente. Es wird demnach angegeben, wie viel Prozent der Schilder mit einer bestimmten Varietätenbenennung dem jeweiligen Schildtyp entsprechen.

13,5 % der Nonstandardvarietäten enthaltenden Untergründe sind Plakate. Jeweils ein Viertel der *bairischen* und der *dialektalen* sowie 22,6 % der *wienerischen* Einheiten entsprechen diesem

Schildertyp. Des Weiteren fallen 12,5 % der als *Österreichisch* und 9,1 % der als *Jugendsprache* bezeichneten Schilder darunter.

Tafeln, die typischerweise mit Kreide oder gegebenenfalls wasserlöslichen Stift beschrieben werden, decken 12,7 % der nichtstandardsprachlichen Schilder ab. Der einzige Fall von *Nonstandard*, die Hälfte der Fälle von *Bairisch* und ein Drittel von *Mundart* finden sich auf Tafeln, außerdem 18,8 % der als *Österreichisch* benannten, 6,5 % der *Wienerischen* und 5 % von *Dialekt*.

Tatsächliche Schilder, nicht wie grundsätzlich in dieser Arbeit als Äquivalent zu *sign* verstanden, sondern ausschließlich an dieser Stelle als robuste, bedruckte Tafeln, die gezielt am entsprechenden Ort durch autorisierte Personen platziert wurden (typische Beispiele sind Straßen- und Restaurantschilder), nehmen 7,9 % der dokumentierten Schildtypen ein. Ein Viertel der als *Bairisch*, 16,7 % der als *Mundart*, 10 % der als *Dialekt*, 6,3 % der als *Österreichisch* und 3,2 % der als *Wienerisch* bezeichneten Schriftträger sind Schilder.⁸⁸

Ebenfalls 7,9 % der Schriftträger sind Graffiti. Wenig überraschend ist, dass 45,5 % – fast die Hälfte – aller *jugendsprachlicher* Schrift in Graffiti auftauchen. Davon abgesehen wurden 6,3 % der *österreichischen* und 3,2 % der *wienerischen* Sprache in Graffiti gefunden.

Schaufenster sowie beschriebene oder bedruckte Zettel nehmen je lediglich 2,4 % der nichtstandardsprachlichen Schilder ein. 6,3 % aller als *Österreichisch* deklarierten Texte finden sich in Schaufenstern und je 5 % der *Dialekt*-Nennungen bei beiden Schriftträgern.

Auch in Tabelle 6 angeführt sind Speise- und Getränkekarten, die in Form von bedrucktenzetteln in Glaskästen vor Lokalen aushängen. Sie machen 1,6 % aller relevanten Schilder aus, finden sich jedoch lediglich im Pool der nicht benannten Schriftträger. Speisekarten können als Schnittpunkt zwischen Tafeln, die oft einen ähnlichen Inhalt wiedergeben (Speisen/Getränke und deren Preise), und Zetteln, denen sie in ihrer Materialität entsprechen, jedoch hinter einem Schaufenster gesehen werden. Aufgrund ihrer speziellen Zwischenstellung werden sie als eigene Kategorie gewertet.

Um auf die angesprochene Verbindung von Jugendsprache und Graffiti einzugehen, soll hervorgehoben werden, dass beinahe die Hälfte aller als *Jugendsprachlich* deklarierten Schriftzüge in Graffiti auffindbar ist. Andersherum werden fünf von sieben benannten Graffiti bzw. 71,4 % als *jugendsprachlich* wahrgenommen, wobei den anderen beiden eine besondere Stellung zukommt.

⁸⁸ An diesem Punkt soll nochmals davor gewarnt werden, die hier angeführten Zahlen überzubewerten, da die Prozentzahlen natürlich stark von der absoluten Anzahl an Benennungen einer Varietät abhängig ist. So findet sich Dialekt, obwohl von den genannten als einziges auf zwei Schildern benannt, bei den prozentualen Anteilen hier im Mittelfeld.

Eines der beiden anderen wird nämlich nicht als Graffiti wahrgenommen – in diesem Fall ist der Schildtyp fraglich, sowohl für den Citizen Scientist, der das entsprechende Bild hochgeladen hat, als auch für die Autorin dieser Arbeit. Wie bereits erwähnt stammen die gültigen Daten aus dem Unterprojekt ‚IamDiÖ-CSA19‘ von einem*r einzelnen motivierten Teilnehmer*in, was durch die anonyme ID des Telefons hervorgeht. Diese*r war offenbar bemüht darum, viele Zusatzinformationen, insbesondere allerdings den Schildtypen, anzugeben – nur 19 von den 297 von ihm*ihr hochgeladenen Bildern haben keine Benennung des Schildtypen erfahren, darunter eben das im Folgenden beschriebene. Auf der kurzen Seite eines Hochbeets steht mit blauer Farbe *Gieß mich a bissl!* geschrieben. Für die Autorin war die Zuordnung zu einem Schildtyp hier schwierig, da der Text zwar auf einem i. d. R. nicht beschriebenen Untergrund platziert wurde, jedoch nicht mit den sonst üblichen Sprayfarbe, sondern dem Aussehen nach Malerfarbe. Außerdem wird Graffiti mit Transgressivität, also Illegalität in Verbindung gesetzt, obwohl es auch in Wien offizielle Graffitiwände gibt, auf denen sich Künstler*innen ausleben können. Der Schriftzug stammt zwar nicht von offizieller Seite wie einer Institution oder einem Unternehmen, es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass sie von dem*der Inhaber*in des Hochbeets stammt. Es liegt nahe, dass der Citizen Scientist aus denselben Gründen, und entgegen seinem*ihren Muster, keine Angabe zur Art des Schilds gemacht hat.

Das andere scheinbar nicht-jugendsprachliche Graffiti ist der Schriftzug *Euro oida*, wobei aufgrund der sich stark unterscheidenden Farben und Schriftarten davon ausgegangen werden kann, dass die beiden Wörter nicht von derselben Person geschrieben wurden. Das Wort *oida* wird im *Lingscape*-Datensatz hauptsächlich als *Wienerisch* (was durch die Verortung in Wien wenig verwunderlich ist), jedoch auch als *Dialekt* und *Jugendsprache* wahrgenommen. Wie *oida* grundsätzlich und nicht nur innerhalb der Wiener Sprachlandschaft wahrgenommen wird, wird sich im Zuge des Fragebogens (s. 4.2) zeigen.

Dies führt uns zu den Verfasser*innen und Diskurstypen. Purschke (2020; 2021) hat für alle Schilder, die nach seiner Definition „regionalsprachliche Formen“ enthalten, kategorisiert, „welche Art von kommunikativem Zweck (*Diskurs-Art*) sie erfüllen. Darüber hinaus wurden die verschiedenen Diskurs-Typen zu *Autor-Domänen* (institutionell, privat, ökonomisch) zugeordnet.“ (Purschke 2020: 334) Seine Kategorisierung wurde für den Vergleich zwischen den Datensätzen verwendet. Tabelle 7 wurde von Purschke (2020: 334) übernommen und lediglich um die vorliegenden Daten sowie die jeweiligen Prozentwerte, basierend auf den jeweiligen Grundwerten zur besseren Einordnung und Vergleichbarkeit, ergänzt.

Mit Abstand der am häufigsten auftretende Diskurstyp, sowohl bei Purschke mit 41,8 % als auch bei Stocker mit 42,9 %, ist der kommerzielle. Während also die meisten Schilder mit ‚regionaltypischen‘ bzw. nichtstandardsprachlichen Formen in beiden Datensätzen von ökonomischen Autor*innen stammen, sieht die Verteilung in den anderen Autordomänen und Diskurstypen anders aus. Bei Purschke decken Schilder von institutionellen Verfasser*innen 38,2 % ab und private lediglich 20 %. Im vorliegenden Korpus machen erstgenannte 23,9 % aus, private Autor*innen dafür ein Drittel (33,3 %).

Tabelle 7: Autordomänen und Diskurstypen typisch österreichischer Formen in der Wiener Crowdscape

Autor-domäne	Diskurstyp	Beschreibung	Häufigkeit Prozent	
			Purschke	Stocker
ökonomisch	kommerziell	Mitteilungen zu Werbezwecken, Gastronomie und Geschäftsbeschilderung	69 41,8 %	54 42,9 %
institutionell	infrastrukturell	Mitteilungen zu öffentlicher Infrastruktur, z. B. Straßenschilder oder Nutzungshinweise auf öffentlichen Abfalleimern	34 20,6 %	20 15,9 %
	informativ	Mitteilungen über öffentliche Veranstaltungen, Öffnungszeiten oder Wahlen	16 9,7 %	10 7,9 %
	regulatorisch	Mitteilungen zur Regelung des öffentlichen Verhaltens, z. B. Verbotsschilder	13 7,9 %	0 0 %
privat	expressiv	Mitteilungen über gesellschaftliche, kulturelle oder private Sachverhalte	19 11,5 %	17 13,5 %
	politisch	Mitteilungen über politische Sachverhalte und Protest	6 3,6 %	13 10,3 %
	subkulturell	Mitteilungen zu bestimmten Subkulturen, z. B. Skateboarding, Hip-Hop oder Fußball	8 4,8 %	12 9,5 %

Quelle: In Anlehnung an Purschke 2020: 334.

Innerhalb der Diskurstypen findet sich in beiden Studien am zweithäufigsten der infrastrukturelle Diskurs, welcher vor allem von der Magistratsabteilung 48 der Stadt Wien bzw. der von ihr beauftragten Werbefirma dominiert wird. Durch die Nutzung von arealen Varietäten auf öffentlichen Mistkübeln und Aschenrohren wird Wien von dieser Diskursart außerordentlich stark geprägt. Bei Purschke beträgt der Anteil ganze 20,6 %, im vorliegenden Datensatz macht er 15,9 % aus.

Der dritthäufigste Diskurstyp ist – wieder in beiden Korpora – der expressive, das betrifft also Mitteilungen über gesellschaftliche, kulturelle oder private Gegebenheiten. Bei Purschke zählen 11,5 % der Schilder dazu, bei Stocker um zwei Prozentpunkte mehr, also 13,5 %.

Die übrigen vier Typen stimmen in ihrer Reihenfolge der Häufigkeit nicht überein. Informativische Nachrichten zu öffentlichen Veranstaltungen oder Wahlen machen bei Purschke 9,7 %, bei Stocker 7,9 % aus.

Regulatorische Mitteilungen, die öffentliches Verhalten regeln sollen wie beispielsweise Verbotsschilder, finden sich in 7,9 % von Purschkes Daten, während kein einziges bei Stocker gezählt wird. Dies hat mit der Definition der gültigen Fälle zu tun (s. Kapitel 3.1 und 5).

Wie oben bereits erwähnt, enthält das vorliegende Korpus mehr Schilder privater Verfasser*innen. Politische oder Protest äußernde Nachrichten finden sich bei Purschke nur in 3,6 % der Fälle, während sie bei Stocker 10,3 % ausmachen. Subkulturelle Mitteilungen, die Themen wie Fußball oder Hip-Hop betreffen, machen bei Purschke 4,8 % und bei Stocker ganze 9,5 % aus.

4.2 Varietäten in den Köpfen von (informierten) Lai*innen

In diesem Kapitel soll zuerst ein Überblick über die vielen unterschiedlichen Benennungen der Varietäten in der LL auf Basis des durchgeführten FB gegeben werden, wobei nochmals betont werden soll, dass es immensen Unterschied macht, ob von der Anzahl der Nenner*innen oder der Anzahl der Nennungen gesprochen wird. Auch ist das Zusammenfassen von expliziten Benennungen von vornherein schwierig. So stellen sich Fragen wie, ob alles, das Wien auf irgendeine Art referenziert, zusammen kategorisiert wird oder alles, was Dialekt – in welcher Kombination oder Spezifizierung auch immer – nennt. In der dieser Arbeit wurde wie in Kapitel 3.3.2 ausgeführt für die Kategorisierung wenig abstrahiert, um möglichst die spezifischen Bezeichnungen der GP zu erhalten. Durch die Fokussierung auf die expliziten Nennungen würde jede kleine Änderung in der Zuordnung das gezeigte Bild verändern. Insofern sind die hier präsentierten Ergebnisse unter dem Vorbehalt der Gruppierung und eher als Tendenzen aufzeigend zu verstehen. Daher wird auf die genaue statistische Auswertung verzichtet. Stattdessen werden absolute und relative Häufigkeiten präsentiert.

Durch die schiere Heterogenität und Individualität eines guten Anteils der Bezeichnungen – viele Begriffe können zwar als Varietätenbezeichnung verstanden werden, werden jedoch nur von einer einzigen Person genannt – und dem beschränkten Platz in dieser Arbeit müssen Einzelnenungen bzw. Nennungen von einzelnen Gewährspersonen d. h. weniger als vier, sofern sie nicht als spezifische Benennung einer häufig genannten Varietät gelesen werden kann, in den Besprechungen ausgespart werden.⁸⁹ Genauere Besprechungen wären in vielen Fällen sicherlich interessant und ergiebig und sollten in zukünftigen Forschungsvorhaben genauer unter die Lupe genommen werden. Auch in der Begründung der Benennung werden jene Antworten ausgespart, die von

⁸⁹ Von der Kürzung betroffen sind unter anderem die Nennungen *Kärntnerisch*, *Burgenländisch*, *Tirolerisch*, *Südösterreichisch* und *Südbairisch*, die vom Benennungsmuster her alle gut zu den größeren Gruppen passen. Während diese Bezeichnungen vermutlich durchaus geläufig sind, finden sie sich eben kaum in (der Perzeption) der Wiener Sprachlandschaft und müssen daher in dieser Arbeit ausgeklammert werden. Sie können allerdings über das Repitorium der Universität Wien eingesehen werden (s. dazu Anhang 6).

weniger als vier verschiedenen Personen angegeben wurden.⁹⁰ Die der folgenden Besprechung zugehörige Tabelle 8 zeigt zugunsten der Übersichtlichkeit nur die Hauptkategorien, die vollständige Tabelle inklusive aller Unternennungen ist in Anhang 6 zu finden.

Gleich zu Beginn – die Reihenfolge der am häufigsten genannten und der von den meisten Personen genannten Varietäten stimmt nicht überein. Am häufigsten wurde *Dialekt*, *Wienerisch*, *Umgangssprache*, dann *Jugendsprache* und schließlich *Österreichisch(er) Dialekt* genannt. Von den Meisten, nämlich 76,5 % wird als erstes *Jugendsprache* genannt dann mit 68,4 % *Dialekt*, gefolgt von *Wienerisch* mit 72,4 % und *Umgangssprache* mit 64,3 %. *Österreichisch(er) Dialekt* fällt bereits stark ab, mit lediglich 35,7 % der Teilnehmenden, die diese Varietät nennen.

Die führende Bezeichnung *Dialekt* wird 438-mal von 67 (68,4 %) Personen genannt, wobei 236 Nennungen von 33 Österreich-GP und 202 von 24 Wien-GP stammen. In der zweiten Gruppe finden sich auch fünf Nennungen von *regionalem Dialekt* von zwei Teilnehmenden, wobei vier von einem*r Experten*in und eine von einem*r Laien*in stammen. 72,7 % der Expert*innen und 64,8 % der Lai*innen geben *Dialekt* beinahe gleich oft an.

Für die Beschreibung und Diskussion bezieht sich *Wienerisch* nicht nur auf diese explizite Formulierung, sondern auch auf *Wiener Dialekt* und Bezüge zu Wien, die weder explizit das eine noch das andere sind (mit Ausnahme der Sonderkategorien in anderen Bezeichnungen). Dies hat den schlichten Grund, dass *Wienerisch* am präsentesten ist und von den Meisten genannt wird. Insgesamt verwenden 71 (72,4 %) Teilnehmende 360-mal eine der Bezeichnungen. 48 (49 %) geben 266-mal *Wienerisch*, 18 (18,4 %) geben 53-mal *Wiener Dialekt* und 13 (13,3 %) 41-mal nur *Wien* oder *Wiener Spezifikum/Ausdruck/etc.* an. 27 (27,6 %) geben nichts dergleichen an, auch keine Spezifizierungen für Wien in anderen Nennungen, die hier zwar nicht mitgezählt werden, für die das jedoch auch gilt. Auch zu erwähnen ist, dass die Verteilung über die Fragebogengruppen sehr ähnlich ist. Mit 36 zu 35 benennen mehr Personen des Österreich-FB die zu sehenden Varietäten als für Wien typisch. Was die Vorbildung angeht, so verorten 81,5 % der Lai*innen und 61,4 % der Expert*innen die sichtbaren Nonstandardvarietäten so, wobei 63 % der Lai*innen wesentlich öfter als die 31,8 % der Expert*innen *Wienerisch* angeben, während dies mit 14,8 % zu 22,7 % beim *Wiener Dialekt* andersherum ist. Von Lai*innen werden mit 237 zu 123 Nennungen fast doppelt so häufig die sichtbaren Varietäten nach der österreichischen Hauptstadt benannt.

240-mal nennen 63 (64,3 %) Teilnehmende *Umgangssprache*. Im Österreich-FB sind es 126 von 33 Nennenden, für den Wien-FB 114 von 30. Davon sind zehn explizite Nennungen von *Österreichischer Umgangssprache*, die gleichverteilt von drei Personen der Wien- und nur einer der

⁹⁰ Nicht beschrieben werden daher *Großschreibung*, *nachgestelltes oida*, *Genus Tschick*, *e-Apokope* und andere Angaben.

Österreich-Gruppe stammen. Weiters sind darin fünf Nennungen von *regionale Umgangssprache* von einer *Wien*-GP, vier *Wiener Umgangssprache* gleichverteilt von je zwei GP und je zwei Nennungen *Jugendumgangssprache* und *östösterreichische Umgangssprache* von je einer Österreich-GP enthalten. Unter den Expert*innen geben 68,2 % 103-mal *Umgangssprache* an, unter den Lai*innen sind es 61,1 % mit 137-mal. Die *österreichische* Spezifikation wird von je zwei Personen gemacht, die *regionale* lediglich von einem*r Laien*in, die *Wiener* von einer*m Expert*in und drei Lai*inn*en, die Zuordnung zur *Jugend* und die Verortung in *Ostösterreich* je ausschließlich von einem*r Expert*in.

*Jugendsprache*⁹¹ wird 199-mal von 75 (76,5 %) Teilnehmenden genannt, 95 davon von 37 Österreich-Fragebögen und 104 von 28 der Gruppe *Wien*. Bei letztgenannten sind exklusiv sieben Nennungen *Jugendslang* von fünf GP dabei, zwei *Jugendtalk* von einer GP und je einmal von einer GP *Teenagersprache*, *österreichische Jugendsprache*, *Jugendddialekt* sowie *Jugendliche Migrant:innensprache* wie „Kietzdeutsch“. In der Österreich-Gruppe finden sich dafür explizit drei Nennungen *Ostösterreichische Jugendsprache* und eine *Wiener* von je einer Person. Von den Expert*innen geben nur 70,5 % 77-mal *Jugendsprache* an im Vergleich zu den Lai*innen, von denen es 81,5 % 122-mal angeben. Die Spezifizierungen verteilen sich auf 6,8 % (drei) der Expert*innen und 3,7 % (zwei) der Lai*innen, die je drei- bzw. viermal *Jugendslang* nennen – je eine*n Experten*in (2,3 %) für die Nennungen von *Ostösterreichische*, *Österreichische Jugendsprache*, *Jugendtalk*, *-dialekt* und *Jugendliche Migrant*innensprache* sowie je eine*n Laien*in (1,9 %) *Teenagersprache* und *Wiener Jugendsprache*.

Ähnlich und doch etwas anders wie bei der Benennungsgruppe *Wienerisch* verhält es sich bei der Gruppe *Österreichisch(er Dialekt)*, das von 35 (35,7 %) 124-mal gelesen wird. Auch hier überwiegt *Österreichisch* mit 27 (27,6 %) Teilnehmenden und 97 Nennungen gegenüber 8 (8,2 %) Personen, die *österreichischer Dialekt* 22-mal nennen und vier (4,1 %), die fünfmal *Österreich* oder abgekürzt *Oesterr* schreiben. Anders stellt es sich bei den Nicht-Nennenden dar – 63 (64,3 %) benennen nicht nach diesem Muster, allerdings sind es nur noch 50 (51,0 %), wenn man die Verortungen von anderen Varietäten hinzuzählt wie beispielsweise *Österreichische Umgangssprache*. Gleich wie bei den auf Wien bezogenen Nennungen benennen mit 18 zu 17 knapp mehr Personen des FB *Orte in Österreich* die gesehenen Varietäten aus der Wiener Sprachlandschaft als *Österreichisch(er Dialekt)*. Lai*innen bedienen sich mit 40,7 % und 75 Nennungen zu 29,5 % der Expert*innen mit 49 Nennungen häufiger dieser Benennungsstrategie. Auch das Benennungsmuster

⁹¹ *krocha* und *Hipster* sowie *vong Sprache* könnten ebenfalls der *Jugendsprache* angerechnet werden, allerdings wurden sie getrennt belassen, da sie von der Bezeichnung einerseits abweichen und andererseits die jeweils nennende Person auf andere Stimuli explizit *Jugend* thematisiert. Selbiges gilt für *Schüler-* und *Studentsprache*.

ähnelt – 33,3 % der Lai*innen und 20,5 % der Expert*innen benennen die Sprachproben als *Österreichisch*. *Österreichischer Dialekt* wird von 13,6 % der letztgenannten und lediglich 3,7 % der erstgenannten im Kontext des Fragebogens verwendet.

54-mal wird von elf Personen *Mundart* genannt, wovon 22 Nennungen fünf Teilnehmenden der *Österreich*- und 32 sechs der *Wien*-Gruppe zuzuordnen sind. Bei letzterer sind zweimal die Spezifikation *österreichische Mundart* einer Person dabei. Bemerkenswert ist hier die Verteilung zwischen Lai*innen und Expert*innen: Während 16,7 % der erstgenannten Gruppe 46-mal (eine) sichtbare Varietät(en) als *Mundart* identifiziert – worunter auch die spezifischere Einzelnennung fällt –, sind es nur 4,5 % der zweiten mit lediglich acht Nennungen.

Als *Anglizismus*⁹² benennen 22 Gewährspersonen 31-mal einen Teil der gezeigten Stimuli. Relativ gleich verteilt zwischen den Gruppen stammen 15 von zehn *Österreich*-Fragebögen und 16 von zwölf *Wien*-Fragebögen. Die Nenner*innen von *Anglizismus* setzen sich aus genau 25,0 % der Expert*innen und 20,4 % der Lai*innen zusammen, wobei ihre absoluten Häufigkeit ident sind.

28-mal von sieben Teilnehmenden wird *Ostösterreichischer Dialekt*⁹³ erkannt. Davon auch hier relativ gleich verteilt 13 Nennungen von vier *Österreich*-Fragebögen und 15 von drei GP aus der *Wien*-Gruppe. Von den Expert*innen sind 9,1 % mit 22 Nennungen hier vertreten, von den Lai*innen 5,6 % mit sechs.

Slang taucht 27-mal in den Daten auf und wird von 13 verschiedenen Personen genannt. Dabei handelt es sich um fünf Personen der *Österreich*-Gruppe, die zehnmal den Begriff anführen, und acht der *Wien*-Gruppe, die ihn 17-mal nennen. Während ihn nur 9,1 % der Expert*innen achtmal nutzt, sind es bei den Lai*innen 16,7 %, die ihn 19-mal verwenden. Unter den Nennungen finden sich auch einmal *Wiener Slang* von einer Expert*in in der *Wien*-Gruppe und zweimal *österreichischer Slang* mit je einem*r Nenner*in in jeder Gruppe (wobei der relative Anteil unter den Expert*innen aufgrund der geringeren Grundmenge um 0,4 % höher ist).

*Werbesprache*⁹⁴ (sowie *Werbeslogan* und *Werbung*) taucht 25-mal von 13 Personen im Datensatz auf, darunter sechsmal von fünf der *Österreich*- und 19-mal von acht der *Wien*-Gruppe. Der relativ große Unterschied zwischen den Gruppen überrascht aufgrund der nicht-diatopen Natur der Varietätenbenennung. Unter den Expert*innen geben nur 6,8 % sechsmal *Werbesprache* an, unter

⁹² Wenngleich der Begriff einen englischen Ausdruck in der deutschen Sprache meint und keine Varietät im klassischen Sinne, so wird er aufgrund seiner Nennungshäufigkeit, dennoch hier angeführt.

⁹³ Bis auf drei *Ostösterreich* lauten alle Nennungen so. Konzeptuell könnte *Salzburg ostwärts* ebenfalls *Ostösterreichisch* referenzieren, durch den Fokus auf die Bezeichnungen wird diese Nennung jedoch den Einzelnennungen zugerechnet.

⁹⁴ Zum Konzept der *Werbesprache* würden die Nennungen *Wiener Plakat* sowie *Plakatsprache* passen, wie durchwegs betont geht es jedoch um die Bezeichnung.

den Lai*innen sind es 18,5 % mit 19 Nennungen. Zweimal gibt ein*e Laie*in aus der *Wien*-Gruppe *regionale*, einmal ein*e Experte*in ebenfalls in Reaktion auf den *Wien*-FB *dialekthafte Werbesprache* an.

Tabelle 8: Nennungen im Fragebogen, gesamt und Vergleich der Gruppen

	gesamte Nennungen		davon Österreich-FB		davon Wien-FB		davon Expert*innen		davon Lai*innen	
	ab-solut	GP	ab-solut	GP	ab-solut	GP	ab-solut	GP	ab-solut	GP
Dialekt	438	67	236	33	202	34	220	32	218	35
Wienerisch	360	71	175	36	185	35	123	27	237	44
Umgangssprache	240	63	126	33	114	30	103	30	137	33
Jugendsprache	199	75	95	37	104	38	77	31	122	44
Österreichisch(er Dialekt)	124	35	71	18	53	17	49	13	75	22
Mundart	54	11	22	5	32	6	8	2	46	9
Anglizismus	31	22	15	10	16	12	16	11	15	11
Ostösterreichischer Dialekt	28	7	13	4	15	3	22	4	6	3
Slang	27	13	10	5	17	8	8	4	19	9
Werbesprache	25	13	6	5	19	8	6	3	19	10
Regiolekt	25	8	12	4	13	4	22	6	3	2
Denglisch	22	17	11	8	11	9	5	4	17	13
Niederösterreichisch/NÖ	21	14	16	9	5	5	12	9	9	5
Mittelbairisch(er Dialekt)	15	2	0		15	2	15	2	0	0
Steirisch(er Dialekt)	14	14	8	8	6	6	6	6	8	8
Bairisch/B. Dialekt	10	5	6	2	4	3	10	5	0	0
Alltagssprache	10	4	0		10	4	4	2	6	2
Vulgärsprache	10	6	2	2	8	4	7	3	3	3
Proletendeutsch/ Prolodeutsch	9	5	5	3	4	2	3	1	6	4
Soziolekt	7	4	6	3	1	1	6	3	1	1
Arbeitersprache/-jargon	6	5	3	3	3	2	1	1	5	4
Oberösterreichisch/OÖ	5	4	3	2	2	2	4	3	1	1
alle Antworten	2068	98	1029	49	1039	49	892	44	1176	54

Als *Regiolekt* bezeichnen acht Personen – je zwei pro Fragebogen-Gruppe – 25-mal eine sichtbare Varietät als *Regiolekt* (oder einen der dazukategorisierten Begriffe), wobei die *Wien*-Gruppe mit einer Nennung überwiegt. Der Begriff ist expert*innenlastig: 13,6 % jener mit entsprechender Vorbildung geben ihn 22-mal an, während lediglich 3,7 % jener ohne ihn nur dreimal nennen. Während *regional* einmal im *Österreich*-FB von einer*m Expertin*en und zweimal in dem zu *Wien* von einem*r Laien*in (insgesamt also dreimal von zwei Personen) und *Regionalsprache* einmal von einem*r Laien*in des *Wien*-FB genannt wird, stammen die Spezifikationen *ostöster-*

reichischer Regiolekt (dreimal), *ostösterreichischer Regionaldialekt*, *österreichischer Regionalakzent* und *bairischer Regionaldialekt* (je einmal) allesamt von einer*m Expertin*en der *Österreich-Gruppe*.

22-mal geben 17 Gewährspersonen *Denglisch*⁹⁵ an, wobei die Nennungen über die FB-Gruppen gleich verteilt sind, die Nennenden in der *Wien-Gruppe* eine*r mehr. Im Gegensatz zum eben besprochenen Begriff, ist *Denglisch* sehr lai*innenlastig, denn 17 der Nennungen werden von 24,1 % der Lai*innen gemacht und fünf von nur 9,1 % der Expert*innen.

Niederösterreichisch wird 21-mal von 17 Personen genannt, wobei 16 davon von neun *Österreich-Fragebögen* stammen und fünf von fünf *Wien-Fragebögen*. Von den Expert*innen geben 20,5 % den Begriff 12-mal an, von den Lai*innen nur 9,3 % neunmal.

Mittelbairisch(er Dialekt) taucht 15-mal von zwei Personen in den Daten auf, wobei je eine eine der beiden Bezeichnungen verwendet. Beide machen 4,5 % der Expert*innen aus und geben die Antworten im *Wien-FB*.

Steirisch hingegen (nur zweimal als *Steirischer Dialekt*) wird 14-mal von 14 Personen genannt, dabei handelt es sich um je acht Personen mit derselben Anzahl an Nennungen in der *Österreich-Gruppe* und unter den Lai*innen sowie je sechs in der *Wien-Gruppe* und unter den Expert*innen. Die Nennungen beziehen sich mit Ausnahme von einer alle auf denselben Stimulus.

Die insgesamt zehn Nennungen von *Bairisch(er Dialekt)* stammen alle von fünf Expert*innen, zwei mit sechs Nennungen zum *Österreich-* und drei mit vier Nennungen zum *Wien-FB*.

Alltagssprache, welche ebenfalls zehnmal genannt wird, beschränkt sich auf vier Nennende der *Wien-Gruppe*. Dabei sind es gleichviele Teilnehmende der Vorwissen-Gruppen, jedoch um zwei mehr Nennungen bei den Lai*innen.

Auch mit zehn Nennungen ist die Varietätenbezeichnung *Vulgärsprache* vertreten. Sie wird von sechs Personen angegeben, zweimal von zwei im *Österreich-FB* und achtmal von vier in dem zu *Wien*. 6,8 % der Expert*innen machen sieben dieser Nennungen und 5,6 % der Lai*innen drei davon.

Proletendeutsch wird neunmal von fünf Personen angegeben. Diese verteilen sich mit fünf Nennungen auf drei der *Österreich-* und vier Nennungen auf zwei der *Wien-Fragebögen* sowie drei von 2,3 % der Expert*innen und sechs von 7,4 % der Lai*innen.

Insgesamt sieben Mal wird *Soziolekt* von vier Personen genannt, wovon je sechs Nennungen auf drei GP der *Österreich-Gruppe* und 6,8 % der Expert*innen verfällt und je eine auf eine GP der *Wien-Gruppe* und 1,9 % der Lai*innen.

⁹⁵ Zu *Denglisch* wurden auch die beiden Einzelnennungen *Anglodeutsch* und *Ginglish* gezählt.

Sechsmal benennen fünf Personen gesehene Stimuli als *Arbeitersprache* (bzw. einmal als *-jargon*). Hierbei handelt es sich um je drei Nennungen dreier *Österreich*- und zweier *Wien*-FB. Nur eine Nennung stammt von 2,3 % der Expert*innen, fünf dafür von 7,4 % der Lai*innen. Die spezifischer Bezeichnung *Wiener Arbeitersprache* wird dabei einmal von einer Lai*in der *Wien*-Gruppe genannt.

Oberösterreichisch findet sich fünfmal von vier Beitragenden im Datensatz, wobei die Nennenden gleichverteilt über die FB-Gruppen sind und nur eine Nennung in der zu *Orten in Österreich* überwiegt. 6,8 % der Expert*innen nennen den Begriff viermal, 1,9 % der Lai*innen nur einmal.

Um beantworten zu können, welche sprachlichen Besonderheiten für die entsprechende Varietätenbezeichnung ausschlaggebend waren, wurden die FB-Teilnehmer*innen nach der Begründung gefragt. Das Design der Frage sowie die Strategie der Auswertung sind in Kapitel 3.3.1 und 3.3.2 beschrieben.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist mitzubedenken, dass häufigere Nennungen auch häufiger mit Begründungen auftreten und andersherum, daher ist in der ersten Spalte bzw. Zeile der Tabelle 12 und der Tabelle 13, welche in Anhang 7 zu finden sind, jeweils die Anzahl der gesamten Nennungen und Begründungen zur Einordnung angegeben. Zur besseren Verständlichkeit werden die Ergebnisse im Folgenden mit Prozentzahlen angegeben. Diese beziehen sich darauf, wie viele aller Begründungen dieser Kategorie auf eine Bezeichnung entfallen. Besprochen werden lediglich jene Kombinationen, die (gerundet) min. 3 % ausmachen.

Input-Switches werden von 99,0 % der Gewährspersonen mindestens einmal genannt. Sie werden besonders häufig mit *Dialekt* (48,8 %) in Verbindung gebracht sowie mit *Wienerisch* (25,8 %), *Umgangssprache* (13,5 %), *Österreichisch(em Dialekt)* (9,9 %) und *Mundart* (5,5 %), aber zum Teil auch mit *Jugendsprache* (4,3 %) und *Ostösterreichisch(em Dialekt)* (3,6 %).

Bei den *r*-Vokalisierungen, die alle Befragten nennen, fallen 39,8 % der Begründungen auf *Dialekt*, 26,4 % auf *Wienerisch*, 15,8 % auf *Jugendsprache*, 10,0 % auf *Umgangssprache*, 8,5 % auf *Österreichisch(er Dialekt)*, 4,4 % auf *Mundart* und 3,0 % *Slang*.

Für *ge*-Reduktionen gilt einerseits, dass sie von 92,9 % erwähnt werden. Andererseits, dass mit 46,0 % der Fälle beinahe die Hälfte als *Dialekt* eingeordnet wird, mit 21,3 % werden weniger als die Hälfte davon dem *Wienerischen* zugeordnet, 13,3 % dem *Österreichischen (Dialekt)*, 12,9 % der *Umgangssprache*, 7,2 % der *Mundart* und 3,8 % dem *Ostösterreichischen Dialekt*.

Bei der *l*-Vokalisierung, die wie schon die *r*-Vokalisierung von allen Gewährspersonen zumindest implizit aufgezählt wird, ist *Dialekt* erstmals nicht am ersten Platz, sondern mit gut einem Drittel *Wienerisch* (33,2 %). Darauf folgt mit 26,6 % *Dialekt* und mit 25,9 % *Jugendsprache*.

13,1 % der Fälle, in denen das Merkmal als Auslöser für die Zuordnung gilt, fallen auf *Umgangssprache*, 6,9 % auf *Österreichisch(en Dialekt)* und 5,4 % auf *Slang*.

Die von 92,9 % der GP genannte *e*-Synkope wird in über der Hälfte der Fälle mit *Dialekt* (52,1 %) in Zusammenhang gebracht. Lediglich 16,4 % fallen auf *Wienerisch*, 12,2 % auf *Umgangssprache* und 10,8 % auf *Österreichisch(er Dialekt)*. Weitere 5,6 % verweisen auf *Mundart*, 4,2 % auf *Steirisch* und 3,3 % auf *Ostösterreichischer Dialekt*. Auffällig ist hier das sonst selten auftretende *Steirisch*, was mit der *e*-Synkope im Schild *steirische Jagastub'n* zusammenhängt.

Der Wegfall der 2. Person Singular (*du* bei *wüst*, *heast* und *host*) wurde explizit nur siebenmal (von fünf Personen, also von 4,1 %, allesamt Expert*innen) benannt. 85,7 % davon wurden dem *Dialekt*, 42,9 % dem *Wienerischen* und 14,3 % dem *Ostösterreichischen Dialekt* zugeordnet. Es muss allerdings leider unklar bleiben, ob den anderen Teilnehmer*innen dieses Ausbleiben nicht auffällt oder ob sie es implizit mitgenannt haben. Implizit gab es nämlich 212 Nennungen der damit zusammenhängenden Verben durch 91,8 % der Befragten. 45,3 % fallen wiederum auf *Dialekt*, 44,3 % auf *Wienerisch*, 12,7 % bezeichnen es als *Umgangssprache* und 3,3 % als *Ostösterreichischen Dialekt*.

Die von 98,0 % erwähnte Lenisierung wird in 35,8 % der Fälle als *Jugendsprache* deklariert, in 29,6 % als *Wienerisch*, in 19,6 % als *Dialekt* und in 12,8 % als *Umgangssprache*. Weitere 7,8 % fallen auf *Slang* und 7,3 % auf *Österreichisch(en Dialekt)*.

Anglizismen, welche mit 99,0 % von fast allen genannt werden, werden zu 47,7 % als *Jugendsprache*, zu 20,3 % als *Anglizismus* und zu 13,7 % als *Denglisch* wahrgenommen. Zu 10,5 % werden sie mit *Umgangssprache* und zu 3,3 % mit *Wienerisch* in Zusammenhang gebracht.

Die Diminutivendung *-(er)l* wird von den 84,7 %, denen sie auffällt, vorrangig als *Umgangssprache* deklariert (27,4 %), gefolgt von *Österreichisch(em Dialekt)* (18,5 %), *Dialekt* (17,8 %) und *Wienerisch* (16,3 %). Außerdem wird in diesem Zusammenhang *Jugendsprache* (10,4 %), *Werbesprache* (3,7 %) und *Mundart* (3,0 %) genannt.

Außersprachliches, das lediglich von 30,6 % der Fragebogenausfüllenden als auslösendes Merkmal genannt wird, ist in 39,7 % dieser Fälle für *Wienerisch* verantwortlich. Von einigen ist das Wissen um die Sprüche der MA48 auf öffentlichen Mistkübeln und Ascherohren ausschlaggebend, andere begründen mit der Nähe zu Guntramsdorf, einige damit, dass etwas eine Wienerische Aussage sei oder mit der Karlskirche als Hintergrund für *Wien ist ur oasch*. Darauf folgen 16,2 % *Jugendsprache*, die sich unter anderem auf das Instagram-Symbol bei *pickerl.oida* beziehen, 14,7 % *Österreichisch(er Dialekt)* und je 10,3 % *Dialekt*, *Mundart* und *Steirisch*. Außerdem sind 8,8 % der außersprachlich motivierten Bezeichnungen *Umgangssprache*, je 5,9 % *Werbesprache* und *Niederösterreichisch* sowie 4,4 % *Ostösterreichischer Dialekt*.

Mit 61,4 % werden Kontraktionen hauptsächlich als *Umgangssprache* wahrgenommen. Am zweithäufigsten wird mit 8,8 % *Österreichisch(er Dialekt)* und am dritthäufigsten *Dialekt* damit in Zusammenhang gebracht. Das Merkmal wird von 58,2 % angegeben.

Die Kleinschreibung (von Nomen), die von 26,5 % der Gewährspersonen 26-mal in Bezug auf *nices leben* und zweimal auf *pickerl.oida* genannt wird, wird mit weitem Vorsprung zu 82,1 % als *Jugendsprache* gesehen. In 17,9 % der Fälle werden diese Schilder als *Denglisch* benannt sowie zu je 3,6 % (jedoch nur einmal) als *Umgangs-*, *Werbesprache*, *Österreichisch(er Dialekt)* und *Slang*.

Von den als geschrieben wie gesprochen oder gesprochene Sprache beschriebenen, welche nur noch von 6,1 % – in diesem Wortlaut, allerdings werden damit phonologische Prozesse beschrieben, die sich in anderen Begründungen wiederfinden – angegeben werden, sind 57,1 % als *Regiolekt* beschrieben und die Hälfte (50,0 %) als *Wienerisch*. Je 7,1 % oder eine der 14 Nennungen dieser Begründung betreffen *Jugend-*, *Umgangssprache*, *Österreichisch(er Dialekt)*, *Dialekt*, *Niederösterreichisch*, *Steirisch* und *Oberösterreichisch*.

Jeweils unter zehnmal wurden des Weiteren die folgenden Begründungen gegeben: Apostroph (explizit, nicht implizit in der Angabe von Synkopen oder einem Kompositionsapostroph; von 7,1 % der GP), das speziell türkische Lehnwort *Kebap* (8,2 %), der Satzbau (6,1 %), der n-Plural von *Schmankerln*⁹⁶ (7,1 %), Satzzeichen (4,1 %), die besondere Stellung von *oida* in einer Phrase (3,1 %), der Genus von *Tschick* (3,1 %), e-Apokopen (3,1 %), Auslassung des Pronomen (*ich*) (6,1 %) und das Fehlen eines Verbs (3,1 %). Außer den besprochenen wurden auch Begründungen für die Standardbezeichnungen bzw. unmarkierte Sprachproben, Korrekturen und Kommentare sowie andere (Einzel-)Begründungen abgegeben. Zu erwähnen sind außerdem, dass die Verwendung von *schon* und *denn* in der jeweiligen Funktion wie auch von *fix* als verstärkendes Partikel als Begründung herangezogen wurden.

Innerhalb der markierten Lexik⁹⁷ wird *oida* von den allermeisten (96,9 %) und in absoluten Zahlen am häufigsten genannt (177), was allerdings mit seinem zweimaligen Auftreten in den Stimuli zusammenhängt. Pro Stimulus gerechnet findet es sich nur auf Platz zwei der am öftesten genannten Lexik. Dabei führt *Jugendsprache* als Zuordnung mit 37,3 %, direkt gefolgt von *Wienerisch* mit 31,1 %. Bei 18,6 % wird das Wort dem *Dialekt*, bei 13,0 % der *Umgangssprache* zugeordnet. Außerdem wird es dem *Slang* (7,9 %) und *Österreichisch(em Dialekt)* zugesprochen.

⁹⁶ Hier argumentieren die GP, dass die n-Endung es vom Standard unterscheide. Aus wissenschaftlicher Sicht ist diese standardkonform (vgl. Ebner 2019: 64, 401).

⁹⁷ Bis auf bei *oida* entsprechen die Anzahl der Nennungen bei den Lexemen auch der Anzahl der Nennenden.

Den eigentlichen Platz eins der Lexeme, die als Begründung für die Varietätenbenennung angegeben werden, belegt *leiwand* (90), welches von 91,8 % angegeben wird und mit etwas über und genau einem Drittel als *Dialekt* (37,8 %) und *Wienerisch* (33,3 %) wahrgenommen wird. Es wird jedoch auch mit *Umgangs-* (17,8 %), *Jugendsprache* (11,1 %), *Österreichisch(em Dialekt)* (7,8 %) und *Niederösterreichisch* (7,8 %) verbunden. Insbesondere letzteres ist (auch) durch die Nennung eines niederösterreichischen Ortes auf dem entsprechenden Schild (außersprachlich; *Guntramsdorf is scho leiwand*) bedingt. Zu den mit *leiwand* verbundenen Varietäten zählen außerdem *Mundart* (5,6 %), *Ostösterreichischer Dialekt* (4,4 %) sowie *Regiolekt* und *Werbesprache* (je 3,3 %). Das Lexem, welches in der Literatur als für Wien – und Ostösterreich, als umgangssprachlich sowie mundartlich (vgl. ÖWB 2022: 416, 417) – markiert geführt wird, wird auch im FB immerhin in einem Drittel der Fälle so zugeordnet. *Nieder-*, *Ostösterreichisch* und *Regiolekt* entstammen mutmaßlich teilweise der Verortung in Wien, welche durch die Nennungen des niederösterreichischen Ortes im Stimulus irritiert und so großräumiger abgesteckt wird. Allerdings ist davon auszugehen, dass auch die Wahrnehmung bzw. Einschätzung der Gewährspersonen des Wortes als in Ostösterreich verbreitet zu diesen Zuordnungen geführt hat.

Das für Wien belegte *Kiwarä* wird von 82,7 % als markierte Lexik gesehen und in beinahe der Hälfte der Begründungen (49,4 % von 81) auch als *Wienerisch* deklariert, gefolgt von 39,5 % als *Dialekt*. Mit gerade einmal 9,9 % wird *Umgangssprache*, mit 7,4 % *Österreichisch(er Dialekt)* und mit je 4,9 % *Ostösterreichischer Dialekt* und *Mundart* genannt.

Bei 30,0 % der (insgesamt 80) Begründungen mit *Schmankerln* wird *Umgangssprache* angegeben, bei 21,3 % *Österreichisch(er Dialekt)*, bei 15,0 % *Dialekt*, bei 5,3 % *Wienerisch* und bei immerhin noch 3,8 % *Werbesprache*. Insbesondere bei letzterem ist klarerweise der Kontext mit ausschlaggebend.

Tschick, welches 76-mal als Begründung herangezogen wird, wird entsprechend seiner Markierung in über der Hälfte der Fälle (53,9 %) auch als *Wienerisch* identifiziert, aber auch *Dialekt* 40,8 % wird sehr häufig genannt. 13,2 % ordnen es der *Umgangssprache*, 7,9 % *Österreichisch(em Dialekt)*, 5,3 % *Slang* und 3,9 % *Mundart* zu.

Auch das für Ostösterreich, insbesondere in und um Wien, als typisch geltende *ur* (vgl. ÖWB 2022: 723; Korecky-Kröll 2021) begründet von 75-mal zu 50,7 % die Bezeichnung *Wienerisch*. Bei 29,3 % steht es (auch) für *Dialekt*, bei 20,0 % für *Jugend-* und bei 16,0 % für *Umgangssprache*.

Für *G'spritzter* als auffälliges Wort (72) verteilen sich die Assoziationen einigermaßen gleichmäßig auf 23,6 % *Wienerisch*, 22,2 % *Dialekt*, 19,4 % *Österreichisch(er Dialekt)* und 5,6 %

Mundart. Erstgenannte Varietät mag hier überraschen, es ist in diesem Kontext jedoch darauf hinzuweisen, dass für den *Österreich*-FB lediglich 65,3 % das Wort als bezeichnungsauslösend angegeben, während es bei jenem zu *Wien* 81,6 % der Befragten sind. Der Kontext ist für die Wahrnehmung und Deutung von Sprache immer mitzubedenken (vgl. Purschke 2011: 60–61; Soukup 2019: 95). Ein näherer Blick in die Ergebnisse zu dem einzelnen Stimulus *G'spritzter* zeigt, dass mit 14 zu sieben doppelt so viele aus der Priming-Gruppe *Wien Wienerisch* angeben als ihr Pendant.

Das Verb *hackeln* wird bei 40,0 % der 70 Male, die es als Begründung angegeben wird, als *Dialekt* identifiziert, bei 28,6 % als *Wienerisch* und bei 21,4 % als *Umgangssprache*. Außerdem wird es zu 12,9 % mit *Jugendsprache* in Verbindung gebracht, zu je 7,1 % mit *Österreichisch(em Dialekt)* und *Arbeitersprache/-jargon* und zu je 4,3 % mit *Mundart* und *Ostösterreichischem Dialekt*. Hier muss wiederum der restliche Schildtext als Kontext mitbeachtet werden, tritt das als *Wienerisch* und umgangssprachlich markierte *hackeln* (vgl. ÖWB 2022: 300) doch gemeinsam mit dem jugendsprachlichen *fix* (vgl. Schütz 2022) auf.

Heast als Lexik wird 65-mal angegeben, wovon beinahe die Hälfte (49,2 %) es als *Wienerisch* erkennt, 36,9 % ordnen es dem *Dialekt* zu. Weitere 9,2 % nennen es *Österreichisch(er Dialekt)*, 7,7 % *Umgangssprache* und 6,2 % *Mundart* sowie je 3,1 % (allerdings nur je zwei Nennungen) *Jugendsprache* und *Ostösterreichischer Dialekt*.

Über die Hälfte der 58 Begründungen mit *picken (bleiben)* beziehen sich auf *Dialekt* (51,7 %). Mitinigem Abstand folgt mit 20,7 % *Wienerisch*, mit 15,5 % *Österreichisch(er Dialekt)* und mit 10,3 % *Mundart*. Ebenfalls wird es in Zusammenhang mit *Umgangssprache* (9,6 %) sowie *Jugendsprache* und *Ostösterreichischen Dialekt* (je 3,4 %, jedoch nur zwei Nennungen) gebracht.

Von den 55 *fix*-Angaben referieren 38,2 % auf *Dialekt*, 32,7 % auf *Wienerisch*, 21,8 % auf *Jugend-* und 20,0 % auf *Umgangssprache*. 9,1 % der Nennungen erwähnen *Österreichisch(en Dialekt)*, 5,5 % *Mundart* und je 3,6 % (jedoch jeweils nur zwei Nennungen) *Ostösterreichischen Dialekt* oder *Arbeitersprache*. Hierbei ist wieder zu bedenken, dass *fix* gemeinsam mit *hackeln* auf einem Schild bzw. innerhalb desselben Stimulus gezeigt wurde (s. o.).

65,5 % der 55 Nennungen von *Stube* als auffällige Lexik betreffen *Dialekt* und liegen somit weit vor der nächsten zugeordneten Varietät *Steirisch* mit 12,7 % und *Österreichisch(er Dialekt)* mit 10,9 %. Außerdem werden ebenfalls *Umgangssprache* (5,5 %), *Mundart* und *Bairisch(er Dialekt)* (je 3,6 % und zwei Nennungen) genannt. Die am zweithäufigsten genannte Varietät ist im Kontext des Stimulus *steirische Jagastub'n* zu sehen.

Den Ausdruck (*jemanden*) *pflanzen* verbinden von den 54 Gewährspersonen, die es als markiert betrachten, 42,6 % mit *Dialekt* und 40,7 % mit *Wienerisch*. 13,0 % von ihnen nennen es *Umgangssprache*, 7,4 % *Mundart*, je 5,6 % *Ostösterreichischer* und *Österreichisch(er Dialekt)* sowie 3,7 % *Niederösterreichisch*.

Gspia, das gleich häufig aufgezehlt wird, ist insofern besonders, als dass es zwar als lexikalisiert angesehen werden kann, jedoch ohne einheitliche Schreibung (s. Anhang 2). Von den 54 anführenden Personen wird es mit 59,3 % relativ klar als *Dialekt* gesehen. Es folgen mit nur noch 13,0 % *Wienerisch*, je 9,3 % *Mundart* und *Ostösterreichischer Dialekt*, 7,4 % *Österreichisch(er Dialekt)* und 5,6 % *Jugendsprache*.⁹⁸

Pickerl, welches gemeinsam mit *oida* auftritt, wird nur mehr von unter der Hälfte der Gewährspersonen (40) als auffällig aufgezehlt. *Oida*, welches weitaus häufiger – zwar zweimal in den Stimuli vorkommend, jedoch auch auf die einzelnen Bilder aufgeteilt – als markiert genannt wird, und die damit zusammenhängenden Varietätennennungen sind entsprechend mitzubedenken. Je 32,5 % geben *Wienerisch* und *Jugendsprache* an. Ein Viertel (25,0 %) *Dialekt*, 22,5 % *Umgangssprache*, 17,5 % *Österreichisch(er Dialekt)* sowie 5,0 % (zwei Nennungen) *Mundart*.

Sackerl und *Gackerl* werden nur gemeinsam und daher beide elfmal genannt. Je 27,3 % davon sehen die Wörter als Teil von *Wienerisch* oder von *Umgangssprache* und je 18,2 % *Dialekt*, *Denglisch* oder *Anglizismus*, wobei sie im Schildkontext gemeinsam mit *Brauche mehr Input* gesehen werden müssen. Je 9,1 % jedoch nur mehr eine Nennung verfallen auf *Österreichisch(er Dialekt)*, *Mundart*, *Regiolekt* und *Werbesprache*.

Mist bauen, welches im selben Stimulus auftritt, wird zehnmal genannt. 20,0 % (2 Nennungen) gemeinsam mit *Umgangssprache* und je 10 % (1 Nennung) mit *Wienerisch*, *Österreichisch(em Dialekt)* und *Werbesprache*.

Insgesamt nur achtmal genannt wurde *anderswo*, welches vom Duden (o. D., s. v.) und dem DWDS (o. D., s. v.) als umgangssprachlich deklariert wird. Je ein Viertel (25,0 %, zwei Nennungen) ordnen es tatsächlich der *Umgangssprache* zu sowie dem *Dialekt* und je 12,5 % (eine Nennung) *Werbe-* und *Alltagssprache*.

Fesch, das im Kontext vom *Wüst mi pflanz'n*-Schild dabeisteht, wird immerhin noch fünfmal genannt. Je 40,0 % (zwei Nennungen) ordnen es *Dialekt*, *Wienerisch* und *Mundart* zu, je 20,0 % *Jugendsprache* und *Ostösterreichischem Dialekt*.

⁹⁸ Anzumerken ist, dass *ria* – eine *r*-Vokalisierung von (*sich*) *rühren* –, welches in derselben Sprachprobe zu sehen ist, ebenfalls sehr häufig genannt wird. Im Zuge dieser Arbeit wurde es jedoch nicht als lexikalisch markiert angesehen, da es in der hier interpretierten Bedeutung zwar als markiert gilt, jedoch für ganz Österreich und Deutschland ohne weitere geografische Eingrenzung; alle anderen Bedeutungen sind gemeindeutsch (vgl. Ammon/Bickel/Lenz 2016: 607).

Angemerkt werden soll noch, dass eine genauere Auseinandersetzung mit den einzelnen Antworten der GP durchaus ergiebig wäre. So wird von einigen beispielsweise eine Varietät mit einer anderen begründet (z. B. *Wienerisch* mit *Dialekt*, *Umgangssprache* mit *Dialekt*, *Jugendsprache* mit *Denglisch*, *Umgangssprache* mit *Mundart* oder *Dialekt* mit *Mundart*).

5. Diskussion der Ergebnisse

Der Vergleich der durch Teilnehmende des *IamDiÖ*-Projekts erhobenen Linguistic Landscape Wiens mit der allgemeinen Crowdscape der Stadt zeigt den Einfluss, den allein das Wissen mit dem Projekt unterwegs zu sein bzw. der Rahmen und die Anleitungen durch das Projekt auf die Teilnehmer*innen hatte. Während der Anteil der deutschsprachigen Schilder – entgegen der Vermutung – im erstgenannten Korpus tatsächlich niedriger, der englischsprachige dafür höher ist, finden sich als nächsthäufige unterschiedliche Sprachen. Bei Purschke (2020; 2021) folgen Französisch und Italienisch mit je unter 3,5 % der Schilder, was den besprochenen Aussagen von Auer (2010: 297) zu den typischerweise vorherrschenden Sprachen einer urbanen LL entspricht, während bei *IamDiÖ* Chinesisch und Spanisch vor Italienisch – alle unter 3 % – dokumentiert werden. Sehr ähnlich zwischen den beiden Datensets ist jedoch die durchschnittliche Anzahl an Sprachen pro Schild. Wie bereits ausgeführt wurde, werden die geringere räumliche Verbreitung der aufgenommenen Schilder bzw. ihre Konzentration auf die inneren Bezirke Wiens wie auch damit zusammenhängend die überschaubare Anzahl an Citizen Scientists als Einflussfaktoren für die geschilderten Unterschiede vermutet. Dasselbe gilt für das Bewusstsein, mit *IamDiÖ* die Sprachlandschaft zu untersuchen. Dies könnte neben der höheren Dichte von nonstandardsprachlichen Schildern aufgrund des englisch klingenden Akronymes des Projekts auch zu einem höheren Anteil an englischsprachigen Schildern geführt haben.

Während also die deutschsprachigen Schilder in den vorliegenden Sprachlandschaftsdaten weniger sind, ist der Anteil der nonstandardsprachlichen Aufschriften umso höher. Purschke (2020; 2021) klassifiziert 7,7 % aller deutschsprachigen Schilder als Deutsch in Österreich, wobei auch Nicht-standardsprachliches damit gemeint ist. Im hier untersuchten Korpus geben die Teilnehmenden bei 15,3 % der von ihnen als deutschsprachig kategorisierten Schilder nonstandardsprachlichen Varietäten an. Bei einer eher ‚objektiven‘ Zählung aller vergleichbaren Schilder (basierend auf den Bezeichnungen der Citizens) ergeben sich sogar 22,5 % aller tatsächlich Deutsch enthaltenden Schriftzüge.

Die in der Sprachlandschaft benannten Varietäten beschränken sich auf acht verschiedene Bezeichnungen: *Wienerisch*, *Dialekt*, *Jugendsprache*, *Österreichisch*, *Mundart*, *Bairisch*, *Denglisch* und *Nonstandard*. Lediglich *vong*-Sprache und verschiedene Schreibungen von *Denglisch* fallen

aus den sonst homogen verwendeten Bezeichnungen heraus und wurden zur Jugendsprache gezählt bzw. zusammengefasst.

Die erste Forschungsfrage ist mit den gelisteten Nennungen und der Beschreibung der Sprachen beantwortet. Die aufgestellte These konnte insofern bestätigt werden, als dass der Rahmen von *IamDiÖ* im Vergleich zum allgemeinen Linguistic Landscaping mit *Lingscape* zu einem höheren Auftreten von nonstandardsprachlichen Varietäten geführt hat. Allerdings ist auch, wie bereits beschrieben, der Anteil der Englisch enthaltenden Schilder höher, der anderer Sprachen dafür niedriger.

In Bezug auf die Schildtypen wurde die These aufgestellt, dass sich Nonstandardvarietäten vorwiegend auf Stickern und Plakaten und kaum auf offiziellen Schildern finden lassen würden; spezifisch Jugendsprache wurde nur als transgressive Schrift im Kontext von Graffiti erwartet. Der erste Teil der These konnte insofern bestätigt werden, als dass Sticker und Plakate zu den drei häufigsten Schildtypen gehören; zwischen ihnen auf Platz zwei finden sich die Aufkleber, welche als offizielle Sticker verstanden werden. Es hat sich allerdings gezeigt, dass die Bandbreite der nonstandardsprachlichen Varietäten enthaltenden Schilder größer ist als die hauptsächlich angenommenen Sticker, Plakate und – für Jugendsprache – Graffiti. So sind 31,7 % der Nonstandardvarietäten abbildenden Schilder Sticker, 19,8 % Aufkleber, 13,5 % Plakate, 12,7 % Tafeln, je 7,9 % Schilder und Graffiti sowie je unter drei Prozent Schaufenster, Zettel und Speisekarten. Dabei sind lediglich Sticker und Graffiti als transgressiv einzuordnen. Denn obwohl aus Platzgründen die in der Einleitung erfragte Kategorisierung nach offizieller bzw. autorisierter (vom Staat/*top-down* oder durch privaten Raumbesitz autorisiert/*bottom-up*) oder transgressiver Schrift ausgespart werden musste – welche sich ohnehin als problematisch erweist (s. dazu Auer 2010: 295; Schuster 2018: 15) – kann eine grobe Zuteilung erfolgen, um die Frage zu beantworten, ob es sich bei den bei den nichtstandardsprachlichen Varietäten abbildenden Schildern um offizielle oder illegal angebrachte Schrift handelt. Sticker und Graffiti gelten als Paradebeispiele für transgressive Schrift im öffentlichen Raum, während alle anderen Schildtypen des Korpus bzw. alle anderen Schilder legal angebracht sind.⁹⁹

Die Beobachtung von Auer (2009: 34) für den alemannischen Raum, dass Dialekt kaum auf offiziellen Schildern vorkomme, kann für den Wiener Raum, wie er im Rahmen von *IamDiÖ* dokumentiert wurde, nicht bestätigt werden. Es muss eingeräumt werden, dass nonstandardsprachliche Varietäten grundsätzlich einen geringeren Teil der LL ausmachen – in der Wahrnehmung der

⁹⁹ Dies muss nicht zwangsläufig so sein. Wie oben erwähnt, gibt es auch legal angebrachte Graffiti. Die Kategorie des Zettels könnte sowohl aus autorisierten wie nicht-autorisierten Zeichen bestehen. Die Daten wurden jedoch dazu gesichtet.

IamDiÖ-Teilnehmenden finden sie sich allerdings immerhin auf 15,3 bzw. 22,5 % der dokumentierten Zeichen (s. o.). Innerhalb jener Schilder, die Nonstandardsprache abbilden, zeigt sich jedoch auch aus Perspektive der Autordomänen und Diskurstypen, dass selbst unter Ausschluss der legalen jedoch privaten Schilder und der Fokussierung auf offiziell als von Behörden Ausgehendes, sich immerhin noch 23,8 % finden, die von institutionellen Autor*innen stammen. Als tatsächlich offizielle Beschilderung kann im Gegensatz zum Großteil dieser Schilder, die vornehmlich aus Hinweisen auf Mistkübeln und Aschenrohren der Magistratsabteilung 48 (MA 48) besteht, allerdings nur ein Straßenschild genannt werden (Lingscape-ID 22106), welches keine explizite Benennung durch den*die Citizen Scientist erfahren hat und einen Anglizismus enthält (*Wer shared, fährt besser*). Wie das Merkmal vermuten lässt, handelt es sich um kein prototypisches Straßenschild, sondern um eines, das Parkplätze für Autos von einem Carsharing-Unternehmen freihalten soll und somit auch Werbung dafür beinhaltet, was auch eine Zuordnung zur ökonomischen Autordomäne legitimieren würde.

In den analysierten Daten finden sich unter den Schildern institutioneller Verfasser*innen allerdings weniger als im Vergleichskorpus von Purschke, dafür gibt es mehr von privaten Autor*innen. Die Diskrepanz zeigt sich am eindeutigsten an dem Fehlen des regulatorischen Diskurstyps im *IamDiÖ*-Korpus. Dies ist mit den unterschiedlichen Herangehensweisen in Verbindung zu setzen: Während Purschke (2020; 2021) von einer differenziellen Typizität ausgeht und somit auch für die Österreichischen Standardsprache typische Lexeme inkludiert, wird im *IamDiÖ*-Korpus von der Wahrnehmung der Citizen Scientists ausgegangen und es werden nur nichtstandardsprachliche Varietäten untersucht. So zeigt Purschke (2020: 341, Abb. 16) als Beispielbild für den regulatorischen Diskurstyp ein Straßenschild, das über die Sperrung eines *Gehsteigs* informiert (was bereits in 3.1 angesprochen wurde). Das Wort ist sprachwissenschaftlichen Quellen wie dem Variantenwörterbuch zufolge typisch für Österreich (sowie Mittelwest- und Süddeutschland vgl. Ammon/Bickel/ Lenz 2016: 268; s. auch Elspaß/Möller 2019). Dabei handelt es sich allerdings wohl um eines jener Wörter, die in Österreich lebenden Personen nicht als besonders österreichisch – und schon gar nicht nonstandardsprachlich – in der sie umgebenden Sprachlandschaft auffällt (sofern sie nicht z. B. im Gespräch mit Personen anderer Sprachräume direkt oder indirekt darauf hingewiesen werden). So wird das Vorkommen dieses Wortes auf einem Schild im *IamDiÖ*-Korpus nicht mit einer Varietätenbezeichnung versehen (Lingscape-ID: 18938). Weder dieses noch ähnliche Schilder – sowohl ähnlich zum Straßenschild in Purschkes Datensatz als auch ähnlich im Status der österreichischen Standardsprache (z. B. *Tabak-Trafik*, Lingscape-ID 18855; Ammon/Bickel/Lenz 2016: 748) – wurden von Teilnehmenden im Datensatz als eine Varietät markiert und so auch nicht als gültige Fälle gezählt.

Um zur aufgestellten These zurückzukehren: Obwohl ein Großteil der als *jugendsprachlich* benannten Zeichen Graffitis sind, beschränkt sich diese Bezeichnung weder auf diesen Schildertyp, noch ist es die einzige Varietätennennung, die in diesem Kontext gemacht wurde. Dass sich *Jugendsprache* ausschließlich in transgressiven Schildern (s. 2.2.1) finden würde, konnte in dieser Absolutheit nicht bestätigt werden. Jedoch handelt es sich tatsächlich um beinahe alle *jugendsprachlichen* und *denglischen* Schilder, mit der Ausnahme eines Plakats und eines (auch als *standardsprachlich* markierten) Aufklebers. Es geht aus den Ergebnissen hervor, dass beinahe ein Drittel aller Schilder, die Nonstandardvarietäten abbilden, transgressive Sticker sind. Zusammen mit den Graffitis machen transgressive Zeichen im Korpus dementsprechend fast zwei Fünftel aus (39,7 %) und sind so – im Vergleich zu etwa 10 %, die sie bei Vollerhebungen der Wiener LL ausmachen (vgl. Soukup 2016: 18; Schuster 2018: 49) – innerhalb der dokumentierten nonstandardsprachlichen Schilder überrepräsentiert.

Die These, Nonstandardvarietäten würden besonders bei Schildern mit kommerziellen Diskursen eingesetzt werden, konnte bestätigt werden. Sehr ähnlich zu Purschkes (2020; 2021) Daten, finden sich über 40 % in diesem Bereich, welche damit weit vor den nächsthäufigen, dem infrastrukturellen und dem expressiven Diskurstyp, liegen. Das ist insofern nicht verwunderlich, als dass der kommerzielle Diskurstyp, der der ökonomischen Autordomäne zugeordnet ist, sowohl Werbung und Mitteilungen zu Werbezwecken als auch Gastronomie enthält. Ersteres setzt Janich (2013: 45) zufolge Dialekte und Jugendsprache ein, um spezifische Zielgruppen anzusprechen und gewisse Assoziationen zu wecken. Letzteres bedient sich vieler für Österreich markierte Lexeme, wobei nicht nur die Lexik allgemein wohl das erste ist, woran viele Personen denken, wenn man sie nach Besonderheiten des Deutschen in Österreich fragt, sondern gerade kulinarische Begriffe vielen besonders bewusst sind.¹⁰⁰ Dies nicht zuletzt durch die im Protokoll Nr. 10 des EU-Beitrittsvertrags (Protokoll Nr. 10 1995) festgelegten – ausschließlich kulinarischen – Austriaismen, welchen im Kontext der Europäischen Union und ihrer Rechtsordnung der gleiche Status wie ihren teutonischen Äquivalente zukommt.

Der Vergleich der beiden Methoden – des Linguistic Landscapings durch (informierte) Lai*innen und des Fragebogens, der auf den daraus entstandenen Bildern basiert – zeigt den immensen Einfluss, den Priming auf die Benennung von Sprachproben hat. Während bei erstgenanntem die Anzahl der verschiedenen Varietätenbenennungen mit acht unterschiedlichen plus vier Mehrfachnennungen überschaubar ist, sind diese bei letzterem äußerst divers und vielzählig, wenngleich es

¹⁰⁰ Obwohl dafür keine Belege in der Literatur gefunden wurden, zeigen Videos des SFB Deutsch in Österreich (2019a; 2019b) Gespräche mit Sprachwissenschaftler*innen und Lai*innen, in denen beide Gruppen auf die Frage nach Besonderheiten des Deutschen in Österreich mit Wörtern aus der Kulinarik antworten.

mehrere Bezeichnungen gibt, die von den Meisten verwendet werden. Dazu gehört ein Großteil der von den *IamDiÖ*-Teilnehmenden in der Sprachlandschaft vergebenen Bezeichnungen. Es fällt auf, dass die fünf meistgenannten aus der LL auch unter den sechs häufigsten Nennungen im FB sind. *Umgangssprache* taucht allerdings nur im zweiten Datensatz auf. Auch die restlichen Benennungen aus ersterem finden sich im zweiten, wobei *Nonstandard* in beiden lediglich einmal je von einem*r informierten Laien*in genannt wird, weswegen dieser Begriff nicht bei den FB-Antworten besprochen wurde.

Während also die Nennungen durch die gesetzten Primes beim Einschulen der Citizen Scientists im Rahmen von *IamDiÖ* sehr homogen sind, finden sich beim FB, der gezielt jegliche Varietätenbezeichnung in den Erklärungen ausspart, viele Spezifizierungen und gemischte Varietäten: Unter *Umgangssprache* finden sich so auch Spezifizierungen mit *Österreichischer*, *regionaler*, *Wiener*, *Ostösterreichischer* sowie *Jugendumgangssprache*. *Jugendsprache* enthält Verortungen mit *Ostösterreichische*, *Österreichische* und *Wiener* sowie abweichende Bezeichnungen mit *-slang*, *-talk* und *-dialekt*, aber auch *Teenagersprache* und *Jugendliche Migrant*innensprache* wie „*Kietzdeutsch*“. Die in der Einleitung aufgestellte These, dass durch das Fehlen von Beispielvarietäten im FB mehr Bezeichnungen angegeben werden, konnte so bestätigt werden, wenngleich das Ausmaß insbesondere der ‚gemischten‘ Bezeichnungen unterschätzt wurde.

Vergleicht man zwischen den Gruppen verschiedener Vorbildung, so zeigt sich im LL-Datensatz, dass der*die einzelne Citizen Scientist im Gegensatz zu den Studierenden weder die Begriffe *Mundart*, *Bairisch*, *Denglisch* noch *Nonstandard* verwendete. In Bezug auf den FB wurden von den besprochenen Bezeichnungen nur die (Ober-)Begriffe *Bairisch(er Dialekt)* und *Mittelbairisch(er Dialekt)* ausschließlich von informierten Lai*innen bzw. Expert*innen genannt.

Sieht man sich die Anteile der Nennenden pro Gruppe an, so verwenden exklusiv und um 11,4 % mehr Expert*innen *Bairisch(en Dialekt)*, um 11,2 % mehr *Niederösterreichisch*, um 9,9 % mehr *Regiolekt*, um 7,9 % mehr *Dialekt* und um 7,1 % mehr *Umgangssprache*. Weniger stark jedoch immer noch expert*innenlastig sind außerdem die Begriffe *Soziolekt* und *Oberösterreichisch* mit je 5,0 % mehr Nennenden, *Anglizismus* mit 4,6 %, und *Mittelbairisch*, welches exklusiv von 4,5 % der Expert*innen genannt wurde. Ein geringerer Vorsprung zeigt sich außerdem bei *Ostösterreichisch* mit 3,5 % mehr Angebenden sowie *Vulgärsprache* mit 1,3 % und *Alltagssprache* mit 0,8 %.

Die Expert*innengruppe nennt dementsprechend zwölf der (von mindestens vier Personen genannten) Nonstandardvarietäten häufiger, wovon zwei exklusiv von ihr verwendet werden. Die Gruppe der Lai*innen nennt hingegen die restlichen zehn Begriffe häufiger. Allerdings ist der Unterschied zwischen den Anteilen an verwendenden Personen größer.

Bei *Wienerisch* sind es 20,1 % mehr Lai*innen, die die Bezeichnung nennen. *Denglisch* wird von 15,0 %, *Steirisch* von 13,8 % und *Mundart* von 12,1 % mehr Personen dieser Gruppe verwendet, um auf den Stimuli erkannte Varietäten zu bezeichnen. Ebenfalls lai*innenlastig sind *Werbesprache* mit 11,7 %, *Österreichisch(er Dialekt)* mit 11,2 % und *Jugendsprache* mit 11,0 % mehr Nennenden sowie *Slang* mit 7,6 %, *Proleten-/Prolodeutsch* und *Arbeitersprache* mit je 5,1 % Vorsprung.

Spannend sind außerdem die Verteilungen in den Spezifizierungen bzw. zusammengefassten Begriffen. 31,1 % mehr Lai*innen verwenden den spezifischen Ausdruck *Wienerisch*, während um 7,9 % mehr Expert*innen *Wiener Dialekt* verwenden. Dasselbe Muster, wenn auch nicht so stark ausgeprägt findet sich bei der Aufteilung von *Österreichisch*, welches von 12,9 % mehr Lai*innen genannt wird, und *österreichischer Dialekt*, das von 9,9 % mehr Expert*innen verwendet wird. Außerdem machen mehr Personen aus der Expert*innengruppe häufiger Spezifizierungen (18 zu acht, abgesehen von den eben besprochenen, exkl. Wien und Österreich). Diese Ergebnisse zeigen auch die Problematik beim Zusammenfassen von Bezeichnungen auf – wären die Unterkategorien nicht beibehalten worden, so wäre diese Verteilung unsichtbar geworden.

Expert*innen tendieren also bei geographisch bezogenen Varietätenbezeichnungen im Vergleich zu Lai*innen eher zu Kombinationen mit *Dialekt*, aber auch die alleinstehende Benennung wird von mehr Expert*innen gebraucht. Während Koppensteiner und Breuer (2020) herausfanden, dass Bezeichnungen für die (eigene) dialektale Sprechweise meist sehr homogen als Mundart oder Dialekt benannt werden, konnte im Rahmen dieser Arbeit gezeigt werden, dass *Mundart* typischer für Lai*innen und *Dialekt* typischer im Sprachgebrauch von informierten Lai*innen ist.¹⁰¹

Wienerisch ist sowohl im *Lingscape*-Datenkorpus wie auch im FB äußerst präsent. Dies hat einerseits mit der Herkunft der Schilder aus der Wiener Sprachlandschaft zu tun, jedoch auch, wie ebenfalls Kleene (2015: 337) in ihrer Studie argumentiert, mit Wien als Wohnort der meisten Teilnehmenden sowie mit der medialen Präsenz des Wienerischen. Es gilt als markant, leicht identifizier- und verortbar und besonders präsent in der Wahrnehmung (vgl. Kleene 2020: 38, 46, 49, 52; s. Kapitel 2.1.5). Allerdings sind die mit dem Begriff verbundenen Konzepte vielseitig (vgl. Breuer/Koppensteiner 2020). Die für diese Arbeit gesammelten Daten geben zwar keine ausreichende Auskunft über die Konzeptualisierungen der einzelnen Varietäten, jedoch zeigen sie jene Merkmale auf, die für die Einordnung ausschlaggebend sind.

Die sprachlichen Ebenen, welche zur Markierung von Nonstandardvarietäten in der Sprachlandschaft genutzt werden, sind neben der lexikalischen insbesondere auch die verschriftlichte

¹⁰¹ Es ist anzumerken, dass die Benennung der eigenen dialektalen Sprechweise nicht zwangsweise mit der Benennung von Varietäten in der Sprachlandschaft übereinstimmen müssen.

phonologische und die morphologische Ebene. Insgesamt konnten 19 (verschriftlichte) sprachliche Nonstandardphänomene identifiziert werden, die auf den von Citizen Scientists und Studierenden in der Wiener Sprachlandschaft mit Varietätenbezeichnungen vermerkten Schildern vorkommen. Lexik ist dabei das bei Weitem am häufigsten auftretende Merkmal. Darauf folgen Input-switches, das Diminutivsuffix *-(er)l*, *r*- und *l*-Vokalisierung, die Konsonantenschwächung sowie der Wegfall der zweiten Person Singular. Außerdem *e*-Synkopen, *ge*-Reduktionen, Anglizismen und Kontraktionen. Neben diesen – die alle auch in den Stimuli des FB vertreten waren – gibt es noch eher selten auftretende Merkmale: Fugen-*s*, Lokaladverb, *en*-Apokope eines Pronomens, *e*-Apokope, Stammformapostroph, Konsonantencluster-Vereinfachung, Nasalassimilation sowie Entvokalisierung (s. 2.1.4 und 4.1).

In Bezug auf die sprachlichen Merkmale, die Nonstandardvarietäten in der Wahrnehmung von (informierten) Lai*innen auszeichnen, unterstützen die Ergebnisse dieser Studie jene von Soukup (2009), die als Mittel der Unterscheidung von Dialekt und Standard auf phonetischer Ebene dialektale Input-switches, *l*-Vokalisierungen und *ge*-Reduktionen angibt. Auch Lenz (2019: 345) nennt *ge*-Reduktionen als von österreichischen Sprecher*innen als nicht-standardkonform wahrgenommen. Die drei Charakteristika werden von (fast) allen Gewährspersonen des FB mindestens einmal als Benennungsbegründung für eine Nonstandardvarietät angegeben. Die Liste muss allerdings im Kontext von Verschriftlichungen noch erweitert werden, und zwar um *r*-Vokalisierungen (welche Soukup aufgrund ihres Vorkommens in der gesprochenen Standardsprache nicht untersucht), *e*-Synkopen und Konsonantenschwächungen, welche inkl. der drei zuvor genannten alle von über 92,0 % der GP mindestens einmal genannt werden, sowie Kontraktionen, welche ‚nur‘ von etwas über der Hälfte (58,2 %) angegeben werden. Die anderen phonologischen Charakteristika, *en*-Apokopen und Konsonantencluster-Reduktionen, wurden aufgrund ihres geringen Vorkommens in der Wiener Sprachlandschaft nicht genauer auf ihre Nonstandardsprachlichkeit untersucht.

Neben den phonologischen Merkmalen zeigt Soukups Arbeit (2009) auch dialektale Morphologie, Syntax und Lexik als gute Indikatoren für die Differenzierung von Standard und Nonstandard. Unter die Morphosyntax fallen das Diminutivsuffix *-(er)l*, das von dem Großteil der GP (84,7 %, allerdings fast immer nur in Kombination mit entsprechender Lexik) als ausschlaggebend angegeben wurde, sowie der Wegfall der zweiten Person Singular. Während beide bei Soukup als gut identifizierbare Dialektmerkmale gelten, so kann durch die Methodik dieser Arbeit keine definitive Antwort zu letzterem gemacht werden. Implizit geben über 90 % der GP das Merkmal an – es sind jedoch nur eine Handvoll, die explizit das Fehlen von *du* anmerken. Ebenfalls gehören

e-Apokopen und Lokaladverbien zur morphologischen Ebene, sie wurden jedoch aufgrund ihrer geringen Häufigkeit ausgespart.

Lexikalische Auffälligkeiten sind auch in der vorliegenden Arbeit gute Indikatoren für Nonstandardvarietäten, allerdings hängt das Ausmaß stark vom jeweiligen Wort ab. *Oida* und *leiwand* führen dabei die Liste an, mit je über 90 % der GP, die sie nennen, woran sich *Kiwarä* und *Schman-kerl* mit über 80 % anschließen. *Tschick*, *ur*, *G'spritzter* und *hackeln* werden von über 70 % als eine Nonstandardvarietätenbezeichnung auslösendes Merkmal genannt und *Heast* von knapp zwei Drittel. Über die Hälfte der Teilnehmenden nennen außerdem *picken (bleiben)*, *Stube*, *fix*, *(jmd.) pflanzen* und *gspia*. Immerhin noch etwa 40 % geben *Pickerl* an, die restlichen in den Stimuli vorkommenden markierten Wörter (*Sackerl*, *Gackerl*, *Mist (bauen)*, *anderswo* und *fesch*) wurden alle von unter 12 % angegeben und scheinen dementsprechend viel weniger salient zu sein. Anglizismen hingegen sind äußerst auffällig und werden von beinahe allen Teilnehmenden angegeben.

Lexik ist das mit Abstand am häufigsten auftretende Merkmal auf nonstandardsprachlichen Schildern in Wien (im vorliegenden Korpus). Wie auffällig sie ist, ist jedoch von dem jeweiligen Lexem abhängig, genauso wie davon, welche Varietäten damit verbunden werden. Bei den meisten dominieren allerdings die Begriffe *Dialekt* und *Wienerisch*, meistens gefolgt von *Jugend-* und *Umgangssprache*.¹⁰²

Auch bei den verschriftlichten phonologischen Merkmalen dominieren drei dieser vier Bezeichnung, welche auch im Allgemeinen am häufigsten im FB angegeben wurden. Hierbei findet sich statt der *Jugendsprache* allerdings häufig *Österreichisch(er Dialekt)* unter den top vier Varietätennennungen.

In über der Hälfte der Fälle, in denen entweder eine *e*-Synkope, explizit der Wegfall der zweiten Person Singular, *picken (bleiben)* oder *gspia*, als Auslöser genannt wurden, wurde am häufigsten *Dialekt* identifiziert. Ebenso in zwischen 30 und 50 % der Angaben von Input-switches, *r*-Vokalisierung, *ge*-Reduktionen, (der impliziten Nennung des Wegfalls der 2. P. Sg.,) *leiwand*, *hackeln*, *fix* und *(jemanden) pflanzen*. Ihnen allen folgt in unterschiedlich großen Abständen *Wienerisch* als zweithäufigste Bezeichnung.

¹⁰² Es ist bei der Interpretation einerseits zu bedenken, dass Mehrfachnennungen möglich waren und die vier Bezeichnungen, die im Folgenden häufig auftauchen (*Dialekt*, *Wienerisch*, *Umgangssprache*, *Jugendsprache*), auch die am häufigsten genannten sind. Andererseits ist zu beachten, dass, sofern von den Gewährspersonen (bei Mehrfachnennungen) überhaupt eine Spezifizierung des Zusammenhangs von einem genannten Merkmal und einer Varietätenbezeichnung gemacht wurde, diese aus forschungspraktischen Gründen nicht in der Auswertung ersichtlich ist. Dies hat zur Folge, dass, wenn zwei verschiedene Textpassagen unterschiedlichen Varietäten zugeordnet wurden, sie trotzdem in der Auswertung mit beiden in Verbindung gebracht werden.

Andersherum verhält es bei *Tschick* und *ur* mit über der Hälfte der Nennungen und der *l*-Vokalisierung, *Kiwara*, *G'spritzer* und *Heast*. Hier wird *Wienerisch* vor *Dialekt* am häufigsten mit den sprachlichen Merkmalen in Verbindung gebracht.

Aus dem Muster stechen *oida* und die Konsonantenlenisierung (welche in den Stimuli ausschließlich gemeinsam auftreten) insofern hervor, als dass *Jugendsprache* am stärksten damit verbunden wird, gefolgt von eben *Dialekt* und *Wienerisch* sowie *Umgangssprache*. Markiert ist das Wort, so zumindest die Aussage von Breuer, für *Wienerisch* und *Jugendsprache* (vgl. Breuer/Glauninger 2018). Dies wird auch gestützt durch die Wahl des Wortes zum österreichischen Jugendwort des Jahres 2018 (vgl. GSÖD 2018) und die Markierung als *Jugendsprache* bei Ebner (2019: 337).

Auch *Pickerl* wird gleichermaßen von den Angaben *Jugendsprache* und *Wienerisch* dominiert, wobei das Wort in der Literatur als umgangssprachlich in Österreich (vgl. DWDS o. D., s. v.) oder gar unmarkiert (vgl. ÖWB 2022: 514, 845) und damit als standardsprachlich ausgewiesen wird. Dies ist sicherlich auch auf das gemeinsame Vorkommen mit *oida* im Stimulus sowie dem außersprachlichen Verweis auf die Plattform Instagram zurückzuführen.

Bei *-(er)l*, *Schmankerl* und Kontraktionen führen *Umgangssprache* und *Österreichisch(er Dialekt)*, wobei bei den ersten beiden 27,4 bzw. 30 % auf die erste Nennung verfallen und weniger als neun Prozentpunkte darauf die zweite kommt. Demgegenüber werden Kontraktionen mit starken 61,4 % der *Umgangssprache* zugeordnet und *Österreichisch(er Dialekt)* wird mit insgesamt unter neun Prozent damit in Zusammenhang gebracht. Zu *Schmankerl* ist dabei noch zu sagen, dass es Ebner (2019: 30) zufolge zwar aus dem Dialekt stammt, inzwischen jedoch in die regionale Standardsprache aufgestiegen sei.

Anglizismen und insbesondere die Kleinschreibung von Nomen, welche bei der Mischung von englischen und deutschen Wörtern vorkommt, werden stark mit *Jugendsprache* verbunden, gefolgt von nicht allzu stark ausgeprägt *Denglisch*. Dies ist in Anbetracht von Glauningers (2010) Ausführungen zum Einsatz von Anglizismen und denglischem Sprachgebrauch in der Wiener *Jugendsprache* nicht verwunderlich (s. 2.1.4).

Das Wort *Stube* ist für die GP klar dem *Dialekt* zuzuordnen, am zweithäufigsten – wenn auch lediglich mit 12,7 % – wird *Steirisch* angegeben. Die meisten der Personen, die diese Verbindung machten, gaben auch den außersprachlichen Einfluss des Wortes *steirisch* auf dem gezeigten Schild als ausschlaggebend an. *Stube* findet zwar auch in Deutschland und der Schweiz gebraucht, allerdings in anderer Bedeutung (vgl. Ammon/Bickel/Lenz 2016: 722).

Die Begründung *geschrieben wie gesprochen* stellt sich als Ausreißer dar, der zwar insgesamt nicht besonders häufig angegeben wird, jedoch in (über) der Hälfte der Fälle als *Regiolekt* und *Wienerisch* eingeordnet wird.

Die Lexeme *Sackerl*, *Gackerl*, *Mist bauen*, *anderswo* und *fesch* sowie andere Begründungen wie der Satzbau oder der Genus von *Tschick* wurden nur von wenigen als ausschlaggebende Merkmale wahrgenommen. Da die Anzahl der angebenen GP bei der Verbindung eines Merkmals mit einer Varietätenbezeichnung in diesen Fällen drei oder weniger ist, soll nicht weiter darauf eingegangen werden. Die Ergebnisse können in Anhang 7 eingesehen werden.

Die Forschungsfrage, welche nach den ausschlaggebenden sprachlichen Merkmalen bei der Varietätenbezeichnung fragt, kann also insofern beantwortet werden, dass in der Wiener Sprachlandschaft, wie vermutet, vor allem lexikalische wie verschriftlichte phonologische Auffälligkeiten für die Kennzeichnung von Nonstandardvarietäten verwendet werden und auch für die GP ausschlaggebend sind. Es kann allerdings nicht verallgemeinert werden, dass Charakteristika der Lexik zu spezifischeren Verortungen und jene der Phonologie zu allgemeineren Begriffen führen würden. Dies ist allerdings auch vor dem Hintergrund der Stimuli zu sehen, bei denen es sich um reale Schilder aus der Sprachlandschaft mit mehreren auftretenden nonstandardsprachlichen Merkmalen und nicht um konstruierte und damit kontrollierte Teststimuli mit isoliert auftretenden Merkmalen handelt. Allerdings gibt es sehr wohl einige spezifische Merkmale und Lexeme, die aus der Reihe tanzen und als besonders prägend für eine Varietätenbezeichnung gelten können.

Die Ergebnisse unterstützen, was in der Literatur zur Varietätenbestimmung geschrieben wird (Kapitel 2.1), nämlich dass Varietäten nicht streng voneinander abgrenzbar – wobei die zu benennenden Sprachproben auch relativ kurz sind –, sondern als Verdichtungen in einem Kontinuum zu verstehen sind. Spezifische Sprachgebrauchsformen werden dementsprechend, abhängig davon, welche Dimension als prägend wahrgenommen wird, eingeordnet. Allerdings ist dies nicht für alle Rezipierenden gleich und saliente Merkmale können unterschiedlichen Varietäten zugeordnet werden. Außerdem können sich Markierungen auch für einzelne Personen verändern (s. 2.1.1). Des Weiteren hat sich gezeigt, dass GP eher unspezifische Angaben machen als konkrete Merkmale zu nennen bzw. dass ihnen das entsprechende Fachvokabular fehlt (s. 2.1.1 und 2.1.2).

Ein Vergleich zwischen den Fragebogengruppen, denen Unterschiedliches bezüglich der Standorte der Schilder beschrieben wurde – *in Wien* vs. *Orte in Österreich* –, scheint keine großen Unterschiede aufzuzeigen. In Anbetracht der Nennungen beträgt die größte Differenz 3,5 %, um welche *Dialekt* häufiger (auf Basis aller Nennungen der jeweiligen Gruppe) im Rahmen des *Österreich*-FBs gegeben wurde. Allerdings sind die angebenen Personen um eine mehr beim *Wien*-FB (2,0 %).

Die Bezeichnungsgruppe *Wienerisch*, welche – der aufgestellten These nach – durch das Wissen um den Standort bei der *Wien*-Gruppe öfter angegeben werden sollte, wird insgesamt um lediglich 0,8 % öfter von dieser Gruppe genannt, allerdings von einer Person mehr (2,0 %) im *Österreich*-FB. Die unter dem Begriff subsummierten Nennungen *Wienerisch* und *Wiener Dialekt* werden gegengleich je von 8,2 % mehr Personen im *Österreich*-FB bzw. im *Wien*-FB angegeben. Die häufigeren Nennungen treten allerdings bei letzterem auf (0,5 % und 2,4 %). Interessant ist die dritte Untergruppe, die Verortungen wie *Wien* oder *Wiener Spezifikum* umfasst: hier zeigt sich, dass 10,2 % mehr Personen aus dem *Österreich*-FB um 2,1 % häufiger eine Nonstandardvarietät auf den Stimuli in Wien verortet haben, ohne dabei eine explizite Varietätenbezeichnung wie *Wienerisch* oder *Wiener Dialekt* vorzunehmen, allerdings möglicherweise eine solche damit abkürzen wollend. Insgesamt haben jedoch gleich viele und zwar je 39 Personen pro Gruppe eine Varietät in Wien verortet, also eine Angabe mit Wien im Namen gemacht (*Wienerisch*, *Wiener Umgangssprache*, *Wiener Jugendsprache*, *Wiener Slang*, *Wiener Arbeitersprache*). Die Nennungshäufigkeit ist dabei im entsprechenden FB lediglich um 0,9 % höher.

Etwas größer jedoch immer noch sehr gering ist der Unterschied bei *Österreichisch(er Dialekt)*, welches von 2,0 % mehr Personen genannt wird und von dem um 1,8 % mehr Nennungen im *Österreich*-FB vorkommen. Während die explizite Nennung *Österreichisch* um drei Nennende und 0,7 % mehr Nennungen und für die Verortung *Österreich/Oesterr.* 4,1 % mehr Nennende und 0,3 % mehr Nennungen von derselben Gruppe erhält, überwiegen die GP des *Wien*-FB mit 4,1 % bei *österreichischer Dialekt*. Allerdings wird diese Bezeichnung dennoch um 0,8 % häufiger in der erstgenannten Gruppe genannt. Über alle Verortungen hinweg (*Österreichisch(er Dialekt)*, *österreichischer Slang*, *österreichische Mundart* etc.) finden sich zwar ebenfalls 4,1 % mehr GPs in der *Wien*-Gruppe, die Varietäten auf irgendeine Art in Österreich verorten (mit Ausnahme der standardsprachlichen Bezeichnungen), jedoch um 1,6 % seltener.

Sieht man sich die Verortungen in Ostösterreich an, so finden sich 10,2 % mehr Nennende mit 0,7 % mehr Nennungen unter den *Österreich*-GP. Noch etwas größer zeigt sich der Unterschied bei anderen Verortungen (*Niederösterreichisch*, *Steirisch*, *Oberösterreichisch*) mit 12,2 % mehr Personen und 1,4 % mehr Nennungen. (Nicht dazugezählt sind die aufgrund ihrer geringen Auftretenshäufigkeit aus der Analyse ausgeschlossenen *Salzburg*, *Tirolerisch*, *Kärntnerisch*, *Waldviertler Dialekt*, *Burgenländisch*, welche den Trend allerdings weiter fortführen – 19 GP mit 27 Nennungen vs. 13 mit 13.)

Während sich also keine besonderen Differenzen zwischen Verortungen in Wien und Verortungen in Österreich durch das Priming zeigen, so scheint es jedoch einen Einfluss auf andere

verortende Benennungen zu haben. Mehr *Österreich*-GP haben öfter Bezeichnungen mit Ostösterreich angegeben sowie konkreten Bundesländern abgesehen von Wien. Personen mit dem Prime *Wien* vermieden dadurch also eher die großräumigere Verortung sowie Ortsnennungen außerhalb Wiens.

In der Einleitung dieser Arbeit wurde vermutet, dass der gesetzte Prime im FB bei der einen Gruppe zu mehr Wien-spezifischen Bezeichnungen und bei der anderen zu mehr Österreich-thematisierenden Nennungen führt. Es konnte allerdings gezeigt werden, dass obwohl dies nicht in ausschlaggebendem Maße der Fall ist, sehr wohl andere verortende Bezeichnungen vom Prime beeinflusst werden.

6. Zusammenfassung und Ausblick

In dieser Arbeit wurde die Sprachlandschaft Wiens aus Blickwinkel von linguistischen vs. informierten Lai*innen untersucht. Dafür wurden die im Rahmen des CS-Projekts *IamDiÖ* gesammelten Daten analysiert und mit einer Erhebung Purschkes (2020; 2021) verglichen. Die Ergebnisse zeigen, dass der Einfluss des Projekts zu einem höheren Anteil an nonstandardsprachlichen Varietäten im Datensatz führt. Allerdings hat er auch die Dokumentation von mehr Englisch und dafür weniger anderssprachigen Schildern zur Folge.

Nonstandardsprachliche Varietäten abbildende Schilder sind vermehrt von ökonomischen Autor*innen für kommerzielle Zwecke verfasst, worunter nicht nur Werbung sondern auch die Gastronomie fällt. Es finden sich allerdings auch entsprechende Schilder von institutionellen sowie privaten Autor*innen, wobei die Gewichtung der beiden zwischen der allgemeinen Crowdscape bei Purschke und dem limitierten Sammeln mit *IamDiÖ* gegengleich ist. Dies hat unter anderem mit der Definition für ‚typisch österreichische Formen‘ bzw. von (informierten) Lai*innen wahrgenommene Nonstandardvariation zu tun.

Der Fokus dieser Masterarbeit liegt allerdings auf den Bezeichnungen für Nonstandardvarietäten, welche verschriftlicht in der Wiener Sprachlandschaft vorkommen, sowie auf dem Einfluss, den die unterschiedliche Vorbildung der Gewährspersonen sowie verschiedene Primes auf die Ergebnisse haben. Während in der Erforschung der Perzeption und Benennung von Varietäten bisher nur mit auditiven und i.d.R. konstruierten und dadurch kontrollierbaren Stimuli gearbeitet wurde, wurde in der vorliegenden Arbeit versucht das Forschungsdesiderat anzugehen und authentische, schriftliche Daten nonstandardsprachlicher Variation auf ihre Benennung durch (informierten) Lai*innen zu überprüfen.

Dafür wurden die von Citizen Scientists und Studierenden beim Linguistic Landscaping gemachten Varietätenbezeichnungen ausgewertet und die auf den entsprechenden Schildern auftauchenden sprachlichen Merkmale identifiziert. Auf dieser Basis wurden möglichst repräsentativ Bilder aus dem Datenkorpus ausgewählt, die als Stimuli für einen Fragebogen fungierten. Hierbei wurde mittels Randomisierung zwei Gruppen des Primings gebildet, um den Einfluss von Wissen um den Standort eines Schilds untersuchen zu können. Bei den Gewährspersonen wurde zwischen linguistischen Lai*innen und informierten Lai*innen bzw. Expert*innen, welche sich im Rahmen eines einschlägigen Studiums oder Berufs im Gegensatz zur Vergleichsgruppe bereits theoretisch fundiert mit Varietäten auseinandergesetzt haben, unterschieden.

Der Unterschied zwischen den Gruppen unterschiedlicher Vorbildung zeigt sich vor allem in wenigen Fachtermini, die (sowohl in der LL als auch im FB) ausschließlich von der Expert*innen-Gruppe gemacht werden und zwar *Bairisch* und *Mittelbairisch* (nur im FB). Außerdem tendieren Expert*innen bei Varietätenbenennungen, die sich auf geografische Orte beziehen, zu Kombinationen mit *Dialekt*, während Lai*innen eher Bezeichnungen wie *Wienerisch* verwenden. Außerdem ist die allgemeinere alleinstehende Nennung *Dialekt* expert*innenlastig, während *Mundart* eher von Lai*innen bevorzugt wird.

Zwischen den unterschiedlichen Primes ausgesetzten Gruppen zeigt sich einerseits, dass die Personen, die tatsächlich in der LL für sie auffällige Schrift mit Bezeichnungen versehen haben, durch die Beispielangaben bei der Einführung stark beeinflusst wurden und eine überschaubare Menge an Bezeichnungen angaben, während die Teilnehmer*innen des FB durch das Fehlen jeglicher Varietätenangaben eine Vielzahl an unterschiedlichen Benennungen und Mischkategorien verwenden. Obwohl die Primes – die Fotos stammten *aus verschiedenen Orten in Österreich* vs. *aus Wien* – keinen nennbaren Einfluss auf die Häufigkeit von Nennungen mit explizit Österreich oder Wien in der Bezeichnung zu haben scheint, so ergibt sich trotzdem ein Effekt auf andere regional verortete Bezeichnungen. Dabei vermeiden die Gewährspersonen der zweiten Gruppe Varietätenbenennungen, die andere Bundesländer oder die Region Ostösterreich thematisieren

Für die Markierung nonstandardsprachlicher Varietäten in der Wiener Sprachlandschaft – zumindest wie sie im Rahmen von *IamDiÖ* abgebildet wird – setzen vor allem kommerzielle Autordomänen insbesondere markierte Lexik sowie verschriftlicht phonologische Charakteristika nonstandardsprachlicher Variation ein. Aber auch morphosyntaktische Merkmale werden, wenn auch in geringerem Ausmaß, dazu verwendet. Für schriftliche Stimuli gelten ähnliche ausschlaggebende Merkmale wie für akustische, allerdings kann davon ausgegangen werden, dass einige auch spezifisch in geschriebener Form auffallen, die (zumindest nicht in diesem Ausmaß) sonst nicht von GPs als ausreichend für das Ansetzen einer Nonstandardvarietät empfunden worden

wäre. Das beste Beispiel ist hier die *r*-Vokalisierung, welche aufgrund ihres Vorkommens in der Standardsprache bei Studien mit akustischen Stimuli (z. B. Soukup 2009) nicht untersucht, bei Verschriftlichungen jedoch sichtbar gemacht wird.

Es konnte zwar nicht bestätigt werden, dass Lexik mit spezifischen Ortsvarietäten und phonologische Auffälligkeiten mit allgemeineren Bezeichnungen in Verbindung stehen, allerdings gibt es sehr wohl einzelne Lexeme und Merkmale, die besonders mit einer spezifischen Nonstandardvarietät in Verbindung gebracht werden.

Die Limitationen dieser Arbeit ergeben sich schon aus dem LL-Datenkorpus, auf dem alles Weitere basiert. Die Dokumentation der LL in Wien erfolgte, wie beschrieben, im Rahmen des Projekts *IamDiÖ* und beschränkt sich im Teilkorpus der Citizen Scientists auf die Bezeichnungen lediglich einer Person. Durch die Auswahl der Stimuli für den FB aus diesem Korpus handelt es sich auch um Bilder, die mehrere Merkmale gleichzeitig zeigen, weswegen das Zurückführen auf ein spezifisches Merkmal bzw. die Verbindung eines Merkmals mit einer Varietätenbenennung bei Mehrfachnennungen (auch aus forschungspraktischen Gründen) nicht möglich war. Außerdem bleibt die Frage nach der Formulierbarkeit von Merkmalen durch Lai*innen schwierig, und so ist bei einigen Merkmalen nicht klar, ob sie bei der Angabe implizit mitgemeint sind oder nicht. Darüber hinaus bleibt die Zusammenfassung von ähnlichen Varietätenbezeichnungen bis zu einem gewissen Grad subjektiv, da die Kategorisierung zwar systematisch und kriteriengeleitet erfolgte, aber letzten Endes das Ergebnis der Entscheidungsfindung einer Einzelperson darstellt..

Zukünftige Forschung sollte sich – wie diese Arbeit – zum einen nicht nur mit diatopen Varietäten oder dem Dialekt-Standard-Kontinuum beschäftigen, sondern auch andere (Nonstandard-)Varietäten miteinbeziehen; zum anderen sollte sie sich auch mit der Verschriftlichung und der Wahrnehmung dieser Verschriftlichungen auseinandersetzen. So kann sich die Wahrnehmungsdialektologie/Perzeptive Dialektologie/etc. zu einer Perzeptiven Varietätenlinguistik öffnen. Außerdem könnte bei ähnlichen Forschungsvorhaben, die sich mit schriftlichen realweltlichen Daten beschäftigen wollen, zusätzlich die Einzelmerkmalssalienz nonstandardsprachlicher Charakteristika in kontrollierten Settings untersucht werden, um die unterschiedlichen Einflüsse der entsprechenden Merkmale in den realweltlichen Daten besser einschätzen zu können.

Die vorliegende Arbeit konnte spannende Ergebnisse dazu liefern, wie Sprache(n) und Nonstandardvarietäten in der LL wahrgenommen werden und wie diese Wahrnehmung durch die Rahmung eines Projekts bzw. durch die Nennung von Beispielen beeinflusst wird. Außerdem zeigt sie auf, wie ausdifferenziert die Varietätenbezeichnung von geschriebener Nonstandardvariation durch (informierte) Lai*innen sein kann, während gleichzeitig gewisse Merkmale in großer Übereinstimmung spezifischen Benennungen zugeordnet werden.

Literaturverzeichnis

- Adam-Graf, Noemi / Hasse, Anja (2020): „Ich habe gar nicht gewusst, dass der Bündnerdialekt so unterschiedlich sein kann“. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung der Orte Chur, Trin und Trun an der deutsch-romanischen Sprachgrenze. In: Hundt, Markus / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht / Sauer, Verena (Hg.): Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache 84), 185–209.
- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter.
- Ammon, Ulrich / Bickel, Hans / Lenz, Alexandra N. (2016): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Amos, H. William / Soukup, Barbara (2020): Quantitative 2.0: Toward Variationist Linguistic Landscape Study (VaLLS) and a Standard Canon of LL Variables. In: Malinowski, David / Tufi, Sefania (Hg.): Reterritorializing Linguistic Landscapes. Questioning Boundaries and Opening Spaces. London: Bloomsbury Publishing.
- Anders, Christina Ada (2010): Wahrnehmungsdialektologie. Das Obersächsische im Alltagsverständnis von Laien. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse und Tendenzen 36).
- Androutsopoulos, Jannis / Ziegler, Evelyn (2019): Medien und areale Sprachvariation des Deutschen. In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin/Boston: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4), 828–844.
- Auer, Peter (2009): Visible dialect. In: Hovmark, Henrik / Stampe Sletten, Iben / Gudiksen, Asgerd (Hg.): I mund og bog. 25 artikler om sprog tilegnet Inge Lise Pedersen på 70-årsdagen d. 5. Juni 2009. København: Nordisk Forskningsinstitut, 31–46.
- Auer, Peter (2010): Sprachliche Landschaften. In: Deppermann, Arnulf / Linke, Angelika: Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Berlin/New York: de Gruyter (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2009), 271–298.
- Auer, Peter (2014): Anmerkungen zum Salienzbeff in der Soziolinguistik. In: Christen, Helen / Ziegler, Evelyn (Hg.): Die Vermessung der Salienz(forschung). Linguistik Online 66/4, 7–20.
- Backhaus, Peter (2007): Linguistic landscapes. A comparative study of urban multilingualism in Tokyo. Clevedon: Multilingual Matters.
- Bankhardt, Christina (2010): Tütel, Tüpflein, Oberbeistrichlein. Der Apostroph im Deutschen. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (Amades 39).
- Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Wissenschaft und Kunst (Hg.) (2015): Dialekte in Bayern. Handreichung für den Unterricht. 2., erw. u. akt. Auflage. München.
- Ben-Rafael, Eliezer (2009): A sociological approach to the study of linguistic landscapes. In: Shohamy, Elana / Gorter, Durk (Hg.): Linguistic Landscape. Expanding the Scenery. New York: Routledge, 40–54.

- Berruto, Gaetano (2004): Sprachvarietät – Sprache (Gesamtsprache, historische Sprache). In: Ammon, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus J. (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Volume 1. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft HSK 3.1), 188–195.
- boyd, danah / Golder, Scott / Lotan, Gilad (2010): Tweet, Tweet, Retweet: Conversational Aspects of Retweeting on Twitter. In: Proceedings of the 43rd Hawaii International Conference on System Science.
- Braun, Karl-Heinz / Elze, Matthias / Wetzel, Konstanze (2014): Sozialreportage als Methode der sozialraumbezogenen Tiefenhermeneutik – am Beispiel städtische Graffitikulturen. In: Dörr, Margret / Füssenhäuser, Cornelia / Schulze, Heidrun (Hg.): Biografie und Lebenswelt. Wiesbaden: Springer VS, 209–226.
- Breuer, Ludwig M. / Glauninger, Manfred M. (2018): Woher kommt das Wort „oida“ in seiner heutigen Funktion in Wien? In: IamDiÖ. URL: <https://iam.dioe.at/frage-des-monats/woher-kommt-das-wort-oida/> [Zugriff: 29.10.2022].
- Breuer, Ludwig M. / Heinisch, Barbara / Seltsmann, Melanie E.-H. / Stocker, Rebecca / Topitz, Esther (2018): IamDiÖ. In: Purschke, Christoph / Gilles, Peter (2016 ff.): Lingscape – Citizen science meets linguistic landscaping. Esch-sur-Alzette: University of Luxembourg. Published online at: <https://lingscape-app.uni.lu>.
- Breuer, Ludwig M. / Heinisch, Barbara / Seltsmann, Melanie E.-H. / Stocker, Rebecca / Topitz, Esther (2019): IamDiÖ-CSA19. In: Purschke, Christoph / Gilles, Peter (2016 ff.): Lingscape – Citizen science meets linguistic landscaping. Esch-sur-Alzette: University of Luxembourg. Published online at: <https://lingscape-app.uni.lu>.
- Budin, Gerhard (2017–2019; 2020–2021): In aller Munde und aller Köpfe – Deutsch in Österreich. Wien: Universität Wien. URL: <https://iam.dioe.at/> [Zugriff: 11.10.2023].
- Campos, Ricardo (2015): Youth, Graffiti, and the Aestheticization of Transgression. In: Social Analysis 59/3, 17–40.
- Christen, Helen (2010): Was Dialektbezeichnungen und Dialektattributionen über alltagsweltliche Konzeptualisierung sprachlicher Heterogenität verraten. In: Anders, Christina A./Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38), 269–290.
- Clyne, Michael (2000): Lingua Franca and Ethnolects in Europe and Beyond. In: Sociolinguística 14, 83–89.
- Córdova Hernández, Lorena / López-Gopar, Mario / Sughrua, William (2017): From linguistic landscape to semiotic landscape: indigenous language revitalization and literacy. In: Studie z aplikované lingvistiky 8/2, 7–21.
- Dannerer, Monika / Dirim, İnci / Döll, Marion / Perner, Kevin R. / Weichselbaum, Maria (2021): Variation im Deutschen. Grundlagen und Vorschläge für den Regelunterricht. Münster: Waxmann (FörMig Material 11).
- de Cillia, Rudolf (2019): Konzeptualisierung der Variation des Deutsch in Österreich bei Lehrer/innen und Schüler/innen. Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt zum österreichischen Deutsch (ÖD) als

- Unterrichts- und Bildungssprache. In: Bülow, Lars / Fischer, Ann Kathrin / Herbert, Kristina (Hg.): Dimensions of Linguistic Space: Variation – Multilingualism – Conceptualisations. Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung. Bern: Lang, 273–291.
- Diekmann, Andreas (2013): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Dittmar, Norbert (1997): Grundlagen der Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch mit Aufgaben. Tübingen: Max Niemeyer.
- Dörnyei, Zoltán (2007): Research Methods in Applied Linguistics: Quantitative, Qualitative, and Mixed Methodologies. Oxford: Oxford University Press (Oxford Applied Linguistics).
- Duden online (o. D.). URL: <https://www.duden.de/> [Zugriff: 07.12.2023].
- DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (o. D.). Erstbearbeitung (1954–1960), digitalisierte Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. URL: <https://www.dwds.de/wb/dwb/> [Zugriff: 07.12.2023].
- DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (o. D.). Hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. URL: <https://www.dwds.de/d/wb-dwdswb> [Zugriff: 07.12.2023]
- Ebner, Jakob (2019): Österreichisches Deutsch. Wörterbuch der Gegenwartssprache in Österreich. 5., völlig neu überarb. und erw. Aufl. Berlin: Duden.
- Elmentaler, Michael / Gessinger, Joachim / Wirrer, Jan (2010): Qualitative und quantitative Verfahren in der Ethnodialektologie am Beispiel von Salienz. In: Anders, Christina A./Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.): Perceptual dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: De Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38), 111–149.
- Elspaß, Stephan / Möller, Robert (2003ff.): Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA). URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de/> [Zugriff: 08.10.2022].
- Elspaß, Stephan / Möller, Robert (2011a): Kippe/(Zigaretten-/Tschik-)Stummel/Tschik. Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA). URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-3/f09b/> [Zugriff: 08.10.2022].
- Elspaß, Stephan / Möller, Robert (2011b): wählerisch beim Essen. Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA). URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-3/f09b/> [Zugriff: 08.10.2022].
- Elspaß, Stephan / Möller, Robert (2019): Gehsteig. Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA). URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de/r11-f4g/?child=runde> [Zugriff: 08.10.2022].
- Ender, Andrea / Kaiser, Irmtraud (2021): Laien-Konzepte von Umgangssprache in Österreich: Ergebnisse einer Perzeptionsstudie. In: Wiener Linguistische Gazette 89, 395–420.
- Fanta-Jende, Johanna (2020): Wie klingen die österreichischen Dialekte? In: IamDiÖ. URL: <https://iam.dioe.at/frage-des-monats/wie-klingen-die-oesterreichischen-dialekte> [Zugriff: 29.10.2022].

Feizollahi, Zhaleh / Barbara Soukup (2011): The role of intonation in Austrian listeners' perceptions of standard-dialect shifting. An experimental approach. In: Gregersen, Frans / Parrott, Jeffrey K. / Quist, Pia (Hg.): *Language Variation - European Perspectives III*. Amsterdam: Benjamins, 31-42.

Felder, Ekkehard (2016): *Einführung in die Varietätenlinguistik*. Darmstadt: WBG.

Fischer, Ann Kathrin (2019): Zur Dialektwahrnehmung im Passauer Grenzraum. Ergebnisse einer perzeptionslinguistischen Pilotstudie. In: Bülow, Lars / Fischer, Ann Kathrin / Herbert, Kristina (Hg.): *Dimensions of Linguistic Space: Variation – Multilingualism – Conceptualisations*. Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung. Bern: Lang, 451-472.

FWB = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (2022). URL: <https://fwb-online.de/> [Zugriff: 07.12.2023].

Gesellschaft für Österreichisches Deutsch (GSÖD) (2018): Das österreichische Wort des Jahres 2018. URL: <https://oewort.at/wort-des-jahres/2018/> [Zugriff 10.10.2023].

Glauninger, Manfred M. (2010): Zwischen Hochdeutsch, Dialekt und Denglisch. „Innere Mehrsprachigkeit“ und urbane Kommunikation am Beispiel der Jugendlichen im Ballungsraum Wien. In: *Übergang. Kommunikation in der Stadt und an ihren Rändern*. Hg. vom Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich und dem Oberösterreichischem Volksliedwerk durch Stephan Gaisbauer und Klaus Petermayr. Linz: StifterHaus/Oö. Volksliedwerk (Schriften zur Literatur und Sprache in Oberösterreich 14; Oberösterreichische Schriften zur Volksmusik 10), 181-193.

Haklay, Mordechai (Muki) / Dörler, Daniel / Heigl, Florian / Manzoni, Marina / Hecker, Susanne / Vohland, Katrin (2021): What Is Citizen Science? The Challenges of Definition. In: Vohland, Katrin / Land-Zandstra, Anne / Ceccaroni, Luigi / Lemmens, Rob / Perelló, Josep / Ponti, Marisa / Samson, Roeland / Wagenknecht, Katherin (Hg.): *The Science of Citizen Science*. Cham: Springer, 13-34.

Hausbichler, Beate (2015, 10. September): Deutsch in Österreich: Die Verteidigung des Topfens. In: *derStandard.at* URL: <https://www.derstandard.at/story/2000021899023/deutsch-in-oesterreich-die-verteidigung-des-topfens> [Zugriff: 15.01.2024].

Hay, Jennifer / Drager, Katie (2010): Stuffed toys and speech perception. In: *Linguistics* 48/4, 865-892.

Heinisch, Barbara (2020): Hunting for signs in the public space – the method of linguistic treasure hunts as a form of citizen science. In: *Proceedings of 5th Austrian Citizen Science Conference 2019 – PoS (ACSC2019)*. 26-28, June, 2019, Obergurgl, Austria: *Proceedings of Science*. URL: <https://pos.sissa.it/366/004/pdf>.

Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen E. (1985): Systemkontrast und Hörerurteil. Zwei Dialektalitätsbegriffe und die ihnen entsprechenden Meßverfahren. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 52/1, 20-42.

Hoffmeister, Toke (2020): Die Aktivierung inaktiver Wissensbestände. Zur Repräsentation dialektologischen Wissens. In: Hundt, Markus / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht / Sauer, Verena (Hg.): *Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung*. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache 84), 157-184.

Hornung, Maria / Roitinger, Franz (2000): *Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung*. Neu bearbeitet von Gerhard Zeillinger. Wien: öbv & hpt.

- Huebner, Thom (2009): A framework for the linguistic analysis of linguistic landscapes. In: Shohamy, Elana / Gorter, Durk (Hg.): *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. New York: Routledge, 70–87.
- Hundt, Markus (2005): Rezension zu: Preston, Dennis R. (Hg.) (1999): *Handbook of Perceptual Dialectology*. Vol. 2. Amsterdam/Philadelphia. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 127/3, 466–481.
- Hundt, Markus (2010): Bericht über die Pilotstudie „Laienlinguistische Konzeptionen deutscher Dialekte“. In: Anders, Christina A./Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin/New York: de Gruyter (*Linguistik – Impulse & Tendenzen* 38), 179–219.
- Hundt, Markus / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht / Sauer, Verena (Hg.) (2020): *Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung*. Tübingen: Narr Francke Attempto (*Studien zur deutschen Sprache* 84).
- Ivušić, Branka (2011): „jugo moch ma so oider“ Zum Präpositionalgebrauch in Multiethnolekten. In: Ganswindt, Brigitte/Purschke, Christoph (Hg.): *Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms (*Germanistische Linguistik* 216–217), 79–97.
- Jansen, Marie Luise (2019): Varietäten als Prototypen. Eine perzeptionslinguistische Modellierung am Beispiel des Südfranzösischen. In: Bülow, Lars / Fischer, Ann Kathrin / Herbert, Kristina (Hg.): *Dimensions of Linguistic Space: Variation – Multilingualism – Conceptualisations. Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung*. Bern: Peter Lang, 429–450.
- Jaworski, Adam / Thurlow Chrispin (Hg.) (2010): *Semiotic Landscapes: Language, Image, Space*. London/New York: Continuum.
- Jørgensen, Jens N. / Karrebæk, Martha S. / Madsen, Lian M. / Møller, Janus S. (2011): Polylinguaging in Superdiversity. In: Arnaut, Karel / Blommaert, Jan / Rampton, Ben / Spotti, Massimiliano (Hg.): *Language and Superdiversity*. New York/London: Routledge, 137–154.
- Kerschhofer-Puhalo, Nadja (2019): Gemma Kino? Zum (Nicht-)Gebrauch von Präpositionen. In: Calderón, Marietta / Hofinger, Bernadette / Chamson, Emil (Hg.): *Mobilität & Sprache / Mobility & Language*. Berlin: Peter Lang, 127–145.
- Kiesewalter, Carolin (2011): Zur Salienz remanenter Merkmale des Neuhessischen. In: Ganswindt, Brigitte/Purschke, Christoph (Hg.): *Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*. Hildesheim/Zürich/New York: Olms (*Germanistische Linguistik* 216–217), 335–369.
- Kiesewalter, Carolin (2019): Zur subjektiven Dialektalität regiolektaler Aussprachemerkmale des Deutschen. Stuttgart: Franz Steiner (*Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte* 179).
- Kleene, Andrea (2015): Mental Maps des Bairischen und seiner Grenzen. In: Elmentaler, Michael / Hundt, Markus / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Stuttgart: Steiner, 323–340.
- Kleene, Andrea (2020): Beliebt, unbeliebt und/oder markant? Bewertungen und Zuordnungen von Dialekten durch österreichische Gewährspersonen. In: Hundt, Markus / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht / Sauer, Verena (Hg.): *Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung*. Tübingen: Narr Francke Attempto (*Studien zur deutschen Sprache* 84), 37–54.

- Klein, Wolf Peter (2002): Der Apostroph in der deutschen Gegenwartssprache. Logographische Gebrauchserweiterung auf phonographischer Basis. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 30/2, 169–197.
- Koppensteiner, Wolfgang / Breuer, Ludwig Maximilian (2020): Wo Wien *anderst* ist und wo nicht. Kontrastierung von Spracheinstellungsdaten aus Wien und ruralen Regionen Österreichs. In: Hundt, Markus / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht / Sauer, Verena (Hg.): Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache 84), 315–343.
- Koppensteiner, Wolfgang / Lenz, Alexandra N. (2017): Theoretische und methodische Herausforderungen einer perzeptiv-attitudinalen Standardsprachforschung: Perspektiven aus und auf Österreich. In: Sieburg, Heinz / Solms, Hans-Werner (Hg.): Das Deutsche als plurizentrische Sprache: Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven. Berlin: Erich Schmidt Verlag (Zeitschrift für deutsche Philologie. Sonderheft 136), 43–68.
- Korecky-Kröll, Katharina (2021): Von bodeguten, hundsnormalen, urleiwanden und saupleinlichen Scheißwörtern: Expressive Komposita in unterschiedlichen Dialektregionen Österreichs. In: DiÖ-Online. URL: <https://www.dioe.at/artikel/2525> [Zugriff: 10.10.2023].
- Krefeld, Thomas (2005): Sprachbewußtsein, Varietätenlinguistik – und Molière. In: Jacob, Daniel / Krefeld, Thomas / Oesterreicher, Wulf (Hg.): Sprache, Bewußtsein, Stil. Theoretische und historische Perspektiven. Tübingen: Narr, 155–166.
- Krefeld, Thomas (2010): *Italiano, ma popolare?* – Einige nicht standardsprachliche Merkmale im Spiegel des Varietätenbewusstseins. In: Krefeld, Thomas / Pustka, Elissa (Hg.): Perzeptive Varietätenlinguistik. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang (Spazi comunicativi / Kommunikative Räume 8), 151–179.
- Krefeld, Thomas (2019): Sprachliche Variation und Perception. Version 2 (06.09.2019, 08:57). Lehre in den Digital Humanities. URL: <https://www.dh-lehre.gwi.uni-muenchen.de/?p=149541&v=2> [Zugriff: 11.07.2022].
- Krefeld, Thomas / Pustka, Elissa (Hg.) (2010): Perzeptive Varietätenlinguistik. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang (Spazi comunicativi / Kommunikative Räume 8).
- Krefeld, Thomas / Pustka, Elissa (Hg.) (2014): Perzeptive Linguistik: Phonetik, Semantik, Varietäten. Stuttgart: Franz Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 157).
- Kurby, Pierre (2017, 11. Juni): FCK NZS – Was bedeutet der Ausdruck? Bedeutung, Definition, Erklärung. In: Bedeutung Online. URL: <https://www.bedeutungonline.de/fck-nzs/> [Zugriff: 30.10.2022].
- Landry, Rodrigue / Bourhis, Richard (1997): Linguistic landscape and ethnolinguistic vitality: an empirical study. In: Journal of Language and Social Psychology 16/1, 23–49.
- Leiner, Dominik (2021): SoSci Survey (Version 3.2.23). URL: <https://www.soscisurvey.de/> [Zugriff: 25.03.2021].
- Lenz, Alexandra N. (2010): Zum Salienzbegriff und zum Nachweis salienter Merkmale. In: Anders, Christina A./Hundt, Markus/Lasch, Alexander (Hg.): Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie. Berlin/New York: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 38), 89–111.

- Lenz, Alexandra N. (2019): Bairisch und Alemannisch in Österreich. In: Herrgen, Joachim / Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Band 4: Deutsch. Berlin/Boston: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4), 318–363.
- Lenz, Alexandra N. / Breuer, Ludwig M. / Kallenborn, Tim / Ernst, Peter / Glauninger, Manfred / Patocka, Franz (Hg.) (2017): Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion. 12. Bayerisch-Österreichische Dialektologentagung. Stuttgart: Franz Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 167).
- Lüdtke, Jens / Mattheier, Klaus J. (2005): Variation – Varietäten – Standardsprachen. Wege für die Forschung. In: Lenz, Alexandra N. / Mattheier, Klaus J. (Hg.): Varietäten – Theorie und Empirie. Frankfurt/M. [u. a.]: Peter Lang (VarioLingua 23), 13–38.
- Maxwell, Kerry (2007, 13. August): Word of the Week. In: Macmillan English Dictionary. URL: <http://www.macmillandictionaries.com/wordoftheweek/archive/070813-disemvowelling.htm> [Zugriff: 30.10.2022. Archiviert unter <https://archive.ph/eGFR1>].
- Mayr, Max (1980): Das Wienerische. Art und Redensart. Wien/München: Amalthea.
- Mayring, Philipp (2022): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 13., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.
- Metzler, Barbara Hedwig (2015): „*Meor ehrod das Ault, meor grüozod das Nü*: Der Wandel des Dialektwortschatzes im Mittlbregenzerwald im Spiegel der letzten drei Generationen“. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Moosmüller, Sylvia (1988): Sociophonology. In: Auer Peter / di Luzio, Aldo (Hg.): Variation and Convergence. Studies in Social Dialectology. Berlin/Boston: De Gruyter, 76–93.
- Moosmüller, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien: Böhlau.
- NeueZeit Redaktion (2022, 10. März): Dialekt in den Bundesländern: So sagt Österreich zu „betrunken sein“. In: NeueZeit.at. URL: <https://neuezeit.at/dialekt-oesterreich-betrunken-sein/> [Zugriff: 08.10.2022].
- OeAD (o. D.): Citizen Science Award. In: OeAD. URL: <https://youngscience.at/de/awards-und-guetesiegel/citizen-science-award> [Zugriff: 17.01.2024].
- ÖWB = Österreichisches Wörterbuch (2022). Hg. im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. 44. Auflage. Wien: ÖBV.
- Palliwoda, Nicole (2011): Die Verortung von Sprachvarietäten im Deutschen. Eine empirische Studie zum Vergleich von „Mental Maps“ und Sprachproben. In: Ganswindt, Brigitte/Purschke, Christoph (Hg.): Perspektiven der Variationslinguistik. Beiträge aus dem Forum Sprachvariation. Hildesheim/Zürich/New York: Olms (Germanistische Linguistik 216–217), 419–442.
- Palliwoda, Nicole (2020): „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten“ – Die Priming-Methode innerhalb der Sprechprobenverortung und -benennung. In: Hundt, Markus / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht / Sauer, Verena (Hg.): Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache 84), 185–209.

- Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) (2022): Germanistin: Dialektschreiben ist im Alltag zur Selbstverständlichkeit geworden. In: Paris Lodron Universität Salzburg. URL: <https://www.plus.ac.at/news/germanistin-dialektschreiben-ist-im-alltag-zur-selbstverstaendlichkeit-geworden/?pg=218> [Zugriff: 19.08.2023].
- Parzer, Sarah (2022): Mundart-Wörterbuch für den Vorarlberg-Urlaub. In: travitude. URL: <https://blog.falkensteiner.com/stories/mundart-vorarlberg> [Zugriff: 11.10.2023]
- Petkova, Marina (2017): Linguistic Landscapes in der Innerschweiz: Dialekt, Toponyme und heraldische Zeichen als Ausdruck von Raumzugehörigkeit. In: Linguistik Online 85/6, 153–180.
- Piritidis, Katherina (2014): The Linguistic Landscape of Vienna's Westbahnstraße – A Comparison of Methods. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Pohl, Heinz-Dieter (2014): Einige Bemerkungen zur deutschen Sprache in Österreich. In: Germanica Wratislaviensia 139, 259–274.
- Protokoll Nr. 10 (1995): In: Rechtsinformationssystem des Bundes. URL: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10007687> [Zugriff: 27.09.2022].
- Purschke, Christoph (2011): Regionalsprache und Hörerurteil: Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik. Stuttgart: Franz Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 143).
- Purschke, Christoph (2020): „Fescher als dein Schatten“. Zur Präsenz des Deutschen in Österreich in der Alltagspraxis. In: Hundt, Markus / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht / Sauer, Verena (Hg.): Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache 84), 315–343.
- Purschke, Christoph (2021): Crowdsapes. Participatory research and the collaborative (re)construction of linguistic landscapes with Lingscape. In: Linguistics vanguard 7/1, 1–12.
- Purschke, Christoph / Gilles, Peter (2016 ff.): Lingscape – Citizen science meets linguistic landscaping. Esch-sur-Alzette: University of Luxembourg. URL: <https://lingscape.uni.lu> [Zugriff: 11.10.2023].
- Sauer, Verena / Hoffmeister, Toke (2022): Wahrnehmungsdialektologie. Eine Einführung. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Scheutz, Hannes (Hg.) (2007): Drent und herent. Dialekte im salzburgisch-bayerischen Grenzgebiet. Salzburg: EuRegio.
- Schiesser, Alexandra (2020): Dialekte machen. Konstruktion und Gebrauch arealer Varianten im Kontext sprachraumbezogener Alltagsdiskurse. Berlin/Boston: de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen 85).
- Schmidlin, Regula (2011): Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Schneeberger, Ruth (2011, 5. Dezember): „Swag“ ist Jugendwort des Jahres 2011. In: Süddeutsche Zeitung. URL: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/sprache-der-gegenwart-swag-ist-jugendwort-des-jahres-1.1190611> [Zugriff: 11.10.2023].

- Schröter, Julian (2023): Mixed Methods. In: AG Digital Humanities Theorie des Verbandes Digital Humanities im deutschsprachigen Raum e. V. (Hg.): *Begriffe der Digital Humanities. Ein diskursives Glossar*. Wolfenbüttel (Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften / Working Papers, 2).
- Schuster, Christina (2018): *Analyzing stickers in the linguistic landscape of Vienna, Austria*. Masterarbeit. Universität Wien.
- Schütz, Sarah (2022, 2. November): Von „Oida“ über „slay“ bis hin zu „siuuuu“. Jugendsprache leicht erklärt Teil 2. In: *MeinBezirk.at*. URL: https://www.meinbezirk.at/rohrbach/c-lokales/von-oida-ueber-slay-bis-hin-zu-siuuuu_a5683543 [Zugriff: 11.10.2023].
- Scollon, Ron / Scollon, Suzie Wong (2003): *Discourses in Place: Language in the Material World*. London: Routledge.
- SFB Deutsch in Österreich (2019a): Nennen Sie Beispiele für Wörter aus dem Deutschen in Österreich (Beispiele zu #3.1). URL: <https://www.youtube.com/watch?v=2igxvBsR18E> [Zugriff: 11.10.2023]
- SFB Deutsch in Österreich (2019b): Welche Beispiele für das Deutsche in Österreich kennst du? – Besuchende des BeOpen-Festivals. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=KXDnSbWU3i8> [Zugriff: 11.10.2023]
- Shohamy, Elana / Gorter, Durk (2009): Introduction. In: Dies. (Hg.): *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. New York: Routledge, 1–10.
- Soukup, Barbara (2009): Dialect use as interaction strategy: A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria. Wien: Braumüller (Austrian Studies in English series 98).
- Soukup, Barbara (2011): Austrian listeners' perceptions of standard-dialect style-shifting: An empirical approach. In: *Journal of Sociolinguistics* 15/3, 347–365.
- Soukup, Barbara (2019). Sprachreflexion und Kognition: Theorien und Methoden der Spracheinstellungsforschung. In: Antos, Gerd / Niehr, Thomas / Spitzmüller, Jürgen (Hg.): *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin: de Gruyter, 83–106.
- Soukup, Barbara (2020): Survey area selection in Variationist Linguistic Landscape Study (VaLLS): A report from Vienna, Austria. In: *Linguistic Landscape* 6/1, 52–79.
- Soukup, Barbara (2021): Geht Österreich in ›Karantäne‹ oder ›Kwarantäne‹? Ergebnisse einer Umfrage. In: *Wiener Linguistische Gazette* 90, 265–307.
- Spolsky, Bernard (2009): Prolegomena to a sociolinguistic theory of public signage. In: Shohamy, Elana / Gorter, Durk (Hg.): *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*. New York: Routledge, 25–39.
- Szczepanek, Anna (2023): Fisher's Exact Test Calculator. In: *Omni calculator*. URL: <https://www.omnicalculator.com/statistics/fishers-exact-test> [Zugriff: 19.08.2023].
- Tartarotti, Guido (2013, 17. September): Heast (II). In: *Kurier*. URL: <https://kurier.at/meinung/kolumnen/ohrwaschl/heast-ii/27.027.021> [Zugriff: 19.08.2023].

Verein Quagala (o. D.): Mundart Burgenland. URL: <https://mundart-burgenland.at/mundartwoerterbuch-home.html> [Zugriff: 19.08.2023].

Vohland, Katrin / Land-Zandstra, Anne / Ceccaroni, Luigi / Lemmens, Rob / Perelló, Josep / Ponti, Marisa / Samson, Roeland / Wagenknecht, Katherin (2021): Editorial: The Science of Citizen Science Evolves. In: Vohland, Katrin / Land-Zandstra, Anne / Ceccaroni, Luigi / Lemmens, Rob / Perelló, Josep / Ponti, Marisa / Samson, Roeland / Wagenknecht, Katherin (Hg.): The Science of Citizen Science. Cham: Springer, 1–12.

Waculik, Tanja (2017, 29. November): „Hallo, I bims!“ – Sprechen Sie Vong? In: Lehrer:innen-Web. URL: <https://lehrerweb.wien/aktuell/single/news/hallo-i-bims-sprechen-sie-vong> [Zugriff: 19.08.2023].

Wahl, Sabine (2020): „Iss was Gscheid’s!“ – Formen und Funktionen von Dialekten in der Werbung. In: Hundt, Markus / Kleene, Andrea / Plewnia, Albrecht / Sauer, Verena (Hg.): Regiolekte. Objektive Sprachdaten und subjektive Wahrnehmung. Tübingen: Narr Francke Attempto (Studien zur deutschen Sprache 84), 389–406.

Wiesinger, Peter (2010): Deutsch in Österreich: Standard, regionale und dialektale Variation. In: Krumm, Hans-Jürgen / Fandrych, Christian / Hufeisen, Britta / Riemer, Claudia (Hg.): Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 35.1), 360–372.

Anhang

Anhang 1: Pretest

Tabelle 9: Auswertung Pretest

	Da schau her	Is scho leiwand	Uhr leiwand	Is ur leiwand	Buam	Schau net weg, hau eine dein' Dreck	Nimm ein Sackerl für mein Gackerl	Heast Kickl wüsst an Wickl	Geh in oasch
Ein- seitiger p-Wert	0.3278 261	0.26	0.5703 621	0.5	0.1086 9565	0.3867 277	0.5981 693	0.3867 277	0.5545 385
Zwei- seitiger p-Wert	0.5930 435	0.48	1	1	0.2173 913	0.6727 689	1	0.6828 375	1
Odds ratio	0.303	0	0.8333	0.7347	0	0.5333	0.8889	1.7857	1,25

Anhang 2: Österreichische Lexik

Alle als österreichisch, jugendsprachlich oder für eine gewisse Region markierte Lexik wird hier in alphabetischer Reihenfolge inklusiver Quellen angeführt. Quellen, die dieselben Markierungen angeben, sind durch Beistrich getrennt, Quellen verschiedener Markierung mit Strichpunkt. Wird vor einer Quelle keine Markierung angegeben, so ist sie dort unmarkiert und so in den Fällen von Ebner 2019, ÖWB 2022 und Wiesinger 2010 für Österreich typisch und standardsprachlich.

<i>abfahren</i>	in der Bedeutung: von jmd., etw. persönlich besonders stark beeindruckt sein, sich angesprochen fühlen – ugs. (Duden o. D., s. v.); sal. (ÖWB 2022: 21)
<i>anderswo</i>	ugs. (Duden o. D., s. v.), (DWDS o. D., s. v.)
<i>Böda</i>	Vorarlberg (Parzer 2022)
<i>Bräu</i>	A D-südost (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 130); süddeutsch, österreichisch (Duden o. D., s. v.), (DWDS o. D., s. v.)
<i>bum zu sein</i>	findet sich nicht in klassischen Wörterbüchern, allerdings in den Medien z. B. als in Niederösterreich gebräuchlich (NeueZeit Redaktion 2022); vgl. auch „bummfest“ ugs. – vollkommen sowie „bummvoll“ ugs. – gesteckt voll, überfüllt (ÖWB 2022: 137)
<i>Da schau her herschauen</i>	A D-Südost (Grenzfall des Standards) (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 328); (Ebner 2019: 243)
<i>Erdäpfelpüree</i>	A (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 209); (Ebner 2019: 182)
<i>fesch</i>	ugs., österreichisch (DWDS o. D., s. v.), (Duden o. D., s. v.); (Ebner 2019: 191)
<i>fetzen</i>	ugs. (DWDS o. D., s. v.)
<i>fix</i>	A CH D-mittelost/südost ‚endgültig, definitiv‘ (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 238); jugendsprachlich in erweiterter Bedeutung als Zustimmung (Schütz 2022)
<i>faschiert</i>	A (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 223); (Ebner 2019: 188)
<i>Gackerl</i>	Kinderspr., bes. Wien (Ebner 2019: 205)
<i>Ganslessen</i>	A D-südost (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 261); ugs. (ÖWB 2022: 260)
<i>(Gansl-)Gröstl</i>	A D-südost (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 261, 295); Gansl ugs., Gröstl verschriftl. Dialektform (Ebner 2019: 207, 225)
<i>geil</i>	in der Bedeutung toll: salopp, derb (DWDS o. D., s. v.); sal., Jug. (ÖWB 2022: 268)

<i>Gespritzte(r)</i> <i>Gspritzte(r)</i>	A D-süd (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 283); ugs. (ÖWB 2022: 280, 297); (Ebner 2019: 217, 227)
<i>Grätzel</i> <i>Grätzl</i>	A-ost (Grenzfall des Standards) (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 292); ostöst. (ÖWB 2022: 292); ostösterr. ugs. (Ebner 2018: 223)
<i>gspian</i> <i>gspürn</i> <i>gspiarn</i> <i>gshpian</i> <i>gespüren</i>	findet sich als gspüren im Frühneuhochdeutschen bis zu den Grimms 1895 (FWB 2022 s. v.; DWB o. D., s. v.); in keinem standardsprachlichen Wörterbuch, allerdings in verschiedenen Schreibweisen in zahlreichen Online-Lai*innen-Wörterbüchern (z. B. Verein Quagala o. D., s. v. <i>gspiarn</i>)
<i>Griass di</i> <i>Grüß dich</i>	(Ebner 2019: 221); (ÖWB 2022: 297)
<i>hackeln</i>	A (ohne west) (Grenzfall des Standards) (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 306); W, ugs., sal. (ÖWB 2022: 300); ugs., salopp, bes. Wien (Ebner 2019: 230)
<i>Häfen</i>	in dieser Bedeutung: A (salopp) (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 307); ugs. (ÖWB 2022: 301); ugs. salopp (Ebner 2019: 231)
<i>haglich</i>	heikel unmarkiert, heiklig ugs. (ÖWB 2022: 311, 312); heikel auch in der Form haglich südl. der Donau und Thaya (Elspaß/Möller 2011b)
<i>Häusl</i>	bayrisch, österreichisch (Duden o. D., s. v.); ugs., derb bzw. scherzh. (ÖWB 2022: 310)
<i>Haxen</i>	ugs., salopp, auch südd. (Ebner 2019: 239); südl. D, ugs., derb (ÖWB 2022: 310)
<i>Heast</i>	findet sich zwar nicht in klassischen Wörterbüchern, aber wird in den Medien ständig als Wienerisch gehandhabt (z. B. Tartarotti 2023)
<i>Kiwarä</i>	als Kiberer/Kieberer: W, ugs., abw. (ÖWB 2022: 371), (Ebner 2019: 273), r-Vokalisierung + b = w im Wienerischen (s. Schikola 1956: 73f. oder 1954: 36)
<i>Knödel</i>	A D-süd (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 399); (ÖWB 2022: 380)
<i>laser</i>	findet sich in keinen klassischen Wörterbüchern, wird in den Medien als jugendsprachlich präsentiert (z. B. Schneeberger 2011)
<i>leiwand</i>	W, ugs., sal. sowie mda., ostöst. (ÖWB 2022: 416, 417); ugs., salopp, bes. Wien (Ebner 2019: 301)
<i>Martinigansl</i>	(Ebner 2019: 311); (ÖWB 2022: 436)
<i>Mathe</i>	Schülersprache (Duden 2023 s. v.); ugs. Jug. (ÖWB 2022: 438)
<i>Mist</i>	in Bedeutung von ‚Müll‘ österreichisch (Duden o. D., s. v.); (ÖWB 2022: 450)
<i>Nockerl</i>	A D-südost (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 501); (ÖWB 2022: 479)
<i>oida</i>	für Wienerisch und Jugendsprache markiert (Breuer/Glauninger 2018), dies wird gestützt durch die Wahl des Wortes zum österreichischen Jugendwort des Jahres 2018 (GSÖD 2018) und die Markierung als Jugendsprache, salopp, veraltet bei Ebner (2019: 337), jugendsprachlich bei Schütze (2022); Glauninger (2010: 187) beschreibt es als „Dialekt-Puzzleteilchen“, das von Jugendlichen in Wien punktuell eingesetzt wird
<i>Palatschinken</i>	A (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 520); (ÖWB 2022: 498)
<i>Pfandl</i>	ugs. (Ebner 2019: 351), (ÖWB 2022: 511)
<i>Pfiat eich</i>	ugs. (Ebner 2019: 352); mda. (ÖWB 2022: 511)
<i>jmd. pflanzen</i>	ugs. (Ebner 2019: 352), (ÖWB 2022: 512)
<i>picken bleiben</i>	A (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 541); ugs. (ÖWB 2022: 514)
<i>Pickerl</i>	A (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 541); (Wiesinger 2010: 366); (ÖWB 2022: 514)
<i>Sackerl</i>	A (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 611), (Wiesinger 2010: 366), (ÖWB 2022: 567)
<i>saufen</i>	salopp, derb, abwertend (DWDS o. D., s. v.); abw. (ÖWB 2022: 573)
<i>Schlawiner</i>	ursprünglich österreichisch (Duden 2023 s. v.); bes. ostöst., ugs., abw. (ÖWB 2022: 583)
<i>Schmäh</i>	österreichisch umgangssprachlich (Duden o. D., s. v.); salopp (Ebner 2019: 399); (ÖWB 2022: 586)

	bzw. Schähstad: ugs., salopp (Ebner 2019: 400); ostöst., ugs., meist scherzh. (ÖWB 2022: 586)
<i>Schmankerl</i>	ursprünglich aus dem Dialekt in die regionale Standardsprache aufgestiegen, plural -n (Ebner 2019: 30, 401); bayrisch, österreichisch (Duden o. D., s. v.); (ÖWB 2022: 586)
<i>Servus</i>	(Ebner 2019: 418); (ÖWB 2022: 611)
<i>Stube</i>	gemütliches Zimmer, gemeinsamer Schlafraum [in einer Kaserne]; Stüberl: kleineres, gemütliches Zimmer [in Gasthöfen] (ÖWB 2022: 655); „in A auf die Bedeutung ‚rustikaler Aufenthaltsraum in einer Wohnung‘ eingeschränkt und in Zusammensetzungen gebräuchlich, z. B. Bauernstube [...] Darüber hinaus in A im Gastgewerbe in Ableitungen bzw. Zusammensetzungen gebräuchlich“ (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 722)
<i>super</i>	ugs. (Duden o. D., s. v.), (DWDS o. D., s. v.); ugs., sal. (ÖWB 2022: 660)
<i>suren, gesurt</i>	A (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 728); (ÖWB 2022: 661)
<i>Tschick</i>	ugs. (ÖWB 2022: 691); A, ugs. (DWDS o. D., s. v.); A, Grenzfall des Standards (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 757); (Elspaß/Möller 2011a); ugs., salopp (Ebner 2019: 457)
<i>ur</i>	ur kommt vor allem in Ostösterreich in und um Wien vor (mit Ausnahme von uralt, das in ganz Österreich zu finden ist); westösterreichische Sprecher*innen nehmen es als speziell Wienerisches Merkmal war, es kommt allerdings auch z.B. im Gaweinstal vor (Korecky-Kröll 2021); Glauning (2010: 187) beschreibt es als „Dialekt-Puzzleteilchen“, das von Jugendlichen in Wien punktuell eingesetzt wird; ostöst. (ÖWB 2022: 723)
<i>voll</i>	jug. (ÖWB 2022: 755)
<i>vong</i>	Jugendwort, wird auch in den Medien als vong-Sprache bezeichnet (Waculik 2017)
<i>Wappler</i>	ugs., salopp (Ebner 2019: 485); reg., ugs., abw. (ÖWB 2022: 768)
<i>Wickl</i>	Wickel: Ugs. (Ebner 2019: 492); ugs. (ÖWB 2022: 782)
<i>Zuckerl</i>	A südost (Ammon/Bickel/Lenz 2016: 846); (Wiesinger 2010: 366); (ÖWB 2022: 808)

Anhang 3: Liste zusätzlich gezählter Uploads

Alle nicht getaggt aber möglichen Items sind entweder ident oder direkt vergleichbar mit anderen Items:

12975 *nices leben* – vergleichbar mit 16816

13067 *Wichtig! Am Freitag 27.04.2018 ab 11 Uhr ist unser Krätzelpolizist wieder für uns da! Euer Trafik Team* – vergleichbar mit 23312 „Grätzel“

13226 *Wien Oida Beč Oida* – ident mit 18852, 16888

14044 *Josef raus ausn Häfn ANTIFA* – vergleichbar mit 19412, 20176 sowie 13084, 14036, 16727, 16728, 19242, 22102

16683 *Ihre Papiere bitte! Nimm ein Sackerl für mein Gackerl* – vergleichbar mit 19140, 22040

16692 *Steirische Jagastubn ¶ Tafelspitzstülzchen [...] Steirischer Backhenderlsalat [...] Klare Rindsuppe mit Backerbsen [...] Klare Rindsuppe mit Frittaten [...] Geröstete Knödel [...] Klare Rindsuppe mit Fadennudeln ¶ Gebackenes Surschnitzel [...] mit Erdäpfelsalat [...] Fenstertag [...] Klare Rindsuppe mit Grießnockerln ¶ Backhenderlsalat [...] Rindsuppe [...] Serviettenknödel [...] Rindsuppe [...] Erdäpfelsalat ¶ [...] Klare Rindsuppe mit Leberknödel oder Frittaten [...] Martinigansl [...] Petersilerdäpfeln [...] Rösti ¶ Gebackenes Surschnitzel mit Erdäpfelsalat [...] Erdäpfelpürre ¶ Gebackene Palatschinke [...] Wachauer Marillenparfait* – mit anderen teilweise vergleichbar: 13084, 22102; 16727; 16812; 22091, 22100; 16729; 16753)

16697 *[...] Gaumendratzerl [...] Frisch anbatzter Obatzda [...] vom Rahm-Camenbert [sic!] mit Zwieberlringerl, Radieserl und frischem Schnittlauch ¶ Schweinsbratenbrot [...] unser Holzwandlbrot, herzhafte belegt mit kaltem Schweinsbraten, Essiggurkerl, Senf und frisch geriebenen Steirerkren ¶ Brotzeitbrett / Rathausjausen [...] Obatzda, kalter Schweinsbraten mit Steirerkren, Leberkas, Ei,*

- Fleischaufstrich, Essiggurkerl, Estragonsenf, Holzwandlbrot [...] Unser Rindstatar [...] frisch faschiert [...] Brezn ¶ Original Sacherwürstl [...] Gulaschsafterl [...] Ofenfrischer Innviertler Leberkas [...] Radieserl ¶ Was G'scheids [...] Altbayrisches Knödelgröstl [...] goldbraun angeröstet mit Schweinsbratenwürfeln, Haxnfleisch, frischem Majoran und Ei im würzigen Bratensafterl [...] Brauhausknödel [...] Saftig Bayerische Fleischpflanzerl [...] Faschierte Laberl mit feiner Majoran-Note, würzigem Bratensafterl, hausgestampften Erdäpfel-Püree und Röstzwiebel [...] Gebackene Schweinsleber [...] Erdäpfelsalat [...] Schweinsbraten [...] Krusterl [...] Brauhausknödeln [...] Laugenweckerl [...] Wiener Rindstafelspitz [...] Rösterdäpfeln, rahmigem Schnittlauch-Soßerl [...] Krustige Schweinshaxn [...] gesurt und dann gebraten, mit Bratensaft, Bayerisch-Kraut und unseren handgedrehten Brauhausknödeln [...] wellig rausgebrutzelt, mit in Butter angeschwenkten Petersilerdäpfeln [...], gemischtem Salat – vergleichbar mit 16727, 16728, 16812*
- 16699 *Hasta la Mista, Baby? Nimm ein Sackerl für mein Gackerl* – vergleichbar mit 19140, 22040
- 16700 *Hofbräu zum Rathaus* – vergleichbar mit 22091
- 16708 *Für sie rund um die Uhr geöffnet. Nimm ein Sackerl für mein Gackerl* – vergleichbar mit 19140, 22040
- 16718 *Wenn's einer kann dann Attensam* – vergleichbar mit 18851, 198421
- 16722 *Mir kannst du ruhig alles anvertrauen... Nimm ein Sackerl für mein Gackerl* – vergleichbar mit 19140, 22040
- 16723 *Bratwurst mit Erdäpfel und Sauerkraut* – vergleichbar mit 16812
- 16725 *Gemüserahmsuppe Schweinsbraten mit Reis + gem. Salat 9,80 Eiernockerl mit grünem Salat 7,80* – vergleichbar mit 16727, 22091, 22100
- 16770 *auspowern* – vergleichbar mit 16786, 18858
- 16786 *Brauche mehr Input. Nimm ein Sackerl für mein Gackerl.* – teilweise ident mit 16786, 19140, 22040
- 16810 [...] *mit Salzerdapfel 12,80 [...] Serviettenknödel [...] Thymianerdäpfel [...]* – vergleichbar mit 16727 und 16812
- 16821 *Neu im Gangl Rehragout mit Kroketten, Birnen + Preiselbeeren 12,90 Hirschgulasch mit Serviettenknödeln 12,90 Wildschwein-Cordon-Bleu mit Rohschinken + Cheddar Käse [sic!] dazu Braterdäpfeln 14,90* – vergleichbar mit 16727, 16812, 22091
- 16826 *Hab nur g'schaut* – vergleichbar mit 13439, 13648, 16707, 18942, 19153, 19242
- 16843 *Metro Weil ich auf zuverlässige Lieferung abfahre!* – vergleichbar mit 16850, 19388
- 16879 *Gib mir den Rest! Nimm ein Sackerl für mein Gackerl* – teilweise ident mit 16786, 19140, 22040
- 16894 *Eingang direkt um's Eck* – vergleichbar mit 18851, 19421
- 16901 *Menü Unibräu [...]* – teilweise vergleichbar mit 22091
- 16922 *Hab nur g'schaut* – vergleichbar mit 13439, 13648, 16707, 18942, 19153, 19242
- 16928 *Martini-Gansl-Essen* – vergleichbar mit 16729
- 16930 *Schau net weg, hau eine dein' Dreck* – ident mit 20170, 19140
- 16931 *Geh in oasch* – ident mit 22094
- 16945 *Kebap oida!* – ident mit 16819
- 16951 *Alle zammen stehen wir, wacker ein Leben lang zu dir!* – vergleichbar mit 18851, 198421
- 16953 *Elisabeth's Hütte* – vergleichbar mit 16729, 22033
- 18864 *Don't drink & drive Sauf & Lauf Happy hour six till seven pm every day* – vergleichbar mit 12975, 18858
- 18867 *Lernen Sie jetzt Hausmaster kennen* – ident mit 18845
- 18893 *Brickerl' hab' ich zum Löffeln gern.* – vergleichbar mit 14118, 18942
- 19101 *Ganz Wien bleibt clean* – vergleichbar mit 16786, 18858
- 19106 *Hasta la mista, Baby? Nimm ein Sackerl für mein Gackerl* – teilweise ident mit 16786, 19140, 22040
- 19119 *Schwarzes Loch sucht Restmaterie. Nimm ein Sackerl für mein Gackerl.* – teilweise ident mit 16786, 19140, 22040
- 19130 *Darf ich Ihnen etwas abnehmen? Nimm ein Sackerl für mein Gackerl.* – teilweise ident mit 16786, 19140, 22040
- 19145 *Brauche mehr Input. Nimm ein Sackerl für mein Gackerl.* – ident mit 16786, 19140, 22040
- 19187 *fix. Uff.* – vergleichbar mit 22104, 22097
- 19221 *Tag- und Nachtaktiv. Nimm ein Sackerl für mein Gackerl.* – teilweise ident mit 16786, 19140, 22040
- 19226 *Gib meinem Hängen einen Sinn. Nimm ein Sackerl für mein Gackerl.* – teilweise ident mit 16786, 19140, 22040

19430 *www.allesleinwand.at Alles Leinwand Reise Festival Alles Leinwand - die besten Live-Reportagen in Wien [...]* – vergleichbar mit 18898, 19133, 19398

22084 *Nice* – ident mit 16816

22106 *Wer shared, fährt besser* – vergleichbar mit 16786, 18858

Nicht aufgenommen wurden:

13021 *Ich brauch' 'ne Pizza* wurde exkludiert, weil es zwar u. a. durch die e-Apokope eine Nonstandardvarietät impliziert, jedoch eine nicht in Österreich ansässige

16818 *Gangl*, zwar mit –(er)l-Endung, aber es handelt sich um einen Eigennamen

16827 *RNCREW*, könnte zwar als Entvokalisierung gelesen werden, ist jedoch die offizielle Abkürzung bzw. der Name der *Road Nation Crew*

19378 *Moin Moin Records*, weil zwar eine Varietät erkannt wurde (&*Norddeutsch*), diese sich aber nicht auf Österreich bezieht

22038 *Manner Wien Knuspermüsli* als &*schweizerisch* erkannt

Anhang 4: Erweiterte Kreuztabelle zu Varietätenbezeichnungen und Merkmalen im Lingscapekorpus

Tabelle 10: Varietäten und Merkmale im Lingscape-Korpus

	Lexik	input-switch	Diminutivsuffix	r-Vokalisierung	L-Vokalisierung	Konsonanten- lenisierung	Wegfall 2. P. Sg.	e-Synkope	Anglizismus	Ge-Reduktion	Kontraktion	Fugen-S	Lokaladverb	en-Apokope eines Pronomen	e-Apokope	Stammform- apostroph	Konsonanten- cluster	Entvokalisierung	Nasal- assimilation	kein Merkmal	Gesamt
Bairisch	4	2	1	1	0	0	0	2	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0	0	4
%	100	50,0	25,0	25,0	0,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	0,0	25,0	0,0	0,0	0,0	0,0	25,0	0,0	0,0	0,0	
Dialekt	12	7	3	6	6	4	2	2	0	2	3	0	0	0	1	2	0	0	1	0	20
%	60,0	35,0	15,0	30,0	30,0	20,0	10,0	10,0	0,0	10,0	15,0	0,0	0,0	0,0	5,0	10,0	0,0	0,0	5,0	0,0	
Mundart	6	4	1	1	0	0	2	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	6
%	100	66,7	16,7	16,7	0,0	0,0	33,3	16,7	0,0	16,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	
Nonstandard	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
%	100	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	
Österreichisch	11	11	6	3	0	0	0	2	0	3	2	0	2	2	0	0	0	0	0	0	16
%	68,8	68,8	37,5	18,8	0,0	0,0	0,0	12,5	0,0	18,8	12,5	0,0	12,5	12,5	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	
Wienerisch	27	15	6	13	9	7	7	0	0	1	0	0	1	1	1	0	0	0	0	0	31
%	87,1	48,4	19,4	41,9	29,0	22,6	22,6	0,0	0,0	3,2	0,0	0,0	3,2	3,2	3,2	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	
Jugendsprache	6	1	2	3	1	1	0	0	2	1	0	0	0	0	0	0	0	2	0	1	11
%	54,5	9,1	18,2	27,3	9,1	9,1	0,0	0,0	18,2	9,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	18,2	0,0	9,1	
Denglisch	1	0	1	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3
%	33,3	0,0	33,3	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	
Gesamt in benannten	62	35	17	25	15	11	11	7	5	7	4	1	2	2	2	2	1	2	1	1	84
%	73,8	41,7	20,2	29,8	17,9	13,1	13,1	8,3	6,0	8,3	4,8	1,2	2,4	2,4	2,4	2,4	1,2	2,4	1,2	1,2	100
keine Nennung	28	4	15	5	2	1	0	3	5	3	4	3	1	1	1	1	1	0	1	0	42
%	66,7	9,5	35,7	11,9	4,8	2,4		7,1	11,9	7,1	9,5	7,1	2,4	2,4	2,4	2,4	2,4		2,4		
Gesamt	90	39	32	30	17	12	11	10	10	10	8	4	3	3	3	3	2	2	2	1	126
%	71,4	31,0	25,4	23,8	13,5	9,5	8,7	7,9	7,9	7,9	6,3	3,2	2,4	2,4	2,4	2,4	1,6	1,6	1,6	0,8	100

Anhang 5: Stimuli



Abbildung 3: Stimulus 1, Lingscape-ID 19137



Abbildung 4: Stimulus 2, Lingscape-ID: 22044



Abbildung 5: Stimulus 3, Lingscape-ID 22101



Abbildung 6: Stimulus 4, Lingscape-ID: 18898

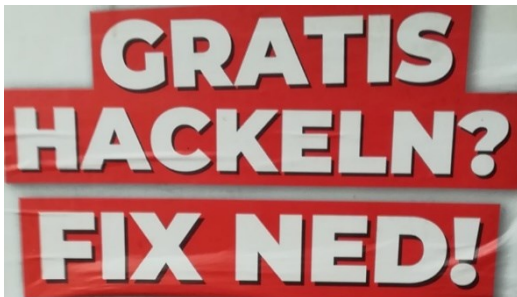


Abbildung 7: Stimulus 5, Lingscape-ID: 22097

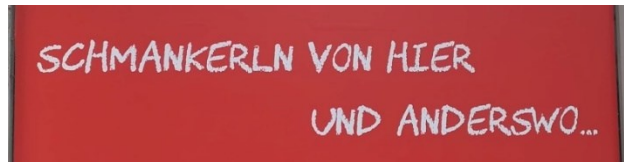


Abbildung 8: Stimulus 6, Lingscape-ID: 22098



Abbildung 9: Stimulus 7, Lingscape-ID: 16945

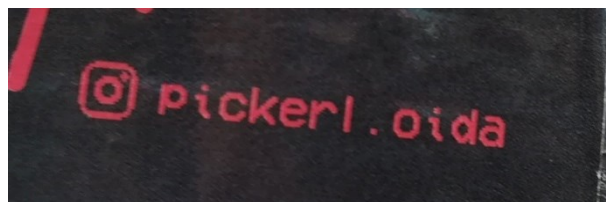


Abbildung 10: Stimulus 8, Lingscape-ID: 22099



Abbildung 11: Stimulus 9, Lingscape-ID: 12975



Abbildung 12: Stimulus 10, Lingscape-ID: 19145



Abbildung 13: Stimulus 11, Lingscape-ID: 18909



Abbildung 14: Stimulus 12, Lingscape-ID: 19153



Abbildung 15: Stimulus 13, Lingscape-ID: 13084



Abbildung 16: Stimulus 14, Lingscape-ID: 14036



Abbildung 17: Stimulus 15, Lingscape-ID: 16707



Abbildung 18: Stimulus 16, Lingscape-ID: 19242

Anhang 6: Erweiterte Varietätenbezeichnungen der Stimuli

Die Tabelle zeigt die insgesamt Nennungen der Varietätenbezeichnungen und Gruppenvergleiche (ohne Prozentangaben, Achtung beim Vergleich Expert- vs. Lai*innen). Die in Kapitel 4.2 und 5 besprochenen Gesamtzahlen und Prozentangaben beziehen sich auf alle für diese Arbeit ausgewerteten Bezeichnungen. Weniger häufig genannte Begriffe sind allerdings ebenfalls spannend und bieten interessante Anstöße für weitere Forschung. Daher werden einerseits die hier gezeigte Tabelle 11 inklusive der Prozentangaben und -vergleiche und andererseits eine ungekürzte Tabelle, die alle von GP gemachten Bezeichnungen inklusive Einzelnennungen auflistet, über das Hochschulschriften-Repositorium der Universität Wien, [u:theses](https://theses.univie.ac.at/), zugänglich gemacht.

Tabelle 11: Erweiterte Nennungen im Fragebogen, gesamt und im Vergleich der Gruppen

	gesamte Nennungen		davon Österreich-FB		davon Wien-FB		davon Expert*innen		davon Lai*innen	
	absolut	GP	absolut	GP	absolut	GP	absolut	GP	absolut	GP
Dialekt	438	67	236	33	202	34	220	32	218	35
regionaler Dialekt	5	2	0		5	2	4	1	1	1
Wienerisch	360	71	175	36	185	35	123	27	237	44
Wienerisch	266	48	130	26	136	22	65	14	201	34
Wiener Dialekt	53	18	14	7	39	11	29	10	24	8
Wien/Wiener	41	13	31	9	10	4	29	6	12	7
Umgangssprache	240	63	126	33	114	30	103	30	137	33
Österreichische Umgangssprache	10	4	5	1	5	3	4	2	6	2
regionale Umgangssprache	5	1	0		5	1	0	0	5	1
Wiener Umgangssprache	4	4	2	2	2	2	1	1	3	3
Jugendumgangssprache	2	1	2	1	0		2	1	0	0
österrösterreichische Umgangssprache	2	1	2	1	0		2	1	0	0
Jugendsprache	199	75	95	37	104	38	77	31	122	44
Jugendslang	7	5	0	0	7	5	3	3	4	2
Österrösterreichische Jugendsprache	3	1	3	1	0		3	1	0	0
Jugendtalk	2	1	0	0	2	1	2	1	0	0
Teenagersprache	1	1	0	0	1	1	0	0	1	1
österreichische Jugendsprache	1	1	0	0	1	1	1	1	0	0
Jugenddialekt	1	1	0	0	1	1	1	1	0	0
Jugendliche Migrant:innensprache wie „Kietzdeutsch“	1	1	0	0	1	1	1	1	0	0
Wiener Jugendsprache	1	1	1	1	0		0	0	1	1
Österreichisch(er Dialekt)	124	35	71	18	53	17	49	13	75	22
Österreichisch	97	27	52	15	45	12	33	9	64	18
österreichischer Dialekt	22	8	15	3	7	5	14	6	8	2

Österreich/Oesterr	5	4	4	3	1	1	2	1	3	3
Mundart	54	11	22	5	32	6	8	2	46	9
österreichische Mundart	2	1	0		2	1	0	0	2	2
Anglizismus	31	22	15	10	16	12	16	11	15	11
Ostösterreichischer Dialekt	28	7	13	4	15	3	22	4	6	3
Slang	27	13	10	5	17	8	8	4	19	9
Wiener Slang	1	1	0		1	1	1	1	0	0
österreichischer Slang	2	2	1	1	1	1	1	1	1	1
Werbesprache	25	13	6	5	19	8	6	3	19	10
regionale Werbesprache	2	1	0		2	1	0	0	2	1
dialektthafte Werbesprache	1	1	0		1	1	1	1	0	0
Regiolekt	25	8	12	4	13	4	22	6	3	2
ostösterreichischer Regiolekt	3	1	3	1	0		3	1	0	0
regional	3	2	1	1	2	1	1	1	2	1
Regionalsprache	1	1	0	0	1	1	0	0	1	1
ostösterreichischer Regionaldialekt	1	1	1	1	0	0	1	1	0	0
österreichischer Regionalakzent	1	1	1	1	0	0	1	1	0	0
bairischer Regionaldialekt	1	1	1	1	0	0	1	1	0	0
Denglisch	22	17	11	8	11	9	5	4	17	13
Niederösterreichisch/NÖ	21	14	16	9	5	5	12	9	9	5
Mittelbairisch(er Dialekt)	15	2	0		15	2	15	2	0	0
Steirisch(er Dialekt)	14	14	8	8	6	6	6	6	8	8
Bairisch/B. Dialekt	10	5	6	2	4	3	10	5	0	0
Alltagssprache	10	4	0		10	4	4	2	6	2
Vulgärsprache	10	6	2	2	8	4	7	3	3	3
Proletendeutsch/Prolodeutsch	9	5	5	3	4	2	3	1	6	4
Soziolekt	7	4	6	3	1	1	6	3	1	1
Arbeitersprache/-jargon	6	5	3	3	3	2	1	1	5	4
Wiener Arbeitersprache	1	1	0		1	1	0	0	1	1
Oberösterreichisch/OÖ	5	4	3	2	2	2	4	3	1	1
alle Antworten	2068	98	1029	49	1039	49	892	44	1176	54

Anhang 7: Code-Relations-Browser zu Überschneidungen von Benennungen und Merkmalen

Die Tabelle kann auch online im Hochschulschriften-Repository der Universität Wien, u:theses, eingesehen werden.

Tabelle 12: Code-Relations-Browser Benennungen und Merkmale außer Lexik

Codesystem	gesamt	Input-switch	r-Vokalisierung	Ge-Reduktion	L-Vokalisierung	e-Synkope	Wegfall 2. P. Sg.	explizit Wegfall 2. P. Sg.	Lenisierung	Anglizismus	-(er)l	Außersprachliches	Kontraktion	Kleinschreibung	geschrieben wie gesprochen/ gesprochene Sprache	Apostroph	türkisches Lehnwort	Satzbau	-erln! Plural	Satzzeichen	Auslassung des Subjekts/Pronomens	nachgestelltes Oida	Genus Tschick	e-Apokope	fehlendes Verb
gesamt	2068	578	568	263	259	213	212	7	179	153	135	68	57	28	14	9	8	7	7	6	7	3	3	3	3
Dialekt	438	282	226	121	69	111	96	6	35	2	24	7	2	0	1	2	3	0	2	0	1	0	1	3	2
> regionaler Dialekt	5	5	2	1	1	2	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Wienerisch/ Wiener Dialekt	360	149	150	56	86	35	94	3	53	5	22	27	0	0	7	3	2	2	1	2	2	0	2	0	1
> Wienerisch	266	114	111	43	68	27	68	3	40	4	19	15	0	0	1	1	1	2	1	0	2	0	2	0	1
> Wiener Dialekt	53	23	24	9	9	3	17	0	6	0	3	9	0	0	0	1	0	0	0	2	0	0	0	0	0
> Wien/Wiener	41	12	15	4	9	5	9	0	7	1	0	3	0	0	6	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Umgangssprache	240	78	57	34	34	26	27	0	23	16	37	6	35	1	1	2	1	1	3	0	1	0	1	1	0
> Österreichische Umgangssprache	10	5	1	3	0	1	2	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0

[illegible]

[illegible]

> ostösterreichischer Regiolekt	2	1	2	0	2	0	0	0	2	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
> regional	1	0	0	2	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
> Regionalsprache	25	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
> ostösterreichischer Regionaldialekt	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
> österreichischer Regionalakzent	3	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
> bairischer Regionaldialekt	1	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Werbesprache/ Werbung/ Werbeslogan	1	5	6	2	4	2	0	0	4	4	5	4	0	1	0	0	1	1	0	0	0	1	0	0	0
> regionale Werbesprache	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
> dialekthafte Werbesprache	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Denglisch	22	0	0	0	0	0	0	0	0	21	2	0	0	5	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Niederösterreichisch/NÖ	21	9	3	6	1	4	1	0	0	0	2	4	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
Mittelbairisch(er Dialekt)	15	11	8	4	4	4	4	0	2	0	2	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	

Steirisch(er Dialekt)	14	9	9	1	0	9	0	0	0	0	0	7	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Bairisch/B. Dialekt	10	4	6	3	1	5	0	0	1	0	3	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0
Vulgärsprache	10	6	5	1	2	0	4	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0
Alltagssprache	10	4	2	2	1	2	2	0	0	2	1	2	1	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0
Proletendeutsch h/Prolodeutsch	9	4	6	0	2	0	2	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Soziolekt	7	0	4	0	2	1	1	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Arbeitersprache/-jargon	6	2	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> Wiener Arbeitersprache	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Oberösterreichisch/OÖ	5	1	0	2	1	1	1	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Tabelle 13: Code-Relations-Browser Benennungen und Lexik

Codesystem	gesamt	Oida	leiwand	Kiwarä	Schmankerl	Tschick	ur	G'spritzer	hackeln	Heast	picken (bleiben)	Stube	fix	jmd pflanzen	gschia	Pickerl	Sackerl	Gackerl	Mist (bauen)	anderswo	fesch
gesamt	2068	177	90	81	80	76	75	72	70	65	58	55	55	54	54	40	11	11	10	8	5
Dialekt	438	33	34	32	12	31	22	16	28	24	30	36	21	23	32	10	2	2	0	2	2
> regionaler Dialekt	5	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0

Wienerisch/ Wiener Dialekt	360	55	30	40	5	41	38	17	20	32	12	1	18	22	7	13	3	3	1	0	2
> Wienerisch	266	42	26	30	4	30	28	15	12	23	10	1	14	18	6	11	3	3	1	0	2
> Wiener Dialekt	53	6	3	7	1	8	9	2	5	6	0	0	3	3	1	2	0	0	0	0	0
> Wien/Wiener	41	7	1	3	0	3	1	0	3	3	2	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0
Umgangssprache	240	23	16	8	24	10	12	12	15	5	5	3	11	7	1	9	3	3	2	2	0
> Österreichische Umgangssprache	10	0	2	0	1	2	0	1	2	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
> regionale Umgangssprache	5	0	0	1	0	0	1	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> Wiener Umgangssprache	4	0	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> Jugendumgangssprache	2	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> ostösterreichische Umgangssprache	2	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Jugendsprache	199	66	10	2	0	1	15	0	9	2	2	0	12	1	3	13	0	0	0	0	1
> Jugendslang	7	5	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> Ostösterreichisch	3	2	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0

he Jugendsprache																					
> Jugendtalk	2	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
> Teenagersprache	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> österreichische Jugendsprache	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> Jugenddialekt	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> Jugendliche Migrant:innensprache wie "Kietzdeutsch"	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> Wiener Jugendsprache	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Österreichisch(er Dialekt)	124	13	7	6	17	6	2	14	5	6	9	6	5	3	4	7	1	1	1	0	0
> Österreichisch	97	10	6	4	15	2	2	11	4	4	8	5	4	2	4	5	1	1	1	0	0
> österreichischer Dialekt	22	3	1	2	2	4	0	1	1	2	1	1	1	1	0	2	0	0	0	0	0
> Österreich/Oester rr	5	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Mundart	54	4	5	4	1	3	2	4	3	4	6	2	3	4	5	2	1	1	0	0	2
> österreichische Mundart	2	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Anglizismus	31	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2	0	0	0

Ostösterreichischer Dialekt	28	1	4	4	0	1	1	1	3	2	2	1	2	3	5	1	0	0	0	0	1
Slang	27	14	1	1	0	4	0	0	1	1	0	1	1	0	0	1	0	0	0	0	0
> Wiener Slang	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> österreichischer Slang	2	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Regiolekt	25	2	3	0	1	0	1	2	2	0	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0
> ostösterreichischer Regiolekt	2	2	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0
> regional	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> Regionalsprache	25	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> ostösterreichischer Regionaldialekt	3	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> österreichischer Regionalakzent	3	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
> bairischer Regionaldialekt	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Werbesprache/ Werbung/ Werbeslogan	1	2	3	0	3	1	0	1	1	0	1	1	1	0	0	0	1	1	1	1	0
> regionale Werbesprache	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

> dialekthafte Werbesprache	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Denglisch	22	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2	0	0	0
Niederösterreichi- sch/NÖ	21	0	7	0	2	1	0	2	0	0	1	0	0	2	1	0	0	0	0	0	0
Mittelbairisch(er Dialekt)	15	2	1	0	1	1	1	1	1	1	0	1	0	0	1	1	0	0	0	0	0
Steirisch(er Dialekt)	14	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	7	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Bairisch/B. Dialekt	10	1	0	0	2	0	0	1	0	0	1	2	0	0	0	1	0	0	0	0	0
Vulgärsprache	10	1	1	1	0	2	2	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Alltagssprache	10	0	1	0	1	1	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0
Proletendeutsch/ Prolodeutsch	9	2	0	2	0	0	2	0	2	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Soziolekt	7	1	0	2	0	0	1	0	1	1	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Arbeitersprache/- jargon	6	0	0	1	0	0	0	0	5	1	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0
> Wiener Arbeitersprache	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Oberösterreichis- ch/OÖ	5	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Abstract

Deutsch

Diese Masterarbeit beschäftigt sich mit der Wiener Sprachlandschaft aus Perspektive von linguistischen sowie informierten Lai*innen und fokussiert dabei auf die Wahrnehmung und Bezeichnung von Nonstandardvarietäten sowie die diesen zugrunde liegenden sprachlichen Charakteristika. Dabei wird auch der Einfluss von Vorwissen und Priming untersucht.

Dazu wurde ein im Rahmen des Citizen-Science-Projekts *IamDiÖ – Erforsche Deutsch in Österreich!* mit der App *Lingscape* gesammeltes Korpus an Bildern von Schrift im öffentlichen Raum analysiert und mit einer ähnlichen Studie von Purschke (2020; 2021) verglichen. Auf Basis dieses ersten Korpus wurde ein Fragebogen erstellt, in dem 98 in Österreich lebende Personen Nonstandardvarietäten, die in geschriebener Form auf 16 forschungsstrategisch ausgewählten Fotos präsentiert wurden, mit Bezeichnungen versahen und dies mit für sie auffälligen Merkmalen begründeten.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Rahmung durch *IamDiÖ* zu mehr Bildern mit Nonstandardvariation führt. Außerdem, dass die Erwähnung von Beispielen für Varietätenbezeichnungen einen Einfluss auf die Diversität der darauf folgenden Benennung von Nonstandardvariation durch (informierte) Lai*innen hat. Ohne dieses Priming sind die Bezeichnungen äußerst vielfältig und werden auch gemischt. Am häufigsten und von den meisten Gewährspersonen werden *Dialekt*, *Wienerisch*, *Umgangssprache* und *Jugendsprache* in Bezug auf die Stimuli genannt. Die für die Gewährspersonen markantesten nonstandardsprachlichen Merkmale sind Lexik, Input-switches, *l*-Vokalisierung, *ge*-Reduktionen, *r*-Vokalisierung, *e*-Synkopen und Konsonantenschwächungen.

Die aktuelle laienlinguistische Forschungslandschaft ist vor allem von Hörer*innenurteils-tests und Dialektverortungstasks geprägt. Ein wesentlicher Beitrag dieser Arbeit liegt daher in der Verwendung von realsprachlicher, geschriebener, konzeptuell mündlicher Nonstandardsprache als Stimulus sowie in der gleichzeitigen Abfrage von verschiedenen Varietäten unabhängig ihrer Dimensionszugehörigkeit.

English

This master thesis deals with the Viennese linguistic landscape from the perspective of linguistic and informed laypersons and focuses on the perception and naming of non-standard varieties as well as the linguistic characteristics that trigger them. The influence of prior knowledge and priming is investigated as well.

For this purpose, a corpus of images of writing in public spaces collected with the app *Lingscape* as part of the Citizen Science project *IamDiÖ - Erforsche Deutsch in Österreich!* was analyzed and compared to a similar study by Purschke (2020; 2021). Based on this first corpus, a questionnaire was created in which 98 people living in Austria labeled written non-standard varieties on 16 representative photos and tied these labelings to conspicuous features.

The results show that the framing by *IamDiÖ* leads to more pictures with non-standard variation. Furthermore, the mentioning of exemplary terms for varieties has an influence on the diversity of the subsequent naming of non-standard variation by (informed) laypersons. Without this priming, the terms are extremely diverse and also mixed. *Dialekt*, *Wienerisch*, *Umgangssprache* and *Jugendsprache* are mentioned most frequently and by most respondents in relation to the stimuli. The most striking non-standard language features for the respondents are lexis, input switches, *l*-vocalizations, *ge*-reductions, *r*-vocalizations, *e*-syncopations and consonant lenition.

The current research landscape is mainly characterized by listener judgment tests and dialect localizations. A major contribution of this thesis therefore lies in the use of real-language, written, conceptually oral nonstandard language as stimuli while also inquiring into the naming of varieties independent of their dimensional affiliation.